Joh. Nestroy



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

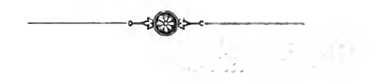
Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Achter Band.

Inhalt:



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Die beiden Herrn Söhne.

Die

beiden Herrn Söhne.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Eckheim, Grundbesitzer.
Moritz, sein Sohn.
Kunigunde Helmbach, Eckheims Schwester.
Vinzenz, ihr Sohn.
Jakob Balg, Schaffner auf Frau von Helmbachs Besitzung.
Pumpfinger, Wirt.
Suse, seine Tochter.
Barbara Stiegel.
Pauline, ihre Nichte.
Theresia Stern, Tandlerswitwe, Pumpfingers Anverwandte.
Funkl.
Glatt.
Jackson.
Ruppich, ein Spekulant.
Oberkellner.
Kellner.
Herr von Lohrmann.
Lebl, Hausierer.
Gerichtsschreiber.
Gottfried, Diener des Herrn von Eckheim.
Ein Knecht.
Ritter von Steinheim, Oberforstrat.
Emilie, seine Tochter.
Herr von Strom.
Heinrich, Bedienter des Oberforstrats.

(Die Handlung geht theils auf Herrn von Eckheims und theils auf Frau von Helmbachs Besitzung vor. — Die Zwischenzeit vom ersten zum zweiten Akte beträgt drei Monate, vom zweiten zum dritten vier Monate, vom dritten zum vierten zwei Monate.)

I. Akt.

Ländliche Gegend, im Hintergrunde Weinberge, rechts im Vordergrunde das Landhaus des Herrn von Eckheim; links im Vordergrunde das Landhaus seiner Schwester Kunigunde, beide in elegantem Stile, mit praktikablem Eingang.

Erste Szene.

Herr von Eckheim, Kunigunde.

(Kunigunde tritt durch die Thüre von Eckheims Landhause; dieser folgt ihr.)

Eckheim. Mir ist leid, wenn du's übel nimmst, aber ich hab' es für meine Pflicht gehalten. . . .

Kunigunde. Jeder kehre vor seiner eigenen Thür!

Eckheim. Das hab' ich gethan; mein Sohn . . .

Kunigunde. Dein Moritz hat auch die Wissenschaften nicht erfunden.

Eckheim. Wenigstens hat er das gelernt, was andere erfunden haben.

Kunigunde. Mein Vinzenz hat ein gutes Herz . . .

Eckheim. Darin liegt doch wahrlich kein Privilegium, dem lieben Herrgott den Tag abzustehlen.

Kunigunde. Mein Sohn ist Herr seiner Zeit, er soll seine Tage genießen, ich habe Vermögen.

Eckheim. Viel zu wenig, um einem dreißigjährigen Nichtsthuer die sorglose Aussicht auf dreißig andere Jahre müßiger Vergeudung zu eröffnen.

Kunigunde. Herr Bruder, ich danke für den brüderlichen Verweis und erwidre ihn mit dem schwesterlichen Rat, meine Angelegenheiten in Zukunft unbekrittelt zu lassen. Mich dürfte mein Mann nicht kommandieren, noch viel weniger lasse ich mir das als ältere Schwester von einem jüngeren Bruder gefallen. Adieu! (Geht durch das Haus links ab.)

Zweite Szene.

Eckheim; dann Moritz.

Eckheim (allein). Sie geht erzürnt . . . arme Schwester, mit Bedauern nur kann ich auf deine Zukunft blicken. Wie glücklich muß ich mich dagegen preisen, obschon eben jetzt eine trübe Wolke über den Horizont meiner Vaterfreuden zieht. . . . Nun, man muß die Sache nehmen, wie man die Kinderkrankheiten nimmt; des Jünglings Herz hat auch seine Pockenzeit, mir obliegt es, durch heilsame Pflege die entstellenden Narben zu verhüten.

Moritz (kommt hinter dem Hause rechts). Vater, liebster Vater, endlich find' ich Sie allein.

Eckheim. Das trifft sich wohl mehr als zehnmal des Tages.

Moritz. Jawohl, aber mehr als hundertmal schon wollte ich ... und stets fehlte mir der Mut, zu sprechen.

Eckheim. Hab' ich dich je durch Strenge eingeschüchtert?

Moritz. Nein, nein, Sie sind der beste Vater ... ich muß Ihnen alles sagen ... ich ...

Eckheim. Du liebst ...?

Moritz. Sie wissen ...?

Eckheim. Alles. Weder deine Leidenschaft noch der Gegenstand derselben ist mir unbekannt.

Moritz. Ist's möglich!? ... Nun, dann spreche ich mit leichtem Herzen die Bitte aus: Vater, Ihren Segen!

Eckheim. Mein lieber Moritz, das geht nicht an.

Moritz (betroffen). Wie!? ...

Eckheim. Ich muß in dieser Sache dein entschiedener Gegner sein; Reue käme hier zu spät.

Moritz. Wie können Sie von Reue sprechen, wenn ein Engel mir die Pforten des Paradieses öffnen will.

Eckheim. Sie ist ein hübsches Mädchen, doch fehlt ihr alles, was hübsche Mädchen zu Engeln macht.

Moritz. Sie ist ein göttergleiches Wesen, nichts fehlt ihr, als Herkunft und Vermögen, jenes durch Alltäglichkeit gestempelte Gewicht, nach dem die Väter so gern das Glück der Kinder wägen. ...

Eckheim. Du gerätst in Aufregung, Moritz, und doch kann ich dir nur mein „Nein" wiederholen, die Gründe wirst du vernehmen und würdigen, wenn diese Hitze sich gelegt. (Geht durch das Haus ab.)

Moritz (allein). Die Hitze wird sich legen, gewiß, mein Vater ... doch nur der Grabeskälte wird sie weichen. (Eilt durch den Hintergrund links ab.)

Dritte Szene.

Vinzenz

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch den Hintergrund rechts auf.

Zum Lernen und Studiern könnt' mich gar nix beweg'n,
Ich bin einz'ger Sohn und d'Mama hat Vermög'n,
Zu was wär' das gut, wann ich 's Hirn mir anstopf',
Nur wer wenig im Sack hat, der braucht viel im Kopf.
Auch find'n an d'Gelehrten die Mädeln kein' G'schmack,
Ein Esel mit Geld steckt fünf Newton in' Sack,
Professors, die in Disputationen brillieren,
Quäl'n sich jahr'lang, ei'm Madel 'was aufz'disputieren,
Mit Brillanten und Brazletten geht alles in ei'm Tag,
Drum sag' ich: 's Studiern is ein' unnöt'ge Plag'.

Als Bub' haben s' mir beibringen woll'n d'fremden Sprachen,
Hab'n mich aber nicht dran 'kriegt mit die faden Sachen,
Zu was französisch lernen, die Müh' is so groß,
Wenn ich Thaler herzeig', versteht's jeder Franzos;
Meine Wünsch' thut a Russin, a Türkin erraten,
Ich brauch' nur so umz'scheppern mit die Dukaten;
Und kommt man in Not und muß zu d'Leut' gehn,
Um a Geld sie anz'reden, o nein! Da verstehn
Die wenigsten Deutsch, g'schweigenst erst sonst eine Sprach',
Drum sag' ich: 's Studiern is a unnöt'ge Sach'.

Mich haben s' bilden wollen!... Lächerlich, natürlich als Bub', als so großer hätt' ich so einen Eingriff in meine Rechte auf Naturzustand gar nicht geduldet. Es ist ihnen nicht gelungen, meinen Bilderern, ich hab' die Wissenschaften zurückgewiesen, und diese verschmähten Geistestöchter stehn blamiert da vor mir, denn ich bin ein Beweis, wie viel der Mensch oft weiß, ohne daß er von Wissenschaften 'was weiß. Ich weiß zum Beispiel, daß Verdienste eine Sache sind, durch die sich der Mensch viele Verdienste erwirbt; ich weiß aber auch, daß das Verdienst nicht immer belohnt wird; jetzt könnt' ich g'rad der sein, bei dem's nicht belohnt wurd', wie kann man sich so einer Kränkung aussetzen? Ich weiß, daß der Mensch 'was werden soll in der Welt; ich weiß aber auch, daß das eine Sottis' auf die Menschenwürde is, denn es spricht deutlich aus, daß der Mensch viel zu wenig is, wenn er nix is als ein Mensch ... Ich weiß, daß Erziehung eine höchst wichtige Sache is. Adam und Eva hätten wahrscheinlich die Verdruß mit die jungen Herrn Kain und Abel nicht erlebt, wenn s' den Buben einen Hofmeister gehalten hätten, aber natürlich, von Eltern, die, wie bekannt, nicht einmal 'was anz'legen hab'n g'habt, kann man solche Depensen nicht begehren; ich weiß aber auch, daß bei viele junge Leut, wo die Eltern alles angewend't haben auf die Ausbildung des Kopfes, dennoch am ganzen Kopf nichts eine hohe Entwicklung erreicht hat, als die Ohren ... Ich weiß, daß die Hoffnung grün is, weil sie dem Menschen grüne Zweige vorspiegeln muß, auf die er nie kommt ... Ich weiß, daß die Nacht schwarz ist, weil s' in der Trauer geht um ihren Papa, um den gestrigen Tag, den sie eben begraben. Ich weiß, daß die Beständigkeit blau is, denn sie is der Dunst, den ein unbeständiges Wesen dem andern beständig vormacht. Ich weiß, daß die Unschuld weiß is, und weiß auch, daß niemand weiß, warum sie sich so eine heikle Leibfarb' gewählt hat. Ich weiß, daß das Geld von den Weisen eine vergängliche Sache schimpfert wird; ich weiß aber auch, daß es sehr dumm is, wenn so ein vergängliches Wesen, wie der Mensch, irgend einem Gegenstand die Vergänglichkeit zum Vorwurf macht. Und haben denn die Gelehrten schon 'was Unvergängliches gemacht? Wenn ihre schweinsledernen Geistesmumien, Bücher genannt, a paar Säculum dem Bibliothekstaub getrotzt haben, dann geht der Geist auch den Weg des Fleisches, eine elende Schabenfamilie frißt in a paar Monat einen Folianten voll Unsterblichkeit, ohne besondere Magenbeschwerden zu verspüren ... Mit einem Wort: es is a Schand und a Spott, was ich alles

weiß, und das ohne Studium. 's wär' wirklich a Sünd', wenn ich 'was g'lernt hätt', das heißet doch rein darauf ausgehn, den Nebenmenschen zu verdunkeln. Meine Mama is freilich nicht ganz einverstanden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Balg.

Balg (mit Kunigunde aus dem Hause links kommend). Na, da is er ja, der Vinzenzerl!

Kunigunde (auf Vinzenz zueilend). Endlich! Du weißt, wie ich immer in Angst . . .

Vinzenz. Ich hab' Ihnen die Ängsten schon oft untersagt, Sie geben mir da ein Beispiel von Unfolgsamkeit, und doch wollen S', daß man Ihnen folgen soll.

Balg. Nicht bös sein, Vinzenzerl, d'Mama hat halt a Mutterherz, da kann sie nix davor.

Vinzenz. Ich sag' ja auch nur . . .

Balg (zu Kunigunde). Na, sehn S', er is schon wieder gut, hat ein Jungfernherz, wie man nicht bald eins find't.

Kunigunde (zu Vinzenz). Du bist gewiß wieder der Richterstochter nachgeschlendert?

Vinzenz. Nein, dem Schulmeister seiner Resi . . .

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde (zu Vinzenz). Was? Der mit dem großen Mund?

Vinzenz. Aber den kleinen Fuß, den sie hat. Wegen ein' kleinen Mund hab' ich ja in Wieselbach den Schmidt seine Netti.

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde. Die is ja schief gewachsen.

Vinzenz. Aber den zarten Teint, den sie hat! Wegen schönem Wuchs hab' ich ja dem Färber seine Kathi.

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde. Wie? Die dürre Hopfenstange?

Vinzenz. Und die feurigen Augen, die sie hat, und für die Üppigkeit hab' ich ja die Fleischselcherische Peppi.

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde (leise zu Balg). Halt er 's Maul, er alter Dumrian findet alles schön. Schau, mein Sohn, du solltest keinen so ordinären Geschmack haben, ein Mensch, wie du, soll sich ein Ideal . . .

Vinzenz. Das wissen wir alles. Hab' mir schon lang eins gebildet in meiner Phantasie, aber die ungeschickte Wirklichkeit kann mir's nicht liefern. Ich betrachte die Natur als meine Schuldnerin; sie ist mir eine vollendete Schönheit schuldig, da laßt sie mich z'lang warten drauf, so pfänd' ich halt die einzelnen Reize, wo ich s' find', und diese Ratenbehebung macht am End' doch eine Kapitalschönheit aus.

Balg. Möcht' Ihnen auch nicht raten zu einem Ideal, Mußi Vinzenzerl.

Kunigunde. Was weißt denn du von einem Ideal?

Balg (mit Wichtigkeit). O, sie war eins, und das was für eins; ein Maler hat sie sogar idealisch porträtiert; hat mich aber abscheulich behandelt, 's Ideal.

Kunigunde. Verschone er uns mit seinen langweiligen Geschichten.

Balg. Die G'schicht' ist kurz, ich hab' gesagt: „wart, Ideal, du bist eine solchene?" Hab' ihr a paar 'geben, dem Ideal, und aus war's.

Kunigunde (zu Balg). Schweig er. (Zu Vinzenz.) Du mußt auch nach und nach an eine Heirat denken.

Vinzenz. Heiraten?

Kunigunde. Du bist der einzige Sohn.

Vinzenz. Richtig, aussterben oder nicht aussterben, das ist die Familienfrage.

Kunigunde. Du bist kein Knabe mehr.

Vinzenz. Dreißig Jahre und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan.

Kunigunde. Du mußt daher in die Residenz, in den feinen Zirkeln Bekanntschaften anknüpfen und dort eine würdige Wahl treffen.

Balg. Vinzenzerl, Sie werden Aufsehen machen in der Stadt, so ein halber Sohn der Wildnis.

Kunigunde (zurechtweisend). Unverdorbener Sohn der Natur, will er sagen.

Vinzenz. In der Stadt sind s' wenigstens so dumm und glauben, was vom Land kommt, is unverdorbener Natur; das hat mir ein Milchmädl g'sagt. (Zu Kunigunde.) Na, mir is's recht; wenn mir aber keine g'fallt in der Stadt?

Balg. Das is der geringste Kummer, da werd'n Sie erst einen Abstand kennen lernen. So a Landdirn' und a Dam', das is ja ein Unterschied als wie Kuhstall und Patschuli.

Kunigunde (zu Balg). Wird er nicht aufhör'n?

Vinzenz (zu Balg). Was weiß denn er? . . .

Balg. O, ich hab' in meiner Jugend alles geliebt, sogar eine Dame. (Blickt Kunigunde mit einem unterdrückten Seufzer verstohlen an.)

Kunigunde (ärgerlich). Wenn er jetzt nicht bald . . .

Balg (mit Nachdruck). Vergeblich geliebt . . .

Kunigunde. Still, sag' ich.

Balg (eingeschüchtert). Wenn ich sage „vergeblich", so hat es ja nichts auf sich.

Vinzenz (hat etwas nachgedacht, für sich). Das könnt' mir ja g'rad in meinen Kram taugen . . . (Zu Kunigunde.) Bis wann will die Mama, daß ich in die Stadt soll?

Kunigunde. Ich dächte, in einigen Tagen.

Vinzenz. Gut, gieb d'Mama 's Geld her.

Kunigunde. Nun ja, aber hat denn das nicht bis zur Abreise Zeit?

Vinzenz. Nein, 's muß gleich sein, ich will mich dran gewöhnen, viel Geld bei mir z'haben.

Balg (zu Kunigunde). Geben ihm's Euer Gnaden; er geht den ganzen Tag herum, auf die Art lernt er umgehn mit'm Geld.

Vinzenz (zu Kunigunde). Wenn S' mir's nicht gleich geben, reis' ich gar nicht.

Kunigunde (begütigend). Sei nur nicht ungeduldig, ich bring' dir's auf der Stelle, und du erfüllst meinen Wunsch und fährst in dieser Woche noch, von Balg begleitet, nach der Residenz. (Eilt durch das Haus ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Kunigunde.

Vinzenz. Mit dir soll ich in d'Stadt?

Balg. G'rad hör' ich's.

Vinzenz. Das nehmet sich gut aus.

Balg. Warum?

Vinzenz (lachend). Mit der Figur in d'Stadt. Der Kerl schaut aus, als ob man ihn vor fünfzig Jahren verlegt und jetzt auf einmal in der Rumpelkammer wiedergefunden hätt'.

Balg. Wenn ich mich einmal entschließ' und meine Kleider ausbürst', dann werd'n wir's schon sehn ...

Vinzenz. Geh weiter, du bist ein Rokoko=Mensch.

Balg. Das allein schon macht mich zum modernen Gegenstand. Sie werden mich schon brauchen. Ein junger Herr, zum erstenmal in der Stadt, muß wen haben, der auf ihn obacht giebt.

Vinzenz. Ich glaub', du warst selber noch nicht dort?

Balg. Nein.

Vinzenz. Da müßt' ich am End' auch auf dich acht geben.

Balg. Recht, so bilden wir eine wechselseitige Versicherungsanstalt.

Vinzenz. Als wie zwei B'soffne, wo einer den andern nach Haus führen will.

Balg. Sie werden mich schon brauchen können.

Sechste Szene.

Die Vorigen, Kunigunde.

Kunigunde (aus dem Hause kommend). So, mein Sohn, in dieser Brieftasche sind dreitausend Gulden.

Balg (mit großer Verwunderung). Dreitausend Gulden!! ...

Vinzenz. So, geben S' nur her, Mama ... (Nimmt das Portefeuille, welches ihm Kunigunde giebt.)

Balg (sich vor Erstaunen nicht mehr erholen könnend). Dreitausend Gulden.

Vinzenz. Was schreit denn der Narr?

Balg. Das is eine wahnsinnige Summe!

Vinzenz. Glaubst denn, du Dalk, ich reis' als Schustergesell? Dreitausend Gulden is für einen eleganten Garçon ...

Balg. Dreitausend Gulden, da kann man schon vierspännig fahr'n, Bediente haben, Jäger haben, schwarze Mohren, weiße Stubenmädln ...

Vinzenz. Und graue Eseln.

Kunigunde. Mein Sohn wird anständig auftreten in der feinen Welt, mehr hat er nicht nötig. Vor allem, lieber Vinzenz, laß dir gesagt sein ...

Vinzenz. B'hüt d' Mama Gott, ich muß zu der Susi ... (Will ab.)

Kunigunde. Wenn ich dir aber gute Lehren geben will ...

Vinzenz. Wann die Lehren gut sind, dann bleiben s' über Nacht auch noch gut.

Balg (zu Vinzenz). Die Susi wird aber bis morgen auch nicht schlecht werden.

Vinzenz. Das is d'Frag'. Adieu, Mama! (Eilt durch den Hintergrund rechts ab.)

Kunigunde (ihm nachrufend). Und sei nicht unbesonnen, Vinzenz ...

Vinzenz (schon in der Ferne). Ja, Mama.

Kunigunde (wie jenseits). Die Bauern sind gar ungeschliffen.

Vinzenz (aus weiterer Entfernung). Ja, Mama.

Kunigunde (wie oben). Komm bald nach Hause!

Vinzenz (wie oben). Nein, Mama!

Balg. Wenn der Vinzenzerl nicht bald in die Stadt kommt, so erschlagen s' ihn uns noch auf'm Land.

Kunigunde. Tölpl.

Balg. Jetzt hat er auch eine Susi.

Kunigunde. Er muß sich gelegentlich um das Nähere dieser Liebschaft erkundigen.

Balg. Wie stark der Vater und wie bissig der Haushund is. 's is schrecklich, so viele Amourn ...

Kunigunde. Jetzt muß ich ihm einige Aufträge, die Reise betreffend, geben.

Balg (indem er Kunigunden folgt). Der selige Herr Gemahl war doch so ein phlegmatischer Mann, unbegreiflich, wo das Vinzenzerl das Blut her hat. (Beide in das Haus links ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend.

Siebente Szene.

Moritz aus dem Hintergrunde links auftretend.

Nicht zu Hause ... diesen Weg muß sie zurückkehren ... es drängt mich, ihr's zu sagen, und doch klopft mir ängstlich das Herz ... Die Unglücksbotschaft muß ich ihr bringen, heute, wo ich sie mit der Einwilligung des Vaters zu überraschen hoffte ... kommt dort nicht? ... Vinzenz ist's ... der Glückliche ... der Glückliche ... der immer Fröhliche! Ihn führt sein Schicksal keinem so bittern Augenblick entgegen. (Geht nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Achte Szene.

Vinzenz, Suse treten aus dem Vordergrunde links auf.

Suse (lacht). Hahahahaha!

Vinzenz. So lach' nicht in ei'm fort, ich bin ja wirklich rasend verliebt in dich.

Suse. Über das lach' ich grad ... hahaha!

Vinzenz. Also magst mich nicht? G'fall' ich dir nicht?

Suse. Wer sagt denn das? Ich lach' ja grad deswegen, weil S' mir g'fall'n.

Vinzenz. Ah so! Und is das wirklich wahr, dein Vater will dich dem Müller geben?

Suse (lachend). Ja, den soll ich heiraten, den Müllner; hahaha!

Vinzenz. Jetzt lacht s' wieder über den Müllner, also g'fallt dir der auch?

Suse. Nein, über'n Müllner lach' ich, weil er mir nicht g'fallt.

Vinzenz. Da mag's also sein, wie es will, du lachst?

Suse. Alleweil, wie mir ein Mann nur in d'Näh' kommt.

Vinzenz. Bei der kann man g'wiß sein, die hat noch niemals ernstlich geliebt. Schau, dich möcht' ich heiraten.

Suse. Wegen 'm Lachen?

Vinzenz. Freilich, denn das garantiert mir, daß ich niemals unter'n Pantoffel komm'. Mit'm Lachen hat noch keine 'was ausgerichtet gegen ein' Mann; in der Thränenvergießerei allein besteht eure traurige Oberherrschaft, und leider giebt es wahre Virtuosinnen im Weinen.

Suse. Hören S' auf, das muß ja einem Mann z'wider sein.

Vinzenz. Im höchsten Grad z'wider, aber so z'wider, daß wir nachher alles thun, was die z'Widere will.

Suse. Ich find' nichts Schöns am Weinen.

Vinzenz. Na, ja, hier is auch nicht die Red' von Thränen, die in blaue Vortücher fallen, sondern von Thränen, die in battistenen Schnupftücheln interessant aufg'fangt werd'n. Wenn a Kuhdirn zum Flennen anfangt. (Parodiert einen gemeinen weinerlichen Ton.) „Du abscheulicher Ding, zuerst thust, als wennst sterbest vor Lieb', und jetzt laßt mich sitzen" ... ja, das laßt kalt; wenn aber einer Dame das Auge überströmt (Parodiert das Weinen einer empfindlichen Dame.) „Verräter, so lohnst du meine Liebe? Nur im Grabe find' ich meine Ruhe wieder" ... so 'was macht einen ergreifenden Eindruck.

Suse. Jetzt muß ich erst recht lachen! Ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Schau, jetzt begleit' ich dich nach Haus und geh' nicht eher fort, bis du Spuren von Melancholie zeigst.

Suse. Da wurden wohl Sie zuerst melancholisch werd'n, denn wenn Ihnen der Vater sieht, der prügelt Ihnen nach der Noten.

Vinzenz. Und das rührt dich auch noch nicht zu Thränen?

Suse. Kein Gedanke; ich hab' Ihnen gewarnt, wenn Sie nix darauf geben und mit Gewalt in die Schläg' hineinrennen, nachher lach' ich mich krank.

Vinzenz. Also nicht weinen um mich? Na, hörst du, das is sehr traurig, wenn ein blauer Buckel nicht einmal auf rote Augen rechnen kann. Aber justament! Jetzt geh' ich erst recht mit.

Suse. Na, so kommen S' halt, wenn S' glauben, ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Wart, du, dir treib' ich doch noch das ewige Gelächter aus. (Mit Suse rechts im Vordergrunde ab.)

Neunte Szene.

Barbara, Stiegler, Moritz, Pauline treten von rechts durch den Hintergrund auf.

Barbara. Na, das is gar schön, die Nachricht, aber hab' ich's nicht gleich g'sagt, o, ich kenn' meine Leut', mir soll man nix einreden, ich weiß alles in voraus.

Pauline. Also wirklich, Moritz ... Ihr Vater sagt nein?

Barbara. Freilich sagt er nein, zu schlecht bist ihm zur Schwiegertochter natürlich; Nätherin, was is das? Leben von Hände Fleiß und Arbeit, Brot verdienen, Schweiß des Angesichts, das finden s' ordinär, die Kapitalisten.

Moritz. Das hat er nicht als Grund angegeben.

Barbara. Was denn?

Moritz. Er sagt . . . ich kann's nicht wiederholen.

Barbara. Heraus damit, ich muß es wissen.

Moritz. Er meint, er will es nicht glauben, daß Pauline ein Engel ist.

Barbara. Ah, da schauts her, einen Engel will er haben; na ja, nur schaffen, sitzen ja gleich da, die Engel, und thun Harpfen schlag'n.

Pauline. Was soll nun aus uns werden, Moritz?

Barbara. Alles, nur kein Paar; nehmen Sie Abschied, sie steht zum letztenmal vor Ihnen.

Moritz. Was?

Pauline (zugleich). Tante!

Barbara. Eine zu hoffende Enterbung tragt keine Interessen, und vom Vaterfluch kann man keine Frau ernähren. Übrigens soll Ihr Papa nicht glauben, daß wir immer in Wieselbach waren, wir haben schon in bedeutendere Städte gelebt, und mein seliger Mann is sogar aus der Residenz fortgekommen, mein Vater hat Steuerrevisor werden wollen, und meinem Stiefbruder haben sie noch eine höhere Stelle verweigert; wenn wir auch kein Geld haben, so sind wir doch eine Familie. Sagen Sie das Ihrem Papa! (Zu Pauline.) Und du komm, folge mir, du Engel ohne Anerkennung, weiche von ihm, sein Papa sucht ihm a Fürstin aus. (Geht boshaft lachend durch den Hintergrund links ab.)

Moritz (Paulinen, welche ihrer Tante nachfolgen will, zurückhaltend). Pauline, du mußt mein werden, und wenn die ganze Welt . . .

Pauline. Sinne auf Mittel, ich wage alles für dich.

Moritz. Göttliche Pauline . . . heute nacht schleiche ich mich um dein Haus, du mußt heraussehen . . .

Pauline. Und du wirst . . .

Moritz. Unter deinem Fenster verzweifeln.

Barbara (inner der Scene, in einiger Entfernung rufend). Pauline, Pauline!

Pauline (ängstlich). Hörst du, die Tante wird böse . . .

Moritz. Ich gehe mit dir, meine Verzweiflung muß sie rühren. (Beide im Hintergrunde links ab.)

Zehnte Scene.

Vinzenz, Pumpfinger.

(Vinzenz eilt im Vordergrunde rechts auf die Bühne und wird von Pumpfinger mit einem Stock verfolgt.)

Vinzenz (erhitzt). Wird er aufhören? Schlagen is verboten!

Pumpfinger. Madeln verführen ist auch nicht erlaubt.

Vinzenz. Ich bin meiner Mama ihr Sohn. . . .

Pumpfinger. Und ich bin meiner Tochter ihr Vater . . .

Vinzenz. Hier is er nicht mehr auf seinem Grund und Boden.

Pumpfinger. Drum werden Sie auch bemerken, daß ich zum Schlagen aufg'hört hab'.

Vinzenz. Er wird's schon sehen, wenn ich ihn verklag'!

Pumpfinger. Mich verklagen? . . .

Vinzenz. Er hat sich vergangen gegen die sozialen Rechte des neunzehnten Jahrhunderts.

Pumpfinger. Ein beleidigter Vater hat in jedem Jahrhundert das Recht, ein Sozius zu sein.

Vinzenz. So ein' Spektakel machen wegen ei'm Bußel, 's is zum lachen.

Pumpfinger. Solang 's Spektakel dauert hat, haben S' doch nicht g'lacht. Meinem Madel derf man nur in einer redlichen Absicht ein Bußel geb'n.

Vinzenz. Steckt er drin in meine Absichten, kann er mein Inners beurtheilen, wie kann er mein Äußers ins Blaue hinein malträtieren?' 's Madel is hier geboren.

Pumpfinger. Und was weiter?

Vinzenz. Und ich bin auch hier geboren.

Pumpfinger. Leider!

Vinzenz. Sie is also meine Landsmännin, in ihr küß' ich mein Vaterland; ich werd' ihm lernen den Patriotismus respektieren, Landesverräter!

Pumpfinger (für sich, aber laut). Aff! (Zu Vinzenz.) Ich sag' Ihnen's, hüten Sie sich, heut sind S' noch gut draus kommen, ich hab' in der Geschwindigkeit nicht den rechten Stock erwischt, auf'n andern bin ich mehr eingewöhnt. (Drohend.) Ich bin nicht alle Tag' so manierlich, wie heut, Ades! (Für sich, im Abgehen.) Manchen Tag is man schon so in einer sanften Stimmung . . . auf d'Letzt werd' ich krank. (Geht rechts ab.)

Elfte Scene.

Vinzenz allein, dann **Moritz**.

Vinzenz (allein). Der Mann is Wirt und hat keine Begriffe von Gastrecht. Und wie der gute Flegel seinen Zweck verfehlt, das is 's schönste. Essig, Most und Bleizucker giebt Wein, das weißt du, aber daß Spienzlerei, Drohung und Wix Leidenschaft erzeugt, das is dir noch unbekannt. Wart, du Rebensaftverschandler, Gottesgabenmalträtierer, du hast das Faustrecht geübt, ich werd' es mit Standrecht vergelten; eh' ich noch unter Dach komm', wird deine Tochter sich nicht mehr unter deinem Dach befinden. So lautet das Urtheil.

Moritz (kommt durch den Hintergrund links). Es ist aus; alles ist aus . . .!

Vinzenz. Der Vetter Moritz . . . was is's denn?

Moritz. Ach, Vinzenz . . . mein Vater mißbilligt meine Liebe, und ihre Tante hat mir ferneren Zutritt verboten.

Vinzenz. Wenn einem der fernere Zutritt verboten wird, muß man sich einen nähern suchen; so hab' ich's immer gemacht.

Moritz. Du kannst scherzen, während ich . . . Vinzenz . . . ich überleb' es nicht!

Vinzenz. Hör auf, wie kann denn die Lieb' einen Menschen so niederpraken, der weisheitgepanzert, wissenschaftgestählt dem ruhestörenden Leidenschaftsgesindel entgegentritt.

Moritz. Was vermag alle Weisheit gegen die Stimme, die im Herzen spricht!

Vinzenz. Ach geh! Sollte die Botanik, die die ganze Vegetation des Erdballs wie Schulbub'n in Klassen sortiert, nicht ein Kräutel wissen gegen süße Gifte,

worunter offenbar die Liebe gehört? Sollte die Rechtswissenschaft nichts Recht's wissen, wie man dem Herzen sein Recht abstreiten kann? Sollte die Mathematik, die so geschickt is im Wurzelausziehn, nicht imstande sein, einen dalketen Liebespfeil auszuziehn, der im Herzen wurzelt? Sollte jene einfache Wissenschaft, die sich so arrogant die doppelte Buchhaltung nennt, die so viel mit „haben" und „soll" herumwirft, dir nicht gezeigt haben, daß man hier (Aufs Herz deutend.) nix haben soll.

Moritz. Spöttle nicht . . . ich treibe auf dem weiten Meere des Unglücks, mein Kompaß ist gebrochen, meine Himmelskarte zerrissen, die Masten über Bord, der Anker losgerissen! . . . Pauline . . . Vinzenz, ich kann nicht leben ohne sie.

Vinzenz. Ich hab' keine Pauline, sondern eine Susi, und könnte sehr gut leben ohne ihr, vielleicht besser als mit ihr, aber man hat mich dazu forciert, daß ich jetzt nicht ohne ihr leben mag.

Moritz. Wie? Du wärst auch des Lebens überdrüssig?

Vinzenz. Nicht ganz, nur halben Theil, ich will mein Leben mit einer theilen, und selbst da handle ich als Wucherer, denn ich theil's nur, weil man's bei so einer Theilung doppelt genießt.

Moritz. Weißt du mir Rat? Ich bitte, ich beschwöre dich . . .

Vinzenz. Was? Du halbeter Professor von allen Sieben Sachen, kannst dir mit deiner Weisheit nicht selbst die Kotteletts des Genusses aufs saure Kraut des Lebens legen? (Auf seinen Kopf deutend.) Bei diesem kenntnisleeren, bildungslosen Naturschädel klopft der Gelehrte an um Rat? Ha, Triumph der Eselei!

Moritz. Was soll ich thun, lieber Vetter, was soll ich beginnen?

Vinzenz. Wenn eine Liebesaffaire durchaus nicht gehn will, so geht man durch. Ich thu's auf alle Fäll'.

Moritz. Fliehen meinst du? . . . Mit unsern Geliebten?

Vinzenz. Nein, da lassen wir s', daß sie sich aus Verzweiflung in andere verlieben.

Moritz. Und wohin?

Vinzenz. Amerika soll sehr schöne Platzeln für Liebende haben, aber dort reut's ein', denn in der Stille der Urwälder kommt man zu leicht zur Vernunft; in dieser Hinsicht is das Getümmel der Residenz verliebten Geniestreichen viel mehr zu empfehlen.

Moritz. Du meinst also: in die Stadt? Wird wohl Pauline . . .

Vinzenz. Das kann ich dir nicht sagen, das mußt du besser wissen.

Moritz. O gewiß! Sie ginge in den Tod mit mir, ihr thränenvoller Blick hat mir's verkündet.

Vinzenz. Die Meinige wird ein unbändiges G'lächter aufschlagen, wenn ich ihr mit dem Antrag komm'. Wir bestellen uns also jeder einen Wagen.

Moritz. Warum nicht zusammen?

Vinzenz. Was fallt dir ein! Eine viersitzige Entführung, das wär' ja der höchste Verstoß gegen die Gesetze der Schwärmerei. Ich hab' dreitausend Gulden im Sack.

Moritz. Ich habe mir einige hundert erspart von meinem Taschengeld, die hole ich jetzt heimlich und schnell.

Vinzenz. Also kein Hindernis. Ans Werk, jeder handelt für sich, in der Stadt finden wir uns schon zusammen!

Moritz (mit innerm Kampf). Mit schwerem Herzen ... doch ich kann nicht anders.

Vinzenz. Dort guckt schon der Mond aus einer schleußigen Abendwolken, die ihm als Schlafhaub'n dient.

Moritz. Da schläft alles in Paulinens Hause ...

Vinzenz. Das ganze Wirtshaus hat ein' Dusel. Wir geben jeder unter dem betreffenden Fenster der Betreffenden ein Zeichen.

Moritz. Pauline kommt, wenn ich dreimal in die Hände klatsche.

(Beide gehen durch den Hintergrund zu verschiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Straße in der Stadt, rechts gegen den Hintergrund ein Putzladen.)

Erste Scene.

Barbara, Riegler, Pauline.

Barbara (ist mit Pauline in der Nähe des Putzladens gestanden und tritt nun mit ihr nach dem Vordergrunde). Ich sag' dir's, es thut's nicht; der Mensch hat nichts, bekommt nichts ...

Pauline. Er hat den besten Willen und bekommt eine Anstellung.

Barbara. Kind, du hast von einer Anstellung keine Vorstellung.

Pauline. Wenn ich weine, verschafft er mir doch alles, wenn es auch seine Mittel übersteigt.

Barbara. Traurig g'nug, wenn man alles mit Thränen herauspressen muß; der noble Baron Tschutschikopf, der sich so verzweifelt um dich bewirbt, fasset dich für ein halbet's Lächeln in Gold.

Pauline. Das Gold wäre wohl schön, wenn seine Haare nur nicht Silber wären.

Barbara. Ein grauer Baron is viel schöner als ein schwarzer Moritz, der vor Nahrungssorgen glatzkopfet wird; wir werden jetzt sehn, ob er die Mantille bringt.

Pauline. Wenn ihm die Marchandemode Kredit schenkt, gewiß.

Barbara. Ja, Geld darf er durchaus keines darauf ausgeben, 's Geld brauchen wir heut abend auf'n Ball.

Pauline (nach links in die Scene blickend). Tante, is das nicht ...

Barbara. Na freilich ...

Zweite Scene.

Die Vorigen; Balg.

Balg (durch die Seite links eintretend). Hat mir schon wieder eine nachg'schaut ... in der Stadt wissen s' ein' zu schätzen. (Schalkhaft in die Scene zurückdrohend.) Wart du ... du ...

Barbara. Herr Balg ...

Balg (sie erkennend). Was Tausend, die Madame Stieglerin von Wieselbach!? ... Aber nicht wahr, das is a Leben hier?

Barbara. Ein sehr kostspieliges Leben.

Balg. Die Kosten sind nur a Spielerei gegen das Vergnügen. Diese zwei Monate als ich hier bin ... o Gott ... o Gott, das is eine Wonne! Auf'm Land hab' ich Schweinernes gegessen, hier eß' ich Westphälinger; auf'm Land hab' ich Karbonadln kriegt, hier friß ich Kottletts; auf'm Land haben mich d'Weibsbilder einen alten Schippl g'heißen, und hier sagen s' „Schöner Herr" zu mir ... o Gott, o Gott, is das a Leben!

Barbara. Wir haben's uns besser vorg'stellt. Ich bin, wie der Herr Balg weiß, meiner Niece augenblicklich nach und hab' sie hier unter meine Obhut genommen. Der Moritz loschiert bei einem Schulfreund, unser Aufenthalt geht natürlich auf seine Rechnung, aber sein Alter ...

Balg. Mit dem werden S' Ihnen verrechnet haben.

Barbara. Wir haben geglaubt, er muß die Einwilligung geben, weil der Schritt einmal g'schehn is, und 'was thun für'n Sohn, aber nein ... drum offen g'sagt ...

Pauline. Da kommt Moritz, aber ohne Mantille.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Moritz, ein Herr.

Moritz (ist eben aus dem Putzladen getreten, es begegnet ihm ein Herr, welchem er sein Kompliment macht). Ergebenster Diener ... (Spricht leise weiter mit dem Herrn.)

Barbara. Was ist denn das wieder für a Bekanntschaft, die er da hat?

Balg. Das scheint ein Herr zu sein ...

Barbara. So viel seh' ich wohl ...

Moritz (zu dem Herrn, welcher ihm eine Karte gegeben). Ist's möglich ... und das die Adresse? ... Ich werde sogleich erscheinen; einstweilen meinen herzlichsten Dank. (Empfiehlt sich von dem Herrn, welcher durch die andere Seite der Bühne abgeht.) Pauline theile meine Freude!

Barbara. Soll sie sich über das g'freun, daß Sie ihr die Mantille bringen?

Moritz. Die Marchandemod' sagt, sie könne einem Unbekannten nicht borgen; es hat mich in bitt're Verlegenheit gesetzt, es waren Leute im Laden, ich konnte den Antrag kaum recht vorbringen.

Barbara. Sie sind ein Mensch, der keine Manier hat zum Schuldenmachen.

Balg (für sich). Ich kann's schon prächtig, ich bin gestern dem Hausmeister schuldig blieben, und im Kaffeehaus hab' ich nicht gewechselt g'habt, da hat mir der Marqueur ein' Kreuzer für a Bettelweib g'liehn.

Moritz (zu Pauline). Die kleine Freude muß ich dir versagen, aber, Gott sei Dank, eine größere kann ich dir machen, ich habe endlich einmal eine Stelle.

Barbara. Meine Tochter hat eine Stelle, wo eine neue Mantille hing'hört.

Pauline (zu Moritz). Und ist's eine einträgliche Stelle?

Moritz. Ich bekomme sechshundert Gulden Gehalt.

Pauline. Monatlich?

Moritz. Was fällt dir ein? Jährlich; durch Fleiß und Eifer hoff' ich aber bald auf achthundert Gulden vorzurücken.

Barbara. Und mit so einem Salari wollen Sie ein gebildetes Mädchen heiraten?

Balg. Wenn man das Notwendigste auf Borg nimmt und die Luxusgegenstände schuldig bleibt, dann kann man mit Wenigem leben.

Moritz (über Balgs Anwesenheit erstaunt). Herr Balg . . .

Balg (ihn begrüßend). Mußi Moritz!

Moritz. Nicht wahr, alter Ökonom, mit Genügsamkeit und Sparsamkeit . . .

Barbara (zu Moritz). Sie schreiben jetzt noch einmal an Ihren Vater, und wenn der nicht einwilligt und ausrückt zugleich, so werd' ich durch einen Machtspruch das Hungertuchverhältnis zerreißen.

Pauline. Denke nur, Moritz, sechshundert Gulden ist ja gar nichts. Das mußt du allsogleich refusieren.

Moritz. Seit acht Wochen bemühte ich mich rastlos um diesen Platz.

Balg (zu Moritz). Ich geb' Ihnen einen Rat: unter achttausend Gulden müssen S' nix annehmen.

Moritz (seufzend). Ja, du lieber Himmel!

Barbara. Mit einem Wort, mit der Stell' kommen S' uns nicht mehr vor die Augen.

Moritz. Paulinen zu lieb' will ich sie ablehnen.

Pauline. Du wirst schon 'was Bessers finden. Komm bald.

Barbara (im Abgehen zu Paulinen). Wenn du dich jetzt noch besinnst wegen'm Baron Tschutschikopf, da müßtest doch rein auf'n Kopf g'fallen sein. (Mit Pauline rechts ab.)

Vierte Szene.

Moritz, Balg.

Balg. Recht ein lieber Schatz, diese Pauline.

Moritz. O, wie glücklich wär' ich, könnte ich jeden ihrer Wünsche erfüllen!

Balg. Ja, Geld kostet so 'was enorm, man braucht ganze Schätze für die Schatzerln. Ich hab' dreißig Jahr g'spart auf'n Land, das fliegt jetzt alles hinaus, aber halt Genuß, Seligkeit, Wahnsinn!

Moritz. Was beginn' ich nun?

Balg. Ich werd' Ihnen 'was sagen: gehn S' zu ihrem Vetter Vinzenz, der leiht Ihnen a Geld.

Moritz. Ist er denn hier? Ich hab' ihn die ganzen drei Monate nicht g'sehn.

Balg. D'Stadt is halt groß. Kommen S', ich zeig' Ihnen 's Haus; seine Geliebte logiert im Haus darneben, bei einer Verwandten, die der Flegel Pumpfinger in Tirol sucht, die is hier.

Moritz. Und wie geht es Vinzenz?

Balg. Gebildet; Sie, der hat Bekanntschaften, lauter Kavalier, und wo die ihn erst überall hinführen, das weiß man gar nicht. Ich geh' jetzt mit Ihnen, aber nur bis zum Haus, denn er darf nix wissen, daß mich seine Mutter als stillen Beobachter herg'schickt hat. (Geht mit Moritz links ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Vinzenz' Wohnung, rechts vorne ein Stehspiegel, gegen den Hintergrund ein Tisch, auf welchem ein Dejeuner aufgetragen ist.

Fünfte Szene.

Vinzenz, Funkl, Glatt.

(Alle drei sitzen am Tisch und frühstücken, Vinzenz ist noch zum Theile in Morgenneglige.

Funkl. Freunde, mein neues Reitpferd müßt ihr sehen, auf Ehre . . .

Vinzenz. Na, heut z'Mittag, ich fahr' aber mit meiner Geliebten.

Glatt. Was Reitpferd! Das ist alles nichts gegen meinen Vorstehhund, auf Ehre, dieser Hund . . .

Vinzenz. Ich kauf' dir'n ab.

Glatt. Ist mir nicht feil unter sechzig Dukaten, auf Ehr' . . .

Funkl (zu Vinzenz). Deine Cigarren; auf Ehre . . . woher beziehst du sie?

Vinzenz. Aus'm Tabakgewölb.

Funkl. Auf Ehre, ausgezeichnete Cigarren.

Glatt. Mein Hund winselt, auf Ehre, wie ich eine schlechte Cigarre anbrenne, mit dem Hund wirst du Ehre aufheben.

Vinzenz. In der Stadt kann's nicht schwer sein, eine Ehr' aufz'heben, weil so viel herumgeworfen wird mit der Ehr'.

Glatt. Gut gegeben, auf Ehre.

Vinzenz (aufstehend). Jetzt erlaubts, daß ich meine Toilette fertig mach'.

Funkl (zu Vinzenz). Unter andern, wie hast du dich gestern im Theater amüsiert?

Vinzenz. Göttlich, ah, das war superb! Ich war ganz weg.

Funkl. Freund, vor uns kannst du so reden, aber in Gesellschaft wäre dieser Enthusiasmus mal placée.

Glatt. Man kann schon etwas loben . . .

Funkl. O ja, aber selbst im Lob muß eine gewisse Geringschätzung liegen.

Vinzenz. Das treff' ich schon.

Funkl (aufstehend). Wenn's zum Beispiel heißt: „wie gefiel Ihnen gestern der Gast im Don Carlos?"

Vinzenz. Na, da sag' ich halt': ah das ist ein famoser Kerl. Dieser . . . wie heißt er denn? . . . Alles eins.

Funkl. „Und die Leistung des Posa?"

Vinzenz. Ah, der Kerl spielt famos.

Funkl. „Sie waren doch vorgestern in der Oper? Was sagen Sie zum Tenor?"

Vinzenz. Der Tenor? . . . O, der Kerl hat eine famose Stimme!

Funkl. „Schade, daß ihm einmal der hohe Ton mißglückte".

Vinzenz. War vielleicht wieder b'soffen, der Kerl!

Funkl. So ist's recht.

Vinzenz. Ah, ich kann schon auch ein nobles Kunsturtheil von mir geben.

Glatt. Aber, Funkl, du vergißt mit dem Kunst- und Künstlergeschwätz die Einladung für morgen.

Funkl (zu Vinzenz). Richtig, Spiel bei Freund Laffstein, großartig, wir wollen der Glücksgöttin scharf zu Leibe gehn.

Vinzenz. Das wär' ganz recht, wenn nur bis morgen . . .

Sechste Scene.

Die Vorigen; Jackson, dann Ruppich.

Jackson (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, ein Brief!

Vinzenz. Etwa gar? . . . (Den Brief nehmend und besehend.) Richtig von der Mama, der kommt a tempo.

Funkl. Ohne Zweifel beschwert mit mütterlicher Liebe in Banknotenform?

Vinzenz (zwei Banknoten herausnehmend und in seinen Erwartungen getäuscht). Zwei Tausender . . . Was thu' denn ich mit zweitausend Gulden?

Funkl. Die gute Frau schickt oft, aber . . .

Vinzenz. Die Portionen sind zu homöopathisch. Ihr habt mir ja so einen pekuniären Unterbiearmgreifer versprochen.

Glatt. Freilich, Herr Ruppich; er sollte schon hier sein.

Vinzenz (zu Jackson). Jackson, die Herrn werden dir die Adresse sagen, lauf g'schwind zum Herrn Ruppich.

Jackson. Dem Aussehn nach könnt' es der sein. (Zeigt auf die Thüre, durch welche eben Ruppich eintritt.)

Funkl. Ah, unser hilfreicher Freund.

Ruppich. Ergebenst, unterthänigst . . .

Vinzenz. Jackson!

Jackson. Euer Gnaden . . .?

Vinzenz. 's Tintenzeug!

(Jackson ordnet auf einem Tischchen links vorne das Schreibzeug.)

Ruppich (zu Vinzenz). Dero Anliegen mir bereits bekannt . . . zu Befehl ergebenst.

Vinzenz. Jackson!

Jackson. Euer Gnaden? . . .

Vinzenz. Pack dich.

Jackson (geht ab).

Ruppich (ein Wechselformular vor sich auf den Tisch legend). Formular unterthänigst in Bereitschaft . . . (Hat sich gesetzt.)

Vinzenz (zu Funkl und Glatt). Lest ihr derweil, was meine Mama schreibt. (Zu Ruppich.) Geben S' her, ich unterzeichne gleich.

Ruppich. Bitte vorläufige Ausfüllung . . .

Funkl (den Brief, welchen ihm Vinzenz gab, Glatt mit gedämpfter Stimme vorlesend). „Mit tiefem Schmerze sehe ich, daß du meine mütterlichen Lehren . . .“

Glatt (leise zu Funkl). O weh!

Vinzenz (zu Ruppich). Machen S' nicht so viel Umständ' wegen dem Zwanz'ger.

Ruppich. Zwanziger?

Vinzenz. Na ja, zwanzigtausend Gulden is halt ein scharfer Zwanz'ger.

Funkl. „Durch tolle Verschwendung mich und dich zu Grunde richten würdest . . .“

Glatt (wie jenseits). Da kann also das Vermögen nicht sehr bedeutend sein.

Ruppich (nachdem er geschrieben, zu Vinzenz). Erhalten gefälligst fünfzehntausend Gulden.

Vinzenz. Ich will aber zwanzig haben.

Ruppich. Abzug des Sconto ...

Vinzenz. So schreiben S' einen höhern Wechsel, Sie Dalk.

Ruppich. Ergebenst zu Befehl. (Nimmt ein anderes Formular.)

Funkl (wie jenseits). „Diese zweitausend Gulden sind das letzte, was ich dir sende."

Glatt (wie oben). Da darf man ihm nichts sagen davon.

Ruppich (zu Vinzenz). Zuschreibung des zweimonatlichen Sconto ... Erwachsung einer Summe von Sechsundzwanzigtausend.

Vinzenz. Meinetwegen.

Funkl (leise zu Glatt). Am End' is Ruppich diesmal der Geprellte und läßt es uns entgelten.

Glatt (leise zu Funkl). Sorge du dich um den! Der weiß gewiß schon auf einen Groschen, wie schwer die Frau Mama ist.

Ruppich (zu Vinzenz). Erlauben gefälligst, macht Achtundzwanzigtausend.

Vinzenz. Na ja, schau'n S' nur, daß fertig werd'n.

Ruppich. Genehmigen vielleicht Terminsverlängerung von vierzehn Tagen gefälligst, somit Gestaltung zur runden Summe von dreißigtausend Gulden?

Vinzenz. Ja, sag' ich, daß ich ein' Fried' hab!

Ruppich (Vinzenz die Feder reichend). Gefälligste Unterzeichnung ...

Vinzenz (die Feder nehmend und schnell unterschreibend). So! (Zu Funkl.) Na, was schreibt denn meine Mama?

Funkl (den Brief überfliegend). „Lieber Herzens-Vinzenz! Es macht mir unendlich Freude, dich unter den Lions der Residenz glänzen zu sehen, du hast keinen Aufwand zu scheuen, zähle immer auf deine Mutter, die mit Freuden die Börse öffnet, wenn es das Vergnügen ihres Sohnes gilt" ... rc. Da hast du in Kürze den Inhalt.

Vinzenz. Schöne kräftige Sprache. Das is der Briefstil, den die Eltern so schwer lernen; meine Mama hat auch einige Lektionen dazu gebraucht. Na, wenn man nur einen guten Willen sieht bei den Eltern, dann kann man über vieles hinausgehn.

Funkl (leise zu Glatt, indem er ihm den Brief zusteckt). Den Brief steckst du ein, in der Zerstreuung, und findest ihn nicht mehr.

Ruppich (nachdem er aufgestanden ist, zu Vinzenz). Nachmittag vier Uhr prompte Überbringung des Geldes.

Vinzenz (mit Beziehung auf den Brief seiner Mutter). Sie sehn, ich brauchet's eigentlich gar nicht.

Ruppich. Verschmähung meiner Dienste? ... Tiefste Kränkung ergebenst ...

Vinzenz. Nein, nein, bringen Sie's nur, ich werd's schon brauchen.

Ruppich (sich verneigend). Unterthänigst. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Ruppich.

Glatt. Nun nichts mehr von Geschäften.

Funkl (zu Vinzenz). Du führst doch heute deine Geliebte auf den Ball im neu eröffneten Salon?

Vinzenz (gleichgültig). Ja.

Funkl. Wenn sie diesen gleichgültigen Ton hörte ...

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Da würde sie böse.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. 's käme zum Bruch.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Du nähmst dir am End' eine andere.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. Du Flattergeist! Wir statten ihr einstweilen unsere Visite ab, um ihr die deinige zu melden.

Glatt. Adieu! (Beide gehen ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Jackson, dann Moritz.

Vinzenz (allein). Schicksal, wenn du das Band zwischen mir und der Susi zerreißest, du findest einen ungeheuer gefaßten Menschen in mir. Ihr Vater verfolgt uns in fremden Ländern, den Mann, der so gern schlagt, muß selber der Schlag 'troffen haben, weil man gar nix von ihm hört.

Jackson (eintretend). Euer Gnaden, ein Herr ...

Vinzenz. Eine Frau wär' mir lieber ... Herein!

Jackson (öffnet die Thüre und geht, als Moritz eingetreten, ab).

Moritz (eintretend). Lieber, theurer Vetter!

Vinzenz. Moritz!? Ah, das g'freut mich.

Moritz. Endlich gelang es mir, dich ausfindig zu machen.

Vinzenz. Ich hab' noch ka Zeit g'habt, sonst hätt' ich dich schon tausendmal aufg'sucht.

Moritz. Ach Vetter, ich bin sehr unglücklich.

Vinzenz. Du brauchst a Geld.

Moritz. Wer hat dir mein Geheimnis verraten?

Vinzenz. Geheimnis? Auf deiner trübseligen Stirn' steht's mit Reunionlettern gedruckt.

Moritz. Mein Vater verweigert mir streng jede Hilfe.

Vinzenz. In meine mütterlichen Briefe regnet's Geld.

Moritz. Ich soll zurückkehren und meiner Liebe entsagen.

Vinzenz. Und ich soll da bleiben und soll mir kein Vergnügen versagen. 's is halt doch 'was anders, eine Mutter, als ein Vater, und schad', g'rad Mütter kann man nie mehr als eine einzige haben.

Moritz. Mein Vater zürnt, weil er andere Pläne mit mir hatte, daher sein Groll, daher . . .

Vinzenz. Zorn, Groll, Pläne, und wieder Pläne, Zorn, Groll! . . . Einmal beerbst ihn doch und thust nachher, was du willst. So ein zorniger alter Herr soll bedenken, daß er heut oder morgen mäuserlstad da liegen wird, als Pasquill auf seine Pläne und seinen Groll.

Moritz (verweisend). O, sprich nicht so . . .

Vinzenz. Ist dir geholfen derweil mit tausend Gulden?

Moritz (mit freudigem Staunen). Tausend Gulden! . . . Vetter, Rettungsengel!

Vinzenz. Na, da hast s'. (Giebt ihm eine von den beiden früher erhaltenen Banknoten.)

Moritz. Bruder, du rettest mich vom Abgrund . . . ich kann meine Schulden zahlen und erübrige noch . . . sei nicht böse, aber ich muß sogleich fort, das Geld brennt mich in den Händen, ich muß meine Gläubiger befriedigen.

Vinzenz (lachend). Diese Eilfertigkeit wegen Gläubiger! . . . Vetter, du mußt bei einem Hektikus Lektion in der Engbrüstigkeit genommen haben. Brauchst vielleicht noch tausend? Ich krieg' nachmittag ein frisches Geld.

Moritz. Nein, mein Freund, du hast mich ohnedies zum Krösus gemacht . . . in einer Stunde keinen Gläubiger mehr, als dich! . . . Vetter, meine Dankesthränen nur können dir sagen, welch ungeheure Last du von meinem Herzen nahmst. (Drückt ihm die Hand und geht ab.)

Vinzenz (ihn nach der Thüre begleitend). Also auf baldiges schuldenfreies Wiedersehn.

Neunte Szene.

Vinzenz.

Was der Mensch für einen innigen Antheil an seine Schulden nimmt, mich lassen die meinigen ungerührt. Ich nehm' überhaupt sehr wenig Notiz von mir selbst. Ich find', daß is das kommodeste; meine Affairen betracht' ich als Kuckuckseier, die ich in das fremde Nest des Zufalls leg', der soll s' ausbrüten, wenn er mag. Ich rechne nie, auf die Art kann 's Schicksal mir auch nie einen Strich durch die Rechnung machen, währenddem man als schlauer Berechner und Planmacher alle Augenblick den Verdruß erlebt, daß ei'm 's Schicksal das Tintenfaß über die Kalkulationen schüttet.

Mit ei'm Freund geht man g'rad vor ein' Ball, wo man g'laden,
In a Weinhandlung, denkt: 's kann ein Seidl nicht schaden;
Bringt einen Affen in d'G'sellschaft, verscherzt, o Skandal,
Heiratsaussicht, Beförd'rung und all's auf dem Ball . . .
Verzweifelt möcht' man 's Tags drauf in d'Erd' hineinsinken,
Trinkt maßweis den Wein, die Verzweiflung z'vertrinken,
Trinkt Slibowitz, Punsch, was betäuben nur kann,
Man könnt' Scheid'wasser saufen, es greift ei'm nix an.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Das z'Fußgehen verdrießt ein', man will sich nicht plagen,
Man kauft sich einen Kutscher, zwei Roß und ein' Wagen;
Die Frau und die Tochter sind auf'putzt zum Ball,
Haben d'Mäntel schon um, kommt der Kutscher: „Fatal,
Auf der sattlich'n Seite is der Hand'ge g'schwoll'n!“ ...
„„Was is zu thun,““ sagt die Frau, „„ein' Fiaker g'schwind holen!““ ...
„„„Einen Fiaker zahln? Kost't d'Equipag' nicht genug?
Wir gehn justament z'Fuß, ruinieren Kleider und Schuch'.“““
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man geht ins Theater, man will sich vergnüg'n,
O Himmel, was thut man für a Nachbarschaft krieg'n!
Rechts sitzt eine Alte mit Strauchen und Katarrh,
Links repramendiert seinen Sohn a Papa;
G'rad hinten sitzt einer, der patscht ei'm in d'Ohren
Und schreit „Bravo!“ als wenn er wär' zahlt dafür word'n,
Vor einem thut einer ei'm sächsischen Herrn
Die Wienerschen G'spaß alle hochdeutsch erklärn.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man is zwanzig Jahr', möcht' gern zur Frau die Amur,
Da sag'n d'Eltern vom Mädl: „Was will denn der Bua?“ ...
Man is vierzig Jahr' alt, geht aufs Heiraten aus
Und kriegt keine jung', mit Vermög'n und ei'm Haus; ...
Man is sechzig Jahr' alt, hat selbst Haus und Vermög'n,
Jetzt führ'n ei'm die Eltern die Töchter entgeg'n;
Man heirat't die reizendste unter den viel'n,
Doch die hat zwei Cousins und ein' Jugendg'spiel'n.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man will sich ein' Bub'n musikalisch aufziehn,
Breit't ihm Notenpapier statt ein Leintuch in d'Wieg'n,
Später kauft man ein englisches Klavier, 's is a Pracht,
Und a spanisches Rohr, was ihm animo macht;
Man giebt ihm nix z'essen, daß er wachsen nicht kann
Und ei'm Buberl noch gleichsieht als halbeter Mann;
Zehn Jahr zahlt man d'Meister, und der Bub', o Spektakel,
Statt ein Wunderkind wird er ein ung'schickter Lackl!
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr. (Ab.)

Verwandlung.

Tanzsaal in einem Gasthause, zum Ball erleuchtet.

Zehnte Szene.

Balg, Pumpfinger; dann **ein Kellner.**

Pumpfinger (tritt, Balg, welcher ihm entfliehen will, am Rockschoß festhaltend, ein). Ich laß' den Herrn nicht mehr aus.

Balg. Gehn S' weiter, oder ich schrei'.

Pumpfinger. Sie werden Unannehmlichkeiten haben.

Kellner. Was giebt's denn da?

Pumpfinger (zum Kellner). Einen Wein giebt's, den mußt du aber erst bringen, Maulaff'.

Kellner. Entschuldigen . . . aber hier . . .

Pumpfinger. Ein' Wein, hab' ich g'sagt! (Schwingt den Stock.)

Kellner (läuft ab).

Pumpfinger. Herr Balg!

Balg. Ich will Ihnen ja alles sagen.

Pumpfinger. Wo ist der Tochtermitnehmer?

Balg. Das sag' ich net.

Pumpfinger. Wo is meine Tochter?

Balg. Das sag' ich net.

Pumpfinger. Sie, foppen S' mich net, denn . . .

Balg. Ich sag' Ihnen alles, aber erst dann, wann Sie mir schwören, daß der Vinzenzerl unangetastet bleibt.

Pumpfinger. Was der, der mein erwachsenes Kind? . . .

Balg. Dem Vinzenzerl derf einmal nix g'schehn; ich hab' für'n Vinzenzerl g'rad so viel Schwäche, als Sie für Ihr erwachsenes Kind.

Pumpfinger. Nein, dem kann ich d'Schläg' nicht schenken.

Balg. Gut, dann können Sie auch kinderlos in die Grube fahren.

Pumpfinger. Wo is der Gauner?

Balg. Das bringt keine Torturfolter aus mir heraus.

Pumpfinger. Mensch . . . Balg . . . Freund! . . .

Balg. Geht denn bei Ihnen gar nix ohne Schläg'?

Pumpfinger. Nicht leicht.

Balg. Ich bin es seiner Mutter schuldig, dem Vinzenzerl darf nix g'schehn.

Pumpfinger. Die Mutter is schuld, warum hat sie ihm das Licht der Welt erblicken lassen.

Balg. Mein Gott, das is a schwere Sach'! Sind S' g'scheit, bringen Sie diese Wichswut Ihrem Vatergefühl zum Opfer.

Pumpfinger (in heftiger innerer Bewegung). Es ist ein furchtbarer Seelenkampf. (Seinen Ingrimm besiegend.) Meinetwegen.

Balg. Geben Sie mir Ihren Stock als Unterpfand, als Andenken an diese Stunde.

Pumpfinger. Herr, Sie verlangen viel!

Balg. Sie erhalten eine Tochter dafür, is das wenig?

Pumpfinger (mit feierlichem Ernst). Mit diesem Stock hab' ich den gehaut, der die Meinige hat heiraten woll'n; mit diesem Stock hab' ich zwei verschiedene Augen blau geschlagen, die auf meine Gattin geworfen worden sind; mit diesem Stock hab' ich eine Nasen breit geklopft, die einer in meine häuslichen Verhältnisse hat stecken wollen; mit diesem Stock hab' ich den Bader trischakt, der mein Weib in die andre Welt hat geschickt ... mit diesem Stock ...

Balg. Mit einem Wort: die interessantesten Momente Ihres Lebens haben sich an diesem Stock gerankt.

Pumpfinger. So ist es ... und verschafft mir der Stock auch meine Tochter ...

Balg. Nein, die verschaff' ich Ihnen.

Pumpfinger. Alles eins, ich hab' doch recht. (Küßt den Stock.) Hier nehmen Sie ihn.

Balg. Und hier werden Sie Ihre Tochter wieder finden.

Pumpfinger. Was? Da? ...

Balg. Der Vinzenzerl führt s' auf'n Saal, da werden wir s' überraschen.

Elfte Szene.

Die Vorigen; der Oberkellner.

Oberkellner. Meine Herrn, sie verzeihn, dieses Lokal gehört nur für die Ballgäste.

Pumpfinger. Mein' Wein!

Oberkellner. Ich hab' ihn unten im Gastzimmer eing'schenkt.

Pumpfinger. Ich will aber da ...

Oberkellner. Hier würde es die Herren nur schenieren, denn hier dürfen nur distinguierte Gäste erscheinen, überhaupt, was zur eleganten Welt g'hört.

Pumpfinger. Zur eleganten Welt g'hört nicht viel.

Balg (leise zu Pumpfinger). Jeder Schneider kann ei'n's verschaffen, wenn man a Geld in d'Hand nimmt.

Pumpfinger (in Balgs Idee eingehend). Komm der Herr Balg, in einer Viertelstund' sind wir so elegant, als nur in der stinguierten Welt etwas Elegantes sein kann. (Geht mit Balg ab, der Oberkellner folgt.)

Zwölfte Szene.

Moritz allein, **Ballgäste,** dann **Vinzenz, Suse, Theresia Stern, Funkl, Glatt.**

Moritz (allein, tritt in größter Unruhe auf). Zu Hause ist sie nicht, die Magd sagt, sie wäre mit der Tante hieher ... (Es kommen Gäste und füllen den Hintergrund.) Hier scheint es auf einen Ball abgesehn ... unbegreiflich, daß Pauline einen Ball besuchen sollte, ohne mir etwas zu sagen.

(Vinzenz, Suse, Theresia Stern, Funkl und Glatt treten ein ... Suse und Theresia sind auffallend, aber ohne Geschmack mit Putz überladen.)

Suse. Aber da is's schön! ... Und die Menge Herrn, ich muß lachen.

Theresia (zu Suse). Solid, Susi, nur solid!

Vinzenz (Moritz erblickend). Moritz!? ... Du bist da? ...

Moritz. Ich suche ... ich muß gleich wieder fort.

Vinzenz. Brauchst noch ein Geld? Mein Finanzier hat Wort gehalten, mir schaut jetzt aus jedem Knopfloch ein Tausender heraus.

Moritz. Nein, guter Vetter, ich danke dir. (Aufs neue von größerer Unruhe ergriffen, für sich.) Himmel, wenn ... mich quält eine furchtbare Angst ... leb wohl, Vetter, ich muß fort. (Mit großer Eile fort.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Suse (lachend). So g'spaßig sieht's da aus ...

Theresia (ärgerlich zu Suse). Bist denn züm erstenmal auf einem Ball? Und halt den Kopf nicht immer so, als ob du fürchtest, daß dir die Marabu davonfliegen.

Vinzenz (zum Kellner). Dort einen Tisch bedecken, wir sind eine Koterie von fünf Personen.

Theresia (über Susens Benehmen böse). Das Mädl hat doch mich zum Vorbild und is noch so schwach in der Nobleß'. Steig nicht so auffallend herum! einen Gang hat s', als wie eine Prozession, die aus einer einzigen Person besteht.

Suse. Ich muß lachen, hahahahaha!

Glatt (zu Suse). Ich kann's noch immer nicht glauben, mein Fräulein, daß Sie keine geborene Städterin sind.

Suse (zu Glatt). Ich kann Ihnen versichern, ich war früher nie in der Stadt, außer jetzt, wo ich zum erstenmal da bin.

Theresia (leise zu Suse). Merkst denn den Sarkasmus net? Er sagt ja das nur, weil du dich so auffallend benimmst.

Suse. Ich fall' den Männern zu sehr auf, das is wahr; o, sagen S' mir doch, liebe Gute, wie S' das anstellen, daß Sie den Männern gar nicht auffallen?

Theresia (erzürnt). Was ist das?! Ich glaub', du unterstehst dich ...

Glatt. Sollt' ich unbewußt den Zankapfel ...

Vinzenz. Giebt's schon wieder ein' Streit?

Theresia (zu Vinzenz). Nix Streit, nur Luft machen muß ich meinen verletzten Gefühlen. Mir Impertinenzen sagen? Untersagen Sie ihr ...

Vinzenz. Aber Susi ...

Suse. Ich muß lachen, hahahahaha!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Pumpfinger, Balg.

(Pumpfinger und Balg sind als fashionable Ballgäste gekleidet.)

Pumpfinger (auf seine Tochter zueilend). Hab' ich dich, Mißratene!?

Suse (erschrocken). Was is denn das? ... Wie geschieht mir denn?

Vinzenz (ihn erkennend). Der Pumpfinger! ...

Suse. Mein Vater, als G'schwuf, hahahahaha!

Pumpfinger. Um dich einem G'schwufen zu entreißen.

Vinzenz (für sich). Ich fahr' ab. (Will fort.)

Balg (zu Vinzenz). Ruhig, wo ich als Schutzgeist bin, da hat kein Vinzenzerl etwas zu fürchten.

Vinzenz (erstaunt). Das is ja . . .? (Balg erkennend.) der Balg!!

Mehrere Gäste. Was is denn da geschehen?! (Treten vor.)

Pumpfinger (zu Suse). Du kommst mit; unser Müllner is so dumm und heirat't dich.

Suse. Ja, aber . . .

Pumpfinger (drohend). Ungeratene! Ich rate dir's . . .

Funkl (zu Pumpfinger). Mein Herr, die Gesellschaft wird das nicht dulden.

Pumpfinger. Wer hat Ihnen denn das g'sagt? Einem Vatern, der sich seine Tochter holt, legt kein honetter Mensch ein Hindernis in den Weg.

Suse (zu Vinzenz). Da haben Sie's, g'schieht Ihnen recht, warum haben S' mich so lange nicht geheirat't. Und wie er sich fürcht't. Hahahahaha!

Pumpfinger (zu Theresia). Und die saubre Anverwandte, die hinter meinem Rücken . . .

Theresia. Wenn Sie in der Welt umreisen, wie kann man da . . .?

Pumpfinger. Auf'n Ball geht s' aufgeputzt wie a Schlittenpferd, die Tandlerin . . .

Theresia. Mein Mann war Tandler, seit ich den Witwenschleier trage . . . ich hab' ihn heute g'rad nicht bei mir . . . seitdem bin ich . . .

Pumpfinger. A narrische Gretl, die die ganze Welt auslacht.

Theresia. Hören Sie; daß wer lacht?

Pumpfinger. Im stillen g'wiß jeder, der Ihnen anschaut, (Zu Suse.) und du komm!

Suse. Na freilich, ich bin ja a folgsams Kind.

Balg. Wenn sie nicht gar zu folgsam wär', wär' s' dem Vinzenz nicht g'folgt.

Pumpfinger (mit einem grimmigen Blick auf Vinzenz). Den sollt' ich . . . (Zu Balg, ihm den Stock nehmen wollend.) Leihen S' mir'n.

Balg. Was fallt Ihnen ein.

Pumpfinger. Nur leihn . . .

Balg. Nix da, er g'hört mein, ich hab' Ihr Wort.

Pumpfinger. Mußi Balg, ich bring' Ihnen ein großes Opfer. (Zu Suse.) Weiter um a Haus!

Suse (im Abgehen). Ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen, hahahahaha! (Mit Pumpfinger ab.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Pumpfinger und Suse.

Balg. Weil ich nur wieder bei meinem Vinzenzerl bin.

Theresia (zu Vinzenz). O, wie sehr bedaure ich Ihnen, bester Freund, der eben einen solchen Verlust . . .

Vinzenz. O, heutzutag' reißt man sich die Haare nicht aus wegen einem Mädl, man laßt sich s' lieber frisch brennen, um auf a andere zu kokettieren.

Theresia (mit affektierter Sentimentalität). Das gefühlvolle Menschenherz findet nicht so leicht Ersatz.

Vinzenz. Hm, es giebt mitunter geniale Herzen, die der Zeit vorauseilen und den Ersatz schon vor dem Verlust finden.

Theresia (naiv). O, Sie sind ein Schlimmer.

(Tanzmusik beginnt.)

Die Herrn. Quadrill! Quadrill! (Alles ordnet sich zum Tanz.)

Vinzenz (zu Theresia). Darf ich um die Ehre bitten?

(Die Quadrill beginnt, Vinzenz tanzt mit Theresia und ist in der Figur links im Vordergrunde rangiert.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (sich durch die Tanzenden zu Vinzenz drängend). Vinzenz, bist du da?

Vinzenz. Siehst du nicht, ich tanz' ja Quadrill'. (Tanzt während allem, was er bis zum Aktschlusse spricht, mit Passion, aber linkisch und ohne Grazie fort.)

Moritz (blaß und verstört). Ich bin verloren!

Vinzenz (wie oben). Was is's denn?

Moritz. Meine Pauline ist fort . . .

Vinzenz (wie oben). Dann is sie verloren, und nicht du.

Moritz. Mit einem Baron is sie auf die Güter.

Vinzenz (wie oben). Auf die Güter? Na gut.

Moritz (trostlos). Pauline konnte . . . mein Glück, meine Ruhe, mein Leben ist dahin.

Vinzenz (wie oben). Laß dich nicht auslachen, so g'schwind stirbt der Mensch nicht.

Moritz. Pauline! . . . (Er verhüllt sich das Gesicht mit beiden Händen und sinkt links vorne in einen Stuhl. Die Tanzenden haben keine Notiz von ihm genommen. Die Quadrille wird ununterbrochen fortgesetzt.)

Vinzenz (wie oben, immer fortfahrend). Is's die nicht, so is die andere. Gott sei Dank, Mangel haben wir kein' an dem Gegenstand; das zahlet sich aus, Verzweiflung, lächerliche Schwachheit des Geistes! Anno achtzehnhundert so und so viel, da verzweifeln ja die Männer, da hat's Zeit!

(Während dieser Rede ist der Vorhang gefallen.)

III. Akt.

Anständig, aber einfach möbliertes Zimmer in Moritz' Wohnung; rechts eine Seitenthür. Eine Mittelthür.

Erste Scene.

Balg, dann Heinrich.

Balg (allein, aus der Seitenthür kommend). 's Essen hab' ich g'holt, aufdeckt hab' ich, und mein Herr galoppiert noch immer in Geschäften herum; wie der sich hinunterplagt, um in die Höh' zu kommen, das glaubt kein Mensch.

Heinrich (durch die Mitte eintretend). Ist sein Herr zu Hause?

Balg. Nein.

Heinrich. Aber er kommt doch?

Balg. Bis jetzt is er noch allemal z'Haus 'kommen.

Heinrich. Ich bin da in einer Verlegenheit, Kamerad ... diese Einladungskarte auf heute zum Diner hätt' ich gestern bringen sollen, ich hätt' enorm Verdruß, wenn sein Herr durch meine Schuld nicht hinkäm'!

Balg. Wohin denn?

Heinrich (Balg ein Billet übergebend). Zum Herrn Oberforstrat von Steinheim.

Balg (pfiffig). Zu seinem Prinzipal? Ah, da geht er schon hin, brauchst keine Ängsten z'haben, Kamerad, da spornt ihn Pflicht und noch 'was. Ich steck's ihm's auf'n Spiegel, daß ihm der Oberforstrat gleich in die Augen fallt, wenn ich vergesset. (Indem er durch die Seitenthüre geht.) Da war ja aber der Anton im Dienst.

Heinrich. Seit gestern bin ich an seinem Platz.

Balg. Schau, schau! (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Scene.

Heinrich, dann Vinzenz.

Heinrich (allein). Sollte da etwa zwischen dem jungen Herrn und unserer Fräulein? ... Hm! Solche Geheimnisse sind für einen Bedienten immer der offenbarste Profit.

Vinzenz (abgerissen gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Geh' ich da recht?

Heinrich. Zu wem?

Vinzenz. Zum Eckheim.

Heinrich. Der Herr Privatsekretär Eckheim loschiert hier lernts eine Art, Bettelvolk. (Geht durch die Mitte ab.)

Vinzenz. Grober Bengel ...

Dritte Szene.

Vinzenz, Balg.

Balg (aus der Seitenthüre kommend). Mein Herr sagt mir aber doch gar nix. (In der Meinung, daß Heinrich noch da ist.) Was war's denn mit'm Anton ... (Vinzenz bemerkend.) Was ist denn das? (Vinzenz erkennend.) Vinzenzerl!?

Vinzenz. Balg ... du bist da?

Balg (im höchsten Staunen). Das is Blendwerk, der, der Sohn meiner Gnädigen, schaut aus wie ein Lump?

Vinzenz. Ich bin es wirklich.

Balg. Wenn das die Frau Mama sähet ...

Vinzenz. Die is schuld, warum hat sie mich nicht in mein' Schuldenarrest 'lassen, mir is es gar nicht so schlecht gangen, wie ich g'sessen bin. Schuldenarrest is eine Daumschraube, die der Gläubiger nicht dem Schuldner, sondern dessen Angehörigen anlegen läßt; so eine orientalische Manier g'hört sich gar nicht für das humane Europa. Und meine Mama hat sich richtig ins Bockshorn jagen lassen, zahlt dem Wucherer das schöne Geld, macht mich frei und hat jetzt nix mehr, den freien Sohn zu unterstützen.

Balg. Armer Vinzenz! ... Ich kann mich noch gar nicht drein finden.

Vinzenz. Ich auch nicht; du weißt, ich bin bloß zu einem Voneignenmittel-leberer erzogen, und das mütterliche Gerstl war zu unbedeutend.

Balg. Sie hätten einen Onkel 'braucht, so einen reichen Blamaschen-Besitzer in Indien.

Vinzenz. Seit die vier Wochen, als ich so frei bin, auf freiem Fuß zu sein, is 's Elend armdick über mich gekommen.

Balg. Wenn S' uns nur gleich aufg'sucht hätten.

Vinzenz. Das hab' ich gethan, aber wenn ein Mensch in so einem Rock wo anläut't ... (Auf seine Kleidung anspielend.) wird er gleich mit einem freundlichen G'sicht empfangen, wie ein zwölfter Passagier in einem Gloggnitzer Omnibus; man kriegt schwer eine Auskunft, „'s wird nix austheilt" ... bumsdi, die Thüre zug'schlagen ... sonst hab' ich nix erfahren. Und dann hab' ich auch nicht g'wiß gewußt, ob der Moritz nicht z'Haus g'reist is.

Balg. Dort haben wir Ihnen vermutet, wir kriegen ja keine Nachrichten vom Haus. Vinzenzerl, ich hätt' Ihnen nie verlassen, aber Sie haben auf einmal mich verlassen, da hab' ich mich nacher um'n Moritz umg'schaut. Ich hab' keine Schuld.

Vinzenz. Hab' ich dir schon einen Vorwurf g'macht? Du bist also jetzt dem Moritz sein Bedienter?

Balg. So zu sagen, aber ich krieg keine Livree, auch is ihm das Wort Bedienter zu streichmacherisch, er sagt nur: ich bin sein Bursch, und mir is das recht, denn für einen alten Kerl hat es einen eigenen Reiz, wenn er ein Bursch sein kann. Na, jetzt werden S' wieder gute Täg' haben.

Vinzenz. Hat er einen guten Platz?

Balg. Der Platz wäre gut, aber er benützt ihn nicht, er führt Privatsekretärs-geschäfte bei dem steinreichen Oberforstrat Steinheim.

Vinzenz. Das muß ja Sporteln tragen.

Balg. Das hab' ich ihm oft g'sagt, aber er sagt, das wäre gemeiner Betrug.

Vinzenz. Betrug is freilich gemein, aber es heißt ja per nefas, und aufs per nefas verstehn sich die anständigsten Leut'.

Balg. Das müssen Sie ihm begreiflich machen. Ich glaube, er kommt ...

Vierte Szene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (eilig durch die Mitte eintretend, ohne Vinzenz zu bemerken). Balg, das Paket kommt heute noch auf die Post. (Giebt ihm versiegelte Schriften.)

Balg. Gnädiger Herr, da schau'n S' her ... (Auf Vinzenz zeigend.)

Moritz (erstaunt). Was ist das!? ...

Vinzenz. Ein Originalverwandter, aus'm Glücklichen ins Miserable übersetzt, vom Schicksal schändlich bearbeitet.

Moritz (mit Staunen und Rührung). Vinzenz! ...

Vinzenz. Du kennst mich? Und wenn ich mich in ein' Spiegel schau', kenn' ich mich selber nicht.

Moritz. Mein Vetter ... (Ihm gerührt die Hand reichend.) Mein armer Vetter. (Umarmt ihn.)

Balg. Das Zartgefühl erlaubt mir nicht, zu bleiben, (Zu Moritz.) er wird Ihnen jetzt entdecken wollen, daß er auß'n Schuldenarrest kommt, und andere delikate Punkte ... so 'was duldet keine Zeugen. (Geht durch die Seitenthür ab.)

Fünfte Szene.

Vinzenz, Moritz.

Moritz. Nun, Vinzenz, du bist im Hause deines Bruders, du bist in deinem eigenen Hause, erhole dich.

Vinzenz. Du wirst es nicht glauben, aber ich bin jetzt einer von die ersten Mysanthropen, schad', daß die Charge nicht bezahlt wird, sonst hätt' ich eine Viehbesoldung.

Moritz. Sei wieder guten Mutes.

Vinzenz. Du bist so gut ... g'rad so gut, als das Schicksal schlecht ... als die Welt abscheulich is.

Moritz. Du beurtheilst die Welt falsch.

Vinzenz. Ein falsches Urtheil wird über einen falschen Gegenstand g'rad das rechte sein. Du kannst da nicht mitreden, denn dir fehlt ja nix. Die Welt scheint sehr glatt, wenn man sie auf lackierten Wagenrädern befahrt, die Welt scheint nicht uneben, wenn man sie mit guten Stiefeln betritt, aber wie fürchterlich rauh die Welt ist, das kann nur der beurtheilen, der bisweilen barfuß auf ihr herumspaziert.

Moritz. Nun hat ja aber alle Not ein Ende; du bleibst bei mir, dieses Zimmer ist das deine, für all deine Bedürfnisse wird gesorgt.

Vinzenz (gerührt). Moritz! ... Is es möglich, mir soll's wieder gut gehn? ...

M o r i t z. Kannst du bezweifeln, daß ich alles thun werde? . .

V i n z e n z. Und ich sollte gar nix entgegenthun? Moritz, ich weiß was, das mußt du erlauben, ich putz' dir die Stiefel.

M o r i t z. Aber Vetter, was fällt dir ein! . . . Nun sage mir aber, wie bist du gar so herabgekommen?

Sechste Szene.

Die Vorigen; Balg.

B a l g (aus der Seitenthür rechts eiligst kommend). O Gott, Euer Gnaden, bald hätt' ich vergessen, Sie sind zum Essen eingeladen. (Giebt ihm das Billet, welches er von Heinrich erhalten.)

M o r i t z. Doch nicht . . . (Besieht das Billet.) beim Oberforstrat! Geschwinde, ich habe nicht Zeit, mich umzukleiden, sorge für meinen Vetter aufs reichlichste! Vinzenz, auf Wiedersehn abends. (Eilt durch die Mitte ab.)

B a l g. Euer Gnaden ... eine Frag' ... (Läuft ihm nach, durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Szene.

Vinzenz allein; dann Balg.

V i n z e n z. Wie der Moritz zu der Einladung rennt, und er hat doch z'Haus 'was z'essen; so schieß' ich nicht um, um 'was Warms. Da muß ein anderer Grund ...

B a l g (tritt ein, mit einer Bouteille Wein und zwei Gläser in der Hand). Sie speisen anstatt seiner z'Haus, hat er g'sagt. Vinzenzerl, ich werd' Ihnen bedienen.

V i n z e n z. Nix bedienen, wir essen miteinand'.

B a l g. Im Ernst? . . . Die Freud'! ... Is nicht ein Glas Wein gefällig? (Schenkt ein.)

V i n z e n z. Her damit, lassen wir den Moritz leben.

B a l g (sich auch einschenkend). Ja, lassen wir'n leben, 's leben eh' nicht viel solche Vettern.

V i n z e n z. Schand' genug für eine Welt, in der alle Menschen nicht nur Vettern, sondern sogar Brüder sein sollen.

B a l g (trinkend). Ein rarer Mensch, der Moritz.

V i n z e n z. Ein wahrer Wohlthäter, das spricht schon für seine Rarität.

B a l g. Sie bleiben jetzt bei uns . . .

V i n z e n z. Wie 's Kind im Haus, ich werd' völlig weich . . . (Trinkt.)

B a l g. Ich auch, ich hab' mich nicht heraus'traut damit . . . (Trinkt.) wenn aber mein Vinzenzerl schluchzt, so seh' ich nicht ein, warum ich nicht auch mitschluchzen soll. (Beide schluchzen laut und trinken.)

V i n z e n z (sehr gerührt). Balg!

B a l g (mühsam die Thränen zurückhaltend). Was denn, Vinzenzerl?

V i n z e n z. Ich wünsch' ihm's, daß er noch recht glücklich wird, der Moritz.

B a l g. Ich auch, aber er is es nicht. (Trinkt.)

V i n z e n z. Der Moritz unglücklich? Das druckt mir 's Herz ab. (Kann die Thränen nicht zurückhalten und trinkt.)

B a l g (ebenfalls in Thränen ausbrechend). Mir auch. (Trinkt.)

Vinzenz. Können wir ihm nicht helfen?

Balg (schluchzend). Nein.

Vinzenz. Warum?

Balg (weinend). Weil wir keine Mädeln sind.

Vinzenz. Is er verliebt?

Balg. In Oberforstrat (Trinkt.) seine Tochter . . . für die gebet er 's Leben.

Vinzenz (mit Rührung). Der gute Kerl!

Balg. Er wird sie aber schwerlich kriegen.

Vinzenz (wie oben). Der arme Kerl!

Balg. Denn er traut sich nicht, sie zu begehren von ihrem Vater.

Vinzenz (wie oben). Der dumme Kerl!

Balg. Bei seiner Lieb' zu der leichtfertigen Pauline is er mit zwei Monat' schwere Kränkung durch'kommen; aber das jetzige Verhältnis geht auf Leben und Tod.

Vinzenz. Schau, Balg, wir müssen . . . (Es wird geklopft.)

Balg. Herein!

Achte Szene.

Die Vorigen; Herr von Lohrmann.

Lohrmann. Wohnt hier Herr Moritz von Eckheim?

Balg. Ja, der loschiert da.

Lohrmann. Nicht zu Hause?

Balg. Nein.

Lohrmann. Hm! Das is sehr fatal.

Vinzenz (für sich). Da kann ich vielleicht dem Moritz einen Dienst . . . (Laut zu Balg.) Verleugne mich nicht, treuer Freund, weil ich einen zerrissenen Rock anhab'.

Lohrmann (erstaunt zu Vinzenz). Wie? Sie wären . . .

Vinzenz. Über die Armut braucht man sich nicht zu schämen, es giebt weit mehr Leut', die sich über ihren Reichtum schämen sollten . . . ich bin Moritz von Eckheim.

Balg (für sich). O du Lugenschippl, du!

Lohrmann. Ich hätte mir den Sohn meines Schulfreundes weit jünger gedacht.

Vinzenz. Kummer und Sorgen machen einen gleich um zehn Jahre älter.

Lohrmann. Aber wie vernachlässigt sind Sie in Ihrem Äußern?

Vinzenz. Ja, wenn einen ein Vater ganz sitzen laßt, kann man sich keine Codringtöne schaffen.

Lohrmann. Nun, fassen Sie Mut, junger Mann, Sie haben Ihren Vater schwer beleidigt, doch ich will Ihnen Mittel an die Hand geben . . .

Vinzenz. Mitteln, das wär' freilich die Hauptsach'.

Lohrmann. Sie haben ihm dadurch, daß Sie bemüht sind, sich selbst Ihren Unterhalt zu erwerben, bereits eine bessere Idee beigebracht.

Vinzenz. Wenn er vorderhand nur die gute Idee krieget und 'was schickt.

Lohrmann. Ich habe den Auftrag von ihm, Ihnen für einstweilige Bedürfnisse hundert Gulden zu übergeben. (Giebt ihm eine Banknote.)

Vinzenz (das Geld nehmend). So? (Für sich.) Vetter Moritz, du bist ein Traumichnicht, dir will ich jetzt einen Dienst erweisen, der besser als alle Sekretärdienste ist. (Zu Lohrmann.) Sie könnten mir einen Gefallen thun.

Lohrmann. Was wünschen Sie?

Vinzenz. Ich behalt' vorderhand das Geld, aber schreiben Sie meinem Papa: Hundert Gulden für den einzigen Sohn, laß' ich sagen, wär' doch a bißl Schmutzerei, er soll sich ein Beispiel an seiner Schwester nehmen, die ihrem Sohn Tausende geschickt hat.

Balg (leise). Aber Vinzenzerl!

Lohrmann. Junger Mann, diese Sprache gegen Ihren Vater ... bedenken Sie ...

Vinzenz. Um hundert Gulden is bald ausbedenkt ... Schreiben S' nur das, was ich gesagt hab'.

Lohrmann (entrüstet). Es soll geschehen, die Folgen haben Sie sich selbst zuzuschreiben; Sie bedaure ich nicht, aber Ihren Vater, der ohne Zweifel einen anderen Bericht gehofft, als ich ihm nun erstatten kann. Gott befohlen. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Herrn von Lohrmann.

Balg. Was wird denn aber der Moritz dazu sagen?

Vinzenz. Der darf jetzt noch nix erfahren, es könnt' ihn nur schmerzen, daß er so einen knickerigen Papa hat; diese hundert Gulden giebst du ihm erst dann, wenn die große Geldsendung von seinem Vater kommen wird, dann werd' ich sagen: siehst du, das ist mein Werk.

Balg. Das ist schön, wie Sie für ihren Vetter besorgt sind.

Vinzenz. Dankbarkeit ist das erste, ich hoff', noch mehr für ihn zu thun.

Balg. Gehn wir essen.

Vinzenz. Auch das. Für seine Lieb' hab' ich auch schon eine dunkle Idee ...

Balg. Beim Essen werden wir's illuminieren.

Vinzenz. Er wird glücklich, der Moritz ... Er is schon so viel als beglückt. (Geht Arm in Arm mit Balg durch die Seitenthür ab.)

Verwandlung.

Eleganter Salon im Hause des Oberforstrats von Steinheim.

Zehnte Scene.

Herr von Steinheim, Emilie, Herr von Strom, Frau von Strom, Moritz und einige Gäste. Sämtliche Personen sitzen an der Tafel.

Die Herren (nach einer eben beendigten Erzählung ihre Verwunderung ausdrückend). Ah! Ah! Das ist das non plus ultra!

Steinheim (mit selbstgefälliger Bescheidenheit). O, ich bitte, meine Herren, Sie erzeigen mir zu viel Ehre, und fast müßt' ich Anstand nehmen, einige wirklich ans Wunderbare grenzende Jagdthaten von mir zu erzählen, wenn Sie so eine Kleinigkeit schon ein non plus ultra nennen.

Moritz. Zu bescheiden, Herr Oberforstrat.

Strom. Das war von jeher sein Fehler . . . (Zu Steinheim.) Deswegen weiß man's aber doch recht gut, daß Nimrod gegen dich nur ein Hasenfuß war.

Steinheim. Bist sehr gütig, mein Bruder.

Moritz. Schade, daß Herr Oberforstrat jetzt keine Jagden mehr besuchen.

Steinheim. Nein, lieber Eckheim, ich habe mich zurückgezogen. Man jagt jetzt nicht mehr, wie zu meiner Zeit; das ist jetzt so ein rüdes, lustiges, ungezwungenes Zeug . . . hingegen damals: wie schön wurden bei den Zusammenkünften die Honneurs gemacht; wie fein die Dehors beobachtet; mit welchem Anstand stand man auf dem Anstand . . . der Abstand verletzt mich zu grell.

Strom. Hast recht, Herr Bruder, wir wollen das Wild essen; schießen mag es, wer Lust hat. Nun aber meine Herren und Damen, dem Herrn vom Haus, dem ersten Jäger seiner Zeit, ein Lebehoch!

Alle (die Champagnergläser erhebend). Herr von Steinheim lebe hoch!

Steinheim (sich sehr geschmeichelt fühlend). Zu gütig . . . ich danke. (Die Tafel beendigend). Wenn es allerseits gefällig ist . . .

Alle (verlassen die Tafel und treten im wechselseitigem Gespräch vor).

Strom. Das war von jeher meine Sache, den Kaffee immer promenierend zu trinken.

Zwei Bediente (präsentieren Kaffee).

Moritz (der Gelegenheit fand, sich Emilien zu nähern, leise zu ihr). Wie viele Tage sind es, daß ich das Glück entbehren mußte, Sie zu sehen!

Emilie (leise zu Moritz). Glauben Sie mir, Moritz, daß auch ich diese Tage zu den freudenleeren zähle.

Moritz (leise zu Emilien). Herr von Strom beobachtet uns . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Heinrich.

Heinrich (durch die Mitte eintretend und meldend). Euer Gnaden, ein Herr wünscht vorgelassen zu werden.

Steinheim (zu Heinrich). Ich habe Gesellschaft, es ist unmöglich . . .

Heinrich. Das hab' ich ihm so schon g'sagt, aber er sagt, ein dringendes Geschäft . . .

Steinheim (unwillig). Geschäfte nach Tische . . . ganz gegen meine Gewohnheit . . . sein Name?

Heinrich. Ich soll nur melden, ein Vetter des Herrn Sekretärs.

Moritz (erschrocken). Himmel, er wird doch nicht . . .

Steinheim. Ein Vetter von Ihnen, lieber Eckheim. (Zu Heinrich.) Dummkopf, warum hast du das nicht gleich gesagt?

Heinrich. Mir kommt die Sach' sonderbar vor; denn ich hab' heut vormittag gesehn, wie der nämliche Mensch . . .

Steinheim (aufgebracht). Sogleich hinaus, er ist mir willkommen.

Heinrich. Ich hab' ihn gesehn, wie . . .

Steinheim. Wird er gehn ...

Moritz (zu Steinheim). Mein Vetter hat nicht die Ehre, in Ihrem Hause eingeführt zu sein. (Will nach der Thüre.)

Steinheim (Moritz zurückhaltend). Sie wollen ihn abweisen, durchaus nicht.

Heinrich (fortfahrend und sich Gehör verschaffen wollend). Wie er in einem abgeschabenen ...

Steinheim. Schlingel mach er mich nicht toll!

Heinrich (geht ab).

Moritz (für sich). Mich überläuft's eiskalt ...

Steinheim (scherzhaft drohend zu Moritz). Wie können Sie mir Ihren Vetter verheimlichen wollen, wenn ich ihn zu sehen wünsche.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Moritz, Vinzenz, Heinrich.

Heinrich (Vinzenz die Thüre öffnend und auf Steinheim zeigend). Hier is der gnädige Herr.

Vinzenz (elegant gekleidet, doch sieht man, daß die Kleider nicht ihm gehören und ihm folglich nicht passen). Servus!

Steinheim. Ich bin erfreut und überrascht zugleich, daß mir das Vergnügen zu theil wird ...

Vinzenz. Das werden wir erst sehn, ob's ein Vergnügen wird, ich hoff' übrigens, wenn's nach mein'm Sinn geht, so wachst sich ein unsinniges Vergnügen heraus.

Moritz (in großer Verlegenheit, böse zu Vinzenz). Vinzenz, wie kannst du? ...

Vinzenz. Sei stad, mädchenhafter Jüngling.

Strom (zu Moritz). Lassen Sie ihn doch.

Steinheim (zu Vinzenz). Darf ich bitten ... Sie wurden mir in einer Geschäftssache gemeldet. (Heinrich ist abgegangen.)

Vinzenz. Geschäft? ... Ja, denn es ist mein Hauptgeschäft ... (Auf Moritz zeigend.) diesem guten Kerl dankbar zu sein.

Moritz (im Tone des bittren Vorwurfes). Und das beweisest du mir so?

Vinzenz. Still, Jüngling mit der jungfräulichen Schüchternheit! (Zu Steinheim.) Sie, der thut viel für mich. (Auf Moritz zeigend.) Ich schenier' mich nicht, es zu sagen. Heut früh war kein Ellbogen an mir, der nicht trübselig hinausgeschaut hätt' in die Welt, und jetzt glänz' ich in seiner Garderob, die, obwohl für mich zu kurz, dennoch ein langer Beleg is für sein edles Herz.

Steinheim (mit schroffer werdendem Ton). Das ist ganz schön, aber wie komme ich? ...

Vinzenz (mit Begeisterung fortfahrend). Diese Wäsch' ist seine Wäsch' ...

Moritz (bittend). Vinzenz ...

Vinzenz (zu Moritz). Keine Bescheidenheit, ich bin dir das schuldig. (Zu Steinheim, mit Wärme fortfahrend.) Und was hab' ich für ihn gethan? Nix, als, wie ich im Überfluß geschwommen bin, hab' ich ihm a paar Gulden g'liehen, weil ihn sein

Madl in Schulden g'stürzt hat, eine Undankbare, wegen der er seinem Vatern davon'gangen is und die ihn dann sitzen hat lassen wegen einem Baron.

Steinheim (kaum mehr an sich halten könnend). Mein Herr ...

Emilie (sinkt in einen Stuhl).

Die Gäste. Was ist dem Fräulein? ... (Alle beschäftigen sich um Emilie.)

Moritz (verzweifelnd für sich). Ich bin verloren!

Strom. Herr Bruder, deine Emilie ...

Steinheim. Die Damen werden die Güte haben, es wird nicht von Bedeutung sein. Nun muß ich bitten ... ohne Umschweife ... ihr Geschäft ...

Vinzenz (ohne durch etwas sich im geringsten irre machen zu lassen). Ich muß mich beim Herrn Forstrat für einen Hasen verwenden ... (Auf Moritz zeigend.) für den da.

Moritz (für sich). Ums Himmels willen.

Vinzenz. Er hat a heimliche Amour mit Ihrer Tochter.

Steinheim (auffahrend). Was?!

Moritz (verhüllt sich verzweifelnd mit beiden Händen das Gesicht).

Vinzenz. Der Dalk traut sich's nicht zu begehren, drum mach' ich den Brautwerber ... Also Schwiegerpapa, „Ja" g'sagt ... wenn'st Flausen machst, du alter Waldteufel, so sag' ich dir einen unbändigen Rummel an.

Strom und die Herrn. Welche Manier ... welche Sprache!? ...

Steinheim (ganz außer Fassung gebracht). Ich erstarre ... (Zu Vinzenz.) Mein Herr ... (Zu Moritz.) Herr Sekretär, nach dem Vorgefallenen enthebe ich Sie jeder fernern Dienste und ersuche Sie, künftig mein Haus zu meiden. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Herr von Strom und die Gäste folgen ihm.)

Vinzenz. Was ...?!

Moritz (außer sich zu Vinzenz). Ich habe dich gebeten, beschworen, du sahst meine Todesangst ... und doch... Vinzenz, alles, alles hast du mir vernichtet. (Stürzt durch die Mitte ab.)

Vinzenz (verblüfft zurückbleibend). Jetzt frag' ich, ob man sich um seinen Nebenmenschen annehmen soll?!

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Dieselbe Dekoration mit den beiden Landhäusern, wie im Anfange des Stückes.

Erste Szene.

Eckheim; dann Gerichtsschreiber.

(Der Vorhang geht noch während der Entreaktmusik in die Höhe, man sieht Dienstleute und Träger verschiedene Effekten in Kunigundens Haus tragen. Eckheim tritt unter die Thür seines Hauses und sieht erstaunt diesem Treiben zu. Die Musik endet, wie die Leute in das Haus ab sind.)

Eckheim. Was soll diese ungewohnte Regsamkeit im Hause meiner Schwester, was bedeutet dieses Treiben? Ginge wirklich ihr Wunsch in Erfüllung und ihr Sohn kehrt mit einer reichen, vornehmen Gemahlin ins Elternhaus zurück? Wie gerne gönnt' ich ihr die Freude! Ich fühle es ja selbst am besten, wie weh' es thut, die Erwartungen getäuscht zu finden, die man von seinem Sohne hegt.

Gerichtsschreiber (aus Kunigundens Haus tretend und Eckheim erblickend). Guten Tag, Herr von Eckheim, so selten sichtbar seit einiger Zeit.

Eckheim. Sie können mir ganz sicher Auskunft geben, Wertester, es ist allerdings sonderbar, daß der Bruder sich deshalb an einen Fremden wendet... was geht denn eben im Hause meiner Schwester vor?

Gerichtsschreiber. Wie? Sie wüßten nichts davon?

Eckheim. Keine Silbe.

Gerichtsschreiber. Sie wissen nicht, daß die Frau Schwester ihrem leichtsinnigen Sohne Vinzenz sechs Geldsendungen, zwei à dreitausend, viere à zweitausend Gulden in die Residenz übermacht und deshalb schon tief in ihr Schatzkästlein greifen mußte; daß der Leichtfertige jedoch mit diesen Summen nicht nur sehr leicht fertig geworden, sondern sich überdies noch mit folgenden namhaften drei Schuldposten à dreißigtausend, à viertausend und à sechstausend Gulden belastet habe; daß besagter leichtfertiger Sohn Vinzenz Wechselarrest bekam, woraus seine Mutter ihn nur durch den vor drei Monaten vorgenommenen Verkauf ihres sämtlichen Besitztums befreien konnte, so daß der armen Frau nur der notdürftige Unterhalt verbleibt; daß heute eben die Übergabe an den neuen Herrn Eigentümer stattgehabt und dero Frau Schwester nunmehro ein kleines, mehr Hüttchen als Häuschen dort am Hohlwege beziehen wird?

Eckheim. Schrecklich!

Gerichtsschreiber. Das alles wissen Sie nicht und möchten es gerne aus mir herausbringen? Die Sache kann zwar ferner kein Geheimnis bleiben, jedoch Verschwiegenheit ist Amtspflicht und Plauderhaftigkeit nicht meine Sache. Empfehle mich gehorsamst. (Eilt rechts durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Eckheim, Kunigunde; dann Konrad.

Eckheim (allein). Dahin ist es gekommen . . .? Darben soll sie, weil . . . doch nein, sie wird es nicht, des Bruders Arme sind geöffnet.

Kunigunde (tritt, ohne Eckheim zu bemerken, aus dem Hause links, geht einige Schritte, blickt dann auf das Haus zurück, trocknet sich die Augen und will nach dem Hintergrunde ab).

Eckheim. Kunigunde . . .

Kunigunde. Was soll's?

Eckheim. Ich weiß . . .

Kunigunde. Was weißt du?

Eckheim. Deine Thränen verkünden nur zu laut, was dein Mund verschweigt.

Kunigunde (kalt). Thränen? Du irrst, ich habe den Schnupfen, weiter nichts.

Eckheim. Und da verläßt du dein wohnliches Haus, um es mit einer Hütte zu vertauschen?

Kunigunde. Das Haus ist mir zu groß, um es allein zu bewohnen; mein Sohn ist durch Verhältnisse an die Residenz gebunden.

Eckheim. Ich weiß, was ihn gebunden hielt, weiß auch die großen Opfer, durch die du es gelöst.

Kunigunde (pikiert). Wenn du so viel weißt, so solltest du auch wissen, daß das nicht immer wahr ist, was böse Zungen sprechen. Mein Sohn ist gut und brav und macht mir viele Freude. Schwelge du in deinem Vaterglück, wenn es anders so bedeutend ist . . . die Fama will das Gegentheil verlauten . . . und laß mich meiner Wege gehn. (Geht rasch nach dem Hintergrunde links ab.)

Eckheim (ihr nachrufend). Schwester!

Ein Knecht (kommt aus Eckheims Hause). Euer Gnaden, ein Reisewagen is den Augenblick beim großen Hofthor hereing'fahren.

Eckheim. Ein Reisewagen? Wer sollte . . .

Bedienter. Ein Herr aus der Stadt ist angekommen, Herr von Lohrmann.

Eckheim. Freund Lohrmann selbst? (Eilig ins Haus abgehend.) Das muß von besonderer Wichtigkeit . . . (Ab, der Knecht und der Bedlente folgen.)

Verwandlung.

Ärmliche Dachstube in der Stadt, mit sehr wenigen und schlechten Möbeln, rechts ein Bett mit schadhaften Vorhängen, links ein Tisch und Stuhl, im Hintergrund ein Koffer und ein zerbrochener Stuhl.

Dritte Scene.

Moritz, Vinzenz, Balg.

(Moritz sitzt am Tisch und schreibt, Vinzenz geht auf und ab, beide sind ärmlich und nur halb angekleidet. Moritz in Hemdärmeln, Vinzenz in einer Nachtjacke, Balg liegt angekleidet im Bette, bis über den Kopf zugedeckt, so daß man ihn anfangs gar nicht sieht.)

Vinzenz. Da loschieren wir jetzt anderthalb Klafter über der Schneiderregion, dem Himmel so nahe und doch so eine Höllenexistenz. Gerechtigkeit hat das Schicksal keine, das is 'was altes, aber doch so eine Art Ausgleichungssucht, die manchmal bis zur Ironie ausartet; darunter gehört auch die Anordnung, daß es die am tiefsten Herabgekommenen in die höchsten Bodenkammerln hinauf verweist.

Moritz. Mach deine Betrachtungen im stillen, Vetter, ich habe hier so ein verworrenes Konzept zu kopieren.

Vinzenz. Ei was, ich bin fuchtig, is denn das auch ein Leben für lebende Wesen? Kleidung schlecht, Kost seit gestern gar nicht, Quartier ... na, über das will ich nicht schimpfen, ei'm g'schenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

Moritz. G'schenkt? Du irrst; der Hausherr hat mich erst gestern um den Zins angegangen.

Vinzenz. Das ist so eine Hausherrnaufwallung, mit der Zeit wird er doch einsehn, daß er keinen kriegt.

Moritz. Was fallt dir ein? Das erste Geld, das ich verdiene . . .

Vinzenz. Gehört auf Lebensbedürfnisse und nicht auf Logis.

Moritz. Ich muß aber doch auch darauf denken.

Vinzenz. Ah! Zu was Geld verschwenden auf Hausherrnbereicherung. Ein Hausherr is eh' ein glücklicher Mensch, wann man ihm an Zins auch noch zahlet, das wär' ja ... 's Leben is 's erste. Wohnen kann der Mensch auch unter freiem Himmel, ich hab' das schon probiert, aber von dem leben, was der Himmel frei giebt . . . von der Luft . . . da is noch jeder Versuch gescheitert.

Moritz. Da haben wir's, mit deinem Geplauder hab' ich gefehlt und kann das ganze Blatt nochmal schreiben, statt meine Arbeit abzuliefern und uns ein Frühstück zu kaufen.

Balg (plötzlich den Kopf unter der Duchent hervorsteckend). Frühstück! Wer spricht hier vom Frühstück?

Vinzenz. Kriechst du einmal heraus, du Faullenzer?

Balg. Fangen S' kein' andern Diskurs an; hier war vom Frühstück die Rede.

Moritz (emsig fortschreibend). Du wirst dich wohl noch gedulden?

Balg. Gedulden? Glauben Sie, weil ich im Bett lieg', so kann meine Geduld noch nicht ausgegangen sein? Es is zu arg!

Vinzenz. Ja, 's Schicksal is ein arabischer Partikulier, wir sind seine Kamel', 's legt uns die Lasten auf und fragt nicht, ob s' uns z'viel sind.

Balg. Unsere Lage laßt an Miserabilität nichts zu wünschen übrig. Auf'm Stroh liegen is 'was Abscheuliches, was nutzt einem a Duchent, wenn man keine Matratzen hat.

Moritz (wie oben). Ich würde euch gerne die besten Betten anbieten, aber vorderhand müßt ihr euch schon damit behelfen.

Vinzenz. Ja, du hast es leicht, du arbeitest die ganze Nacht, aber ich und der Balg, wir müssen abwechselnd schlafen.

Balg. Ich werd' jetzt gar nicht mehr aufstehn.

Vinzenz. Na, sei so gut.

Balg. Das Imbettliegenbleiben soll eine Erleichterung des Verhungerns sein, man hat darüber in neuester Zeit in England viele Versuche gemacht.

Moritz. Was ich verdiene, reicht leider nicht aus; ihr solltet euch doch auch zum Arbeiten bequemen.

Vinzenz. 's Arbeiten is aber nicht bequem, drum kann ich mich nicht dazu bequemen. Übrigens, wenn wir dir zur Last fallen, darfst du's nur sagen.

Moritz (gekränkt). Vetter ... den Vorwurf verdien' ich gewiß nicht, ich meine es nur zu eurem Besten, wenn ich sage, daß ihr auch etwas thun solltet.

Balg. Ich kann nix thun, als zu der gnädigen Frau z'ruck zu gehn; aber erstens hat sie nix, wegen den schändlichen Betrug, weil ich ihr immer g'schrieben hab', der Mußi Vinzenz führt sich gut auf. Ich wollt', ich hätt' einen reichen Vatern, wie der Mußi Moritz.

Vinzenz. Was nutzt ein reicher Vater, wenn er nix hergiebt.

Balg (zu Moritz). Sie sollten ihm ein' schönen Brief schreiben: „Hochgeehrtester Herr Vater, ich hoffe, daß diese Zeilen Sie in bester Gesundheit antreffen, mir geht's schlecht, ich bitt' um ein Geld, ziehen S' einmal die Spendierhosen an."

Moritz. So würde er schreiben ... Freund, aber ich nicht. Mein Vater hat mir einen Brief unerbrochen zurückgesendet, ich erkenne und ehre darin seinen stillschweigenden Befehl, daß ich ihn nicht mit Klagen belästigen, sondern in Demut und Ergebung die Wiederkehr seiner väterlichen Huld abwarten soll.

Balg. Auf die Art sehn wir recht einer netten Zukunft entgegen.

Vinzenz. O, für die Zukunft giebt's schon a Mittel.

Balg. Was denn für eins?

Vinzenz. Gar nicht dran denken; die Zukunft is eine undankbare Person, die g'rad nur die quält, die sich recht sorgsam um sie bekümmern. Aber unter anderm, ich bin neugierig auf unsere neue Nachbarschaft; gestern nachmittag is eine ein'zogen ... still ... (Nach der Thüre horchend.) mir scheint, ich hör' s' ihre Thüre zusperr'n, bei dieser Gelegenheit ... (Tritt durch die Thüre, welche er offen laßt, hinaus.)

Balg (zu Moritz). Nein, jetzt aber ohne G'spaß, hat mir wirklich nur träumt, wie ich von ei'm Frühstück hab' reden g'hört?

Vinzenz (von außen). Einen Augenblick sollten Sie uns doch die Ehre geben.

Moritz (für sich). Der wird doch niemand zu Besuch bitten.

Balg. Mußi Moritz, geben S' mich für krank aus.

Moritz. Steh lieber auf, du bist ja angekleidet.

Balg. Ich hab' keine Stiefeln an.

Vinzenz (von außen). Is das die Möglichkeit! Sie sind's!?

Theresia (von außen). Mußi Vinzenz!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Theresia.

Vinzenz (Theresia hereinführend). Sie müssen mein neues Etablissement beehren.

Theresia (eintretend; sie ist sehr einfach gekleidet in Überrock und Haube). Als Nachbarin hat es ja nichts auf sich.

Vinzenz. Dieses Zimmer ...

Theresia. Sticht etwas stark ab gegen den damaligen Salon.

Vinzenz. Die Tapeten fehlen, hingegen könnt's nicht schaden, wenn's geweißigt wurde. (Auf Balg zeigend.) Hier werden Sie einen Patienten bemerken. (Auf das Bett zeigend.)

Balg (sich im Bette aufsetzend und Komplimente machend). Habe die Ehre, unendliches Vergnügen.

Theresia (theilnehmend). Was fehlt ihm denn?

Vinzenz. Migräne.

Balg (für sich). Ja leider, mir fehlt wohl 'was mit Krenn.

Theresia. Ah, da, da bedaure ich!

Vinzenz. Und hier ... (Auf Moritz zeigend.)

Theresia. Wer ist denn der junge Herr?

Moritz. Ihr Diener. (Schreibt gleich emsig weiter.)

Vinzenz. Das is ein Verwandter, den ich ins Haus genommen hab'. (Zu Moritz.) Diese Frau is eine Reminiscenz aus der großen Oper meiner Liondandy-fashionablschaft.

Moritz. Freut mich ... (Schreibt weiter.)

Theresia. Ein besonderes Vergnügen ... (Sich im Zimmer umsehend.) Gott, wie schaut's da aus.

Vinzenz. Sie mustern unsre Möblierung und 's is eigentlich gar nichts Musterhaftes dran.

Balg (zu Theresia). Ja, Sie, uns geht's schlecht.

Vinzenz. Ohne uns zu schmeicheln, niederträchtig.

Moritz (zu Theresia). Meine Freunde scherzen, im Grunde haben wir, was wir brauchen.

Vinzenz (zu Theresia). Aus unserer Negligé können Sie entnehmen, wie sehr uns die Fortuna vernegligiert.

Moritz (ärgerlich, leise zu Vinzenz). Sag ihr lieber gleich, daß wir alle drei nur einen Rock haben. Schämst du dich nicht?

Vinzenz. Ah was! Da brauch' ich mich nicht zu scheniern, das is eine gute Freundin, ich glaub' sogar, ich hab' Ihnen die Cour gemacht.

Theresia. O, hören Sie auf.

Vinzenz. Ich wüßt's nicht auswendig, mir is's immer so. Sie scheint übrigens selbst nicht mehr so brillant wie früher.

Theresia. Man schränkt sich ein, man greift wieder zum G'schäft, man muß auf die alten Tag' denken.

Balg (galant). Sie, und alte Tag'? Ich will nicht abstreiten, daß Sie vielleicht in ihrem Leben schon viel jünger waren als jetzt, aber deßtwegen ...

Vinzenz. Gute Menschen nehmen den Willen fürs Werk, und da die Frauenzimmer immer jung sein wollen, so kann es Ihnen bei guten Männern nie fehlschlagen. ... Ist es gefällig, Platz zu nehmen?

Theresia. Daß ich Ihnen den Schlaf nicht austrag' ...

Vinzenz. Das wär' auch wirklich das einzige, was man bei uns austragen könnt'. (Indem er nach dem Hintergrunde geht, um den Stuhl, welcher am Koffer lehnt, zu holen.) Verdammt, der Sessel hat nur drei Füß'! (Mit dem Stuhl vortretend.) Ich bitt', wenn's beliebt ... (Präsentiert Theresia einen Stuhl, bleibt dicht hinter demselben stehen und hält ihn an der Lehne fest, so daß er nicht fallen kann.)

Theresia (mitleidsvoll, für sich). Das sind gar arme Narren! Sagen Sie mir, meine Herrn ... Sie werden's doch nicht übel nehmen ... mein Cousin ist Buchhalter bei einem Wildprethändler.

Balg. Wer könnte so 'was übelnehmen.

Theresia. Er hat mir einige Rebhendln geschickt.

Balg. O, die lieben, guten Thiere.

Vinzenz. Wenn s' Ihnen nur nicht zu Grunde gehn.

Theresia. Eben deswegen werd' ich sie heut zu Mittag gebraten herüberbringen, und die Herrn müssen mir als meine Gäste sie verzehren helfen.

Vinzenz (hinter dem Stuhl, welchen er festhält). Na, ob wir sie verzehren werden.

Balg (entzückt). Rebhendln! Ich g'freu' mich jetzt schon drauf.

Moritz. Madam', wir danken für Ihre Güte, wollen Sie aber durchaus nicht berauben, wir haben schon selbst so viel.

Theresia (für sich). Nein, wie mir das Ehrgefühl von dem jungen Menschen g'fällt.

Balg (ruft im Bette). Mußi Vinzenz! . . .

Vinzenz (zu Moritz hinübersprechend). Ich seh' nicht ein . . .

Balg (wie oben). Mußi Vinzenz . . .

Theresia (sich nach Vinzenz umsehend, welcher, den Stuhl festhaltend, noch immer dicht hinter Theresia steht). Hören S' nicht? Ihr Freund ruft Ihnen.

Vinzenz (ärgerlich zu Balg). Halt's Maul!

Theresia (zu Vinzenz). Werd'n S' gleich gehn, wenn der Patient 'was verlangt?

Vinzenz. Ich kann diesen Posten unmöglich verlassen.

Theresia (böse). Gut! So verlasse ich den meinigen. (Steht auf und tritt ein paar Schritte beiseite.)

Vinzenz. Ah, dann is auch mein Posten überflüssig. (Geht zu Balg, der Stuhl fällt, als er ihn verläßt, da derselbe nur drei Füße hat, sogleich um.) Was willst denn?

Theresia. Was seh' ich, der Sessel hat ja nur drei Füße g'habt?

Vinzenz (zu Theresia). Sind Sie jetzt durchdrungen von der Wichtigkeit meiner Stellung? Ich war der vierte Fuß am Stuhl, folglich weit mehr, als so mancher, der 's fünfte Rad am Wagen is.

Balg (zu Vinzenz). Sie müssen dem Mußi Moritz seine Noblessen net leiden.

Theresia. Also, meine Herren, ich muß fort, aber es bleibt dabei, die Herren sind heute meine Gäst'. (Eilt durch die Thüre hinaus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Theresia.

Vinzenz (ihr nachrufend). Wohlthätige Rebhendlfee, erscheine uns bald wieder!

Balg (sich im Bett aufsetzend). Is sie fort, die mehr als Gute?

Moritz. Schämt euch, g'rade wenn man in der Klemme ist, soll man am meisten einen gewissen Stolz, eine gewisse Ehrliebe zeigen. (Schreibt fort.)

Balg. Wir zeigen Appetit, und Rebhendln sind im Grund nichts Ehrenrühriges.

Vinzenz. Ich hab' auch Ehrliebe, aber eben, weil ich die Ehre liebe, drum hab' ich sie im Magen. Übrigens scheint das Frauenzimmer Absichten auf mich zu haben

Balg. Auf Ihnen? Vinzenzerl, dasmal irren Sie sich.

Vinzenz. Glaubst du etwa, auf unsern griesgrämigen Moritz?

Balg. Nein, hier liegt das Corpus delecti . . . auf mich hat sie herüberblinzelt.

Vinzenz. Laß dich nicht auslachen, Alter.

Balg. Der Teufel is alt, und selbst das leugnen die Naturforscher; wenn er alt wär', so thät' man ihn nicht Belzebub, sondern Belzegreis titulieren.

Vinzenz. Du bist ein Narr!

Balg (beleidigt). Mußi Vinzenz . . .

Vinzenz (halb ärgerlich). Halt's Maul!

Moritz. Aber seid ihr denn klug; so ein alberner Streit in unserer ernsten Lage...

Balg. O, auch im Elend hat man Gefühle.

Vinzenz. Wenn's Elend vor Liebe schützet, wo hätten denn die Bettelleut' die vielen Kinder her?

Moritz. Und es ist auch nicht einmal 'was Hübsches an dieser Person. (Aufstehend.) Nun bin ich fertig . . . wo ist mein Rock? (Nimmt ihn aus dem Koffer.)

Vinzenz. Unser Rock, willst du sagen, und heut wär' eigentlich mein Tag zum Ausgehn.

Moritz (indem er den Rock anzieht). Ich muß doch meine Arbeit selbst abliefern.

Balg. Mein Tag is übersprungen worden.

Vinzenz. Das wird in Zukunft immer geschehn, denn du sprengst uns alle Nät' und Knopflöcher aus.

Balg. Ich hab'n halt zuknöpflt.

Moritz. Einen Rock, der für mich gemacht is, den knöpft der zu! . . .

Balg. Na ja, soll ich mich verkühlen?

Moritz. So, jetzt hab' ich den Lohn meiner Arbeit, den wollen wir verzehren, das wird besser schmecken, als wenn man sich traktieren laßt von jemanden, der selbst nicht viel hat, und von einem Frauenzimmer obendrein. (Geht ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ganz unrecht hat er nicht! Weißt, was wir thun, Balg?

Balg. Na?

Vinzenz. Heut nehmen wir's an und machen aber gleich unsere Einladung auf morgen, dann traktieren wir sie.

Balg. Ja, mit was denn? Von die paar Zwanziger, die der Mußi Moritz kriegt, werd'n wir nicht viel . . .

Vinzenz. Freilich.

Balg. Wir müssen auf eine Geldquelle studieren.

Vinzenz. Ja studieren! Wenn's Gold vom Studier'n käm', könnt's keine armen Gelehrten und keine reichen Stockfisch' geben.

Balg (nachdenkend). Giebt's denn gar kein Mittel?... Das g'scheit'ste wäre... (Man hört unter dem Fenster die Stimme eines Juden.) Zu handeln! Zu handeln! Zu handeln!

Vinzenz (von diesen Worten ergriffen). Die Weisheitslehre dieses Knaben sei ewig mir ins Herz gegraben. (Reißt das Fenster links vorne auf und ruft hinab.) Liebster, bester Mußi Jud'! Kommen S' herauf, fünfter Stock, die Thür neben dem Rauchfang. (Das Fenster zumachend.) Er kommt!

Balg. Aber was wollen wir ihm denn verhandeln?

Vinzenz. Wir geben halt alles Überflüssige weg.

Balg. Wir haben aber nur Hunger im Überfluß.

Vinzenz (im Zimmer umhersehend). Was wäre denn zum Beispiel diese Duchent?

Balg. Aber, Vinzenzerl!

Vinzenz. Federn sind ungesund, du hast ja eine Decken.

Balg. Aber, Vinzenzerl!

Vinzenz. Wirst still sein. (Es wird geklopft.) Herein!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Lebl.

Lebl (unter der Thüre). Geh' ich da recht zu dem Herrn? . . .

Vinzenz. Nur herein, lieber Kommerzienrat . . . aber halt, es is schmutziges Wetter, haben Sie sich abgeputzt draußen?

Lebl. Mein, an Teppich' und Parketten werd' ich Ihnen nix ruinieren. Abputzen, ich möcht' wissen, an was? (Tritt vor.)

Vinzenz. 's is schrecklich, alle Tage stehlen s' uns eine Rohrdecken und eine Fußbürsten.

Lebl. Wo sind die Sachen, die Sie wollen verkümmeln?

Vinzenz. Hier haben wir eine Duchent, nach dem neuesten Geschmack quadrilliert.

Lebl (das Duchent nehmend). Gottes Wunder, was für ein Gewicht, als wann s' wär' mit Sagschaten g'füllt.

Vinzenz. Ja, 's is eine Masse Eiderdunen drin verschwend't.

Lebl. Eiderdunen? Waih geschrieen!

Balg. Wenn s' Ihnen nicht recht is, geben sie s' her, mich friert eh'.

Lebl. Is der Herr krank?

Vinzenz. Kongestionen, drum hat ihm der Doktor jedes Federbett verboten.

Lebl. Und deßtwegen bin ich heraufgestieg'n zu so hohe Herrn? Schau'n Sie nach, ob Sie nicht haben noch 'was?

Vinzenz (sich umsehend). Noch 'was? Da is ein ganzer Koffer voll Sachen. (Zieht den Koffer vor.)

Lebl (den Deckel aufhebend). Den Koffer seh' ich, aber keine Sachen.

Balg. Da haben s' uns schon wieder alles g'stohlen.

Vinzenz (zu Lebl). So nehm der Herr den Koffer, er nimmt uns zu viel Raum ein.

Lebl. Den Koffer? Auf'n Winter werd' ich kommen, daß Sie mir'n werd'n schenken zum verbrennen. Ja, wenn die Herrn sonst nix haben.

Vinzenz (plötzlich eine Idee erfassend). Halt, ich muß nur . . . du, Balg, schau doch, ob nicht unter unserm Kopfpolster mein Schnopftüchel liegt.

Balg. Ihr Schnopftüchel? . . . (Sieht unter den Polster.)

Vinzenz (nimmt währenddem Balgs Stiefel, welche am Bette stehen, weg). Laß's gut sein, Balg, ich hab' s' schon. (Mit Bezug auf die Stiefel.)

Balg (das Schnupftuch meinend). Ach, haben Sie's schon? Denn da is nix.

Vinzenz. Nein, jetzt is überhaupt nix mehr dort. (Zu Lebl, indem er ihm die Stiefel zeigt.) Was sagt der Herr da dazu?

Lebl. Na, das laß' ich mir noch g'fallen.

Vinzenz. Ich glaub's! Also Duchent und Stiefel zusamm'?

Lebl. Werd' ich Ihnen zahl'n splendid mit drei silberne Gulden.

Vinzenz. Wär' nicht übel! Ein'n Fünfer Münz, kein' Kreuzer anders. (Öffnet die Tischlade und sucht darin.)

Lebl. Waih g'schrien!

Vinzenz. Da is noch 'was. (Zieht aus der Tischlade einen gestickten, aber schon sehr verblichenen Tabaksbeutel hervor.) Ein Souvenier von einer Geliebten, an der ich etwas schlecht gehandelt hab'; mit ihrem Andenken will ich besser handeln. (Zu Lebl.) Was giebt der Herr dafür?

Lebl. Alles zusammen vier Gulden, da haben Sie zwei silberne Thaler, (Legt selbe auf den Tisch.) und reden Sie kein Wort.

Vinzenz. Meinetwegen! (Nimmt das Geld.) Der Herr hat aber a prächtiges G'schäft g'macht.

Balg. Die Duchent allein war unschätzbar.

Lebl. Prächtiges G'schäft? Nein! Ich werd' haben Schaden dabei! Wünsch' Ihnen, daß Sie bleiben gesund. (Geht ab.)

Balg. Is möglich, wenn ich mich nicht verkühl!

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Lebel, dann Moritz.

Vinzenz. Geld haben wir, Balg! Heut und morgen, das werden zwei glänzende Tage.

Balg. Und übermorgen?

Vinzenz. Erdenbürger, der du die nächste Stunde nicht mit Gewißheit dein nennen kannst, du wagst es, mit solcher Keckheit von übermorgen zu sprechen? Mit welchem Recht? . . .

Moritz (eintretend mit Schriften in der Hand). Trug nicht eben ein Mann Sachen aus unserm Zimmer heraus?

Vinzenz. Ich habe einige Luxusartikeln verkauft.

Moritz. Das wäre eigentlich nicht gut, diesmal aber hast du's getroffen, ohne zu wissen . . .

Vinzenz. Was?

Moritz. Ich bringe leider kein Geld, man hat mich nicht bezahlt.

Balg. Sie arbeiten ja aber für einen Kapitalisten.

Moritz. Eben deshalb, die Sache schien ihm zu geringfügig, daß er mir nur neue Arbeit gab und sich sogleich wieder in seine Gemächer zurückzog.

Vinzenz. Ja, die reichen Leut' wissen nicht, in was für enorme Verlegenheit sie oft die Armen stürzen, bloß durch das, daß sie in ihrer glücklichen Gedankenlosigkeit Kleinigkeiten schuldig bleiben.

Moritz. Gieb mir das Geld.

Vinzenz. Da hast es, kannst gleich 'was bestellen auf morgen, wir laden unsere Nachbarin ein.

Moritz. Nein, durchaus nicht, wir nehmen nichts von ihr, so brauchen wir auch nichts zu erwidern. Von dem Gelde können wir leben, bis ich mit meiner neuen Arbeit fertig bin. Ich will sogleich das Nötige für uns besorgen. (Geht ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ein guter Kerl, man muß nur bedenken, was er mir verziehn hat und wie er ohne Vorwurf seinen Liebesgram in sich hineinfrißt; das einzige, wenn er nur nicht so grantig und hofmeisterisch wär'.

Balg. Ich bin doch froh, daß er jetzt 's Geld hat, sonst hätt' ich Todesängsten g'habt auf übermorgen. Jetzt werd' ich aber aufstehn, mir is zu kalt, wenn ich nicht auf und abgeh'. (Steigt aus dem Bette; er hat ein Sommerbeinkleid, Weste, Nachtjacke und alte Pantoffeln an.) Ich werd' doch meine Stiefeln anziehn.

Vinzenz (beiseite). Jetzt wird 's Lamentabl angehn.

Balg. Wo sind s' denn? Vinzenzerl, haben Sie nicht meine neuen Stiefel gesehn?

Vinzenz. Wüßt' nicht wo?

Balg. Da beim Bett sind s' g'standen ... ich krieg eine fürchterliche Ahnung.

Vinzenz. Ich auch ...

Balg. Die Stiefeln sind weg!!

Vinzenz. Mir scheint, ich hab' s' verkauft.

Balg. Entsetzlich!

Vinzenz. Ich werd' dir schon wieder eine verschaffen.

Balg. Den Verlust überleb' ich nicht.

Vinzenz. Wir werden gut essen drum.

Balg. Mir schmeckt kein Bissen, wenn ich weiß, daß ich meine Stiefeln eß'.

Vinzenz. Mach kein G'schrei und füge dich in das Unvermeidliche.

Balg. Nein, ich füge mich in gar nix als in meine Stiefeln. Ich muß sie wieder haben, der Moritz muß 's Geld zurückgeb'n, der Jud' muß noch in der Nähe sein, ich stell' mich unters Hausthor, die ganze Gassen bring' ich in Alarm; durch mein Jammergeschrei soll es die Welt erfahren: hier hat man widerrechtliche Stiefeln verkauft. (Stürzt durch die Thür hinaus.)

Zehnte Szene.

Vinzenz.

Ich hätt' ihm das eigentliche Bewandtnis gar nie entdecken sollen, er hätt' den Verlust als schauerliches Geheimnis viel leichter ertragen, schon deswegen, weil der Mensch einen Reiz an allem findet, was in der Mod' is, und daß die Geheimnisse unter die Modeartikeln jetzt obenan stehn, das is 'was Bekannt's. Nur viel Geheimnisse! Wir haben Geheimnisse von Paris, von London, von Berlin ... Viele haben schon g'sagt: „'s is schade, daß es keine Geheimnisse von Wien giebt." Warum soll's denn keine geben? Man muß sich nur drum bekümmern, dann wird man Geheimnisse genug finden, wenn sie auch g'rade nicht so schauerlicher Natur sind, aber Geheimnisse sind's deswegen doch.

Eine Familie, Papa und Mama und zwei Söhn'
Und drei Töchter mit Reiffröck' thun überall hingehn,
Wo Vergnügen zu finden, und is's auch net billi,
Fufz'g Gulden für ein Ab'nd, was macht das der Familie? ...

Morg'ns kommt oft ein Mann in ei'm abg'schab'nen Rock,
Räsonniert, b'halt den Hut auf und stampft mit dem Stock,
Eine Tandlerin gar, die kommt einmal in d'Rage
Und heißt unscheniert die Familie eine Bagasche.
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Mit Leut' von Distinktion
Red't man net in dem Ton!
Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
's giebt viel solche Geheimnisse in Wien.

Wenn ich'n Heinrich 'was schaff', thut der Kerl sich besinnen,
Am End' müßt' ich noch mein' Bedienten bedienen . . .
„Ich bitt' dich, Mann, laß den Heinrich ung'schoren,
Er hat Bildung und is zu 'was Besserm geboren;
Wie bin da erst ich mit die Köchinnen 'plagt,
Die jetzige gar, die wird heut davon g'jagt . . ."
„Das werd'n wir erst sehn, ich sag: da bleib'n wird sie,
Ich verlang' mir ka bessre Köchin als die" . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Unscheniert nimmt der Mann
Um die Köchin sich an . . .
Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
Das sind die Geheimniss' von Wien.

Wer muß der Chevalier sein? Ich seh' 'n im Theater,
Er fahrt auf'n Graben und reit't unten im Prater,
Hat a Ketten, zwölf Ring', a brillantne Nadl,
Schwarzen Bart, blasses G'sicht und kein' Spur von an' Wadl;
Is er Besitzer von Jagdbarkeit? Denn ohne Grund
Geht er g'wiß nicht herum mit zwei Lackln von Hund;
Is er Hausherr? Rentier? dieses Schoßkind des Glücks? . . .
„Ich will Ihnen 's sagen, was er is: er is nix." . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
's kost't ja Geld so a Leb'n,
Und wer thut ihm's denn geb'n? . . .
Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
Das sind die Geheimniss' von Wien.

A bildsaubers Mädl hüpft um im Ballett;
Ich erkundig' mich, in welcher Gage als sie steht.
Fünfzehn Guld'n alle Monat, sagen s' in der Kanzlei;
Ich denk' mir, die muß ja verhungern dabei. . . .

Ich geh' hin aus dem Grund, weil ich Mitleiden hab',
Da weisen zwei noble Bediente mich ab:
„Die gnäd'ge Fräulein ist für niemand z'Haus," . . .
Drauf steigt s' in ein' Rokokowagen und fahrt aus . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Mit fünfzehn Gulden Gage
A Prachtequipage!?
Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
's giebt viele solche Geheimnisse in Wien. (Geht ab.)

Elfte Szene.

Lebl, Balg; dann **Moritz** und **Vinzenz**.

Lebl (von Balg gewaltsam hereingeführt). Ich weiß nicht, was Sie wollen von mir.

Balg. Deinen Raub giebst du heraus!

Lebl. Was . . . Raub! Ich hab' s' ehrlich gekauft und wieder verkauft.

Vinzenz (mit Moritz eintretend, welchem er unter der Thüre ein paar Pakete mit Eßwaren: Käse, Schinken ꝛc. abnimmt). Du hast da recht interessante Gegenstände gekauft.

Balg. Verkauft hast du s'?

Lebl. Soll ich leben!

Balg. Also verloren, unwiederbringlich verloren!

Lebl. Vor fünf Minuten hab' ich g'macht das G'schäft, hab' daran eing'büßt ein' halben Gulden.

Balg. Wenn die Stiefeln nur in ein gutes Haus gekommen sind, wo sie täglich eine gute Wix kriegen und mit einer weichen Glanzbürsten . . .

Lebl (zu Vinzenz). Geben S' acht auf den Patienten . . . (Auf Balg zeigend.) wenn er wieder den Paroxismus bekommt. Ich hab' ohnedem wollen herauf, da hat er mich gefaßt an mein' Kragen.

Vinzenz. Hat der Herr 'was vergessen?

Lebl. Nein, die Herrn haben 'was vergessen, in dem Überzug von der Duchent, die sie mir haben verhandelt, is g'steckt ein Brief. Wo hab' ich ihn denn? (Sucht in seiner Taschen.)

Vinzenz. Ein Brief?

Balg. Ja, richtig, vor fünf bis sechs Täg hat ihn ein Bedienter gebracht, ich bin im Bett g'legen, hab' ihn in die Duchentzichen hineing'steckt, daß ich'n nicht vergeß . . . und richtig hab' ich ihn vergessen . . .

Moritz. Ein Bedienter?

Lebl. Da haben Sie den Brief. (Giebt ihn an Vinzenz.)

Vinzenz (zu Lebl). Ich dank' Ihnen, wir sind heut nicht bei Trinkgeld, sonst würden wir Sie sehr anständig honorieren.

Lebl. Der Herr (Auf Balg zeigend.) hat mir zerrissen um ein' Thaler Sammt an meinem Kragen; schönen Rebach mach' ich in dem Haus . . . (Geht ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Lebel.

Moritz (zu Vinzenz). Laß doch sehn ... (Nimmt den Brief.) der Brief ist ja an mich! (Erbricht ihn.) Hier ist eine Anweisung ...

Balg. Auf Stiefeln?

Vinzenz (das Papier besehend). Eine Anweisung auf fünfhundert Gulden.

Moritz. Lohrmann unterzeichnet ... mir ganz unbekannt ... (Liest im stillen.) Was ist das!? (Liest.) „Ein Zufall klärte mir den Irrtum auf, Ihr Vetter war es, der sich für Sie ausgegeben und mir die höchst unziemliche Antwort an Ihren Vater auftrug.“ (Läßt bestürzt den Brief fallen.) Mensch, was hast du gethan?

Vinzenz. Das is ja schon lang, wie du damals eing'laden warst bei deinem Oberforstrat; da war einer da und hat hundert Gulden 'bracht von deinem Vatern, und ich hab' ihm sagen lassen: hundert Gulden is a Schmarn für einen Majoratsherrn ... aber von 'was Unziemlichen weiß ich nix.

Moritz (außer sich). Unglückseliger! Also auch die Liebe meines Vaters hast du mir geraubt?! Befreie mich von deinem Anblick, eh' ich vegesse, daß ich dein Verwandter bin.

Balg (hat den Brief aufgehoben und drin gelesen). Sind S' nur ruhig, da steht: „Beeile mich, die Folgen dieses Irrtums gut zu machen.“ Also keine Verzweiflung, es wird ja alles gut gemacht.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eckheim, Kunigunde.

Eckheim (mit Kunigunde eintretend und auf seinen Sohn zueilend). Moritz, mein Sohn! ...

Moritz (im freudigsten Staunen). Mein Vater! ... (Stürzt ihm in die Arme.)

Vinzenz (zu Kunigunde). Mama ...

Kunigunde (zu Vinzenz). Du verdienst es nicht, daß ich komme, dem herzensguten Moritz nur gilt mein Besuch.

Eckheim (zu Moritz). Du hast gebüßt für deinen Jugendfehler, nun sei es meine Sorge, dir eine glückliche Zukunft zu bereiten. (Zu Vinzenz.) Über dich, sauberer Neffe, hat deine Mutter mir alle Rechte übertragen, du kommst in meine Obhut, und meiner Strenge wird vielleicht das gelingen, was der mütterlichen Liebe nicht gelang.

Vinzenz (für sich). Schauerliche Katastrophe.

Eckheim (zu Moritz). Ein unbefriedigter Wunsch ist noch in deinem Herzen, aber zu deinem Troste kann ich dir sagen, daß es mir gelungen ist, Herrn von Steinheim dahin zu bringen, daß er bereits seine Einwilligung zu einer Verbindung mit dir und seiner Tochter gegeben hat.

Moritz (zu seinem Vater). Sie machen mich zum glücklichsten Sterblichen.

Balg. Hier wäre aber noch ein Sterblicher, der sich etwas unglücklich fühlt.

Eckheim. Den alten Diener meiner Schwester werde ich nicht verstoßen.

Vinzenz (für sich). Ich glaub' immer, ich werd' ihm durchgehn und heirat' die Theres'.

Balg. Wenn ich jetzt meine Stiefeln hätt', so hoch springet ich damit ... aber leider! Ganz ungetrübt darf keine Seligkeit auf Erden sein.

(Der Vorhang fällt.)

Gegen Thorheit giebt es kein Mittel.

Gegen

Thorheit giebt es kein Mittel.

Ein lustiges Trauerspiel in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Richard Berg, 28 Jahre alt,
Simplicius Berg, 23 Jahre alt, } Brüder.
Anselm, Bedienter des Simplicius, 25 Jahre alt.
Florfeld, ein Dichter, 22 Jahre alt.
Wernau, ein Advokat.
Frau von Perlthau, Witwe.
Aglaja, ihre Tochter.
Monsieur Narciß.
Madame Foulard, Putzhändlerin.
Josephine, ihr Mädchen.
Christoph, Florfelds Bedienter.
Kathi, Oberkellnerin.
Anton,
Joseph,
Gottfried,
Jakob, } Kellner.
Gabriel, Zuckerbäckerjunge.
Erster
Zweiter } Commis.
Schnapp.
Kellner. Köche.
Kellnerinnen. Marchandmodesmädchen.

Personen der zweiten Abtheilung.

Richard Berg, 35 Jahre alt,
Simplicius Berg, 30 Jahre alt, } Brüder.
Anselm, Bedienter des Simplicius, 32 Jahre alt.
Florfeld, ein Dichter, 29 Jahre alt.
Schierling, Inhaber einer Spielbank.
Blandine, seine Tochter.
Kathi, deren Stubenmädchen.
Patschiparoli, früher Seiltänzer, jetzt Croupier, 32 Jahre alt.
Filou, Croupier.
Pierre,
François,
Jean, } Aufwärter im Hotel.
Ein Kartenmaler.
Ein Wachskerzenfabrikant.
Friedrich, Bedienter bei Schierling.
Eine Gerichtsperson.
Wächter. Aufwärter. Bediente.

Personen der dritten Abtheilung.

Richard Berg, 65 Jahre alt,
Simplicius Berg, 60 Jahre alt, } Brüder.
Florfeld, 59 Jahre alt.
Anselm, Hausmeister in Richards Diensten, 62 Jahre alt.
Barbara, seine Frau.
Claire,
Lenchen, } beider Töchter.
Heinrich Feldner, Wirtschaftsbeamter.
Lorenz, Kutscher
Martin,
Leopold, } Bediente } bei Richard.
Patschiparoli, Entrepreneur einer ambulanten Seiltänzertruppe, 62 Jahre alt.
Mademoiselle Sophie.
Monsieur Balance.
Fitzliputzli, Bajazzo.
Bediente. Landleute beiderlei Geschlechts. Honoratioren. Musikanten.

(Die Handlung der zweiten Abtheilung spielt sieben Jahre später, die der dritten Abtheilung dreißig Jahre später.)

Erste Abtheilung.

Der Jüngling.

Eine Putzwarenhandlung; im Hintergrunde durch Fenster und geöffnete Glasthüren präsentiert sich die Straße. Gegen den Vordergrund sitzen Mädchen und arbeiten, andere sind mit dem Ordnen der Waren beschäftigt und gehen ab und zu.

Erste Scene.

Madame Foulard, mehrere Mädchen.

Chor der Mädchen. Wenn nur schon wieder Sonntag wär',
Die Wochentag' sind fad, auf Ehr',
Die Wochentag' heißt's immer nähn,
Am Sonntag nur spazieren gehn,
Viel z'wenig ist für unsre Plag'
Ein Sonntag auf sechs Wochentag'.

Madame Foulard (tritt durch die Seite auf). Niemand dagewesen die ganze Zeit?

Josephine. Keine Seele.

Madame Foulard. Das ist ein schrecklicher Geschäftsgang, alle vier Stunden kommt eine Kundschaft, sucht um, reißt alles her, daß man glaubt, 's ganze Gewölb' wird aus'kauft, und am End' kaufen s' ein Paar Glacéhandschuh' um zwei Zwanziger. An Bestellungen im großen ist gar nicht zu denken, die sind seltener, als die weißen Raben.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Geb'n S' her, was gut und theuer is,
Madam, heut machen S' Ihren Riß,
Ich brauch' vom Feinsten, schön und nett,
Eine Ausstaffierung ganz komplett,
Was's giebt von Putz und Negligé,
Battist, rauhen Barchet, tull anglais,
Nach'm Dutzend alles in Abundanz,
Doch Brautkleid brauchen wir nur ans,
Und Kind'swäsch' ohne Maß und Ziel,
Ich kann so g'nau net sag'n, wie viel,
's ist eine Sach', die sich net b'stimmen laßt,
Auf zwölfe machen wir uns halt g'faßt.

Und Sie, daß d'Kleider nur vor all'n
Recht über d'Achseln abifall'n,
Die Mod' steht herrlich, das is g'wiß,
Besonders, wenn eins mager is;
Auch trag'n s' die Schlepp' jetzt gar so gern,
Weil d'großen Füß' net g'sehen werd'n,
Und 's steht so reizend, wenn die Dam'
In Kot geht mit ei'm solchen Bram.
Was S' fertig hab'n, das geb'n S' gleich her,
Ich bring' ihr's selber, was ist's mehr?
Denn sehn S', mein' Braut, 's ist ja kein' Schand',
Hat zwar kein Geld, doch braucht s' a G'wand.

Madame Foulard. Euer Gnaden sollen aufs beste bedient werden. Bitte, nur aussuchen, mein ganzes Warenlager steht zu Befehl.

Simplicius (auf einen Hut zeigend, der mit mehreren andern auf einer Stellage steht). Den rosenfarben Hut werd' ich nehmen.

Madame Foulard. Da würd' ich Euer Gnaden auch den himmelblauen raten, ein himmelblauer Hut bildet sehr.

Simplicius. Erlauben Sie mir, meine Braut ist ohnedies gebildet, die braucht nicht erst Ihren himmelblauen Hut, daß er s' bild't. (Unter einem Karton voll Damenchemisetten, welche ihm Josephine zeigt, aussuchend.) Recht hübsch sein die Dinger g'macht, da nehmen wir drei, aber nur sehr durchsichtige; Chemisetten müssen äußerst durchsichtig sein, das ist modest, will ich sagen: modern, nicht modest.

Madame Foulard (zeigt ihm ein Frauenzimmerkleid mit auffallend engen Ärmeln). Was sagen Euer Gnaden zu diesem Kleid?

Simplicius. Gar nicht übel, aber die Ärmel sind z'weit.

Madame Foulard. Die sind ja aufs engste.

Simplicius. Probieren wollen wir's, aber das sag' ich Ihnen gleich, wie meine Braut hineinkann, so wird 's Kleid zurückg'schickt.

Josephine. Ich werd' Euer Gnaden alles in ein Paket zusammenmachen.

Madame Foulard. Wär's nicht gefällig, indessen in mein Wohnzimmer zu spazieren?

Dritte Szene.

Die Vorigen; Schnapp läuft, ängstlich zurückblickend, eilig von der Straße in den Laden herein.

Schnapp (für sich). Wenn S' mir nachkommen, so geht's an Hals und Kragen.

Simplicius (zu Madame Foulard, welche so wie die Mädchen den Fremden erstaunt anblickt). Haben S' nicht gehört, Madam', einen Halskragen will der Herr.

Madame Foulard. Was ist denn das aber für eine kuriose Manier, so hereinzustürzen in ein Gewölb'?

Schnapp (verlegen und ängstlich nach der Thüre sehend). Ich hab' wem gesehn, dem ich ausweichen will. Geben S' 'was her, ich kauf' 'was.

Madame Foulard. Was wollen Sie denn kaufen?

Vierte Scene.

Die Vorigen; zwei Commis von der Straße.

Erster Commis. Er ist's! Wir haben ihn erwischt!

Zweiter Commis. Jetzt wird kurzer Prozeß gemacht!

Schnapp. Was wollen Sie denn von mir, meine Herren?

Erster Commis. Nur den Kaput aufg'macht!

Zweiter Commis. Das wird gleich geschehen sein. (Reißt ihm den Rock auf, ein Stück Seidenzeug fällt auf den Boden.)

Beide Commis. Aha!

Madame Foulard. Hab' mir's denkt, daß das a solche Kundschaft ist.

Schnapp (in größter Verlegenheit). Ich weiß nicht ...

Erster Commis (hält ihn fest, zum zweiten). Nur geschwind um die Wach' fort!

Simplicius (den zweiten Commis zurückhaltend). Erlauben Sie, das geht nicht so.

Zweiter Commis. O ja, das geht so, daß man einen Dieb einführen laßt.

Simplicius. Was für Gründe haben Sie denn, diesen Herrn für einen Dieb zu halten?

Schnapp (zu Simplicius). Mein Herr, Sie scheinen ein Rechtsgelehrter zu sein, nehmen Sie sich der verfolgten Unschuld an.

Erster Commis. Ist das nicht Grund genug? Er hat sich ein Stückel ums andere zeigen lassen, nichts war ihm recht, dann geht er fort, und es fehlt ein Stück Atlas.

Simplicius. Das ist allerdings ein Umstand.

Zweiter Commis. Wir laufen ihm nach, sehen, wie er ängstlich in das Gewölb' rennt ...

Simplicius. Ist auch ein Umstand.

Erster Commis. Und da fallt ihm der Atlas aus'm Kaputrock heraus.

Simplicius. Ist abermals ein Umstand. Aber das Ganze ist doch nur ein Zusammentreffen von Umständen und kein Beweis. Vielleicht hat dieser Herr in der Zerstreuung geglaubt, er hat den Atlas gekauft, und ist damit fortgegangen.

Erster Commis. Die Zerstreuung wär' ein wenig zu stark.

Simplicius. Er kann so zerstreut sein, als er will, das geht Ihnen nichts an.

Schnapp. Ja, mein Kopf ist oft so verwirrt ...

Erster Commis. So soll er jetzt die Sache bezahlen, und wir wollen's glauben.

Schnapp (verlegen in der Tasche suchend). Ja, ich habe ... verdammt! Ich habe meine Brieftasche vergessen.

Beide Commis. So?

Simplicius. Sehen Sie? Neuerdings ein Beweis von Zerstreuung!

Zweiter Commis. Sie sind ein Narr!

Erster Commis. Mischen Sie sich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen.

Simplicius. Es geht mich an. (Für sich.) Just laß' ich nicht nach. (Laut, auf Schnapp zeigend.) Dieser Herr ist mein Freund.

Erster Commis. Sie wollen uns anlügen.

Simplicius. Das werd' ich Ihnen gleich zeigen. Ich zahl' für ihn. Was kost't der Atlas?

Erster Commis. Fünfundsiebzig Gulden.

Simplicius (Geld aus seiner Brieftasche nehmend). Da ist der Schmarrn, und unterstehen Sie sich nie mehr, meinen Freund zu beleidigen. (Der Commis nimmt erstaunt das Geld.)

Schnapp (äußerst verwundert zu Simplicius). Mein Herr, Sie sind so gütig ...

Simplicius. Lassen Sie's gut sein, da nehmen Sie Ihren Seidenzeug (Hebt das Stück vom Boden auf und giebt es ihm.) und da haben Sie meine Adresse. Besuchen Sie mich bei Gelegenheit und bezahlen Sie mir dann die fünfundsiebzig Gulden. (Giebt ihm eine Visitenkarte.)

Schnapp. Auf Ehre! Aber für einen Stockfremden behandeln Sie mich auf eine Weise ...

Simplicius. Die zeigt, daß ich Vertrauen zu Ihnen hab'! Ihr bescheidenes Benehmen in dem Augenblick, wie Ihnen der Atlas da herausgefallen ist, hat mich ganz für Sie eingenommen, Sie haben meine Hochachtung, ich bitte um Ihre fernere Freundschaft. (Auf die Commis zeigend, leise.) Sehen S', wie s' dastehen und 's Maul aufreißen ... Lernen Sie daraus, meine Herrn, daß man nie nach dem Scheine urtheilen soll.

Erster Commis (zum zweiten). Ich weiß nicht, sind wir verruckt, oder ist's der Herr? (Beide Commis gehen ab.)

Simplicius. Jetzt kommen S', Madam', daß ich Ihnen die Ausstaffierung spezificier'.

Madame Foulard (nachdem sie ihn in die Seitenthüre komplimentiert, zu den Mädchen). Das ist ein Mann, mit dem eine ein Glück macht. (Mit Simplicius ab, die Mädchen lachen. Die folgende Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

Elegantes Schreibzimmer in der Wohnung Florfelds mit Sekretär und Ofenschirm.

Fünfte Scene.

Wernau und **Christoph** durch die Mitte.

Wernau. Er wird also bald nach Hause kommen?

Christoph. Den Augenblick.

Wernau. Eine Weile will ich warten.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte eintretend.

Richard. Gut, daß ich Sie finde, lieber Wernau, ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesucht, dort erfuhr ich, daß Sie zu Freund Florfeld gegangen.

Wernau. Wollten Sie mich in Geschäften sprechen?

Richard. So ist's. (Christoph ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne **Christoph.**

Wernau. Wir sind hier so gut wie zu Hause, setzen wir uns. (Beide setzen sich.)

Richard. Das Testament meines Vaters, vermöge welchem ich als Universal-

erbe meinen jüngern Bruder Simplicius mit achtzigtausend Gulden hinauszuzahlen habe, ist Ihnen bekannt.

Wernau. Ich habe es selbst aufgesetzt und erinnere mich genau.

Richard. Daß mein Bruder ein guter, aber ein äußerst bornierter Mensch ist, wissen Sie ebenfalls. Nun haben sich diese Zeilen von der Hand meines Vaters vorgefunden, die er kurz vor seinem Tode an mich gerichtet haben muß, da ich leider die letzten Jahre fast immer fern von ihm zubringen mußte. (Einen offenen Brief hervorziehend.) Er schrieb mir, wie Sie hören: (Liest.) Simplicius ist, gerade herausgesprochen, dumm, dich dagegen, mein Sohn, hat der Himmel mit Verstand und Klugheit reich begabt, theile daher dem Darbenden mit, was du im Überfluß besitzest, deine Einsicht setze als mächtigen Damm seiner Thorheit entgegen, dein heller Geist sei das Licht für seines Kopfes Finsternis. Somit lege ich die Sorge für deines Bruders Wohl dir ans Herz und mein Haupt beruhigt zum ewigen Schlummer nieder. (Indem er den Brief zusammenfaltet.) Sie können sich denken, lieber Wernau, daß ich es mir zur heiligsten Pflicht gemacht, den letzten Wunsch meines Vaters aufs pünktlichste zu erfüllen. Nur finde ich nach reiflicher Überlegung vor allem für nötig, meinem Bruder einen Theil seiner Erbschaftssumme zu verschweigen, denn Geld in seiner Hand wird kein gut thun, und wollte Sie daher fragen, ob ich das Recht zu dieser Handlungsweise habe, da das Testament von Hinauszahlung der ganzen Summe spricht?

Wernau. Ohne Bedenken.

Achte Szene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Willkommen, Freunde, guten Tag! Richard, soeben habe ich deinen Bruder gesprochen.

Richard (erstaunt). Simplicius schon hier?

Florfeld. Seit drei Tagen schon.

Richard. Nicht möglich! Was hätte ihn abgehalten, gleich zu mir zu kommen?

Florfeld. Sein Herz. Du weißt, daß der gute Simplicius nie einen Tag verleben konnte, ohne eine Albernheit zu begehen; so hat er denn auch seinen Eintritt in seine Vaterstadt gleich auf eine glorreiche Art bezeichnet. Mit einem Fuß auf dem Wagentritt stehend, verliebt er sich schon sterblich in eine vom Fenster gegenüber herabblickende Schönheit, und ehe noch eine Stunde vergeht, hat er das Glück, sich ihren Bräutigam nennen zu dürfen; daß der Liebesrausch ihm nicht Zeit ließ, in die brüderlichen Arme zu eilen, versteht sich von selbst, nun hat er aber eben eine brillante Ausstaffierung bestellt, braucht Geld und ging geradewegs zu dir, seine Erbschaft zu holen.

Richard. Wer ist denn das Frauenzimmer?

Florfeld. Das hab' ich ihn auch gefragt, darüber aber weiß er nicht viel Bescheid; ihren Namen hat er genannt, und da ich die Närrin dem Namen nach zu kennen glaubte, so konnte ich mich eines mitleidigen Lächelns und eines etwas verdächtig aussehenden Achselzuckens nicht erwehren; darüber ergrimmt mein Sim-

plicius; „wir sprechen uns noch!" schnaubte er mir zu und bog rasch in eine andere Straße.

Wernau (zu Richard). Ihr Herr Bruder scheint nicht in die besten Hände geraten zu sein.

Florfeld. In die Hände einer Kokette, für die ein Mann mit Vermögen und ohne Verstand eine gute Prise ist.

Richard. Dahin darf's nicht kommen, ich werde es verhindern.

Florfeld (lächelnd). Wie willst du das anfangen?

Richard. Brüderliches Warnen, ernste Mahnung, Lehre und Bitte wird ihn auf die Bahn der Vernunft trotz seiner Geistesschwäche leiten.

Florfeld. Du hättest recht, wenn die Dummheit eine Geistesschwäche wäre, leider ist sie aber eine furchtbare Stärke, sie ist ein Fels, der unerschüttert dasteht, wenn auch ein Meer von Vernunft ihm seine Wogen an die Stirne schleudert. Leichtsinn wurde schon oft von dem sanften Hauch der Liebe, öfter noch von dem rauhen Sturmwind der Erfahrung verscheucht, selbst das Laster ist nicht selten vor dem Licht der bessern Überzeugung geflohen, nur die Dummheit hat sich hinter ein festes Bollwerk von Eigensinn verschanzt, pflanzt beim Angriff noch die spitzen Pallisaden der Bosheit drauf und steht so unbesiegbar da. Traurig aber wahr ist das Sprichwort: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! und du, schwacher Sterblicher, willst diesen Riesenkampf beginnen?

Richard. Was du als Dichter in Hyperbeln sprichst, soll mich nicht abhalten, als Sohn und Bruder zu handeln, statt als Philosoph zu grübeln. Leb wohl! (Zu Wernau.) Kommen Sie mit mir, den Verirrten aufzusuchen. (Beide ab.)

Florfeld (nachrufend). Viel Glück und schönes Wetter!

Neunte Scene.

Florfeld, dann Christoph, dann Aglaja.

Florfeld (allein). Fast scheint er empfindlich geworden zu sein ... Thut nichts, dem Freunde verzeiht er schon ein freies, derbes Wort.

Christoph (durch die Mitte). Euer Gnaden, das Frauenzimmer ist da wegen dem Roman.

Florfeld. Wie gerufen ... Führe sie herein, ich stehe zu Befehl. (Christoph ab.) Jetzt will ich gleich ins klare kommen, ob es die ist, die unser Simplicius ...

Aglaja (tritt durch die Mitte ein). Herr von Florfeld ...

Florfeld. Mein Fräulein, Sie schenken mir die Ehre Ihres Besuches ... ich bitte, Platz zu nehmen. (Präsentiert ihr einen Stuhl.)

Aglaja. Ich bin gekommen, Ihr Urtheil zu hören.

Florfeld. Über das Manuskript, welches Sie so gütig waren ...

Aglaja. Warum stehen Sie so entfernt? Setzen Sie sich an meine Seite.

Florfeld (galant). Weit eher wäre zu ihren Füßen mein Platz.

Aglaja. Wer gewohnt ist, stets mit offenen Armen aufgenommen zu sein, hat das zu Füßen stürzen gar nicht nötig. Nun zur Sache, haben Sie meinen Roman gelesen?

Florfeld. Ja.

Aglaja. Wollen Sie ihn also gefälligst zum Drucke befördern?

Florfeld. Im Gegentheil, ich bin der Meinung, Sie sollten ihn nicht der Öffentlichkeit übergeben.

Aglaja. Ja, warum denn?

Florfeld. Weil . . . aus verschiedenen Gründen. Auch wimmelt er von orthographischen Fehlern.

Aglaja. Als Frauenzimmer bin ich erhaben über die Orthographie; übrigens zeigt diese Rüge, wie theilnahmslos Ihr Herz für mich ist, denn wie oft werden Sie schon Zeilen von theurer Hand mit Entzücken gelesen haben, ohne zu bemerken, ob Geliebter mit G oder mit K geschrieben war. (Steht auf.)

Florfeld. Unter anderm, Fräulein, das Wort Geliebter erinnert mich, daß ich Sie um etwas fragen wollte. Sind Sie nicht seit drei Tagen Braut?

Aglaja (beiseite). Aha, ist's das! Er ist eifersüchtig, daher sein ungalantes, schroffes Urtheil.

Christoph (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, es ist einer draußt.

Florfeld. So laß ihn herein. (Christoph ab.)

Aglaja (ängstlich). Himmel! In welche Lage versetzen Sie mich! Wie leicht ist der Ruf eines Mädchens dem Geschwätze preisgegeben. Schicken Sie ihn fort.

Florfeld. Er ist schon an der Thüre.

Aglaja (sieht nach der Thüre, welche sich in diesem Augenblick öffnet, gewahrt den eintretenden Simplicius und schlüpft schnell, ohne noch von ihm gesehen worden zu sein, hinter den auf der rechten Seite stehenden Schirm.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Simplicius.

Florfeld. Ah, Sie hier, lieber Freund.

Simplicius. Nicht Freund, ich komme als Ihr Feind und als Ihr mutmaßlicher Mörder.

Florfeld. Nehmen Sie's nicht übel, aber ich muß lachen.

Simplicius. Lachen Sie ungeniert drauf los, es ist wahrscheinlich Ihr letztes Lachen für diese Welt.

Florfeld. Aber sagen Sie mir nur ...

Simplicius. Wir haben uns kein Wort zu sagen, nur zwei Silben haben wir miteinander zu sprechen, die eine heißt Piff, die andere Paff. (Zieht zwei Pistolen hervor.) Wählen Sie, ich als Beleidigter hab' den ersten Schuß, Sie den zweiten; Sie kommen aber gar nicht dazu, 's ist mit Schröt g'laden, ich kann Ihnen gar nicht fehlen.

Florfeld (lachend). Sind Sie doch vernünftig, ich habe Ihnen ja nichts gethan.

Simplicius. O, Sie haben mir genug gethan, und dafür fordere ich Genugthuung. Sie haben bei dem Namen meiner Braut die Achsel gezuckt, dieser Zucker soll für Sie bittere Folgen haben.

Florfeld. Freund, jetzt sage ich Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie Raison an. (Kommt zufällig gerade vor den Schirm zu stehen.)

Simplicius. Und ich sag' Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie a Pistolen an, oder wenn Sie nicht wollen, lassen Sie's bleiben. Ich laß mir einmal mein' ersten Schuß nicht nehmen, Sie stehen mir da g'rad in der rechten Lichte. (Schlägt auf Florfeld an.)

Aglaja (springt a tempo mit einem lauten Angstschrei hinter dem Schirm hervor).

Simplicius (läßt, wie vom Donner gerührt, die Pistole auf die Erde fallen). Himmel und Erde! Aglaja! (Sich an den Haaren fassend.) Und deine Blitze leuchten nicht!

Aglaja (verlegen). Dieser Herr war so gütig, einen Roman . . .

Simplicius. Schweig, Romantische, du warst hier versteckt, während ich für deinen Ruf im schönsten Blutvergießen begriffen bin, hinter einem Schirm versteckt! Aglaja, das hätt' ich nie gedacht, doch jetzt hab' ich mich überzeugt, daß du eine Versteckte bist.

Aglaja (hat sich gefaßt, stolz). Mein Herr, Sie sollen nur Gutes von mir denken, selbst wenn der Schein gegen mich ist. Sie haben mich durch Argwohn beleidigt, es ist aus mit uns. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Aglaja.

Simplicius. Sie thut noch, als ob sie recht hätt'. Sie bereut nicht einmal! Versteckt und verstockt zugleich, das ist zu viel!

Florfeld. Im Grunde thun Sie ihr auch unrecht, sie war in litterarischer Absicht . . .

Simplicius (auf den Ofenschirm zeigend). Freund, das ist kein litterarisches Platzel. Ich war ein Verblendeter, Sie haben recht gehabt, daß Sie mit der Achsel gezuckt haben, mich zuckt's jetzt in allen Gliedern.

Florfeld. Daß übrigens Fräulein Aglaja eine Kokette ist, die darauf ausgeht, mehrere an ihren Triumphwagen zu fesseln, und daß Sie durch diese Heirat sehr unglücklich geworden wären, das ist gewiß.

Simplicius. Sie haben recht; am Triumphwagen der Frau muß der Mann einspännig gehn, sonst ist's gefehlt. Ich will mich losreißen.

Florfeld. Das ist ein vernünftiger Vorsatz.

Simplicius. Ja, losreißen, aber dieser Riß reißt mich zusamm'. Sie werden's sehen. Mein Leben ist in der Wurzel vergiftet. (Bricht in Thränen aus.)

Florfeld. Was fällt Ihnen ein? Das giebt sich, mein Lieber. Einige Zerstreuung wird Sie die Leichtfertige bald vergessen machen. Gehen wir jetzt zu Ihrem Bruder und arrangieren wir eine Partie nach Mühlberg, meinetwegen zum Speisen.

Simplicius (schluchzend). Dort hab' ich ohnedem heut essen wollen, weil die Meinige g'sagt hat, ich darf s' nicht besuchen zu Mittag, weil s' eing'laden ist. Mein Bedienter ist schon voraus, a Menge anschaffen.

Florfeld. Desto besser.

Simplicius. Was nutzt das? Ich erleb 's Rindfleisch nicht, denn mein Leben is in der Wurzel vergiftet.

Florfeld. Warum nicht gar! Lassen Sie diese fixe Idee und kommen Sie.

Simplicius. Rufen S' Ihrem Bedienten, denn Sie allein können mich nicht erschleppen mit dem Gewicht meines Kummers.

Florfeld (ruft). He, Christoph!

Simplicius (mit gebrochener Stimme). Wenn uns unterwegs der Totenwagen begegnet, so setzen wir uns ein, ich fahre mit keiner andern Gelegenheit mehr.

Christoph (tritt durch die Mitte ein). Euer Gnaden? . . .

Florfeld. Hilf mir den Herrn hinunterführen. (Zu Simplicius.) Nehmen Sie sich zusammen, sein Sie Mann.

Simplicius. Gehen wir. (Auf Christoph sich stützend, an der andern Seite von Florfeld geführt.) Der wird meinen Zustand nicht begreifen. (Im Abgehen, zu Christoph.) Freund, wenn ihm das passiert, weiß er, was mir geschehen ist? Mir ist das Leben in der Wurzel vergiftet. (Wird durch die Mitte abgeführt.)

Verwandlung.

Eine kurze Seitenpartie in einem eleganten Wirtshausgarten, im Hintergrunde links sieht man die Kellnerei, wo mehrere Kellner mit Messerputzen und Tafelservietten beschäftigt sind.

Zwölfte Szene.

Anselm tritt auf.

Seh' ich liebend sich paaren die ganze Natur,
Kommt meine Einschichtigkeit ganz entsetzlich mir vur,
Ich find' keinen Gegenstand, wohin ich nur schau',
Giebt's ledige Madeln, und ich krieg' ka Frau.
Mit mir machet g'wiß eine jede ein Glück,
Doch der ein' bin ich z'dalket, der andern zu dick,
Eine andre sagt wieder, sie nehmet mich gern,
Nur müßt ich a drei Stöck hoher Hausherr erst werd'n,
So hab' ich oft heiraten woll'n in mei'm Leb'n,
Doch's hat jedsmal ein anders Hindernis 'geb'n.

Eine Hausmeisterstochter hab' ich einst begehrt,
Die Eltern fühl'n sich durch mein' Antrag geehrt
Und sag'n: Meinetweg'n, doch d'Hauptsach' vor all'n
Ist die, daß Sie auch unserm Madel gefall'n.
Ich werde ihr vorgeführt, sie schaut mich so an,
Sagt: Eh' häng' ich mich auf, eh' ich den nimm zum Mann!
Mich schreckt das nicht ab, ich geh' täglich zu ihr,
Endlich werfen mich d'Eltern hinaus bei der Thür;
So hab' ich oft heiraten woll'n in mein' Leb'n,
Doch's hat jedsmal ein anderes Hindernis 'geb'n.

Übrigens hab' ich sehr unrecht, daß ich mich darüber beklag', die Hindernisſ' sind ja das, was die Liebe erst interessant macht. Wer noch nie über eine Stiegen g'flogen ist, wem sein Buckel noch nicht alle Farben gespielt hat, wem noch nie

ein Lavoir auf'm Kopf ist g'schütt' worden, der kennt den wahren Reiz der Liebe nicht. In der Kuchel hab' ich ein Wesen gesehn, welches in das Linzerische schlagt, sollte mich wundern, wenn ich da nicht auch auf Hindernisse käm'.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi durch die Kellnerei kommend.

Kathi. Die geröst'e Leber ist schon fertig, die der Herr ang'schafft hat.

Anselm. Leber, sagst du? Lassen wir die Leber, ich würde bei meiner jetzigen Stimmung ein Herz bei weitem vorziehen.

Kathi. Herz steht keines auf dem Speiszettel, ist auch keins ang'schafft worden.

Anselm. 's ist auch ein Gegenstand, der sich nicht anschaffen, sondern nur erbitten läßt.

Kathi. Nein, wie Sie kurios daher reden . . .

Anselm. Ich bin sehr ein genügsamer Mensch, ich wär' zufrieden, wenn ich nur a halbe Portion (Mit Beziehung auf Kathi.) von diesem Herzen kriegen könnt'!

Kathi. Soll das etwan gar ein Liebesantrag sein?

Anselm. Ja, mein Magen soll eher keinen Bissen bekommen, bis ich es ausgesprochen, es schnürt mir die Lungel zusammen, daß mich völlig die Milz sticht, drum frei von der Leber weg, mein Herz ist dein.

Kathi. Ist mir unendlich leid, daß ich das Geschenk nicht annehmen kann.

Anselm. Aus welchem Grund? (Für sich.) Jetzt kommt das Hindernis.

Kathi. Erstens komm' ich fort von hier, ganz in eine andere Stadt, zweitens hab' ich schon ein' Liebhaber, und drittens, wenn auch das alles nicht wär', möcht' ich den Herrn um kein' Preis.

Anselm (entzückt). Drei Hindernisse auf einmal, das ist höchst interessant! Wirklich, ein so angenehmes Verhältnis ist mir noch nicht vorgekommen. Jetzt geh' ich und eß' erst recht mit Appetit, denn was mir heute die Liebe für Rosen streut, das ist schon aus der Weise! (Links ab.)

Kathi. Da hab' ich a schöne Eroberung g'macht! Ist doch auch eine Eroberung, und so geht's alle Tag'. Wenn's mir schon als Kellnerin so glückt, wie wird's erst sein, wenn ich in einer fremden Stadt erschein' und meine Mahm mich als Stubenmädel in ein großes Haus bringt. Mir steht ein ungeheures Avancement bevor, ich kann's noch bis zur Jungfer bringen.

Vierzehnte Scene.

Kathi, Anton, Joseph, Lorenz, Jakob kommen aus der Kellnerei hervor.

Anton. Teller und Eßzeug ist alles in der Ordnung, jetzt werden wir die Tisch' richten für'n Abend im Salon.

Kathi. Aber nur nett und flink, machts einem keine Gall in den letzten Tagen.

Anton. Also geht d'Mamsell Katherl wirklich fort? Das ist uns allen recht leid.

Kathi. Na, seid so gut und fangts zum Weinen an, das wär' 's wahre.

Das Weinen und die Sachen
Vermeidet man jetzt gern,

Zu allem muß man lachen,
Das ist jetzt so modern,
Man singt lust'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.
Lalalala ꝛc.
Wenn sonsten zwei Freunde hab'n Abschied genommen,
Sind jedem die Thränen in die Augen gekommen,
Jetzt sag'n so zwei Freunde ganz in lustigem Ton:
Adieu, mon ami, . . . dann hupft jeder davon.
Lalalala ꝛc. (Mit Chor.)

All's hat in unsern Tagen
A heitere Gestalt,
Selbst in der Lieb' das Klagen
Kei'm Menschen mehr gefallt;
Man singet lust'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.
Lalalala ꝛc.
Ehmals, wenn sich 'trennt hat ein liebendes Paar,
Hat jedes geweint über sieb'n Vierteljahr',
Jetzt denken s', wir kommen ja wieder zusamm',
Und wär's nicht der Fall, sterb'n wir auch nicht vor Gram.
Lalalala ꝛc. (Mit Chor.)
(Geht mit den Kellnern zugleich links ab.)

Fünfzehnte Szene.

Richard, Simplicius, Wernau, Florfeld, Anselm von rechts; dann **Anton.**

Florfeld. Teufel, 's ist spät geworden. Wenn wir nur noch 'was bekommen.

Anselm. Hier kriegt man alles Erdenkliche, früh oder spät; vorausb'stellen ist gar nicht notwendig.

Florfeld (ruft). He, Kellner! (Anton kommt, er spricht während dem Folgenden leise mit ihm.)

Richard. Erheitere dich, Bruder, der Gegenstand verdient es wahrlich nicht, daß du so . . .

Wernau. Wie kann man eine trübselige Miene machen, wenn man gerade eine Erbschaft von fünfzigtausend Gulden behoben?

Anselm. Was ist's denn mit Euer Gnaden?

Simplicius. Anselm, hast du noch nie den personifizierten Liebesschmerz gesehn? Schau mich an!

Anselm. Gnädiger Herr, haben Sie noch nie das personifizierte Liebesglück gesehen? Schauen S' mich an!

Simplicius. Fahr ab!

Florfeld (nachdem er beim Kellner angeschafft, zu den übrigen). Ich dächte, wir speisen im Garten.

Richard. Das Wetter ist zweifelhaft, lieber im Salon.

Simplicius. Nichts Salon! Ich kann nicht seufzen nach Gusto unter die vielen Leut', ich taug' gar nicht unter die Menschen.

Anselm. So essen wir im Kuhstall.

Simplicius. Fahr ab!

Anton. Wenn's beliebt, Euer Gnaden, wir haben oben zwei Zimmer, wenn eine Gesellschaft allein speisen will. Eines ist besetzt, da speist eine gewisse Frau von ... vielleicht kennen s' die Herrn, Frau von Perlthau.

Simplicius (wie elektrisiert emporfahrend). Perlthau? Perlthau? Ist nicht eine Tochter bei ihr?

Anton. Ja, Euer Gnaden.

Simplicius (entzückt). Sie ist da, d'Aglaja! D'Aglaja ist da!

Richard (beiseite). Verdammt! (Spricht leise mit dem Kellner.)

Simplicius (fast weinend vor Freude). Sie hat mich halt doch noch gern! Sie muß Wind 'kriegt haben, daß ich da bin, jetzt ist sie auch heraus, um in meiner Nähe zu sein! Sie ist halt doch ein lieber Schatz, und gar so ein gutes Herz hat s'. Aglaja! (Zu Florfeld.) Sie haben ja selber g'sagt, daß sie bloß wegen der Litteratur bei Ihnen war, und Litteratur ist ja die schwächste Seiten von die Frauenzimmer, und mit Schwachen muß man Nachsicht haben, und versteckt kann sie sich ja in der unschuldigsten Absicht haben, und ich war so grob mit ihr!

Richard (zu Florfeld). Wie doch ein solcher Zufall gleich alles wieder verdirbt!

Florfeld (leise zu Richard). Still! Ich habe gerade jetzt die sicherste Hoffnung zu seiner Heilung. (Spricht leise mit ihm weiter.)

Simplicius. Wenn ich sie nur auf eine Art überraschen könnt', daß sie mich nicht gleich erkennt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Gabriel mit Schlafhauben und Schürze, in Zuckerbäckeranzug, kommt, eine Torte auf einem Teller tragend, aus der Kellnerei.

Gabriel. Da ist die Torte.

Anton. Aha, die gehört auf Numro Eins.

Anselm (zu Anton). Wo die Frau von Perlthau speist?

Anton. Ja. (Nimmt die Torte von Gabriel und will fort.)

Anselm (ihn zurückhaltend). Halt! (Faßt Gabriel an der Schürze.) Zuckerbacher, du bleibst auch da ... Euer Gnaden, mir fallt 'was ein.

Simplicius. So red!

Anselm. Statt daß der Kellner die Torten hinaufträgt, tragen Sie s' hinauf. Und daß Ihnen die Aglaja nicht gleich erkennt, nehmen Sie vom Zuckerbacher Vortuch und Schlafhauben und stauben Ihnen 's G'sicht a bißel mit Mehl ein.

Simplicius. Anselm, du bist ein Goldkerl!

Anselm. So können Sie Zeuge sein, wie sie just beim Essen sitzt und sich 's Leben hinunterfrißt.

Simplicius (ihn umarmend). An mein Herz, du Kopf aller Köpfe! Diese Idee ist nicht mit Gold zu bezahlen, drum nimm diese silberne Dosen. (Giebt ihm seine Tabatiere.) Zuckerbacher, schäl dich aus, da hast zehn Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Wenn Euer Gnaden ein G'fallen damit g'schieht. (Giebt ihm Schlafhaube und Schürze.) 's Leibel können S' auch haben, kommen S' zu mir in die Kuchel und sehen Sie's Ihnen an.

Simplicius. Ja, dienstfertige Seele! (Umarmt ihn.)

Anselm (mit freudig stolzem Selbstgefühl). Das ist mein Werk!

Simplicius. Nur geschwind, mir winkt ein entzückender Moment. (Läuft in höchster Ekstase mit Gabriel ab, Anselm und Anton folgen.)

Florfeld. Den Auftritt wollen wir durchs Schlüsselloch belauschen. (Mit Richard und Wernau ebenfalls ab.)

Verwandlung.

Zimmer in demselben Gasthause mit Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Siebzehnte Scene.

Frau von Perlthau, Aglaja, Monsieur Narciß sitzen in der Mitte des Zimmers bei gedeckter Tafel eben beim Braten; mehrere leere und volle Flaschen stehen auf dem Tisch.

Frau von Perlthau. Man lebt vom Geld und nicht von der Lieb', drum müssen beim Klang der Thaler alle schwärmerischen Seufzer verstummen.

Narciß. Stimmt mein Betragen nicht vollkommen mit Ihren Ansichten überein? Kann man sich edelmütiger zurückziehen, als ich es gethan, wie sich der Fräulein Tochter die vortheilhafte Partie offerierte?

Frau von Perlthau. Das ist wahr; aber von ihr war es ungeschickt, sich mit dem reichen Gimpel zu entzweien.

Aglaja. O, daß der nicht wiederkommt, das ist mein geringster Kummer.

Frau von Perlthau. Es wird aber Zeit, daß wir in die Stadt zurückkehren. Ich will Rechnung machen; wo hab' ich denn meinen Ridikül? (Geht, als sie sieht, daß sie ihn nicht neben sich liegen hat, in das Seitenzimmer, ihn zu holen.)

Aglaja (ihr nachrufend). Aber, Mama, es kommt ja erst die Torte, die wir bestellt.

Narciß. Sie scheinen manchmal daran zu zweifeln, welch ungeheuren Kampf es meinem Herzen kostet, Ihnen zu entsagen.

Aglaja. O, ihr Männer nehmt das leicht, aber wir ... aus zarterem Stoff geformt, von feinerem Gefühl belebt! ...

Narciß (sich zärtlich zu ihr neigend). Aglaja!

Aglaja. Warum besitzen Sie nicht Vermögen? Warum er nicht Ihre Liebenswürdigkeit?

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius tritt, als Zuckerbäcker gekleidet, die Torte auf einem Präsentierteller tragend, mit mehlbestaubtem Gesicht durch die Mitte ein; als er Aglaja und Narciß erblickt, entfährt ihm ein halberstickte Ha! Er bleibt wie versteinert unbemerkt im Hintergrunde stehen.

Narciß. Mein einziger Trost ist die Hoffnung, daß Sie mich nicht ganz vergessen werden, auch dann nicht ...

Aglaja (mit schalkhafter Zärtlichkeit lächelnd). Hoffen Sie das?

Narciß (sie umschlingend). Liebe, schöne Aglaja!

Simplicius (läßt die Torte fallen).

Aglaja (erschrocken). Ha, was ist das? (Erblickt Simplicius, ohne ihn zu erkennen.)

Narciß. Da seh' er, ungeschickter Bursche, was er gemacht!

Aglaja. Und wie ich erschrocken bin! Tölpel!

Simplicius. Aglaja! (Tritt, mit einem strafenden Blick sie messend, vor.)

Aglaja (aufschreiend, indem sie ihn erkennt). Ach! (Läuft in die Seitenthür zu ihrer Mutter.)

Simplicius (ihr nachrufend). Krokodilseele! Otternherz! (Zu Narciß sich wendend.) Und jetzt zu dir, elender Brautverlocker! . . .

Narciß. Lassen Sie mich ungeschoren! Und wie er aussieht! Hahahahaha! (Geht lachend durch die Mitte ab.)

Simplicius (allein). Verhöhnt, verlacht, verspottet, verraten, verkauft, vernichtet! . . . Das ist zu viel! Mein Nervensystem wackelt . . . die Sinne tanzen . . . ich erliege. (Sinkt in einen Stuhl, mit dem Kopf auf den Tisch gebeugt, so, daß er mit dem Gesicht in eine aufgehäufte Schüssel voll grünen Salat zu liegen kommt, und bleibt wie bewußtlos in dieser Stellung.)

Neunzehnte Szene.

Simplicius, Richard, Florfeld, Wernau durch die Mitte.

Florfeld. Freund Simplicius!

Richard. Bruder! . . . Wo ist er?

Florfeld (auf Simplicius zeigend). Vorderhand nicht bei sich, verzweiflungsvoll n eine Schüssel Salat gestürzt.

Richard. Simplicius, Bruder, ermanne dich!

Simplicius (emporfahrend). Ermannen? Ja, ich will es . . . ich habe mich beweiben wollen, aber das Schicksal war nicht dieser Meinung.

Florfeld. Immer gut, wenn man solche Erfahrungen vor der Hochzeit macht.

Wernau. Sie dürfen sich gratulieren.

Richard. Denke gar nicht mehr an sie.

Simplicius (sich zur Entschlossenheit zwingend). Ja . . . ja, das Band ist nunmehr zerrissen, zwischen Wunsch und Erfüllung hat die Überzeugung eine chinesische Mauer aufgeführt, die Kluft der Trennung ist bis ins Unermeßliche gespalten.

Richard. Der Entschluß ist gut, und du wirst ihn leichter ausführen, als du denkst.

Simplicius. Aber nur fort . . . fort! Postpferde, Dampfwagen, Eisenbahnen, Lokomotiven, Zeiselwagen, was es nur giebt, her damit, daß ich fortkomme aus der Gegend, die diese Schlange mit ihrem Basiliskenhauch vergiftet.

Florfeld. Wird alles gleich herbeigeschafft.

Richard. Schnell die Zeche gemacht!

Simplicius. Ich will mir derweil hier Fassung trinken.

Richard. Dann eingesessen und davongefahren. (Mit Florfeld und Wernau durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Szene.

Simplicius, dann **Frau von Perlthau.**

Simplicius (sich einschenkend). Das letzte Nagel, was die Sirene übrig gelassen hat, will ich auf die Gesundheit meines festen Vorsatzes leeren. (Trinkt das Glas aus.)

Frau von Perlthau (aus der Seitenthüre). Herr von Berg ... (Mit affektiertem Schmerz.) ich habe Ihnen nichts zu sagen ...

Simplicius (pikiert und sich zusammennehmend). Ich Ihnen auch nicht, folglich kann unsere Unterredung bald zu Ende sein.

Frau von Perlthau. Meine Tochter ...

Simplicius. Reden S' mir kein Wort von ihr, sonst werd' ich rabiat. Wir sind geschiedene Leut'.

Frau von Perlthau. Also wirklich? Sie hegen so unwürdigen Verdacht gegen diesen Engel? Den Schlag überlebt sie nicht. (Die Hände ringend.)

Simplicius. Ich hab' sie nicht geschlagen, übrigens verdient hätt' sie's.

Frau von Perlthau. Verblendeter! ...

Simplicius. Hören S' auf, ich hab' mit eignen Augen g'sehn ...

Frau von Perlthau (nach der Seitenthüre sehend). Da kommt sie selbst, das arme Lamm. (Simplicius an der Hand fassend.) Da, Barbar, weide dich am Anblick der geknickten Lilie, weide dich am Anblick dieses Jammerbilds.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Aglaja tritt weinend und schluchzend, das Tuch vor dem Gesichte, durch die Seitenthüre, ihre Worte werden immer von Thränen unterbrochen.

Aglaja. Ich komme ... Ihnen das letzte ... Lebewohl ... zu sagen.

Simplicius (die Fassung etwas verlierend). Leider sind wir auf diesem Point. Schuldbelastete, du hast dich vergessen, und eine, die sich selbst vergißt, von der darf auch mir nichts mehr einfallen.

Aglaja. Bleiben Sie bei diesem Wahn ... vertilgen Sie der Erinnerung letzte Spur ... O, daß ich's auch so könnte! (Bricht in heftiges Weinen aus.)

Simplicius (die Fassung immer mehr verlierend). Aglaja! ...

Frau von Perlthau (welche früher auf die andere Seite getreten, so daß Simplicius zwischen beiden zu stehen kommt). Muttergefühl! Das ist zu viel für dich! (Weint ebenfalls laut.)

Simplicius (gerührt). Jetzt weint die Alte auch noch ... Mutter und Tochter in Thränen ... O Herz, warum bist du jetzt nicht von Erz?! ... (Weint auch.)

Aglaja (nach einer Pause des allgemeinen Weinens, als ob sie etwas Fassung errungen hätte). So schwer hab' ich mir's nicht gedacht, Sie verdammen mich nach dem Schein.

Simplicius. O, das war ein zu starker Schein, mir sind die Augen über'gangen, wie ich ihn g'sehn hab'. Der Schein hat einen blauen Frack ang'habt.

Aglaja. Herr von Narciß ist ein entfernter Verwandter von mir.

Simplicius (mehr Fassung gewinnend). Für einen entfernten Verwandten ist er Ihnen viel zu nahe gekommen. Er hat von (Narcissens Ton parodierend.) „nicht vergessen" g'red't.

Aglaja. Ach ja, der edle Mensch, den Sie so verkennen ... ich hab' ihm unsere Mißhelligkeit von heute früh erzählt, und er bat mich, Ihnen wieder zu verzeihen, und darauf, meinte er, sollte ich ja nicht vergessen.

Simplicius (verblüfft). Ist das die Möglichkeit?

Frau von Perlthau. Ja, so ist es.

Simplicius. Sie waren ja gar nicht dabei.

Frau von Perlthau O, meiner Tochter Seele liegt immer klar vor mir.

Simplicius (schon sehr weich gestimmt). Und warum sind Sie denn davong'loffen, wie Sie mich erkannt haben? Läuft denn die Unschuld davon?

Aglaja. O ja, wenn schnöder Argwohn sie zu kränken wagt.

Simplicius (mit vor Freude zitternder Stimme). Also, bist du nicht falsch? Bist keine Truggestalt? Aglaja, dann bin ich ein gräßlicher Verbrecher! (Stürzt ihr, indem er sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, zu Füßen.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Anselm durch die Mitte.

Anselm. Eing'spannt is's, sie warten schon alle auf Euer Gnaden.

Simplicius. Nur zug'fahren, ich bleib' da.

Anselm. Aber was ist denn das? Sie liegen ja zu ihren Füßen? Nach dem, was ich g'hört hab', sollte sie eher Ihre Kniee umklammern.

Simplicius. Anselm, es hat sich aufgeklärt, sie ist unschuldig, und ich bin ein Stockfisch, wie die Brandstatt keinen zweiten aufzuweisen hat.

Anselm. Schauen S', das war mein erster Gedanken, mich g'freut's, daß ich's so 'troffen hab'.

Aglaja. Ich verzeihe dir!

Simplicius (aufspringend und ihre Hand mit Küssen bedeckend). O geliebte Verlobte!...

Anselm (für sich). Solche Scenen haben etwas unendlich Rührendes an sich.

Aglaja. Doch nur unter der Bedingung, daß du dich mit dem armen Herrn von Narciß versöhnst.

Anselm (zu Simplicius). Wer ist denn der Herr von Narciß?

Simplicius. Das ist der, auf den ich den Verdacht g'habt hab'; dem soll ich jetzt verzeihen.

Anselm. Nicht mehr als billig. Sie ist unschuldig, nicht wahr?

Simplicius. Über die Maßen.

Anselm. Na, dann ist er's auch. Schuld und Unschuld wird bei so 'was immer paarweise berechnet.

Frau von Perlthau (hat zum Fenster gesehen). Da steht er unten im Hof.

Aglaja. Narciß?

Anselm. Ich hol' ihn. Nur viel Versöhnung, nur kein' Groll muß eins aufs andere haben. So drei Leut' können ja so vergnügt miteinander leben, wie im Paradies. (Läuft durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne **Anselm;** dann **Narciß.**

Frau von Perlthau. Ich hoffe, Sie werden sie nie mehr so ungerecht behandeln.

Simplicius. Gewiß nicht, das war der letzte Fehltritt, den ich getreten. (Zu Aglaja.) Mein' Kopf zum Pfand, mach damit, was du willst, wenn ich jemals wanken sollte.

Narciß (tritt durch die Mitte ein). Herr von Berg ...

Simplicius. Liebster, bester Herr von Narciß, ich habe Sie beleidigt, haben Sie Nachsicht mit mir, mit meinem Naturell, mit meiner Jugend, und werden Sie mein Freund. (Reicht ihm die Hand.)

Narciß (umarmt ihn). Sie kommen meinem innigsten Wunsche entgegen.

Simplicius (zu Aglaja). Bist du nun zufrieden, Geliebte, oder soll ich mich noch mit jemanden versöhnen? Nur sagen.

Aglaja (zärtlich). So gefällst du mir, mein lieber, guter Simplicius.

Frau von Perlthau. Ich sage, er ist früher aufgehetzt worden, sonst hätt' er gar nicht so sein können.

Narciß. Ohne Zweifel, da ist Aufhetzung mit im Spiel.

Simplicius. Ja, ja, Sie haben recht, und wissen Sie, wer mich aufgehetzt hat? Mein eigener leiblicher Bruder. (Zu Aglaja.) Schau, er gönnt mir das Glück in deinen Armen nicht, von ihm kommt diese ganze niederträchtige Aufhetzerei.

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Richard, Florfeld, Wernau.

Richard. Bruder, was muß ich hören?

Simplicius. Gut, daß du da bist. In ihrer Gegenwart sag' ich's jetzt: du hast über sie geschimpft, du hast dich unterstanden, sie zu schmähen, du hast ihren Ruf verschandelt ... aber Gott sei Dank, die bessere Erkenntnis hat in mir den Sieg davongetragen.

Richard. Mensch, du bist ja wahnsinnig!

Simplicius. Ich war's, wie ich deinen Verleumdungen geglaubt. (Zu Aglaja.) O Geliebte du, komm an mein Herz! (Zu Richard.) Und du, geh mir aus den Augen!

Florfeld (zu Richard). Siehst du, was ich gesagt, mit dem ist nichts anzufangen.

Richard. Was soll ich thun? Soll ich ihn in sein Verderben rennen lassen?

Florfeld. Kannst du's hindern?

Wernau (zu Richard). Kommen Sie.

Frau von Perlthau (beleidigt). Ich finde das sehr kurios ...

Aglaja und Narciß (ebenso). Wirklich sehr kurios!

Simplicius (zu Richard). Werd' ich jetzt bald ein' Ruh' haben in meiner Glückseligkeit? Einer von uns zwei geht, billiger kann ich's nicht thun; von Rechts wegen sollt' ich dich hinauswerfen, diese Satisfaktion bin ich meiner Geliebten schuldig.

Richard (will losbrechen, unterdrückt aber seinen Grimm). Kommt, Freunde! (Mit Florfeld und Wernau ab.)

Frau von Perlthau. Impertinente Menschen sind das.

Simplicius. Sie sind für immer fort; jetzt können wir uns ganz der Wonne überlassen. Wir fahren an der Stell' in die Stadt zum Advokaten, bringen alles in Richtigkeit, und morgen muß die Hochzeit sein.

Narciß. Gratuliere!

Frau von Perlthau. Von Herzen!

Simplicius (zu Aglaja). Dich zum Weib haben ist ein unsinniges Glück, dann noch (Narcissens Hand ergreifend.) so einen Freund, der wahrhaft an meinem Glücke theilnimmt, das ist ja der Himmel auf Erden.

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Anselm, Kathi, Gabriel, Kellner, Kellnerinnen, Köche etc.

Anselm. Das ganze Wirtshaus macht dem holden Brautpaar seine Gratulation.

Simplicius. Morgen wird hier die Hochzeit g'halten.

Anselm (zu Kathi). Da tanz' ich, allen Hindernissen zum Trotz, ein' G'strampften mit dir, du Hoffnungslose!

Simplicius. Da ist Geld, jubelts, schreits Vivat, bis euch der Atem ausgeht. (Wirft mit vollen Händen Geld unter das Dienstpersonal.)

Chor. Das ist a Herr, bei dem 'was herausschaut,
Vivat der Bräutigam! Vivat die Braut!

(Simplicius umarmt Aglaja und unter tumultuarischem Jubel fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Der Mann.

(Spielt um sieben Jahre später.)

Eleganter Saal in einem Gasthofe. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren, in der Mitte gegen den Hintergrund steht eine grün bedeckte Tafel, auf welcher zerstreute Kartenblätter herumliegen, die Stühle stehen unordentlich herum, die meisten Lichter sind ausgegangen, ein paar Kerzen ganz herabgebrannt. Es ist Tag geworden, die Croupiers räumen beim Spieltisch auf, die Aufwärter bringen langsam und schläfrig das Übrige im Zimmer in Ordnung.

Erste Scene.

Patschiparoli, Filou, Falk, Luchs, Pierre, Jacques, Jean, François, einige Aufwärter; Simplicius steht seitwärts.

Chor. Es bricht schon wieder an der Tag,
Und wir sind noch immer von gestern wach,
Wenn d'Sonn' scheint, gehn erst d'Gäst' nach Haus,
Man kennt sich dann vor Schlaf nicht aus.
Wir sind, das ist ja aus der Weis',
Noch schlechter dran als d'Fledermäus.

Patschiparoli. Wir Croupiers können uns heut unsere Prozent suchen, wo wir wollen, die Bank war heillos im Verlust. (Zu den Aufwärtern.) Da seid ihr, Garçons, gut daran, die Kellnerei ist immer im Gewinn.

Pierre. Wir kriegen aber nur von die glücklichen Spieler ein Trinkgeld, die unglücklichen . . .

Patschiparoli. Die betrügts ihr in ihrer Verzweiflung beim Zechmachen um die letzten paar Zwanziger, folglich findet ihr bei allen eure Rechnung.

Filou (zu einem Aufwärter). Wie schaut's denn mit'm Frühstück aus?

François. Sie müssen schon auf sein in der Kuchel.

Patschiparoli. Sie sollen g'schwind ein paar Beefsteak braten, daß uns die Morgenluft nicht schad't.

Pierre. Kommts, meine Herren, wir werden schon 'was Herzstärkendes finden. (Alle durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Simplicius hält **Patschiparoli** zurück.

Simplicius. Mit Erlaubnis, Herr Croupier, auf ein Wort.

Patschiparoli. Sie wünschen?

Simplicius. Ich habe seit vierzehn Tagen an dieser Bank verloren.

Patschiparoli. G'schieht Ihnen recht, warum spielen S'.

Simplicius. Heut nacht hab' ich gewonnen.

Patschiparoli. G'schieht Ihnen recht, warum spielen S'.

Simplicius. Wie ich verloren hab', hab' ich hoch g'setzt und hab' beinahe dreißigtausend Gulden verloren.

Patschiparoli. Das ist Schicksal.

Simplicius. Heute nacht, wie ich im Glück war, hab' ich klein g'setzt und hab' sechzehn Gulden gewonnen.

Patschiparoli. Das is dumm.

Simplicius. Sind Sie der Meinung?

Patschiparoli. Im Malheur zurückhalten, im Glück riskieren, das ist die Raison.

Simplicius. Aha! Weil ich also die Raison noch nicht verstanden hab', so soll Ihr Herr, der Bankinhaber, so raisonnabel sein und soll mir mein ganzes Geld wieder zurückgeben.

Patschiparoli. Der wird 'was zurückgeben! Hahaha! 's geht ihm selber schlecht genug. Glauben Sie denn, das ist der Prinzipal, der abends bei der Bank sitzt? Das ist einer, dem er eine Menge schuldig ist, der ad interim B'schlag legt auf'n G'winnst, bis er zu sei'm Geld kommt.

Simplicius (verzweifelt). Also unwiederbringlich verloren? Weinen könnt' man um so ein Kapital.

Patschiparoli. Haben Sie ein Weib?

Simplicius. Nein, ich bin Witiber.

Patschiparoli. Haben Sie Kinder?

Simplicius. Nein, unsere Ehe blieb unbegreiflicherweise familienlos.

Patschiparoli. Und Sie unterstehn sich, zu lamentieren? Herr, hier verlieren oft Leute ihren letzten Groschen, die zu Haus ein Weib und sechs Kinder haben, und Sie, einschichtiger Mensch, wollen da 'was reden?

Simplicius. Also glauben S', daß das nicht weh thut, wenn man als so einschichtiger verhungert? Übrigens, Gott sei Dank, so weit sind wir noch nicht, ich hab' noch achthundert Gulden.

Patschiparoli (beiseite). Achthundert Gulden im Sack und ein Schab Stroh im Kopf, da ist noch Spekulationsstoff vorhanden. (Laut und sein schroffes Betragen plötzlich in die theilnehmendste Freundlichkeit umändernd.) Bester, theuerster Freund, zu was hernach eine düstere Physiognomie bei so glänzenden Verhältnissen?

Simplicius. Ja, Sie müssen wissen, das ist schon das zweite Kapital, das ich verschlag'. Das erste hat zwar größtentheils meine Frau an'bracht, mit der ich gute sechs Jahre in der übelsten Ehe gelebt habe.

Patschiparoli. Also ist Ihre Gemahlin gestorben? An was ist sie denn gestorben, die Frau Gemahlin?

Simplicius. An der galoppierenden Lungensucht; sie hat's nämlich von lauter Galopptanzen 'kriegt. Und sie hätt' können kuriert werden, wenn sie nur die dreißig schon passiert hätt', so aber hat sie sich um sechs Jahr jünger gemacht, hat sich für siebenundzwanzig ausgeben . . . so hat sie sterben müssen.

Patschiparoli. Ja, ja, so machen sie's jetzt, die Frauenzimmer, sie thun so lang drauf los tanzen, bis s' drauf gehn.

Simplicius. Meine Finanzen waren seit längerer Zeit schon äußerst schwächlich, so, daß bald jeder Gulden, den ich aus'geben hab', ein Nagel in den Sarg meines Vermögens war. Da bin ich zu mei'm Bruder 'gangen, klag' ihm meine Not, und er giebt mir zu meiner größten Überraschung dreißigtausend Gulden, die er mir für den vorausgesehenen Fall meiner Verarmung vom väterlichen Erbtheil zurückbehalten hat. Das Geld giebt mir wieder neues Animo, 's treibt mich in die Welt hinaus, ins Grüne, aber unglücklicherweise nicht ins Grüne der Natur, sondern ins Grüne des Spieltisches ... da kommt auf einmal vor fünf bis sechs Tagen, wie ich im schönsten Verlieren bin, ein guter Freund von meinem Bruder da herein; na, denk' ich mir, jetzt ist schon alles so viel als verraten, ich geh' also her und schreib' selber gleich mei'm Brudern ein' Brief, schreib' ihm, was damals noch nicht wahr war, ich hätt' alles verspielt, ich g'spüret Spuren von Verzweiflung, Anmahnungen von gute Vorsätz' &c. &c. Jetzt wart' ich halt, was er mir auf den Brief schicken wird.

Patschiparoli. Diese wahrscheinliche Hoffnung und bare achthundert Gulden, Freund, da stehen Sie ja à la cavallo. Wir wollen von nun an spekulieren, Kompagnie machen, da sollen Sie Ihr Wunder sehen.

Simplicius (freudig). Ja, Freunderl, ja!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Freund Berg, Ihr Bruder ist hier.

Simplicius (frappiert). Der Richard?

Florfeld. Er folgt mir auf dem Fuße.

Simplicius. Nur geschwind das grüne Tuch da weg, daß er von der Bank nichts sieht.

Patschiparoli. Da werden wir gleich ... (Räumt schnell mit Simplicius den Banktisch ab.)

Florfeld. Fürchten Sie keine Vorwürfe und erwarten Sie alles von seiner brüderlichen Liebe.

Patschiparoli (läuft mit dem grünen Tuch links ab).

Simplicius. So, jetzt kann man sagen, es war da Table d'hote.

Florfeld (nach der Mitte sehend). Da ist er schon.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder!

Simplicius. Richard!

Richard. Ich komme auf dein Schreiben, zu spät zwar, den Sturz zu verhüten, doch früh genug, dem Gefallenen die rettende Hand zu bieten.

Simplicius. Ich bin nicht aus böser Absicht ein Spieler geworden, ich habe den besten Willen gehabt, unermeßliche Schätze zu gewinnen.

Florfeld (beiseite, lachend). Die Entschuldigung ist ihm gelungen.

Simplicius. Schau, Bruder, an all meinem Unglück ist der Treffbub' schuld, er kann es nicht verantworten, dieser Treffbub'. Der Caro Siebner und der Herz König hatten's gut gemeint mit mir, auch auf der Pickdam' hab' ich öfters gute Geschäfte gemacht, denk' ich mir: jetzt muß der Penzinger einmal einschlagen, mach' 's Paroli auf'm Treffbuben . . . pumpsdi! Ist alles wieder tschali g'west.

Richard. Lassen wir das. Du wirst sogleich mit mir abreisen.

Simplicius (betroffen). Abreisen?

Richard. Ja, um dich nie mehr aus meiner Aufsicht zu entfernen; es versteht sich von selbst, daß es dir bei mir an nichts fehlen wird, auf meinem Gute wirst du alles finden, was du bedarfst: reichliches Auskommen, Beschäftigung, Vergnügen.

Simplicius. Ich hätt' mir das Ding anders gedacht. Schau, der Schiller sagt: der Mann muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen; drum hätt' ich 'glaubt, du sollst mir eine namhafte Summe geben, damit stürzt' ich mich in ein Meer von Spekulationen und schwimmet an die Eldoradoküste des Gewinns; das wären so meine Ideen.

Richard. Du und Spekulationsideen! Nein, du mußt dich blindlings meiner Leitung anvertrauen; du würdest stets nur der Spielball anderer sein, die aus deiner Geistesbeschränktheit Nutzen zu ziehen suchen.

Simplicius (herabgestimmt). Ich muß also zu dir aufs Gut?

Richard. In einer halben Stunde hole ich dich ab. Mache dich reisefertig. (Mit Florfeld durch die Mitte ab.)

Simplicius. Ich g'freu' mich sehr aufs Gut! Wirklich, wie ich mich aufs Gut g'freu', das ist unbändig. (Rechts ab.)

Fünfte Szene.

Schierling kommt mit **Patschiparoli** durch die Seite links.

Schierling (zornig). Hab's schon g'hört, die Bank ungeheuer im Verlust gewesen heute nacht.

Patschiparoli. Können da wir Croupiers 'was dafür?

Schierling. Ja, ihr könnt dafür, ihr Schlingels. Unter fünf Karten, die für die Bank fallen, vergeßt ihr schläfrigen Tagdiebe drei einzuziehen! Schwert und Rad!

Patschiparoli. Das sind wir schon gewohnt, daß Sie Ihren Zorn an uns auslassen, wenn's bei der Bank schiefrig geht.

Schierling. Ich glaube, er wagt's, zu raisonnieren? Schwert und Rad!

Patschiparoli. Na, sind S' so gut und drohen S' mir mit der Faust!

Schierling. Ist's ihm nicht recht, elender Vagabund von Seiltänzer, den ich aus Gnaden aufgenommen, wie er sich das Knie verrenkte? Wag er's nicht, sich zu mucksen, er Schuft! (Für sich.) Ich muß mit dem Wirt reden, das muß anders werden, sonst werd' ich des Bluthunds von Gläubiger nicht los, der wie ein Cerberus auf meinem Mammon liegt. (Durch die Mitte ab.)

Patschiparoli (allein). Die Red' sollst du mir büßen, ich hab' dir's schon lang geschworen. (Von einer Idee ergriffen.) Er hat mir vor einiger Zeit den Auftrag gegeben, ich soll mich, weil er jetzt nicht selbst bei der Bank erscheinen kann, unter die Pointeurs hübsch umschauen, ob sich nicht ein reicher Schwachkopf darunter findet, mit dem sich eine ergiebige Heiratsspekulation zu seiner Tochter erzielen ließe. . . . Da weiß ich, was ich jetzt thu'! . . . Wart, Herr von Schierling, dir spiel' ich einen Streich, wie dir noch keiner gespielt worden ist. (Durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Anselm durch die Mitte.

Ich habe sie gesehen, sie ist in diesen Mauern! . . . Die Kälten, ich kann mich gar nicht erwärmen, aber sie ist in diesen Mauern! Die sieben Jahre getrennte Kellnerin ist Stubenmädel in dieser Stadt! Sie hat gestern abends mit einem vom Fenster herabg'schaut, den ich in der Dunkelheit nicht recht hab' ausnehmen können; später hat sie Blumen begossen, hat das übrige aus der Gießkandel mir auf'n Kopf g'schütt't, dann bin ich die ganze Nacht noch unterm Fenster stehen 'blieben und hab' gar nichts g'sehn. Jetzt hab' ich's aber nicht mehr ausg'halten vor Kälte, die Natur fordert ihre Rechte, so interessant auch dieses Abenteuer war. Das muß ich meinem Herrn erzählen. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Patschiparoli durch die Mitte.

Sitzt schon, der Herr von Schierling! Ich hab' ihm gesagt, daß ich einen Millionär auf'zwickt hab' für seine Tochter, da ist er mir um den Hals g'fallen, hat mich um Verzeihung gebeten, hat mich geküßt vor Entzücken . . . und nach der Kopulation soll er dann erfahren, daß sein Millionär von Schwiegersohn nur achthundert Gulden hat. . . . He! Herr von Berg!

Achte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch rechts.

Simplicius. Ist der Bruder da?

Patschiparoli. Was Bruder! Eine Braut ist da, eine Braut mit einer Million!

Simplicius. Hören S' auf, ich bin jetzt gar nicht aufg'legt zu ei'm Spaß.

Patschiparoli. Ernst, Freund, vollster Ernst. Ich habe eine Vorliebe für Sie gefaßt und denk' mir: Schau, dem Menschen muß ich durch eine Heirat aufhelfen.

Simplicius. Mein Gott, das wär' ein Glück!

Patschiparoli. Sehen Sie, es lebt hier ein gewisser Herr von Schierling, Partikulier, Millionär, das heißt, mehr als das, er giebt seiner Tochter eine Million Heiratsgut, und dieser Herr von Schierling setzt sein ganzes Vertrauen in mich, so zwar, daß er seine Tochter keinem andern Bräutigam geben will, als

dem, den ich ihm rekommandiere. Da war ich also jetzt dorten, hab' enorm zu Ihren Gunsten gesprochen . . .

Simplicius (jubelnd). O, Sie Freund ohnegleichen!

Patschiparoli (fortfahrend). Und hab' es dahin gebracht, daß ich Ihnen gleich hinbringen soll.

Simplicius. Viktoria! Sie, ist sie aber etwan gar schiech?

Patschiparoli. Kein Gedanken! Sie ist sehr sauber; übrigens gehört das gar nicht hieher, hier ist gar nicht von Liebe die Red', Sie sollen eine Vernunftheirat schließen.

Simplicius. Vernunftheirat, richtig. Also gehn wir hin, ich mach' gleich über Hals und Kopf eine Vernunftheirat.

Patschiparoli. Wohlgemerkt aber, Freund, reiche Leute wollen wieder reiche Leute zu Schwiegersöhnen, ich hab' Ihnen daher für einen Millionär ausgegeben.

Simplicius. Sie, das wird er bald merken, daß das net wahr ist.

Patschiparoli. Drum schnell Hochzeit gemacht, eh' er's noch merkt. Und noch eins, daran müssen Sie sich nicht stoßen. Der Herr von Schierling wird von Ihnen auch circa zweimalhunderttausend Gulden für die Einwilligung verlangen . . . das ist nur der Form wegen. Sie stellen ihm darüber keck eine Versicherung aus, denn es ist Ihnen ja ein Leichtes, von dem Vermögen Ihrer Frau nach der Hochzeit diese Kleinigkeit zu bezahlen.

Simplicius (sich freudig die Hände reibend). Das heißt, 's Spekulieren ins Himmelblaue treiben.

Patschiparoli. Und wie Sie ins Haus kommen, nur recht Streich machen mit Ihre achthundert Gulden. Sie sagen zum Beispiel gleich zu mir, wenn ich Ihnen aufführ': Freund, für die herrliche Bekanntschaft, die Sie mir da verschafft haben, nehmen Sie einstweilen diese Kleinigkeit, und werfen mir so recht nobel a dreihundert Gulden hin.

Simplicius (dummpfiffig lachend). Ja, ja, das ist gescheit, da wird er nachher glauben, ich hab's zum Verwerfen. Nur pfiffig manipulieren mit dem Geld. (Durch die Seite rechts rufend.) Anselm!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Anselm traurig aus rechts.

Anselm. Was denn?

Simplicius. Anselm, nix einpacken! Alles wird ausgepackt! Ich mach' eine reiche Partie.

Anselm (freudig überrascht). Was? Also da'blieben wird? Juchhe! Das schrecklichste Hindernis wäre beseitigt!

Simplicius (zu Patschiparoli). Mein Bruder hat mir nix 'geben wollen, er hat g'sagt, um selbstständig mit'm Geld zu spekulieren, wär' ich zu dumm.

Anselm. Flegelei!

Simplicius. Er hat mich wollen zu sich aufs Gut nehmen.

Anselm. Tyrannei!

Simplicius. Und dort, meint er, will er mich ernähren.

Anselm. Schmutzerei!

Patschiparoli. Da fallt mir g'rad 'was ein. Damit man von Ihnen nicht verlangen kann, daß Sie gleich ausrucken mit'm Vermögen, so sagt man, Sie kriegen alles erst von Ihrem Onkel, wenn die Heirat vollzogen ist.

Anselm. Aha, jetzt merk' ich, worauf es da hinausgeht. Da wär' es meines Erachtens das Täuschendste, wenn man diesen reichen Onkel wirklich erscheinen ließ.

Patschiparoli. Der Gedanke ist nicht schlecht.

Simplicius. Glauben S'?

Anselm. O, mein Gehirn ist noch nicht ausgetrocknet. Das Abenteuer der heutigen Nacht hat mir den ganzen Kopf aufgefrischt.

Patschiparoli (auf Anselm zeigend). Da könnte ja am Ende der als Onkel paradieren.

Anselm. Warum nicht? Ich bin jetzt schon in die Abenteuer drin.

Patschiparoli. Er muß also einen Millionär vorstellen.

Anselm. Wenn die andern so viel Einbildungskraft haben, mich für einen zu halten, warum nicht?

Simplicius. G'scheit daherreden!

Anselm. Warum nicht gar! Das ist ja das größte Vorrecht einer Million, daß man damit so dumm daherreden kann, als man will, und doch 'was gilt.

Patschiparoli. Ich werd' ihm schon alles sagen, was er zu thun hat.

Simplicius. Wenn nur nicht mein Bruder derweil kommt.

Patschiparoli. Dem schreiben wir einen Brief, daß wir'n gar nicht mehr brauchen.

Simplicius. Freilich, wir brauchen ihn nicht. So ein Bruder könnt' ei'm g'stohlen werden.

Anselm (erbost). Er soll allein auf sein einfältiges Gut, nicht, daß er da zwei Herzen auseinanderreißt, die . . .

Simplicius (mehr und mehr in übermütigem Ton). Er soll ernähren, wen er will, der Schundian! Uns ernährt unser Spekulationsgeist, unser Genie.

Patschiparoli (hat Feder, Tinte und Papier aus der Tischlade genommen und geordnet). Da ist Tinte, Feder und Papier.

Simplicius. Der Brief wird gleich fertig sein.

Anselm. Nur schroff, sehr schroff und kurz.

Simplicius (schreibt). Lieber Bruder! . . .

Anselm. Bruder allein wär' genug.

Simplicius (schreibt). Ich brauche deine Ernährung nicht. (Spricht selbstgefällig lächelnd.) Kurz und deutlich.

Anselm. Da hätt' ich dazu gesetzt: Friß dein' Suppen, dein Fleisch und Zuspeis' selber, weil das zugleich auf schofle Ernährung deutet.

Simplicius (schreibt). Ich schließe eine Vernunftheirat . . .

Anselm. Vernunft unterstrichen, sonst glaubt er's nicht.

Simplicius (schreibt). Krösus' Schätze bieten sich mir da.

Anselm. Wer war denn der Krösus?

Simplicius. Großhändler in Kleinasien. (Schreibt.) Ich habe daher auf deinem Gute nichts zu suchen ...

Anselm (den Kopf schüttelnd). Nichts, das Wort sagt zu wenig, einen Glenkas zu suchen, wäre viel schärfer ausgedrückt.

Simplicius (schreibt). Es müßte nur sein, daß du mir noch einen Theil meiner Erbschaft widerrechtlich zurückbehalten hättest.

Anselm. Sehr gut.

Simplicius (schreibt). Wer einmal so gehandelt, auf dem lastet ewig der Verdacht. (Zu Patschiparoli.) Diesen Stich verdient er, denn er hat es wirklich so gethan.

Anselm. Das ist ein prächtiger Brief.

Patschiparoli. Nur g'schwind her, ich mach' ihn zusamm', und wie der Bruder kommt, muß ihn ihm ein Kellner geben beim Hausthor und sagen, Sie seien schon fort. (Hat den Brief genommen.)

Simplicius. Den Namen muß ich noch darunter schreiben, Simplicius.

Patschiparoli. Nicht nötig, das merkt er so, wer den Brief geschrieben hat. (Zu Anselm.) Und er kommt mit mir, daß ich ihn in einen Onkel verwandle.

Anselm. Ja, ich thu' alles, wenn ich nur hierbleiben darf. Aber mit meiner Phisanomie werden S' ein Kreuz haben, ich hab' so jugendlich zarte Züge, das wird 'was brauchen, bis aus dem G'sicht ein ordentlicher Herr Onkel herausschaut.

Simplicius. Und eh' wir ans Werk schreiten, noch geschwind ein paar Bouteillen Mosler ausg'stochen! Vivat, der Spekulationsgeist soll leben!

Anselm und Patschiparoli. Vivat! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Vorsaal in der Wohnung des Herrn von Schierling mit Mittel- und Seitenthüren.

Zehnte Szene.

Blandine, Kathi durch die Seite links mit **Schierling.**

Kathi. Das war ein Blitzstrahl aus heiterer Luft!

Blandine (weinend). Der das Gebäude froher Hoffnung mit einem Schlag vernichtet.

Schierling. Die rotgeweinten Augen werden sogleich in schmachtend lächelnde verwandelt. Du mußt ihm gefallen, du mußt ihn heiraten.

Blandine. Ich werde gehorchen, aber mit blutendem Herzen.

Schierling. Auch das blutende Herz leid' ich nicht, ich werd' dich lehren, mit fröhlichem Herzen gehorchen. Weiß schon, daß ein Laffe dir nachsteigt, weh' dir, wenn ich da noch das Geringste bemerke.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Patschiparoli.

Patschiparoli. Er kommt, den Augenblick ist er da.

Blandine (beiseite). O Himmel!

Schierling (unruhig). Patschiparoli, laß dir sagen, ich habe nur eine Sorge,

mein Haus ist ein Taubenschlag, wo den ganzen Tag Gläubiger ein und aus fliegen, davon darf ihm nichts vor die Augen kommen.

Patschiparoli. Wenn ihm nur nichts vor die Ohren kommt, denn keine Rasse in der ganzen Natur hat so ein starkes, widerliches Geschrei, als ein unbefriedigter Gläubiger.

Schierling (in ängstlicher Eilfertigkeit). Siehst du, da ist mir etwas eingefallen, mein lieber Herzenspatschiparoli. Nimm hier den Schlüssel von meinem Schreibpult. (Giebt ihm einen Schlüssel.) Dir kann ich ihn vertrauen, es ist kein Geld darin, aber Papiere die Menge, alte Verschreibungen, Vormerkungen, Cessionen 2c. 2c. Wenn also einer von diesem ungestümen Gezücht kommt, so führe ihn durch die andere Thür da hinein, (Zeigt nach dem Zimmer links.) wühle in den Papieren herum, mache ihnen einen blauen Dunst vor, als seist du der Bevollmächtigte, der es übernommen, meine Angelegenheiten zu rangieren, lasse von der reichen Heirat was fallen, und suche sie so um einige Tage hinauszuschieben, bis die Hochzeit vorüber ist. Du hast so recht die Gabe, den Leuten einen Brei ums Maul zu streichen.

Patschiparoli. O, im Leutanschmieren bin ich einzig ... werden S' schon sehen ... Ich hör' 'was ... er ist's!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Geh' ich da recht zum Herrn von Schierling?

Schierling. Aufzuwarten.

Simplicius. Dessen Tochter so eine reiche Partie ist? (Patschiparoli stößt ihn, er korrigiert sich.) Das heißt: reich an Schönheit und Anmut, auf andern Reichtum steh' ich nicht an.

Schierling. Hier steht meine Tochter. Wir rechnen's uns zur besonderen Ehre...

Patschiparoli (zu Simplicius). Das einzige, was Herr von Schierling beabsichtigt, ist die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hause, Herr von Berg, denn Geld bedarf er nicht, er ist nur der Ehre bedürftig.

Schierling. Ich bin so erfreut, Ihre interessante Bekanntschaft zu machen...

Simplicius. Auch für mich ist Ihre Bekanntschaft von ungemeinem Interesse, denn durch die Heirat mit Ihrer Tochter hoff' ich mich herauszureißen ... (Patschiparoli stößt ihn, er korrigiert sich.) Das heißt: herauszureißen aus der Einschichtigkeit des ledigen Standes. (Zu Blandine.) Nicht wahr?

Schierling (zornig, aber leise zu Blandinen). So sprich doch etwas. (Zu Simplicius.) Mein wertester Herr von Berg, kehren Sie sich nicht an ihr schüchternes, albernes Wesen.

Simplicius. Thut nichts, denn ich brauche ja nur Ihr Vermögen ... (Patschiparoli stößt ihn ... sich korrigieren wollend.) Das heißt: (Zu Schierling.) Ihr Vermögen ... (Patschiparoli stößt ihn wieder ... sich abermals korrigierend.) Nämlich, das Vermögen, was Sie haben, das Herz Ihrer Tochter nach Gefallen zu lenken, das Vermögen brauch' in nur in Anspruch zu nehmen, und sie wird sich nach meinen Wünschen fügen. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verhaspelt.

Schierling. Ohne Zweifel wird sie sich glücklich schätzen . . .

Simplicius. So wie auch ich mich glücklich schätze . . . Patschiparoli, für die unvergleichliche Bekanntschaft, welche Sie mir verschafft haben, nehmen Sie einstweilen diese Kleinigkeit als Erkenntlichkeit meiner Dankbarkeit. (Giebt ihm einige Banknoten.)

Patschiparoli (das Geld nehmend und zuschreiend). Dreihundert Gulden! Euer Gnaden, das ist zu viel für meine geringe Mühe.

Simplicius (prahlend). Das ist nur einstweilen, bis ich wieder einen Tausender wechseln laß'.

Patschiparoli (leise zu Simplicius). So ist's recht. (Friedrich sieht durch die Mittelthüre herein, er geht zu ihm und spricht leise zu ihm.)

Schierling (beiseite, Simplicius mit Wohlgefallen betrachtend). Das ist einer, der Millionär zeigt sich unverkennbar.

Simplicius (Schierlings Wohlgefallen bemerkend, beiseite). Das hat gewirkt, glaubt's schon, daß ich ihm ebenbürtig bin, der Millionär! (Zu Blandinen sich wendend.) Mein Fräulein . . .

Patschiparoli. Herr von Schierling, Sie sollen hinauskommen.

Schierling (erschrocken, aber leise). Etwa ein Gläubiger?

Patschiparoli (leise). Ach nein, die Gläubigerstunde für heut vormittag ist schon vorbei. Der Filou ist draußt, als Juwelier maskiert mit'm falschen Schmuck.

Schierling (leise). Aha! (Laut zu Simplicius.) Sie entschuldigen einen Augenblick. (Durch die Mitte ab.)

Kathi (zu Patschiparoli, der Schierling folgt). Du, g'freu dich.

Patschiparoli (betroffen). Was denn?

Kathi. Aus meinen Augen! (Geht wieder vor.)

Patschiparoli (verblüfft). Ich weiß nicht . . . (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Simplicius, Blandine, Kathi.

Simplicius (zu Blandine). Sie lassen uns allein . . . scharmant! Wir wollen dieses Stubenmädel als niemand betrachten und uns ganz den Unteraugenspassetteln überlassen.

Kathi (leise zu Blandinen). Probieren Sie's, reden Sie offen mit ihm.

Blandine. Mein Herr, lassen Sie mich den Augenblick benützen, mich an Ihr edles Herz zu wenden.

Simplicius (auf sein Herz klopfend). Na, da ist es. (Die Arme öffnend.) Wenden Sie sich her an das Herz, das ist ja eine scharmante Wendung.

Blandine. O, keinen Scherz, es ist bitterer Ernst . . . ich soll die Ihrige werden . . . und kann Sie nicht lieben.

Simplicius. Nicht? Na, übrigens das macht nichts, denn ich beabsichtige bloß eine Vernunftheirat zu schließen.

Blandine. Ich liebe einen andern.

Simplicius. Macht nichts, auf das kommt's bei einer Vernunftheirat nicht an.

Blandine. Wenn ich dem Machtgebot meines Vaters gehorche, so bringt der Gram mir frühzeitigen Tod.

Simplicius. Bei einer Vernunftheirat schad't das gar nichts.

Kathi. Sie sind ein Kannibal!

Blandine (zu Kathi). Komm! Die Thränen ersticken mich. (Beide rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius, Schierling, Patschiparoli, Filou.

(Filou durch Haartour und Backenbart unkenntlich gemacht, trägt ein Schmuckkästchen.)

Schierling (zu Filou). Ihr Leut' wittert ja die Hochzeiten, eh' man selbst noch 'was Gewisses weiß.

Simplicius. Was ist denn g'schehen?

Schierling (mit affektierter Verlegenheit). Ach, es sieht sonderbar aus. Wir sind kaum über die Sache einig geworden, so kommt schon der Mann da (Auf Filou zeigend.) mit einem prachtvollen Brautschmuck daher. (Zu Filou, auf Simplicius zeigend.) Ich weiß ja nicht, ob der Herr ... er kann ihm zu theuer sein.

Patschiparoli (leise zu Simplicius). Nur gleich kaufen, als ob's a Kreuzersemmel wär.

Simplicius (mit Noblesse den Schmuck oberflächlich betrachtend). Wie hoch kommt denn dieser Kletzen?

Filou. Fünftausend Gulden.

Simplicius. Das ist billig, außerordentlich billig.

Schierling (den Schmuck ansehend). Echte Brasilianer Diamanten.

Patschiparoli (beiseite). Von Leutomischel.

Simplicius. Für das, daß der Schmuck gar so echt ist, ist das kein Geld. (Leise zu Patschiparoli.) Was soll ich denn thun, ich hab's ja nicht.

Patschiparoli (leise zu ihm). Ein paar hundert Gulden dran zahlen und über das andere ein' Wechsel ausstellen auf acht Tag, derweil ist die Hochzeit, nachher braucht man keinen Brautschmuck mehr, da versetzt man ihn, oder prolonschiert ... drum nur geschwind, wenn man in eine reiche Familie hineinheiraten will.

Simplicius. Da sind fünfhundert Gulden als Drangab. (Giebt Filou das Geld.)

Patschiparoli (für sich, lachend). Ist keine fünfhundert Groschen wert.

Simplicius. Und für die Hauptsumme werd' ich gleich ein achttagigen Wechsel schreiben.

Filou (Feder, Tinte und Formular reichend). Wenn es gefällig ist.

Simplicius (setzt sich und schreibt).

Schierling (leise). Patschiparoli, er hat sich ausgezeichnet, so reich und so dumm, da giebt's kein zweites Exemplar.

Patschiparoli (mit Beziehung auf Schierling). Ach ja, ich kenn' einen, der ist fast eben so dumm.

Schierling (ohne ihn zu verstehen). Aber nicht so reich?

Patschiparoli (wie oben). Hm, auch im Geld werden die zwei einander nix nachgeben.

Simplicius (aufstehend und Filou den Wechsel gebend). So!

Filou. Unterthänigst! (Nimmt, verneigt sich und geht mit Zeichen des Einverständnisses mit Schierling durch die Mitte ab.)

Patschiparoli (hat zum Fenster gesehen). Ein Wagen fährt ins Haus, ein dicker Herr steigt aus. (Giebt Simplicius ein Zeichen.)

Simplicius. Mein Onkel!

Schierling. Ihr Onkel? (Ruft.) Blandine! Wo steckt denn das Mädel? Diese Ehre, diese Überraschung! Eilen wir ihm entgegen. (Alle wollen zur Mittelthüre.)

Patschiparoli. Da ist er schon.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm, im Reisekostüm eines alten pommerschen Landedelmanns, sehr dick, mit Podagrastiefeln, tritt zur Mitte ein und parodiert bis zur folgenden Scene die derbe Jovialität und barsche Gutmütigkeit der gewöhnlichen Lustspielonkels.

Anselm. Na wart, du verdammter Bursche, du! (Droht Simplicius mit einem sehr großen spanischen Rohr.) Ich werd' dir lernen, deinen Onkel so herumsprengen in der Stadt.

Simplicius. Herr Onkel ... (Lacht Anselm ins Gesicht.)

Patschiparoli (stößt Simplicius).

Anselm. Bist auf Freiersfüßen! Das ganze G'sicht lacht ihm vor hochzeitlicher Wonne! Hab' im Gasthof alles g'hört. Wo ist der Schwiegervater?

Schierling. Geehrtester Herr von ...

Anselm. An mein Herz, alter Schwede! (Umarmt ihn stürmisch.) Zwei Biedermänner sind schnell miteinander bekannt. Man schüttelt sich die Hände, (Schüttelt ihn derb.) umarmt sich, (Thut es mit Heftigkeit.) einen Freudenkuß (Küßt ihn.) und die Freundschaft ist geschlossen. (Schleudert ihn ziemlich derb von sich.)

Patschiparoli (leise zu Schierling). Das ist einer!

Schierling. Etwas massiv, aber ...

Patschiparoli. Gediegen wie sein Gold.

Anselm (zu Schierling). Wo ist aber die Braut?

Schierling (will sie holen). Blandine!

Anselm (ihn zurückhaltend). Doch halt! Eh' sie kommt, früher in Kürze die pekuniären Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Zwei Biedermänner, wie wir, sind mit dem Geld gleich fertig. Was geben Sie Ihrer Tochter zur Aussteuer?

Schierling. Ich?

Patschiparoli (leise zu Schierling). Keck sagen: eine Million.

Schierling (laut). Eine Million Gulden.

Simplicius (beiseite). Triumph!

Schierling. Jedoch erst sechs Wochen nach der Hochzeit, weil ich bis dahin die Gelder erst beheben kann.

Anselm. Thut nichts, eine Million ist in sechs Wochen auch noch gut.

Simplicius (leise zu Patschiparoli). Was thu' ich denn aber bis dahin?

Patschiparoli (leise zu Simplicius.) Schulden machen aufs Heiratsgut, das ist ja eine Kinderei.

Schierling (zu Anselm). Dagegen verlange ich aber, das ist so Kaprize von mir, nur der Form wegen, um die väterliche Autorität zu zeigen, verlange ich für die Einwilligung ein Sümmchen von zweihunderttausend Gulden. Es ist bloß Kaprize.

Simplicius (beiseite). Das ist ein kaprizierter Ding.

Patschiparoli (leise zu Anselm). Jetzt antworten, was ich g'sagt hab'.

Anselm (laut). Mit Vergnügen bezahle ich dieses Sümmchen, jedoch hab' ich da auch meine Kaprize, wie wir Kapitalisten schon sind. Der Bursche da (Auf Simplicius zeigend.) hat mich schon oft hinters Licht geführt, versprochen, er wird heiraten, solid werden, und ist doch lediger Springinsfeld geblieben. Ich zahle daher nichts mehr für ihn, bis die Kopulation vorüber ist, dann bekommen Sie die zweihunderttausend Gulden augenblicklich.

Schierling (sieht Patschiparoli fragend an).

Patschiparoli (leise zu Schierling). Eingehen auf alle Fäll', bitt' Ihnen, so ein Mann!

Schierling (laut zu Anselm). Bin vollkommen einverstanden.

Anselm. Hab's ja gesagt: Biedermänner sind gleich in der Ordnung. (Gemütlich.) Dann kriegt der Bursche eine halbe Million in die Wirtschaft, ist einstweilen genug. Wenn er mir den ersten Enkel vorstellt, kriegt er wieder eine halbe Million, und dann ... (Mit parodierter Rührung.) ich bin alt, lang kann's nicht mehr dauern, so muß ich einrücken in die bessere Welt, mitnehmen kann ich nichts, (Sich die Augen wischend und mit Herzlichkeit.) da soll er die andern Millionen auch noch haben.

Simplicius (küßt Anselm, auf Patschiparolis Wink, die Hand).

Anselm (mit Schluchzen). Du Bursch', du!

Schierling (beiseite). Ein vortrefflicher Mann!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Blandine, Kathi durch rechts.

Kathi (führt Blandine heraus). Kommen Sie, der Papa wird sonst zu bös.

Blandine. Mein Vater! ...

Schierling (ärgerlich zu Blandinen). Endlich! (Spricht leise zu ihr weiter.)

Anselm (Kathi erblickend). Ha, sie ist es! (Leise zu Simplicius.) Euer Gnaden, man hat mich in das Haus geführt, wo ich heut die ganze Nacht unterm Fenster...

Simplicius (ihm kein Gehör schenkend). Fahr ab.

Schierling (zu Anselm, Blandinen präsentierend). Hier hab' ich die Ehre, Ihnen meine Tochter ...

Anselm (seine Aufmerksamkeit ganz auf Kathi heftend). Wie lang dient sie schon bei Ihnen?

Schierling (stutzt). Wie meinen Sie?

Simplicius (leise zu Anselm). Meine Braut anschau'n.

Anselm (tief ergriffen). Die Kathi ist da, jetzt seh' ich nichts mehr, als die Kathi.

Schierling (will seine Tochter abermals aufführen). Meine Tochter ...

Anselm (wie früher Kathi fixierend, zu Schierling). Lassen Sie ihr einen Liebhaber ins Haus gehn?

Schierling (das auf seine Tochter beziehend). Wer kann so etwas behaupten?

Anselm (wie früher). Müssen ihn auch nicht dulden, so einen Unfug.

Schierling. Meine Blandine ist stets . . .

Anselm. Nein, ich mein' die Kathi . . .

Schierling (erstaunt). Das Stubenmädchen?

Anselm (Kathi mitunter scharf anblickend). Solche Personagen sehen oft abends mit die Liebhaber zum Fenster hinaus, was den Untenstehenden einen höchst unangenehmen Anblick gewährt. (Für sich.) Jetzt wird eine Idee in ihr erwachen.

Schierling (für sich). Aha! Nun kenn' ich mich aus! Der alte Herr hat ein Aug' auf die Kathi geworfen! (Schmunzelnd.) Nu, Profit! (Zu Simplicius.) Ist der Herr Onkel so ein verliebter Kautz? I, da stören wir ihn nicht und gehen einstweilen ins Sitzzimmer.

Simplicius. Schöne Blandine! . . . (Bietet ihr den Arm und geht mit ihr und Schierling durch die Thüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Anselm, Kathi, Patschiparoli.

Kathi (leise zu Patschiparoli). Du, g'freu' dich!

Patschiparoli. Aber, was willst denn?

Anselm (für sich). Jetzt will ich in ihrer Seele lesen, Blicke in ihr Innerstes werfen. (Laut zu Kathi.) Geh sie her da.

Kathi. Aber Euer Gnaden sind schlimm, Sie können ein' in Verlegenheit bringen.

Anselm. Wieso denn?

Kathi. Was Sie früher g'sagt haben, wegen die Liebhaber. Er war richtig gestern bei mir, der Meinige.

Anselm. Und wer ist dieser Meinige?

Kathi. Der Patschiparoli.

Anselm (auffahrend). Den liebt sie? (Für sich.) Das ist ein unerwartetes Hindernis.

Kathi. Vielleicht hat's Euer Gnaden wer verraten, daß ich mit ihm beim Fenster hinausg'schaut hab', denn wie ich später die Blumen begossen hab', hab' ich ein' unten stehn g'sehn, den hab' ich mit Wasser ang'schütt't, den Maulaffen.

Patschiparoli. Das war g'scheit!

Anselm. Das war sehr unüberlegt, denn man kann oft nicht wissen, wer unter dem Fenster steht. Erinnert sie sich gar nicht mehr an einen gewissen Jemand, dem sie, wie sie noch Kellnerin war, Liebe versprochen hat, wenn ein ungeheurer Zufall ihn wieder mit ihr zusammen führen sollte?

Kathi (sich besinnend). War der gewiß bei Ihnen im Dienst? Das war gar ein einfältiger Mensch und schiech und z'wider, den hab' ich ja nur für ein' Narren g'halten, mit dem lassen mich Euer Gnaden aus.

Anselm. Ist ihr denn die Erinnerung an ihn gar so widerwärtig?

Kathi. Wie die wildeste Medizin.

Anselm (beiseite). Dieser Haß ... das giebt mir wieder Hoffnung, denn Haß hat sich schon oft in Liebe verwandelt; nur Gleichgültigkeit hätte mich tief gekränkt. (Laut.) Patschiparoli!

Patschiparoli. Was steht zu Befehl?

Anselm (ihn beiseite ziehend, leise). Das Stubenmädel muß ins Vertrauen gezogen werden; ich habe Gründe, mich ihr zu entdecken.

Patschiparoli. Das kann nicht sein.

Anselm. Sie darf mich für keinen Onkel halten.

Patschiparoli. Das muß sein.

Anselm (kleinlaut). Sie muß also mit Gewalt glauben, daß ich ein dicker, alter Herr bin?

Patschiparoli. Bis nach der Hochzeit, unabänderlich.

Anselm. Das ist ärgerlich, mit ihr unter einem Dach leben, und... aber dennoch, es ist ein Hindernis, und folglich erhöht es den Genuß.

Simplicius (von innen rufend). Aber, Herr Onkel!

Anselm (sich vergessend). Gleich, Euer Gnaden! (Rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Anselm.

Kathi (ihm nachblickend). Mit dem ist's nicht richtig!

Patschiparoli. Kathi ...

Kathi. Fort! Mit uns ist es richtig.

Patschiparoli. Was denn?

Kathi. Daß wir geschiedene Leute sind ... Wer hat dir erlaubt, diese Heiratsintrigue anzuspinnen?

Patschiparoli. Das ist eine Privatrache von mir, die ich an ihrem Vater ausübe.

Kathi. Und von der die Tochter das Opfer ist. Augenblicklich werden alle Pläne geändert, alles über den Haufen geworfen, das ganze Gewebe zerrissen und das alles bei Verlust meiner Liebe.

Patschiparoli. Kathi, wie ist das möglich?

Kathi. Du warst Seiltänzer, bist folglich ein gewandter Mensch, dir muß alles möglich sein.

Patschiparoli. Aber ...

Kathi. Kein Aber. Du gehorchst. Die weiteren Befehle wirst du sogleich erhalten. Ich werde dir den Liebhaber zeigen, für welchen du intriguieren mußt. Fort! Vorwärts, du elendes Werkzeug meiner höhern Pläne. (Beide durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene.

Simplicius, Anselm durch rechts.

Simplicius. Hast du die Thränen bemerkt?

Anselm. Wo?

Simplicius. Na, wo? In ihren Augen. Hast du die Seufzer gehört?

Anselm. Wann?

Simplicius. Na, jetzt.

Anselm. Hat wer geseufzt?

Simplicius. Meine Braut in einem fort. Sie liebt einen andern, wir müssen jetzt vom Stubenmädchen herauskriegen, wen, damit ich weiß, vor wem ich mich in mei'm Eh'stand zu hüten hab'.

Anselm. Ich hör' d'Fräulen.

Simplicius. Komm! (Beide durch die Mitte rechts ab.)

Zwanzigste Scene.

Blandine durch rechts, **Patschiparoli** durch die Mitte links.

Blandine. Er muß in der Nähe sein, wenn ich ihm nur noch das letzte Lebewohl . . .

Patschiparoli (hereineilend). Gnädiges Fräulein . . .

Blandine (wirft ihm einen Blick des Unwillens und der Verachtung zu).

Patschiparoli (fortfahrend). Betrachten Sie mich nicht mehr als die Quelle Ihres Unglücks, die Liebe zu Ihrem Stubenmädel hat mich dergestalt umgestimmt, daß ich ferner nur in Ihrem Interesse handeln will.

Blandine. Wie könnt' ich Ihnen trauen?

Patschiparoli. Auf folgende Weise. (Eilt zur Seitenthüre, sieht durchs Schlüsselloch, ob alles sicher ist, dann zur Mittelthüre links, winkt, und Kathi und Florfeld treten ein.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Florfeld, Kathi.

Florfeld. Geliebte!

Blandine. Mein Eduard!

Kathi. Siehst du, das ist ein Schauspiel für Götter.

Patschiparoli. Führen Sie den zweiten Akt auf.

Florfeld (auf Patschiparoli zeigend). Dieser Mensch ist unser Freund geworden.

Patschiparoli. Und hat als Freund zur Flucht geraten.

Blandine. Flucht?

Florfeld. Ja, Blandine, komme, sobald es dir möglich ist, in den Garten hinab, ich verberge mich indessen dort.

Blandine. Ich werde kommen, doch fliehen kann ich nicht, wenn auch mein Vater an mir ungerechte Härte übt, er ist doch mein Vater.

Patschparoli (halb für sich). Halt . . . vielleicht kann ich über diesen kitzlichen Punkt . . . ich hab' einmal . . . der Schlüssel kommt mir jetzt gelegen. (Zieht den Schlüssel zum Schreibpult, den ihm Schierling früher gegeben, heraus und eilt links ab.)

Kathi (ihm nachrufend). Was ist's denn? Red!

Blandine (zu Florfeld). Wie? Du kennst den Bräutigam, den man mir . . .

Florfeld. Ein Dummkopf, der sein Vermögen versplittert und sich hier für reich ausgiebt, um deines Vaters Eigennutz . . .

Blandine. Das darf ich ja nur dem Vater sagen, und ich bin gerettet.

Florfeld. Um dem Nächstbesten, der vielleicht reich ist, aufgeopfert zu werden.

Kathi (zu Florfeld). Übrigens find' ich aber, daß der Diskurs hier etwas zu gefährlich ist.

Patschiparoli (zurückkommend, einen offenen Brief und einige Schriften in der Hand haltend). Viktoria! Lesen Sie das! (Giebt Florfeld die Papiere.)

Schierling (von innen rechts rufend). Blandine!

Blandine (erschrocken). Der Vater ruft!

Patschiparoli. Gehen S' g'schwind hinein und kommen S' so bald als möglich in den Garten hinab. (Blandine rechts ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Blandine.

Patschiparoli. Der Herr von Schierling wird Augen machen.

Florfeld. Erst wenn er erfahren wird, daß einer seiner Kompagnone, ein gewisser Filou, bereits eingezogen ist.

Patschiparoli (erstaunt und etwas betroffen). Was? Im Ernst?

Florfeld. Er bot einen Wechsel, den Simplicius ausgestellt, dem Gastwirt, wo die Spielbank ist, zum Verkauf. Richard kömmt dazu, schöpft Verdacht, hält Filou fest, und man munkelt bereits von falschem Schmuck, Betrügerei ... auch über Schierling scheint sich ein häßliches Wetter zusammenzuziehn.

Kathi. Schaden kann's jetzt in keinem Fall, wenn ich den Herrn Simplicius darüber aufkläre, daß er der Gefoppte war.

Patschiparoli. Richtig, der wird ein' Mordspektakel machen, und im Tumult echappieren Sie (Zu Florfeld.) um so ungestörter mit der Fräulein.

Florfeld. Auch gegen Simplicius sind die Vorkehrungen getroffen. Er wird, wenn er sich nicht gutwillig fügt, durch gerichtliche Mittel in die Obhut seines Bruders gebracht.

Schierling (von innen). Schwert und Rad!

Patschiparoli. Der Herr vom Haus ... geschwind fort! (Florfeld eilt durch Mitte links, Kathi durch die Mitte rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Schierling durch rechts. Patschiparoli.

Schierling. Heillose Geschichte! Prellen wollten Sie mich, die Schurken, die Betrüger! Schwert und Rad!

Patschiparoli. Herr von Schierling, was ist's denn?

Schierling (grimmig). Her zu mir!

Patschiparoli. Das wollt' ich eben, um Ihnen zu rapportieren, daß das Stubenmädel hinter entsetzliche Sachen gekommen ist. Der Bräutigam ...

Schierling. Ein Abenteurer! Erdichtetes Vermögen, Prellerei, Filoutrie, weiß alles, nur eins weiß ich noch nicht, ob du ein Dummkopf oder ein Spitzbube bist.

Patschiparoli. Ich bin getäuscht so gut als Sie; also das, was Sie sind, das bin ich auch, und was ich bin, das sind Sie.

Schierling. Du bist ein Schafskopf ohnegleichen.

Patschiparoli. Na, also jetzt wissen wir's! Unter anderm, da ist Ihr Sekretärschlüssel, ich brauch' ihn nicht mehr. (Giebt ihm den Schlüssel zurück.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; eine Gerichtsperson, vier Wächter durch die Mitte links.

Gerichtsperson (zu Schierling). Mein Herr, Sie werden die Güte haben, mir zu folgen.

Schierling (betroffen). Ich?

Gerichtsperson. So lautet meine Weisung.

Schierling. Da muß ein Irrtum obwalten in der Person.

Gerichtsperson. Wenn Sie Herr von Schierling sind, nicht.

Patschiparoli. Ja, das ist er.

Schierling. Ich bin unschuldig.

Gerichtsperson. Sobald Sie das werden erwiesen haben, sind Sie wieder frei.

Schierling. Ja, aber . . .

Gerichtsperson. Jede Ausflucht ist nutzlos!

Schierling (für sich). Verfluchte Geschichte!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte links.

Friedrich (zu Schierling). Die Fräulein ist auf und davon.

Schierling. Blandine?

Friedrich. Da ist ein Brief.

Schierling (betroffen und hastig Friedrich den Zettel aus der Hand reißend, entfaltet ihn und liest mit großer Hast). „Mein Herr! Durch gewisse Dokumente, die sich jetzt in meiner Hand befinden, belehrt, wissen wir, daß Sie nicht Blandinens Vater sind, und daß keine Rücksicht sie Ihrem Despotismus unterwirft. Sie ist mir daher gefolgt, um heute noch durch unauflösliche Bande mit mir vereint zu werden. Florfeld." (Wütend zu Patschiparoli.) Das hast du mir gethan.

Patschiparoli (mit schadenfrohem Lächeln). Ach, wie wäre denn der elende Vagabund von Seiltänzer so 'was imstand?

Schierling. Gift, Strang, Schwert und Rad!

Gerichtsperson. Mein Herr, jetzt ohne Umstände! (Die Wächter nähern sich.)

Schierling. Die ganze Hölle ist verschworen gegen mich armen, unschuldigen Mann! (Wird abgeführt.)

Patschiparoli (allein). Jetzt scheint aber auch meine persönliche Sicherheit etwas auf die Spitze gestellt zu sein. Kinderei, eh' sie mir zu Leib' gehen, wird ein geschickter Saltomortale über die Grenze gemacht. (Will durch die Mittelthüre rechts abgehen, horcht an derselben und kehrt um.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Patschiparoli, Simplicius, Kathi, dann Anselm, Herren und Damen.

Quodlibet.

Patschiparoli. Nur stille, stille, stille, stille,
Jetzt giebt's Tumult die Hüll' und Fülle,
Ich hör' den Bräutigam rumor'n,
Der wird bersten jetzt im Zorn.

Simplicius. Was hab' ich jetzt erfahren?
's ergreifet mich ein Schwindel,
Man hielt mich nur zum Narren,
Das ist ein schrecklich's G'sindel.
So 'was ertragt kein Gentleman,
Kein Russ', kein Schwed', kein Schweizer.
Ich glaub', Millionen schon zu sehn,
Derweil hat d'Braut kein' Kreuzer.

Patschiparoli. Wie oft geschieht net das,
Daß man hofft auf 'was,
Ein' Palast sich herbaut schon im Geist,
Plötzlich wird daraus nur ein Kartenhaus,
Was ein einz'ger Blaser niederreißt.

Simplicius. Du, Filou, hast mich betrogen,
Was du g'sagt hast, ist erlogen,
Solche G'schichten zu erdichten,
Nein, jetzt reißt mir die Geduld.
Konntest wagen, mir zu sagen,
Daß es regnet hier Dukaten,
Und derweil hat's net ein' Faden,
Alles nimmt a andre Wendung,
Überall riecht es nach der Pfändung;
Weiß der Teufel, ich verzweifel,
Und nur du hast alle Schuld.

Patschiparoli. Glaub'n Sie mir, ich kann's beschwören . . .

Simplicius. Halt er's Maul, ich will nichts hören.
Das soll er mir theuer zahlen.

Patschiparoli. Lassen S' ein' zu Wort doch kommen;
Schrei'n S' net drein, als wie ein B'sessner.

Simplicius. Geld hast du von mir genommen
Und mich ang'schmiert, Ehrvergessner.

Patschiparoli. Übrigens hab' ich keine Ängsten.

Simplicius. Du, Hallunk', hast g'lebt am längsten.

Patschiparoli. Larifari! Tritschitratschi!

Simplicius. Kennen lernen sollst du mich,
Wenn ich anfang', bin ich ein Viech.

Kathi. An diesem stillen Plätzchen
Erlebt mein holdes Schätzchen
Ein grimmiges Geschrei,
Ach sag doch, was es sei.
Simplicius. Der da hat, ich bitt' Sie,
So wahr ich heiß' Simplici . . .
Kathi. 's ganze Haus der Lärm erfüllt,
Benehmt euch nicht so wild,
Den mit Täuschung zu umgeben,
Dazu braucht man wenig List,
Wahrlich, auf Sie zürnen soll i,
D'Überzeugung hab' ich, d'volli'
Daß hier mein Patschiparoli
Keiner Falschheit fähig ist.
Simplicius. Wart, Schlankel, wart, dich krieg' ich auf ein' Ort,
Daß, Freunderl, dir gewiß vergeht der Spaß,
Bald fall'n dir vom Aug' die Schuppen,
Ich versalz' dir d'ganze Suppen,
Daß, Freunderl, dir vergeht der Spaß.
Patschiparoli. Dieser niederträcht'ge Spezi
Triumphiert jetzt, na, versteht si',
Und das wie, nur zu, weg'n meiner
Lachen thut er jetzt mit seiner
Malefizphysiognomie.
Kathi. Was ich sage, glauben Sie.
Simplicius. Das ist eine treue Seele,
Kathi, ein' andern dir erwähle,
Glaub mir, du bist sonst verloren,
Der hat's faustdick hintern Ohren,
's wär' a schreckliche Partie.
Kathi. Ich als Mädchen lüge nie.
Simplicius. Bleibe lieber ledig hocken,
Nur laß diese Liebe fahrn,
Und will ein solcher dich verlocken,
O, so geh ihm nicht ins Garn.
Mag es stürmen, mag es regnen,
's Schicksal giebt umsonst sich Müh',
Dich schützt, was auch kann begegnen,
Meiner Freundschaft Paraplü.
Anselm. Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt,
Sprecht: ist es Liebe, was hier so brennt?
Kathi. Welch' eine Sehnsucht Ihr'n Busen bewegt,
Welch' eine Lieb' diese Wehmut erregt,
Ach, sagen Sie mir's!

Patschiparoli. Wart, ich sag' dir's.
'S ist ein verkleideter Narr,
Der dich liebt so viel Jahr'.
Simplicius. Anselm, mein Diener, glüht für dich.
(Beiseite.) Dem entreiß' ich s', so räch' ich mich.
Kathi. Ist's möglich? Der Schlag trifft mich.
Die drei Männer. Zum Ziele führt mich diese Bahn,
Mit Jünglingsmute will ich siegen,
Ich räche mich als kluger Mann,
Nur standhaft, duldsam und verschwiegen!
Kathi. Ich bemerke, daß Sie sich das Ziel gesetzt . . .
Simplicius. Das kann man nicht genugsam verschwärzen.
Kathi. Drum sag' ich Ihnen unverhohlen jetzt,
Keine Macht reißt ihn aus meinem Herzen;
Sie bemühen sich da ganz vergebens,
Er nur bleibet das Glück meines Lebens,
Eh' soll mich Verderben erfassen,
Nie werd' vom Theuren ich lassen,
Und Sie kann ich jetzt nur wütend hassen,
Weil Sie mich in der Seele verletzt.
(Mehrere Bediente treten ein.)
Ein Bedienter. Der Herr Bruder hat befohl'n,
Daß wir Sie bringen soll'n
Sogleich zu ihm ins Haus,
Sie kommen uns nicht aus,
Die Wacht steht unt' beim Haus.
Chor. Sie kommen uns nicht mehr aus.
Simplicius. Er packt mich fest mit Bruderlieb',
Jetzt heißt's: Friß, Vogel, oder stirb.
Anselm. Ich weiß, was ich thu',
Das schlagt nie fehl,
Weil s' spröd' ist, so behandl' ich s'
En bagatelle.
Lalalalalala 2c.
Noch scheint sich nicht ihr Stolz zu beug'n,
Ich muß ihr's noch viel auffallender zeig'n.
Lalalalalala 2c.
Kathi. Was? Er untersteht sich,
Sich spreßend zu geberden?
Nur noch ein Lala,
Und ich fratz' ihm die Augen aus.
Wär' ich nicht die Sanfteste auf Erden,
Wär' er für ewig jetzt schon a blinde Maus.

Hüt er sich, bring er mich ja nicht auf,
Sonst endet er den Lebenslauf.

Chor. Ja, ja, so sind die Verhältnisse,
'S beste ist, ich sage gar nix und geh';
Nur sich verstell'n recht gut,
Wenn ei'm 'was ärgern thut.
Allweil ein lustigs G'sicht,
Das ist per se.
Horrassa! Hopsasa!

(Alle wenden sich zum Gehen und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Der Greis.

(Spielt um dreißig Jahre später.)

Der Hof in einem modernen Schlosse, im Hintergrunde die Hauptfronte des Schlosses, vor derselben Blumenbeete, rechts Gebäude mit Domestikenwohnung, links Stallung, zwischen der Stallung und dem Schlosse im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erste Scene.

Anselm, Lorenz, Leopold, Gärtner, Stallleute und Domestiken beiderlei Geschlechts.

Anselm (steht an einem Gartentische rechts im Vordergrunde und zahlt die Leute aus).

Chor. Die letzte Besoldung von dem gnädig'n Herrn,
Ich weiß, daß wir kein' solchen mehr kriegen wer'n,
Der Abschied ist für uns ein trauriger Tag,
Das Sprichwort ist wahr, 's kommt nix Besseres nach.

Anselm. Ein ganzes Jahr Lohn auf die Hand zum Abschied ... Ihr habt da wirklich eine unverdiente Gnade empfangen.

Leopold. Das braucht uns der Herr Haushofmeister nicht vorzuwerfen ... Kommts, gehn wir alle ins Schloß und bedanken wir uns beim gnädigen Herrn.

Alle. Der gnädige Herr soll leben! (Ins Schloß ab.)

Anselm (ihnen nachrufend). Rohes Volk, ich werd' dir lernen, die Achtung außer Augen ...

Zweite Scene.

Anselm, Lorenz.

Lorenz. Gift' sich der Herr Anselm nicht. Wenn man seine ganze Besoldung lebenslänglich als Pension genießt ...

Anselm (schmunzelnd). Und überdies ein schönes Weib hat, wie ich, so kann man zu allem lachen, meint der Lorenz?

Lorenz. Ich bin nicht so glücklich, dien' so lang da, und auf mich hat die Herrschaft vergessen.

Anselm. Wie wär' das möglich? Auf'm Kutscher vergessen? Ein Mann, den die Herrschaft immer vor Augen haben muß, sie mag wollen oder nicht? Vielleicht b'halt' er den Lorenz allein, er wird ihn müssen ins Amerikanische hinüberführen.

Lorenz. Das hab' ich auch 'glaubt, aber er hat neulich zu mir g'sagt: Mein lieber Lorenz, bei der Fahrt kann ich ihn nicht brauchen.

Anselm. Er fürcht' g'wiß, der Lorenz könnt' den Weg verfehlen.

Lorenz. Ich hätt' mich schon z'recht g'fragt.

Anselm. Freilich, man braucht ja nur bis ans Eck von Europa zu fahren, da fragt man nachher, wo der Weg nach Amerika geht, sagt's ei'm ja jedes Kind. Übrigens geh' der Lorenz mit mir zum gnädigen Herrn, da werden wir gleich hören, wie's ist; wegen der Pension ist gar kein Zweifel.

Lorenz. O, das ist g'scheit, Herr Anselm, nehmen Sie sich an um mich.

Anselm. Recht gern, aber der Lorenz muß mir auch ein' Dienst erzeigen. Es ist eine Familienangelegenheit, ein höchst delikater Punkt.

Lorenz. Nur schaffen.

Anselm. Seit fünf Tagen sind Seiltänzer da, und der eine, recht ein kecker G'schwuf, wie er vom Seil herabkralt, schleicht er gleich meiner Tochter, der Clair', nach. Dem Mädel schmeichelt das, denn sie hat Sinn für die Kunst, noch mehr für die Künstler, ich aber kann so etwas natürlich nicht zugeben, wie könnt' ich einen Schwiegersohn acceptieren, der meine Enkeln auf a Leiter bind't und balanciert mir s' auf'm Stockzahn herum. Anderseits muß ich wieder sehr delikat zu Werke gehen, daß der Ruf meiner Tochter nicht leidet; darum mein' ich, wie er sich wieder daher in die Nähe schleicht, muß der Lorenz mit alle seine Stallknecht kommen und den Kerl durchblättern, was Zeug halt.

Lorenz. Der Herr Anselm kann sich verlassen, das werden Prügel werden, delikat!

Anselm. Den Stallknechten muß das ganze Verhältnis unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt werden, denn man kann da nicht delikat genug verfahren. Der Ruf eines siebzehnjährigen Mädchens ist heiklicher, als wenn a Tabakschnupfer a weiße Piquéwesten anzieht. (Beide ins Schloß ab.)

Dritte Szene.

Claire durch die Hausthüre rechts, dann **Simplicius**.

Claire (sich vorsichtig umsehend). Sonst hat er schon immer herumpatroulliert um diese Zeit. (Nach dem Gitterthor sehend.) Nichts ist zu sehen! Das ist stark! Auf d'Letzt spielt er noch den Spröden, er, der es gewagt hat, auf die Kaufmannstochter zu schmachten. Hätt' ich diese Zurücksetzung etwa gutwillig einstecken sollen?

Simplicius (durchs Gitterthor eintretend, sehr ärmlich gekleidet, hat ein zerrissenes rotes Käppchen auf dem Kopf und trägt mehrere große Seiltänzerplakate mit Holzschnittbildern auf dem Arm). Wenn ich nur das schon überstanden hätt', ich bin nichts zu solche G'schäft.

Claire (für sich, ihn ins Auge fassend). Wenn ich mich nicht irre, der gehört ja auch zu der Gesellschaft. Vielleicht ein Abgesandter ... wir werden sehn.

Simplicius (Claire erblickend). Schön guten Morgen wünsch' ich, Mamsell, da ist's Zettel; große außerordentliche, nie gesehene gymnastisch-athletisch-äquilibristisch-herkulisch-plastisch-akrobatische Ascensionsvorstellung haben wir heut.

Claire (erstaunt). Also wieder eine außerordentliche Vorstellung geben Sie?

Simplicius. Bei uns wird jede Vorstellung als etwas Außerordentliches annonciert.

Claire. Warum das?

Simplicius. Weil wir nie 'was Ordentliches geben.

Claire. Spielt er heut?

Simplicius. Wer? Der Fitzliputzli? (Gekränkt und pikant.) Freilich spielt er, ohne den neuen Bajazzo wird ja 's Kraut nicht fett.

Claire. Ach, ich mein' den Mosje Balance.

Simplicius. Den? O je, da sind Sie etwan gar die Mamsell Claire?

Claire. Ja, die bin ich.

Simplicius. Das ist g'scheit, ich hab' ein Brieferl an Ihnen. (Will ihr ein Briefchen geben.)

Claire (es mit erzwungener Sprödigkeit von sich weisend). Sagen Sie dem Mosje Balance . . .

Simplicius. Keine Sparpementen, nehmen Sie'n, thun S' nicht so, als wenn's der erste wär' auf der Welt.

Claire. Nein, nein, sagen Sie ihm, ein Mensch, der so wenig . . .

Simplicius. Ich sag' Ihnen, ein Mensch, der so viel laufen und Gäng' machen muß, wie ich, ist froh, wenn er so a Dalkerei anbringt; wenn S' ihn jetzt nicht annehmen, muß ich nochmal rennen damit.

Claire. Gut also, nur aus Rücksicht für Ihre Plag' . . . (Nimmt den Brief, erbricht und liest ihn.)

Simplicius. Ich hab' heut eh' noch eine Menge zu thun, ich muß ein Seil aufspannen, a Balancierstange weiß und grün anstreichen und dem Direktor seine Stiefeln putzen.

Claire (hat gelesen, ist etwas besänftigt, spricht aber noch immer im pikierten Ton). Sagen Sie ihm nur, er soll seine Zärtlichkeiten der Mesnerstochter schreiben.

Simplicius. Nein, die Antwort bring' ich ihm nicht, (Beiseite.) sonst sprengt er mich nochmal her. (Laut.) Sie müssen ihm a gute Post sagen lassen, sonst erleben wir ein Unglück.

Claire. Ein Unglück?

Simplicius. Er hat g'sagt: wenn sie unversöhnlich bleibt und mir das Herz bricht, sagt er, so mach' ich nachmittag eine Kunst und brech' mir's G'nack.

Claire. Das hat er gesagt? ... Nun, er hat's zwar nicht verdient, da ... (Zieht ein Briefchen hervor.) gieb er ihm diesen Brief.

Simplicius (nimmt ihn). Na, das laßt sich hören. (Beiseite.) Sonst wird ja gar kein Fried' in der Sach'.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Lorenz, Anselm aus dem Schlosse.

Anselm. Der Zettelträger von der Seiltänzerei . . . Lorenz, der delikate Moment ist da.

Claire. Au weh! Der Vater! (Läuft ins Haus rechts ab.)

Anselm (zu Simplicius). Unterhändler, du wirst jetzt überhäuft mit Schläg'. (Zu Lorenz.) Alle sollen s' kommen mit Ausklopfstaberln.

Lorenz. Gleich werd'n s' da sein. (Ins Gebäude links ab.)

Simplicius (für sich). Da komm' ich in ein schönes Wetter. (Macht Miene, davon zu laufen.)

Anselm (es bemerkend). Nicht von der Stell'!

Simplicius (ihn erkennend). Das ist ja der Anselm! . . .

Anselm. Ja, der Vater jener Tochter . . . (Mit zorniger Ungeduld rufend.) Lorenz!

Simplicius. Weh' ihm, wenn er mich prügeln laßt!

Anselm. Weh' mir? Haha! Weh' dem, der d'Prügel kriegt.

Simplicius. Ich bin sein ehemaliger Herr, Simplicius Berg.

Anselm (betroffen). Was? Nicht möglich! . . . Simplicius Berg?

Lorenz (kommt mit Knechten aus dem Gebäude links und zeigt auf Simplicius). Der ist's! Nur drauf los!

Die Knechte (schwingen die Ausklopfstaberln und Peitschen und wollen auf Simplicius eindringen).

Anselm (dazwischenstürzend). Zurück! (Die Knechte halten inne und bleiben verwundert mit offenen Mäulern vor Simplicius stehen, beiseite.) Jetzt stehn sie am Berg, ohne es zu wissen.

Lorenz und die Knechte (sehen sich erstaunt an). Ja, was ist denn das?

Anselm. Nur fort! (Geheimnisvoll zu Lorenz.) Der Lorenz wird Wunder erfahren. (Wieder zu den Knechten.) Fort! Nur geschwind alles fort!

Die Knechte. Das ist z'rund! (Ins Gebäude links ab.)

Lorenz. Mir bleibt der Verstand aus! (Durchs Gitterthor ab.)

Fünfte Szene.

Anselm, Simplicius.

Simplicius. Anselm . . .

Anselm (sich noch nicht von seinem Staunen erholend). Aber sind Sie's denn richtig?

Simplicius. Soll ich dich an die Zeiten mahnen, wo du die Kathi . . .

Anselm. Die Kathi? . . . O, Erinnerung! Ich hab' ein schönes Weib, aber ganz kann ich die Kathi doch nicht vergessen. Sie sind's, mein verschwundener, gnädiger Herr! Aber wie kommen Sie zu diesem infamen Äußern? Ich hätt' Ihnen nicht mehr erkannt.

Simplicius. Und ich dich auf'n ersten Blick. Da kann man sehen, Schönheit vergeht, garstig bleibt immer.

Anselm (freudig). Jetzt nur g'schwind zum gnädigen Herrn Bruder.

Simplicius. Was, Bruder? Wo?

Anselm. Da, das Gut gehört ja Ihrem Herrn Bruder.

Simplicius. Kann ja nicht sein, sein Gut war ja bei . . .

Anselm. Das ist seitdem schon die dritte Herrschaft, die wir 'kauft und wieder verkauft haben. Ich bin sein Haushofmeister.

Simplicius. Was hat denn mein Bruder damals gesagt . . . jetzt werden's fast dreißig Jahre sein . . . wie er mich hat auf sei'm Gut b'halten wollen und ich bin ihm den dritten Tag davon?

Anselm. O je, da war er schiech. „Seiner Dummheit kann man viel verzeihen", hat er g'sagt, „aber das war schlecht". Wissen S', wie viel Sie sich ein seinig's Geld mitgenommen haben?

Simplicius. Über das war er bös? Hat er denn nicht berechnet, der

alberne Mensch, daß ich ihm 's Jahr wenigstens fünfhundert Gulden in der Kost koste? Das hätt' in den dreißig Jahren fünfzehntausend Gulden ausg'macht und dreitausend hab' ich ihm mitg'nommen, folglich ist es ja so viel, als wenn ich ihm zwölftausend Gulden rein zum Präsent gemacht hätt'.

Anselm. Diese Berechnung hat er halt nicht eing'sehn; aber wie sind denn Euer Gnaden zu die Seiltänzer 'kommen?

Simplicius. Gleich wie ich fort bin von mei'm Bruder, hab' ich den Patschiparoli aufg'sucht, hab' ihm mein Geld g'liehen, und er hat eine Gesellschaft erricht't. Mir hat das Ding g'fallen, ich hab' die Purzelbäum' in sechsunddreißig Lektionen erlernt, G'spaß und Dummheiten machen, das hab' ich noch von meiner Schulzeit her im Kopf g'habt, so bin ich Bajazzo 'worden und hab' recht eine günstige Epoche g'habt. Ich bin mit herumgezogen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und die Jahre sind alleweil an mir vorbeigezogen, ohne daß ich viel drauf g'schaut hab'. Auf einmal merkt' ich an der Steifheit meiner Purzelbäumer, daß ich schon mitten in die Fünfz'ger sein muß, das Publikum hat das schon früher an der Steifheit meiner G'spaß, die alle aus dem vorigen Jahrhundert waren, bemerkt. Da kommt plötzlich ein junger Bajazzo daher, der wickelt die Füße zweimal um den Ellbogen, geht auf die Ohren, kniet sich auf'm Wadel nieder, und macht alles auf'm Seil, was ich auf der Erd' nicht kann. Na, da war's aus mit mir. Seitdem bin ich aufs Gnadenbrot reduziert, was man mir als Pudel der Trupp' hinwirft, und meine Kunstleistungen beschränken sich lediglich aufs Austrommeln und Zetteltragen.

Anselm. Das ist das Los des Schönen auf der Erde.

Simplicius. Manchesmal werd' ich völlig verzweifelt, denn glaub' mir, der Bajazzo hat auch Stunden . . .

Anselm. Ach, jetzt hat alle Not ein End'! Der gnädige Herr . . .

Simplicius (eigensinnig). Nein, sag' ich, er soll durchaus nix wissen von mir und meiner Misere! Ich bin zu stolz geworden, du glaubst es nicht, Anselm, was ich für einen edlen Stolz jetzt hab'.

Anselm. Heut reist er nach Amerika; der Herr von Florfeld ist auch da, Abschied nehmen, Sie sehn ihn sonst nicht mehr.

Simplicius. Das ist recht, ich will ihn nicht sehen.

Anselm. Aber aus welchem Grund?

Simplicius. Weil ich mir den Kopf aufsetz'; das ist Grund genug für einen Charakter, wie ich einer bin. Also strengstes Stillschweigen.

Anselm (für sich). Ich sag's mei'm Weib, daß sie's verschweigt, denn ich bin es nicht imstand. (Zum Gitterthor sehend.) O je, da kommt s', mein Weib.

Simplicius. Wo?

Anselm (hinweisend). Da sehen Sie, das schöne Weib dort . . .

Simplicius (hinsehend). Wo ist ein schönes Weib?

Anselm (wie oben). Da! Da kommt s'! Stellen Sie sich vor, ich hab' s' jetzt zwanzig Jahr, und sie hat eher gewonnen als verloren in dieser Zeit.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Barbara bejahrt und dick, durch das Gitter.

Barbara. Was hör' ich für G'schichten? Posten an mein Mädel? Und du schickst den Lorenz fort, wenn er so ein' Bösewicht verdientermaßen karbatschen will?

Anselm (leise zu Simplicius). Nicht wahr, den Zorn abgerechnet, ein herrliches Weib?

Barbara. Ein Exempel muß statuiert werden. Jetzt hol' ich die Leut'. (Will links ab.)

Anselm. So laß' dir nur sagen . . .

Barbara. Oder zahl du selbst ihm den Lohn, den er verdient. (Deutet Schläge.)

Anselm (in großer Verlegenheit, leise zu Simplicius). Wenn Sie sich nur nicht früher zu erkennen 'geben hätten, bis Euer Gnaden a Paar g'habt hätten von mir. Jetzt muß ich halt lügen. (Zu Barbara.) Bleib da, Weib, er hat das kriegt, was du meinst, ich hab' ihm einige über'n Buckel gemessen. (Leise zu Simplicius.) Sagen S' die Bestätigung.

Simplicius. Mein ganzes G'sicht ist g'schwoll'n. (Beiseite.) So ein Geständnis wird doch kränkend sein für den Stolz.

Barbara (zu Simplicius). Weiter also jetzt, sonst folgt die Fortsetzung von meiner Hand.

Simplicius (ängstlich). Ich geh' schon. . . . Mein Stolz wird fürchterlich gekränkt. (Durchs Gitterthor ab.)

Barbara. Dem Mädel aber will ich den Text lesen. (Will ab.)

Anselm. Zürne dich nur nicht, laß dir erzählen. . . .

Barbara. 's Maul halt! (Ins Gebäude rechts ab.)

Anselm. So ein bildschönes Weib, und wie s' der Zorn verschandelt, das sollt' man nicht glauben. (Folgt ihr.)

Verwandlung.

Wirtsstube einer Dorfschenke, in die Seiltänzergarderobe umgewandelt, vorne rechts und links ein Toilettetisch mit Stuhl, im Hintergrunde links das Geländer des Ausschanktisches. Auf den Stühlen liegen Garderobestücke herum.

Siebente Szene.

Sophie, Balance. Dann **Patschiparoli** und **Fitzliputzli.**

(Mit der Verwandlung sind Sophie und Balance in dem Hintergrund des Zimmers.)

Balance (im Kostüm, tritt vor, als ob er auf dem Seile ginge, schwingt die Füße aus zwei Reifen heraus, schwingt selbe um den Kopf und bleibt in einer Attitüde stehen). Das hat auf dem Seil noch keiner gemacht.

Sophie (im Kostüm, tritt im Gavotteschritt, mit einem silbergestickten Shawl, Gruppierungen machend, vor). Bei dieser Shawl-Gavotte ist auch noch jede gestürzt, die mir's nachmachen wollte.

Patschiparoli (als Entrepreneur in Uniform, mit Fitzliputzli, welcher noch in seine Straßenkleidung im modernen Gehrock gekleidet ist, durch die Mitte). Nein, mein lieber Fitzliputzli, für Sie wäre das despektierlich. Der Simplicius muß austrommeln. (Ärgerlich.) Wo er nur steckt! Ich muß wegen seiner in staubigen Stiefeln . . .

Balance (schroff zu Patschiparoli). Mit Ihren Requisiten steht's auch erbärmlich. (Auf den Reif zeigend, den er in der Hand hält.) Da hängt das Goldpapier in Fetzen herab.

Patschiparoli. Sagen S' das dem Simplicius, oder pappen Sie's selber.

Balance (aufgeblasen). Das ging mir ab. (Reißt das Goldpapier herab und wirft es auf die Erde.) Ich habe die Dorfschmiere satt, kann den kommenden Ersten nicht erwarten, wo ich in der Residenz bei der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci eintrete.

Patschiparoli. Ich werd' mir die Haar' nicht ausreißen wegen Ihnen.

Balance (auffahrend). Herr, menagieren Sie sich, Sie sprechen mit einem künftigen Mitglied der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci.

Patschiparoli. Sie werden's schon noch leichter geben.

Sophie. Da hängen auch die Silberfranzen weg von dem Shawl.

Patschiparoli. Der Simplicius muß s' annähen, (Mit Galanterie.) denn das kann man einer Künstlerin nicht zumuten, daß sie selbst eine Nadel in die Hand nimmt.

Sophie. Gerade Ihre Artigkeit bestimmt mich gegen meine Gewohnheit dazu. (Setzt sich an den Toilettetisch rechts und näht an den Franzen.)

Fitzliputzli (seinen Gehrock ausziehend). Ich muß mich auch ins Kostüm . . . (Will sich zum Toilettetisch links setzen.)

Patschiparoli. Nein, nicht da, mein liebster Fitzliputzli, nehmen Sie an meiner Toilette Platz, ist ja besser, kommen Sie! (Trägt seinen Gehrock und führt ihn durch das Schenkgeländer ab.)

Achte Szene.

Sophie, Balance.

Balance (mit neidischem Lachen den Abgegangenen nachsehend). Da kajoliert er dem Bajazzo, so ein Entrepreneur kann freilich den Wert des ersten tragischen Seiltänzers nicht einsehen. Mich kann so ein Mensch nicht beleidigen, ich bin hocherhaben in meiner Kunst; was die kühnste Phantasie nicht zu träumen wagte, hab' ich auf dem Seile realisiert, ich habe den Triumph über die Unmöglichkeit errungen, und was nur atmet von Akrobaten, ist weit unter mir.

Sophie. Ich hoffe, der Mosje Balance wird mich nicht vergessen und mir auch ein Engagement verschaffen.

Balance. Bei der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci? . . . Sie wollen zu Guarneroga-Farinacci?

Sophie. Ich gehör' ja doch auch nicht zu den Ungeschickten.

Balance. Nun ja, ja! (Beiseite.) Wenn die Person nur etwas bescheidener wäre! Bescheidenheit ist ja das, was den Künstler ziert. Aber am wenigsten findet man diese Tugend . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Bei Mosje Balance hab' ich a Brieferl abzugeben. (Pfiffig lächelnd.) G'spannen S' was? (Giebt es ihm.)

Balane. Von Clair'!? (Entzückt.) Freund, von meiner ersten Einnahme bei Guarneroga-Farinacci soll er ein Trinkgeld haben. (Durch die Seite links ab.)

Simplicius. Wenn ich auf den Rausch von dem Trinkgeld wart', so geh' ich nüchtern ins Grab.

Zehnte Scene.

Simplicius, Sophie.

Sophie (aufstehend). Simplicius, nähen Sie mir die Franzen auf, da haben Sie 'was auf ein Glas Wein. (Giebt ihm Geld.)

Simplicius (dienstfertig). Gleich, gleich. Ich dank' Ihnen vielmals. (Setzt sich hin und näht.)

Sophie. Nur nicht nähen und nicht stricken, das ist mir schrecklich.

Simplicius. Sie sind eine brave, eine ordentliche Person, Sie werden einmal einen Mann glücklich machen.

Sophie. Credate?

Simplicius. Si, Signora. Ihnen vergönnt' ich's, daß s' ein' weglangeten, ein' Hechten, der recht Maxen hätt', da hätt' ich a eselhafte Freud'.

Sophie. Come? Ick verstehe so schwer Ihre Ausdrücken.

Simplicius. Jo ho voluto dire, se ella maritasse un ricco sposo, questo mi sarebbe una gioja asinalmente.

Sophie. La ringrazio, amico.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Patschiparoli, Fitzlipuzli, Balance, zwei Musiker.

(Fitzlipuzli ist im Bajazzo-Kostüm und geht auf Stelzen, von den Musicis hat einer eine türkische Trommel, der andere ein Klarinett, ersterer ist türkisch, letzterer militärisch gekleidet; alle kommen durch den Hintergrund links.)

Patschiparoli (Simplicius anfahrend). Aha, hat's ihm endlich doch beliebt?

Simplicius (erschrocken zum Toilettetisch eilend). O je, ich bitt' um Verzeihn, ich werd' gleich ang'legt sein. (Schlüpft eilig in sein Bajazzogewand, welches über einem Stuhl hängt.)

Patschiparoli. Diesen Liederlichkeiten werd' ich einen Riegel vorschieben, verstanden? Die Zuschauer sind versammelt, die Musici sind da, und er schlendert herum.

Simplicius (sich mit ängstlicher Hast anziehend). Herr Prinzipal ...

Balance (leise an der andern Seite zu Simplicius). Nicht unterstehen zu sagen, daß ich ihn verschickte.

Patschiparoli. Das ist das wahre! 's Gnadenbrot fressen und nichts thun wollen dafür, unbrauchbar und nachlässig zugleich. (Zu den Musicis.) Spielen Sie ein Stückchen, damit die Leute draußen hören, daß es gleich losgeht.

Simplicius (ist mit dem Anzug fertig, nimmt schnell eine rote Farbe, macht sich zwei grelle Flecken auf die Backen, nimmt dann einen Topf mit schwarzer Farbe und malt sich mit einem dicken Pinsel in großer Schnelligkeit Schnurrbart und Augenbraunen; während dies geschieht präludiert der eine Musikus auf der Klarinette, der andere macht einige Schläge mit der türkischen Trommel; wenn die Musici wieder ruhig sind, sagt Simplicius zu Patschiparoli). Ich kann nix davor!

Patschiparoli. Ich hab' ihn ohnedem nur aus Mitleid behalten, auf die Wochen kann er gehn.

Simplicius (ängstlich und demütig). Aber Herr Prinzipal, ich bin schon fertig. (Setzt den Bajazzohut auf.)

Fitzliputzli (auf den Stelzen sich stolz neben Simplicius stellend). Schrecklich langsamer Mensch!

Simplicius (beiseite). Das ist der Nebenbuhler, der jetzt um so viel höher steht als ich. (Laut.) So, nur meine Trommel noch. (Hängt eine gewöhnliche Trommel um.)

Patschiparoli (ungeduldig zu Simplicius). Zum Teufel, vorwärts, Mensch! (Eilt zur Mitte ab, welche in den Garten führt, und öffnet sie; die beiden Musici spielen und eröffnen den Zug, dann folgt Balance und Sophie, dann Fitzliputzli, dann Patschiparoli; Simplicius folgt zuletzt trommelnd nach. Der Zug will eben durch die Mitte ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Florfeld, Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder! Wo ist er? (Alle bleiben erstaunt stehen.)

Simplicius (höchst betroffen). Der Richard!

Richard (ihn gewahr werdend). Ist's möglich? Du bist's! ...

Simplicius. Ja, ich bin's!

Alle. Was ist das?

Florfeld (beiseite). So rührend sonst ein Wiedersehen nach dreißig Jahren ist, bei dem muß ich lachen.

Richard. Armer Bruder! ...

Patschiparoli (mit Kratzfüßen vortretend, zu Richard). Der gnädige Gutsherr, wie ich sehe ...

Richard. Soeben erfahre ich, daß mein Bruder sich unter ihrer Truppe befindet, er muß augenblicklich mit mir, wollen Sie mich mit ihm allein lassen?

Patschiparoli. Zu Befehl; was aber das augenblicklich' Mitgehen anbelangt, so bitt' ich, zu bemerken, daß der Herr Bruder die Perle meiner Gesellschaft ist.

Simplicius (beiseite). O, du Haupthallunk'!

Patschiparoli. Auf sein eminentes Talent ist meine ganze Unternehmung basiert.

Simplicius (beiseite). Ach, so lüg, daß d'erstickst!

Patschiparoli. Ich müßte daher ...

Richard. Haben Sie Entschädigung verdient, so soll sie Ihnen werden, das wird von dem Gericht entschieden werden.

Patschiparoli. Gehn wir, die Vorstellung muß anfangen. (Mit Fitzliputzli, Sophie, Balance und den Musikern durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Simplicius, Richard, Florfeld.

Simplicius (zu Richard). Hat halt der Anselm doch 'plauscht? Aber gelt, Richard, du bist noch bös auf mich?

Richard. Nein, mein Bruder! Mein Herz fühlt nichts als innige Liebe, tiefes Mitleid für dich.

Simplicius. Na, so laß dich umarmen. (Will ihn umarmen, was jedoch durch die Trommel, die er um hat, gehindert wird.) Die Trommel scheniert uns. (Legt sie ab.)

Florfeld (zu Richard). Fürwahr, ein glücklicher Zufall, jetzt, wo du im Begriff stehst, dieses Land, diesen Welttheil vielleicht für immer zu verlassen.

Simplicius (zu Richard). Hab's schon g'hört, du gehst nach Amerika.

Richard. Zu meinem Sohne, welcher dort im Schoße des Glückes lebt und nur einen Wunsch hat: seinen Vater, umringt von lieblichen Enkeln, zu sehen. Willst du die Reise mit mir machen?

Florfeld (für sich). Wenn's nicht wegen meiner Frau wäre, ich wäre gleich dabei.

Simplicius. Nein, da bin ich nichts dazu, ich bin schwach, kränklich, das alles vor Elend, denn das ist alles erlogen, was der Prinzipal g'sagt hat. Ich bin die bedauernswerte Cenerentola dieser Bagage. Wie s' mich hunzen, da haben deine Pintsch' keinen Begriff davon.

Richard. Du hast deine Thorheit schwer gebüßt.

Simplicius. Jawohl.

Florfeld. Wenn man die Weisheit in der Schule des Unglücks lernt, da setzt es harte Prüfungen ab.

Simplicius. Ich wünsch' mir gar nichts mehr, als nur a bißerl a Ruh' für meine alten Tag'.

Richard. Die soll dir werden. War auch der Tag deines Lebens stürmisch, so soll der Abend um so heiterer werden. Mit dem Bewußtsein, dich glücklich gemacht zu haben, will ich von hier scheiden. Weißt du was, ich gebe dir noch ein Kapital von fünfzigtausend Gulden.

Simplicius (entzückt). Nein, das ist zu viel! . . . Bruder! (Fast in Thränen ausbrechend.) Fünfzigtausend Gulden, das ist für einen alten Bajazzo ein Königreich.

Richard. Damit genieße froh den Rest deiner Tage. Nun will ich dir schnell Kleider schicken, daß du anständig auf dem Schlosse erscheinen kannst. Komme bald, ich erwarte dich mit Ungeduld.

Simplicius. Mein lieber Bruder, b'hüt' dich Gott derweil. (Richard und Florfeld durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius.

Nein, so ein Glück, das hätt' ich mir nicht mehr verhofft. Also Adieu jetzt, Seiltänzerei. (Nimmt einen kleinen Handspiegel und ein Handtuch und wischt sich während dem Folgenden Schnurrbart und Augenbraunen weg.) Ich bin froh, wenn ich nix mehr hör' und und seh' von diesen Faxen! Es ist wirklich nicht viel dran an der Kunst! Man glaubt, wie schwierig das Ding ist, und derweilen hat das gewöhnliche Leben dieselben Schwierigkeiten auch; es ist wahr, im Leben ist es erst schlecht, wenn alle Strick' reißen, und ein Seiltänzer ist schon hin, wenn ein einziger reißt, aber das, daß eins das Gleichgewicht verliert und fallt, das g'schieht im Alltagsleben noch viel häufiger, als auf'm Seil.

Der Lebensweg ist unsinnig breit
Für d'Menschheit zum spazieren,
Unglaublich ist's, daß alle Leut'
Drauf 's Gleichgewicht verlieren.

Die kleinen Kinder nicht allein . . .
Wenn die fall'n liegt nix dran . . .
Nein, wenn die Leut erwachsen sein,
Da geht erst 's Fall'n recht an.

Im allerhöchsten Gleichgewicht
Geht eine stolz daher,
Auf einmal, eh' sie sich's versiecht,
Wird's links unbändig schwer,
Es meld't sich d'Lieb im Herzen an,
Es wird ihr ängstlich, warm,
Sie balanciert so lang, als s' kann . . .
Bums! Fallt sie ei'm in Arm.

Das G'schäftsleb'n ist a schöne Bahn,
Wenn man g'schickt drauf geht,
Doch leicht fangt man zu wackeln an
Und kommt in Schwulität,
Die Balancierstang' heißt Kredit,
Die man dann handhaben muß,
Doch z'stark drauf bauen darf man nit,
Sonst fallt man in Konkurs.

Und ist man auch in jeder G'fahr
Festg'standen allemal,
Was nutzt's? 's vergeht a Handvoll Jahr,
Dann kommt man doch zum Fall!
's thut zu ei'm Ort den Weg ei'm führ'n,
Der Ort, der heißt das Grab,
Da kann man noch so balanciern,
Da fallt man g'wiß hinab.

Seiltanzen ist g'fährlich, das ist g'wiß,
Doch das ist's Gute dran,
Daß nit höher, als der Strick g'spannt is,
Man aba fallen kann;
Da g'schieht's im g'wöhnlichen Leben oft,
Bei d'Ehemänner vor all'n,
Daß s' 'was erfahren, ganz unverhofft,
Und aus den Wolken fall'n.

Ascensionen thut man geb'n,
Den Triumph der Kunst zu zeig'n,
Und 's giebt Leut', die im g'wöhnlich'n Leben
Viel höher sich versteig'n;

Wer drei Wochen lernen thut, der lauft
Auf'm Seil den schmalen Steg,
Wer drei Seidel Vierunddreiß'ger sauft,
Der fällt auf'm breiten Weg. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Schlosse.

Fünfzehnte Scene.

Barbara, Claire, Lenchen, Heinrich kommen nach der Verwandlung vom Schlosse herab.

Heinrich. Der gute gnädige Herr hat meine Anstellung bei der neuen Herrschaft bewirkt und schenkt mir obendrein eine so ansehnliche Summe, jetzt hoff' ich, Lenchen, wird dein Vater doch nichts mehr gegen unsere Verbindung einzuwenden haben.

Lenchen. Der Himmel geb's, aber ich fürcht' noch immer, denn der Vater...

Barbara. 's ist schrecklich mit dem Mann, wenn der eine Einbildung in seinem Kopf hat, man bringt ihm's nicht heraus. Na, seids nur ruhig, es wird alles noch werden. (Zu Claire, die immer vorne rechts in die Coulissen sieht.) Was schaust denn du alleweil herzbrecherisch gegen 's Dorf hin? Du kommst mir keinen Schritt von der Seiten, solang' noch einer von die angelegten Affen, von die Seiltänzer im Ort ist.

Claire (weinerlich). Thu mich d'Frau Mutter nicht quälen umsonst. (Für sich.) Auf Ehre, ich bin so verzweifelt, mit mir erleben wir noch 'was.

Lenchen (gegen das Schloß sehend). Der Vater kommt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm den Schloßberg herabkommend.

Anselm. Seids da? Das hättets jetzt sehen sollen, das war wirklich rührend, wie der Bruder aufs Schloß 'kommen ist, und wie er sein' Bruder umarmt hat, das war gar rührend, und wie dann der Bruder sein' Brudern fünfzigtausend Gulden auf'zählt hat, dieser Anblick ist für mich das Rührendste g'west.

Heinrich. Haben Sie auch schon von meinem Glück gehört, Herr Anselm?

Anselm. Weiß alles.

Heinrich. Darf ich also hoffen?

Anselm. So gut wie früher. Sie haben mein Wort, Sie kriegen die Lenerl, aber um kein Preis eher, als bis die Clair' heirat't. Die Clair' ist um ein Jahr mehr bejahrt als die Lenerl, folglich . . .

Barbara. Das sind einfältige Kaprizen.

Anselm. Nein, schönes Weib, das sind vielfältige Erfahrungen. Die Clair' ist siebzehn Jahr alt, folglich ein blutsjungs Mädel, von dem Tag aber, als die jüngere Schwester früher heirat't, ist sie eine alte Jungfer, da hilft kein Gott, und ich bring' s' zeitlebens nicht mehr aus'm Futter.

Heinrich. Jetzt setzen wir aber den Fall, lieber Herr Anselm, (Leise.) möglich ist es ja doch, daß die Mamsell Clair' gar nie einen Mann kriegt?

Anselm. Zu dieser Überzeugung werd' ich an ihrem dreißigsten Geburtstag gelangen, drum warten S' halt jetzt noch die dreizehn Jahre ab, und dann heiraten S' die Lenerl in Gottes Namen.

Heinrich. Aber Herr Anselm . . .

Lenchen. Aber Vater . . .

Anselm (gegen den Schloßweg sehend). Da kommt er! Sehts, bei dem bin ich in meiner Jugend Bedienter g'west.

Barbara. Himmel! Und ich war so grob mit ihm, ich fall' in Ohnmacht.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Simplicius tritt elegant gekleidet und sehr vergnügt von rechts auf.

Simplicius. Na, Anselm, jetzt sind wir's halt wieder.

Anselm (ihn bekomplimentierend). Mache meinen herzlichsten Glückwunsch samt Frau und Familie.

Barbara (mit demütiger Verlegenheit sich nähernd). Gnädiger Herr, mit wahrer Zerknirschung einer armen Sünderin . . .

Simplicius (freundlich, aber mit vornehmer Herablassung). Der gnädige Herr hat kein Gedächtnis für das, was mit dem Bajazzo vorgegangen.

Anselm (seine Töchter aufführend). Hier habe ich die Ehre, meine Familienverhältnisse vorzustellen.

Simplicius. Die eine kennen wir schon, der hab' ich's Brieferl 'bracht, wie ich noch Bajazzo war. Beide ledig?

Anselm. Ja, die Pfänder unserer Liebe warten noch immer auf den, der s' auslösen wird.

Simplicius. Wie kommt das, daß zwei mit so hübschen Gesichtern geschmückte Köpfe noch nicht unter der Haube sind?

Anselm (auf Barbara zeigend). Der Grund steht hier. Die Madeln können kein' Effekt machen, die Mutter ist zu schön, sie verdunkelt mir s' ganz.

Simplicius. Das kommt auf'n Gusto an. Meine Intention wären wieder die Töchter.

Anselm. Haben sie wirklich dero Beifall?

Simplicius. Enorm, ich muß sagen, die eine, die könnt' mich völlig wahnsinnig machen. (Fixiert Claire auffallend.)

Anselm. Und welche wär' denn so eigentlich die schwache Seiten?

Simplicius. Die Clair', ohne Konkurrenz die Clair'; hat etwas unendlich Anziehendes, die Clair'.

Barbara (leise zu Anselm). Mann, schau nur her, wie der das Mädel völlig verschlingt mit die Augen.

Anselm. Das ist Politik, weil ich dabei bin, sonst schauet er auf dich.

Barbara (wie früher). Hör auf, du Dummkopf! (Für sich, von einer Idee ergriffen.) Wenn sich da . . . die glänzende Aussicht! . . . es wird aber kein Ernst nicht sein. Item, versuchen kann man's ja. (Laut zu Simplicius, mit gekränktem Ton.) O, Euer Gnaden, dieses Mädel ist sehr unglücklich, und das durch Ihnen.

Simplicius. Durch mich?

Barbara. Und wir sind es mit ihr.

Anselm. Warum denn?

Barbara (leise zu Anselm). Halt 's Maul! (Laut zu Simplicius.) Sie haben ihr Briefeln zugetragen, haben geholfen, ihren Ruf ins Geschrei zu bringen, da bleibt s' uns jetzt über'm Hals, die kriegt keinen Mann.

Simplicius (Claire mit wachsendem Antheil betrachtend). So? Ist das schon unterschrieben, daß sie keinen Mann kriegt? Wer wär' denn nachher zum Beispiel ich?

Barbara. Euer Gnaden, so ein Spaß ...

Simplicius. Wer sagt denn 'was von ei'm G'spaß? (Für sich, indem sein Entschluß zur Reife gedeiht.) Wenn ich s' heirat', so feire ich ja über den Balance einen Triumph ohnegleichen. (Zu Barbara.) Sie glauben also G'spaß? (Zu Claire.) Clair', ich liebe Sie! (Zu Anselm.) Vater, ich bitte um Ihre Einwilligung. (Zu Barbara.) Mutter, ich heische Ihren Segen. Ist das nicht ernsthaft genug?

Anselm (für sich). Das kommt mir recht g'spaßig vor.

Claire (mit ängstlichem Staunen, zu Simplicius). Euer Gnaden, ich will nicht hoffen ...

Simplicius (zärtlich.) Ja, Claire, hoffen Sie.

Claire. Sie wollen mich zwingen gegen meine Neigung? (Weinend.) Und gerade Euer Gnaden wissen's am besten, wem mein Herz gehört.

Simplicius. Der Bajazzo hat es gewußt, der gnädige Herr ignoriert es, und der Gatte wird glücklich sein.

Claire. Das kostet mich 's Leben.

Barbara (gebieterisch zu Claire). Still, ich werd' dir lernen lamentieren, wo du dem Himmel danken sollst, daß du ein solches Glück machst.

Anselm (zu Simplicius). 's Madel ist noch z'dalket, sie find't das Glück nicht heraus.

Barbara. Kehren sich Euer Gnaden nicht an das dumme Geschwätz.

Simplicius. Das geniert mich gar nicht. Vorderhand wird sie gezwungen, und wenn ich s' einmal hab', ist es mir ja ein Leichtes, durch unablässige Zärtlichkeit ihre Neigung zu erwerben.

Anselm. Freilich, das giebt sich ja alles.

Barbara (zu Claire). Na, jetzt bist du Braut, putz dich auf.

Claire. Also muß ich ihn heiraten?

Barbara. Frag nicht und gehorche.

Claire. Na, dann bleibt mir nur ein Ausweg. (Zu Simplicius.) Ich sekier' Ihnen z'tot, daß ich bald Witwe werd'. (Mit Barbara rechts ab.)

Simplicius (ihr schäkernd nachrufend). Wart, du Bosheit, du! Ich lauf' ihr nach, für das muß sie mir ein Bußerl geben; so oft sie so 'was sagt, gleich ein Bußerl drauf. Wir werden's gleich haben, 's erste Bußerl. (Hüpft ihr schwerfällig nach.)

Anselm. Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, daß gar nichts unmöglich ist, als daß sich eins die Nasen abbeißt, so kann man auch hoffen, daß es a recht a gute Eh' werden wird. (Folgt mit Heinrich und Lenchen.)

Verwandlung.

Schloßgarten, zur Seite links das Schloß mit praktikablem Eingange, im Hintergrunde zieht sich ein Gitter mit geöffnetem Thore über die Bühne, welches die Aussicht auf die Heerstraße gewährt.

Achtzehnte Scene.

Martin, Leopold, mehrere Bediente.

(Im Hintergrunde, noch innerhalb des Gitters steht ein eleganter Reisewagen, Pferde vorgespannt, der Postillon dabei. Die Bedienten sind noch mit dem Befestigen der Koffer beschäftigt, einige bringen Mantel, Schatulle ꝛc. aus dem Schlosse.)

Chor. Nur hurtig, g'schwind, zu richten ist viel,
Weil der Herr noch in dieser Stund' abreisen will,
Der Wag'n wird doch weiter net vollgepackt werd'n,
Es bleibt fast kein Platz mehr für'n gnädigen Herrn,
So a Reis' is ka Katzensprung, bei meiner Ehr'!
Viel besser wär's g'west, wenn er da'blieben wär'.

(Alle, bis auf Martin und Leopold, ins Schloß ab.)

Martin. Früher hat's g'heißen, der gnädige Herr reist erst auf die Nacht ab, jetzt wieder, gleich nach'm Essen, ich versteh' das nicht.

Leopold. Der gnädige Herr will durch das vermeiden, daß sich bei der Abreise nicht das ganze Dorf um den Wagen drängt, er ist zu weichherzig, 's Abschiednehmen rührt ihn zu stark, drum will er auf holländisch fort.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Richard, von einem **Bedienten** begleitet, aus dem Schlosse.

Richard (zu Leopold). Seh er nach, wo Florfeld und mein Bruder sind.

Leopold (rechts in die Scene zeigend). Der Herr von Florfeld kommt g'rad daher.

(Martin und der andere Bediente gehen ins Schloß; Leopold zieht sich zurück und beschäftigt sich am Wagen.)

Zwanzigste Scene.

Richard, Florfeld.

Florfeld. Richard, ich habe dir eine Nachricht zu bringen, die ich gerne verschweigen möchte, doch du mußt sie erfahren, ehe du von hinnen gehst.

Richard. Was ist geschehen?

Florfeld. Dein Bruder heiratet d'Mamsell Clair', Anselms Tochter.

Richard. Nicht möglich!?

Florfeld. Schon alles richtig, ich komme gerade vom Amthause, wo er ihr soeben die Hälfte des Vermögens, welches du ihm geschenkt, verschrieben.

Richard. Das wäre ja eine heillose Thorheit! Wo ist er, daß ich ihn abhalte, ihm vorzustellen ...

Florfeld (nach rechts zeigend). Da kommt er; wenn du glaubst, versuch es noch einmal, den Mohren weiß zu waschen.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Simplicius (in Wonne aufgelöst). Bruder, ich heirate! Welche Quantität von Paradiesen liegt in diesem einzigen Wort: ich heirat'!

Richard. Bruder ...

Simplicius. Die Eltern sind auf meiner Seiten, und sie muß, da nützt nix! Ich bin außer mir vor Seligkeit!

Richard. Bist du denn ganz verblendet? Siehst du denn nicht, welch trauriges Los du dir bereitest?

Simplicius (beleidigt). Hör auf, fangst schon wieder zum Hofmeistern an? Statt daß er a Freud' hätt' über mein Glück ...

Richard. Kränkung, Elend, Reue, Jammer warten deiner. Noch ist es Zeit, du hast ihr dein halbes Vermögen verschrieben, das kann ich ich dir auch noch ersetzen, nur schließe die thörichte Verbindung nicht.

Simplicius. Ersetzen? Die Seligkeit der Liebe willst du mir ersetzen? Mit was denn? Mit dein' Geld? Armer Narr! Raub erst den Postwagen von Indien aus, und du bist noch ein Bettelbub' für das Geschäft. (Rechts in die Scene sehend.) Da kommen s', der ganze Hochzeitszug! (Man vernimmt in einiger Entfernung eine fröhliche Musik, die während dem Folgenden fortdauert.)

Richard. Ein Leichenzug ist es, denn die letzten Reste deines irdischen Glücks werden zu Grabe getragen.

Simplicius (sehr böse). Das ist schlecht, daß du mir meine Frau verderben willst, du hast kein brüderliches Herz.

Richard (will etwas erwidern, unterdrückt es aber und sagt nur mit gepreßter Stimme). Lebe wohl!

Simplicius (ihm flüchtig die Hand reichend). B'hüt' dich Gott! (Geht bis an die Couliße voll liebender Sehnsucht dem Zug entgegen.)

Richard (zu Florfeld). Der ist nicht mehr zu retten.

Florfeld. Was für Gottheiten, um allegorisch zu sprechen, haben sich bemüht, mit Gewalt ihn weise zu machen: der Gott des Zufalls, die Göttin der Erfahrung, der Gott der Zeit, die strenge Göttin Nemesis ... umsonst ...

Richard. Er blieb ein Thor, und leider seh' ich's jetzt erfüllt, was du mir einst prophetisch zugerufen: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens ... Fort! (Stürzt rasch, von Florfeld begleitet, in den Wagen, welcher in demselben Moment, als im Vordergrunde der Zug heraustritt, im Hintergrunde abfährt.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Anselm, Barbara, Claire, Simplicius, Heinrich, Lenchen, Honorationen, Landleute.
(Alle kommen unter fröhlicher Musik, festlich geschmückt, in feierlichem Zuge; Anselm und Barbara führen Simplicius die weinende Claire zu.)

Chor. Mit fröhlichem Jubel begleitet die Paar',
Hoch mögen sie leben noch durch viele Jahr'.

Simplicius. Es heißt, ich bin dumm, und ich find', ich bin g'scheit,
Denn die Heirat beglückt mich auf ewige Zeit.

Chor. Ach, so eine Festlichkeit, das ist a Pracht,
Auf, singet und tanzet, 's wird Hochzeit gemacht.

(Allgemeine Gruppe, in der Simplicius sein Übermaß von Seligkeit ausdrückt. Der Vorhang fällt.)

Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Müller, Kohlenbrenner

und

Sesselträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Zauberposse mit Gesang in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Rübezahl, der Gnomenfürst.
Weiß, ein Müllermeister.
Schwarz, ein Kohlenbrenner.
Rot, ein Sesselträger.
Frau Gertrud, eine reiche Wirtin, Witwe in der Nähe der Stadt.
Mamsell Margarete, ihre Schwester.
Mamsell Sandel, ihre Verwandte.
Martin, ein Bauer.
Kathi, eine Magd.
Vanilli, ein Schokolademacher }
Becher, ein Wirt } aus der Stadt.
Seppel, ein Knabe }
Landleute beiderlei Geschlechts.

Weiß, }
Schwarz, } Handlungskompagnons.
Rot, }
Nanette, Stubenmädchen } im Hause der
Stephan, ein alter Diener } Kompagnons.
Prompt, Buchhalter eines andern Handlungshauses.
Sandbank, Kapitän eines Kauffahrteischiffes.
Arzt Dolfing.
Carl, }
Ludwig, } Bediente.
Friedrich, }
Herren und Damen.
Bediente, Musiker.

Personen der zweiten Abtheilung.

Herr von Feldstein, ein reicher Gutsbesitzer.
Abelard, genannt das Weißköpferl, }
Siegwart, genannt das Schwarzlockerl, } seine Söhne.
Herfort, genannt das Rotwangerl, }
Herr von Waldbaum.
Therese, }
Charlotte, } seine Töchter.
Josephine, }
Magister Baculus, Erzieher.

Notarius Streusand.
Frau Marthe, eine reiche Pächterin.
Heloise, }
Marianne, } ihre Töchter.
Klärchen, }
Anton, ein Bedienter.
Marquis Pomade.
Marquis Odeur.
Marquis Toilette.
Stahl, }
Eisen, } Gläubiger.
Kupfer, }
Mehrere Gerichtsdiener und Gläubiger.

Personen der dritten Abtheilung.

Herr Schwan, ein Dichter.
Signor Nero, ein Sänger.
Herr Steinrötel, ein Kapellmeister.
François, }
Cajetan, } Bediente.
Herr von Maus, ein Kunstfreund.
Lerche, Bedienter der Fräulein Schmacht.
Falk, Bedienter der Madame Brandherz.

Johann Proczpak, ein Flickschneider.
Frau Sepherl, sein Weib.
Herr von Pracht, ein reicher Mann.
Herr Modell, ein Wachspousierer.
Lord Kipfelkoch.
Gäste. Bediente.
Gnomen. Geister. Amoretten.

Erste Abtheilung.

Der Garten eines großen Wirtshauses auf dem Lande; Tische und Stühle stehen im Vordergrunde; im Hintergrunde links das Wirtshaus, rechts durch einen Staketenzaun der Eingang von der Straße.

Erste Scene.

Martin sitzt an einem Tische und trinkt. Die Thüre des Wirtshauses öffnet sich und **mehrere Landleute beiderlei Geschlechts** im Sonntagsstaat treten heraus, unter ihnen **Gertrud, Margarete** und **Sandel;** alle drängen sich um die drei letzteren und singen glückwünschend folgenden Chor:

Wir wünschen Glück zum Hochzeitsfest,
Wir wünschen alles Schöne,
Wir kommen alle her als Gäst',
Und einer trinkt für zehne.
Drei Bräute und drei Bräutigam,
Das giebt ein G'sundheitstrinken,
Und tanzen woll'n wir 'was zusamm',
So lang, bis alle hinken.
Bis in die Nacht hinein
Heißt's nix, als Vivat schrei'n.

Alle. Wir gratulieren!

Martin. Schon gut, geht nur zu Haus. (Alle Landleute mit vielen Komplimenten jubelnd ab, nur Gertrud, Margarete, Sandel und Martin bleiben.) Das wird ein Spektakel werden, morgen.

Gertrud. Ich wünsch', daß es recht lustig zugeht.

Martin. Eine dreifache Hochzeit ist aber auch nichts Kleines bei der Zeit, wo eine einfache schon eine völlige Rarität ist.

Gertrud. Der Herr Martin muß auch kommen, alle meine täglichen Gäst' sind eingeladen.

Martin. Ich begreif' nur nicht, Sie kommen mir alle drei so gewiß nieder=geschlagen vor, das g'hört sich ja nicht in Brautständen; die Meinige ist erst 's erste Mal niederg'schlagen worden, wie ich acht Tag mit ihr verheirat't war.

Gertrud. Der Herr Martin ist ein braver Mann, ihm können wir unsern Kummer schon anvertrauen.

Margarete. Wir glauben nicht, daß wir's glücklich treffen werden.

Sandel. Wir haben doch alle drei recht g'scheit gewählt, sollt' man glauben, und doch . . .

Gertrud. Ich bin keine mehr von die jüngsten, drum hab' ich mir auch keinen jungen Burschen ausgesucht.

Margarete. Unsere Bräutigams sind doch ziemlich übertragen, und jetzt, wo's auf die Hochzeit losgeht, machen s' auf einmal Geschichten, wie die Narren.

Gertrud. Sie sind wie melancholisch . . :

Margarete. Behandeln uns nachlässig . . .

Sandel. Sie vernegligieren uns völlig . . .

Gertrud. Auf die bagatellmäßigste Art.

Martin. Wegen was denn auf einmal?

Gertrud. Das wissen wir nicht. Sie haben halt Mucken im Kopf. O, ich wollt', ich hätt' vor dreihundert Jahren gelebt.

Martin. Das war, wie der erste siebenjährige Krieg war, der dreißig Jahr lang gedauert hat. Da waren d'Mannsbilder noch ärger als jetzt.

Gertrud. Damals haben einem aber die Geister noch g'holfen.

Sandel. Da war der Rübezahl noch ein Mann beim Zeug.

Gertrud. Meiner Ur . . . Ur . . . Urgroßmutter hat er . . .

Sandel. Du hast noch ein Paar Ur vergessen.

Gertrud. Macht nix. Die hat auch einen Bräutigam g'habt, mit dem's nicht zum Aushalten war, da ist ihr der Rübezahl erschienen, als was, weiß ich nicht, der hat den Bräutigam so lang' kuranzt, bis er so sanft 'worden ist, als wie ein Lamperl.

Margarete. Wenn er nur uns auch erscheinet!

Gertrud. In einer zweckmäßigen Gestalt, um unsere Bräutigams zu kurieren.
(Man hört einen Windschauer, den jedoch die spielenden Personen nicht achten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rübezahl tritt a tempo mit dem Windschauer durch die Gartenthüre ein, er ist nach Marktschreiermanier als Quacksalber gekleidet.

Margarete (ihn bemerkend). Wer ist denn das?

Gertrud (zu Rübezahl). Wer ist denn der Herr?

Rübezahl. Ich bin Viehdoktor und habe im Vorbeigehen gehört, daß es hier etwas zu kurieren giebt.

Martin. Hier war von keine Patienten die Rede, die der Herr behandelt.

Gertrud. Wir haben von unsere Bräutigams gesprochen.

Rübezahl. Sind sie unwohl?

Gertrud. Ach, es fehlt nur allen dreien da. (Deutet auf die Stirne.)

Rübezahl. Wenn's da fehlt . . . das gehört gewissermaßen auch in mein Departement.

Margarete. Hören S' auf.

Martin (Rübezahl betrachtend). Jetzt geht mir ein Licht auf. Waren der Herr Doktor nicht vor siebzehn Jahren in der Gegend?

Rübezahl. Wohl möglich.

Martin (zu den drei Frauenzimmern). O Sie, das ist ein geschickter Mann, der hat mir ein' Lampel kuriert, das war wütend, einen Pudel hat er vom stillen Wahnsinn befreit, auch meinen Esel hat er behandelt, der hat so stark Kopfweh gehabt. Wenn der die drei Bräutigams nicht zurecht bringt, dann ist keine Hilfe mehr.

Gertrud (böse). Aus'm Herrn Martin red't der Heurige.

Rübezahl. Erst will ich in der Stube ein Glas Wein trinken, dann wollen wir sehen, was zu machen ist. (Ab ins Wirtshaus.)

Martin (zu ihm). Machen S' geschwind einen Einguß für die drei Verruckten, Sie thun ein gutes Werk. (Folgt ihm ins Wirtshaus.)

Sandel (blickt rechts nach dem Hintergrunde). Da kommt g'rad der meinige.

Gertrud. Da werden wohl die andern zwei auch nicht ausbleiben.

Sandel. Ich weich' ihm aus.

Margarete. Auch ich weich' ihm. Ihr werd's sehen, Kränkungen stehen uns wieder dutzendweis bevor. (Alle drei gehen ins Haus ab.)

Dritte Scene.

Rot tritt während des Vorspiels, ganz im Sesselträgeranzug, tiefsinnig durch die Gartenthüre ein.

Ein Sesselträger ist geplagt,
Drum sag' ich alleweil, wer sagt:
's ist leicht, ein Sesselträger sein,
Der bringt in unsre Kunst nicht ein . . .
Die meisten Leut' verstehen's nicht,
Beurtheil'n 's Ganze nur nach'm G'wicht,
Nicht wahr ist's. 's kommt oft einer her,
Nach'm Aussehn ist er gar nit schwer,
Allein er geht ganz z'sammgebuckt,
Weil'n manche Last zu Boden druckt;
Der Sesselträger darf nix sagen,
Mit all die Lasten muß er'n trag'n.

Oft steigt ein windig's Bürschel ein,
Man glaubt, das muß 'was Leichtes sein,
Man hebt ihn auf, man denket's nit,
Vor Schwere tragt man 'hn kaum zehn Schritt,
Jetzt merkt man erst, wo 's Gewicht da steckt,
Er hat mehr Schulden, als er wägt.
's laßt sich oft ein magrer Eh'mann trag'n,
Sein Kopf ist schwer, gar nicht zum sag'n,
Und dann giebt's auch so manches G'fries,
Was wirklich unerträglich is;
Der Sesselträger darf nichts sag'n,
Er muß auch solche G'frieser trag'n.

Ich hab' meine Erbschaft behoben, dieses Bewußtsein zwingt mich zur Kommodität; sei fortan Sesselträger, wer da will, ich bin es von heut an nicht mehr. (Nimmt

die Tragriemen von den Achseln, legt sie auf den Tisch und jagt.) Gute Nacht, Herrendienst, morgen geht der Frauendienst an. (Seufzt.) Ich bin zerfallen mit mir selbst . . . Aus der Urne des Schicksals werden die Lose des Menschen gezogen; wenn ich den Buben beuteln könnt', der das meinige gezogen hat, ich thät's. Ich wurde Sesseltrager durch die Macht des Bluts, weil meine Ahnen auch Sesseltrager waren; ich habe nicht gemurrt, ich habe manche Kränkung in diesem Stande erdulbet, erst heut, wie ich den letzten alten Herrn trug, hat mir einer den Hut an'trieben, ich habe nicht gemurrt; ich habe eine fette Erbschaft gemacht, ich habe nicht gemurrt, aber ein unseliges Eheversprechen zwingt mich, morgen dem schuldlosen Stand jugendlicher Freiheit zu entsagen und spießbürgerlich dahinzuwandeln auf dem Pfad der Alltäglichkeit, gehemmt ist für immer der kühne Flug meines Geistes ... jetzt erst murre ich gegen das Geschick. (Murrt laut.) Fassung! Fassung!... Natzel, ein' Heurigen!

Ein Kellner (kommt). Gleich, Herr Rot, sollen Sie bedient werden. (Ab.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; Weiß hastig durch die Gartenthüre eintretend und auf Rot losstürzend, er ist im Mülleranzug mit mehlbestaubtem Gesicht.

Weiß. Freund! Brüderl! Unglücksgefährte! Laß dich umarmen! (Rot rührt sich nicht.) Du bist in dich gekehrt? ... So schau mich doch an!

Rot. Warum nicht? 's Anschauen kost' nix. (Wendet sich zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Weiß. Find'st nicht, daß ich sehr blaß bin?

Rot. Man kann's nicht recht ausnehmen.

Weiß. Was du in meinen Zügen siehst, ist Bangigkeit, Verzweiflung, Desperation.

Rot. Ich hab' 'glaubt, es ist ein halb's Achtel Auszug.

Weiß. Da schau den Brief an, der ist von der Holzversilberer Kathi! . . .

Fünfte Szene.

Die Vorigen; ein kleiner Junge durch die Gartenthüre hereinkommend.

Junge. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß (sich umsehend). Was giebt's? (Den Jungen erblickend, erschreckend.) Wenn dich die Wirtin sieht...

Junge. Ich hab' die Post vergessen, die S' mir auf'geben haben.

Weiß. O du Dalk, du! Ich werd' morgen früh kommen zu der Kathi hab' ich gesagt.

Junge. Na, jetzt weiß ich's. Auf einmal mag sich der Teuxel alles merken.

Weiß. Tummel dich, daß du weiter kommst, die Wirtin erwischt dich bei die Ohren, wenn s' dich sieht.

Junge. Das soll s' nur probieren, so fallt sie als Opfer meiner Rache! (Geht stolz ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne den **Jungen.**

Rot. Wer ist denn der Bub'?

Weiß. Aus der Kathi ihrem Haus ein Seifensiederbub'.

Rot. Schad' um das Talent, aus dem könnt' ein prächtiger Sesselträger werden.

Siebente Szene.

Die Vorigen; eine Magd bleibt außer dem Zaune stehen und ruft herein.

Magd. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß. Wer ist's?

Magd. Nehmen S' geschwind das Brieferl. (Wirft einen Blick zum Zaune herein.) Ich lauf', daß mich nur die Wirtin nicht sieht.

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne **die Magd.**

Weiß (den Brief aufhebend). Von wem? . . . (Ihn entfaltend.) Ha, von der Dürrkräutlernetti! . . . Sesseltrager! Sei so gut, und stell dich vor, daß meine Braut nix sieht.

Rot (sich gegen das Wirtshaus stellend, um Weiß zu bedecken). Les geschwind, sonst haben wir ein' Spektakel!

Weiß. Zuerst küssen, dann lesen. (Küßt den Brief sehr schnell.)

Rot. Mach, daß d'zum Lesen kommst.

Weiß (entzückt). O Dürrkräutlerische! (Beißt in den Brief.)

Rot. Jetzt frißt der den Brief.

Weiß (schnell murmelnd den Brief übersehend). O Engel! (Liest murmelnd weiter.)

Rot. So tummel dich!

Weiß (im Lesen ausrufend). Schatzhausen! . . . Herzbünkel! (Verbirgt den Brief.)

Rot. Wenn s' dir gar so g'fallt, warum hast denn die nicht zur Braut erwählt?

Weiß. Sie ist noch nicht heiratsmäßig.

Rot. Die dürrkräutlerische Netti ist ja schon achtundzwanzig Jahr.

Weiß. Sie hat aber kein Geld . . . Brüderl, was sagst dazu, wie's zugeht um mich, und morgen . . . mir schaudert die Haut . . . morgen um die Zeit hab' ich 's Eh'standsjoch schon auf'm Buckel.

Rot. Geht mir nämlich a so.

Weiß (zieht einen Myrtenkranz hervor). Da schau her, den Kranz hab' ich auf morgen 'kauft für meine Braut, ich setz' ihn aber lieber selber auf, er läßt mir äußerst interessant. (Setzt sich kokett den Kranz auf.)

Rot. Mußt mir auch ein' b'stellen.

Weiß. Wenn ich so zur Hochzeit geh' und ganz schmachtend ausschau', wie da die Madeln alle seufzen werden: da schauts den schönen Müller-Ferdel an! Ach, warum ist der Mann nicht noch ledig 'blieben!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Schwarz im schwarzen Kohlenbrenneranzug und mit kohlenbestaubtem Gesicht atemlos durch die Gartenthüre hereinstürzend.

Schwarz. Ach, Kameraden ... seids ös da ... das ist g'scheit! ...

Weiß und Rot. Was ist dir denn?

Schwarz. Die Gefahr ist glücklich überstanden.

Weiß. Was ist dir denn passiert?

Schwarz. Weh den Verwegenen, wenn sie mich bis hieher verfolgen sollten. Riegel die Gartenthüre zu.

Rot (thut es).

Weiß. Haben dich Räuber angepackt?

Schwarz. O nein! 's waren nur Gläubiger.

Weiß und Rot. Gläubiger?

Schwarz. Der Schokolademacher ... der hat mir den vorigen Winter achtzig Gulden geliehen, in der Meinung, ich werd's ihm zurückbezahlen ... der Wahnbethörte! ... Und dann der indiskrete Wirt bei der g'salz'nen Bretzen, der schreibt mir erst seit drei Jahren auf, und jetzt will er schon, ich soll Richtigkeit machen.

Rot. Wie bist du ihnen denn auskommen?

Schwarz. Durch ein optisch=geometrisches Kunststück. Jeder halt mich bei einem Schößel fest, und so gehn s' mir Tritt vor Tritt nach; mich zürnt diese Schmutzerei, ich werd' alleweil fuchtiger, und g'rad, wie ich zum Drahtzieherischen Durchhaus komme, hat mein Grimm die höchste Stufe erreicht. Ich mach' also einen jachen Schritt zurück, erwisch' meine Gläubiger beim G'nack und stoß' ihnen die Köpf' zusamm', daß ihnen Hören und Sehen vergangen ist. Während dieser optischen Täuschung bin ich durchs Durchhaus abg'fahren und renn' stante pede daher.

Weiß. Wenn s' dir nur nicht nachsetzen.

Schwarz. O nein, da bin ich sicher. (Blickt nach dem Hintergrund, wo eben der Schokolademacher und der Wirt über den Zaun steigen.) O Jegerl! Da sind s' schon.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ein Schokolademacher, ein Wirt.

Schokolademacher. Aha! Haben wir den Herrn?

Wirt (Schwarz packend). Jetzt nur gleich zum Richter mit uns.

Schwarz. Machts kein' Skandal, meine Herren.

Schokolademacher und Wirt. Zum Richter!

Rot (beiseite). Ich schau' nur a Weil' zu, auf einmal werd' ich mein' Burtel ersehn und schupfs außi.

Weiß. Meine Herrn, es geht ja alles im Weg der Güte ...

Schokolademacher. Nix da, er hat uns die Köpf' zusammengestoßen.

Wirt. Auf öffentlicher Straßen.

Weiß. Meine Herrn, das war eben ein öffentlicher Beweis seiner Achtung, die er vor Ihnen hat.

Wirt und Schokolademacher. Was?

Weiß. Natürlich, das zeigt, daß er jeden von Ihnen für einen Mann von Kopf halten thut, sonst hätt' er ja gar nicht auf die Idee kommen können, Ihnen die Köpf' zusamm' zu stoßen.

Schokolademacher. Na, wenn's so ist, so wollen wir darüber hinausgehen über unsere Köpf'.

Wirt. Aber zahlen muß er.

Weiß. Das wird er und zwar von seiner Braut ihrem Geld.

Wirt. Die Leut' sagen aber schon, daß die Heirat noch rückgängig wird, weil der Herr Schwarz so dalkete Spargamenten macht.

Weiß. Nein, nein, verlassen S' Ihnen drauf, er heirat' morgen.

Schwarz. Und mehr kann man doch von einem Menschen nicht prätendieren, als wenn einer seinen Gläubigern zulieb heiraten thut.

Wirt (zu Schwarz). Wie aber der Herr morgen nicht heirat', so kann er übermorgen nicht zahlen, und für den Fall (Ein Papier hervorziehend.) haben wir schon den Personalarrest im Sack.

Schokolademacher. Das merk sich der Herr. (Beide gehen, nachdem sie die Gartenthüre aufgeriegelt, ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Schokolademacher.

Schwarz (ihnen nachblickend). Das ist die Macht der Verhältnisse!

Weiß. Wir sind alle drei in die Fallen 'gangen. Wir können keiner mehr zurück.

Rot. Aber sekieren wollen wir wenigstens ein jeder die Unsrige, was Zeug halt't.

Weiß und Schwarz. Ja, das wollen wir!

Weiß. Ich sekier' die Meinige durch Launen.

Schwarz. Ich durch Geringschätzung.

Rot. Und ich durch Grobheit.

Weiß (nach der Thüre des Wirtshauses blickend, die sich eben geöffnet). Da kommen s' uns g'rad in den Wurf.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Gertrud, Margarete, Sandel, Rübezahl.

Gertrud. Heut nimmt sich ja gar keiner von die Herrn Bräutigam Zeit, hereinzukommen zu uns?

Weiß. 's g'fallt uns halt besser heraust.

Gertrud. Ich hab' drin eine Jausen g'richt't.

Weiß. Bring s' heraus. (Gertrud ab.)

Margarete (freundlich zu Schwarz). Na, hast meinen Schwagern eing'laden auf morgen?

Schwarz (gleichgültig). Nein, ich hab' vergessen.

Margarete. Ich hab' dich doch gebeten drum.

Schwarz. Ach was, wenn man auf alles denken wollt', da müßt' man ein' Kopf wie ein Wasserschaffel haben.

Gertrud (kommt mit einem Kellner und einer Magd, welche Wein und kalte Küche tragen). So, der Tisch wird gedeckt.

Weiß (zu Gertrud). Du, weißt was, mich verdrießt's heraußt, jausnen wir lieber drin.

Gertrud. Na, auch gut, also drin. Das hab' ich ja früher wollen. (Geht mit dem Kellner und der Magd ab, welche Wein und Teller wieder hineintragen.)

Margarete (zu Schwarz). Wo hast denn das seidene Halstüchel, was ich dir 'geben hab'? Du tragst es ja gar nie.

Schwarz. Ich hab's ei'm Juden verkauft.

Margarete (pikiert). So? Und den Ring von mir seh' ich auch schon mehrere Tag' nicht.

Schwarz. Mir scheint, den hab' ich versetzt.

Margarete. Ah, das wär' doch zu stark!

Gertrud (kommt aus der Stube). Meine Herrn, drin ist gedeckt.

Weiß. Es ist doch gescheiter heraußen! Wir werden da jausnen.

Gertrud. Du foppst mich bald hin, bald her, es ist eine völlige Schand' vor die Dienstleut'. (Ruft.) Kellner! Alles heraustragen! (Geht in die Wirtsstube ab und ordnet während dem Folgenden, mit dem Kellner und der Magd zurückkehrend, die Jause auf einem Gartentische links im Vordergrund.)

Sandel (zu Rot). Du schaust mich gar nicht an.

Rot. Und was ist's weiter?

Sandel. Wie befind'st dich denn?

Rot. Das geht dich nix an.

Sandel. Aber sag mir nur ...

Rot. 's Maul halt'.

Sandel. Du, zum letztenmal, ich laß' mir viel gefallen, aber Grobheiten ertrag' ich nicht.

Rot. Da hätt'st dich mit kein' Sesseltrager einlassen sollen.

Gertrud (zu Sandel und Margarete). Kommts, wir lassen s' allein, denn heut haben s' wieder Launen, daß's nicht zum Auskommen ist. (Mit beiden ins Haus ab.)

Dreizehnte Szene.

Weiß, Schwarz, Rot, Rübezahl.

(Alle drei setzen sich an den Tisch.)

Weiß. Die haben sich gegift't!

Schwarz. Das ist ein Hauptschub!

Rot. Eine Passion!

Rübezahl (seine Flasche Wein in der Hand haltend). Wenn ihr nichts dagegen habt, meine Herrn, so werd' ich Platz nehmen an eurem Tisch.

Schwarz. Auf alle Weis'.

Weiß. Ist uns sehr angenehm.

Rübezahl (sich setzend). Übrigens muß ich euch sagen, meine Herrn, ihr müßt mir's nicht übel nehmen, aber euer Betragen gegen eure Bräute kommt mir höchst sonderbar vor; ihr scheint sie nicht zu lieben, warum heiratet ihr sie denn?

Weiß. Wir waren verliebt in sie.

Rot. Aber jetzt, weil's auf'm Ernst losgeht . . .

Schwarz. Jetzt steigen uns andere Sachen in Kopf.

Weiß. Und wir haben uns leider alle drei, wie wir so recht in der Lieb' waren, durch festen Heiratskontrakt und Reugelder so verklausuliert und paktiert, daß an gar keine Auflösung zu denken ist.

Schwarz. Ich müßt' schwarz werden vor lauter zahlen.

Rübezahl. Was habt ihr denn eigentlich gegen eure drei Auserwählten?

Weiß. Nix, gar nix. Die Meine hat Geld, ist eine gute, eine saubere Person, alles Mögliche . . .

Schwarz. Die Meine hat meine ganze Kohlenbrennerei ausg'löst, zahlt meine Schulden, alles Mögliche . . .

Rot. An der Meinigen ist gar nichts auszusetzen, sie hat Vermögen, ist brav . . . alles Mögliche . . .

Rübezahl. Nun denn, so seid vernünftig, liebt sie wieder, heiratet sie und preist euch glücklich, denn euch hat das Geschick ein sorgenfreies Los auf des Lebens goldner Mittelstraße beschieden.

Rot. Darin liegt gerad' unser Unglück!

Weiß. Wir wollen nicht auf der Mittelstraßen sein. Sie müssen wissen, wir sind keine gewöhnlichen Leut', wir haben in der Schul' als Buben schon statt dem Namenbüchel Verirrungen des menschlichen Herzens von Lafontaine gelesen, drum strebt unser Geist aufwärts; in meinem Kopf geht's wie hundert Mühlräder um und um.

Rübezahl. Das merkt man.

Schwarz. Mein Trachten ist hoch hinaus, denn sehen Sie, ich bin ein Kerl, der sich gewaschen hat.

Rübezahl (mit Bezug auf sein schwarzes Gesicht). Das seh' ich nicht.

Rot. Mir scheint, Sie zweifeln an unserer Bildung? Noch so ein Wort, so gieb ich Ihnen den neuen Wurf. Ich bin ein Sesselträger.

Rübezahl. Das merkt man.

Rot. Weil ich einen roten Rock anhab'?

Rübezahl. Nein, auch so.

Rot. Die Anspielung versteh' ich nicht.

Schwarz. Mich leid't's einmal nicht mehr in der Existenz. Ich bin schon so rabiat, auf Ehre, wenn ich 's Geld gehabt hätte, ich wäre die vorige Wochen Kadet bei die Husaren 'worden.

Rübezahl. Nun, dies Glas Wein auf gute Freundschaft! (Hebt sein Glas, alle stoßen die Gläser an und trinken.) Es spricht sich so angenehm, so traulich, wenn man bei vollen Flaschen sitzt, drum sagt mir jetzt, meine Herren, weil ihr die Mittelstraße verachtet, worin besteht denn nach eurer Ansicht das Glück? Was wäre denn so eigentlich das Ziel eurer Wünsche?

(Das Folgende wird von allen dreien mit wachsender Begeisterung gesprochen, während sie tüchtig zechen.)

Weiß. O, da wär' viel zu reden über den Punkt: Zum Beispiel Geld, viel Geld, das wär' so das erste!

Rot. Geld!

Schwarz. Ja, nur Geld!

Weiß. Unter Geld verstehn wir aber wenigstens eine Million!

Rot. Denn was wir brauchen, das haben wir so. Aber wir brauchen mehr, als wir brauchen.

Schwarz. O Gott, ich studier' schon lang auf ein alt's Paar Millionen, aber sie fallen mir nicht ein.

Weiß. Geld bleibt halt der schönste Wunsch.

Schwarz. Oder 'was anders ... denn schauts, das Herz bleibt doch immer die Hauptsach'. Ich sag': Liebe ... nur Liebe ist imstande ...

Weiß. Aber echt romantische Liebe muß es sein, und so einen romantischen Gegenstand dann heiraten, das macht mich glücklich. Ich hab' Amouren g'nug, aber keine einzige romantische dabei, denn das kann man ja eigentlich gar keine Liebe nennen, wenn man eine Dürrkräutlerische küßt, oder wenn man eine Wirtin heirat't.

Rot. Schwärmerei ist die einzige Seligkeit.

Weiß. Jetzt fangt der Sesseltrager zum Schwärmen an, da muß man ein Glas Wein trinken drauf.

Schwarz. Ich wußt noch eine brillante Existenz, das Künstlerleben, das ist auch ein Glück.

Weiß. Ja, ich möcht' ein berühmter Dichter sein, dem s' mit die Lorbeerkränz' d'Fenster einwerfen.

Rot. Ich hätt' wieder Schneid auf die Kapellmeisterei, nix als Musik machen und Punsch und Champagner trinken dabei.

Schwarz. Nein, das schönste ist doch ein wällischer Sänger.

Weiß. Warum denn ein wällischer?

Schwarz. Weil s' einen deutschen nicht ästimieren in sei'm Vaterland, aber die gewissen Dibeldibidelbidibel, die werden g'schoppt ordentlich mit Dukaten. Und der Genuß, wenn die Leut' bei einem jeden heisrigen Ton „Bravo!" schreien, nach ei'm jeden Gastriller „fora" rufen ... O, das muß ein Gefühl sein, ein einzigs.

Weiß. Was nutzt uns aber das Wünschen?

Rübezahl. Soviel ich aus euren Reden entnehme, bestehen eure Wünsche in Reichtum, romantischer Liebe und Künstlerruhm. (Alle sind aufgestanden.) Drei schöne Früchte am Baum des Lebens. Doch glaubt mir, es ist die Schale nur, die sie so reizend macht, sie bergen alle einen herben, bittern Kern.

Rot (spöttisch). Was Schale!

Schwarz (ebenso). Was Kern!

Weiß. Hätten wir nur die drei Frücht', wir speiseten s' bei Putz und Stengel.

Rübezahl (mit starker Stimme). Das wolltet ihr?

Alle drei. Ja, das ist unser Wunsch.

Rübezahl. Nun denn, so sei's. (Winkt, Musik fällt ein, dunkle Wolken senken sich ganz nahe im Vordergrunde nieder, der Tisch mit den Stühlen versinkt.)

Alle drei (nach der Musik, höchst erstaunt). Was bedeutet denn das?

Rübezahl. Erfüllung eurer Wünsche.

Weiß (sich zu fassen suchend). Ich bin doch wach . . .

Schwarz (ebenso). Ich bin nicht damisch.

Rot (ebenso). Von einer Maß Heurigen kann ich doch kein' Rausch haben.

Rübezahl. Was frevelnd an dem zugemessenen Glücke ihr von des Schicksals Mächten habt begehrt, ich will es euch gewähren.

(Musik fällt ein, die Wolken im Hintergrunde erheben sich, man sieht eine düstere Waldgegend mit drei dürren abgehackten Baumstämmen, von welchen einer im Hintergrunde, einer rechts, der andere links steht; es blitzt und donnert, durch die sich theilenden Wolken kommt der Mond zum Vorschein.)

Rübezahl (nach der Musik drei Fläschchen hervorziehend). Tretet hieher, nehme jeder so ein Fläschchen, tretet hin zu einem dieser morschen Eichenstämme und schlürfet mit einem kräftigen Zuge die darin enthaltene Essenz; sogleich wird alles sich nach eurem Sinn gestalten.

Alle drei (haben sich verlegen genähert und empfangen jeder von Rübezahl ein Fläschchen).

Weiß (heimlich zu Rot und Schwarz). Das muß ein Hexenmeister sein.

Schwarz (zu Weiß). Traust du dich, das Ding z'trinken?

Weiß. Ich nicht.

Rot. Ich trink's!

Weiß. Wenn's aber Gift ist?

Rot. Wenn auch, so ein bißel Gift, das bringt noch lang kein' Sesseltrager um. (Geht an den Eichenstamm links und leert das Fläschchen.)

Weiß (zu Schwarz). Was der thut, das können wir auch.

Schwarz. Kurasche! (Musik fällt ein, Weiß tritt zum Eichenstamm rechts, Schwarz zu dem Stamm in der Mitte, jeder leert sein Fläschchen. Alle drei werden plötzlich von einem Schlafe befallen, der sie in wenig Augenblicken niedersinken macht, das Gesträuch an der Wurzel eines jeden Stammes beugt sich über jeden daselbst Liegenden, so, daß alle drei größtentheils von den Zweigen bedeckt sind. Die Musik wird ganz leise.)

Rübezahl. Wohlan, ihr Schläfer, genießt nun im Traum die heißersehnten Früchte, doch nicht die Schale bloß, genießet auch den Kern. (Er versinkt; eine dichte Schneecourtine deckt den Hintergrund, der Genius des Traums senkt sich herab schräg über die Bühne und verschwindet; plötzlich verändert die Musik den Charakter, die Courtine hebt sich, und man sieht den Hafenplatz einer Seestadt, im Prospekte das Meer, am Gestade ein eben gelandetes Kauffahrteischiff und Matrosen im Tableau, theils beschäftigt, die Segel einzuziehen, theils die Waren ans Land zu schaffen. Die Sonne geht eben auf und erleuchtet das Tableau mit rotem Scheine. Nach einer Weile fällt die folgende Dekoration vor, mit geschehener Verwandlung schweigt die Musik.)

Verwandlung.

Einfaches Zimmer im Hause der drei Handelskompagnons, eine Mittelthür, und auf jeder Seite zwei Seitenthüren.

Vierzehnte Scene.

Nanette, Prompt durch die Mitte.

Nanette. Gleich werde ich Sie melden, Herr Prompt.

Prompt. Ja, ja, sei sie so gut.

Nanette. Sagen Sie mir nur, Herr Prompt, weil wir gerade Zeit haben . . .

Prompt. Ich habe nie Zeit zu unnützem Geschwätz.

Nanette (fortfahrend). Ist es denn wirklich wahr, was man sagt, daß die

Mütter von meine drei gnädigen Herrn drei Schwestern waren und daß Sie folglich einen Brudern von diese drei Schwestern, einen uralten, steinreichen Onkel in Westindien zu beerben haben?

Prompt. Geht sie das 'was an?

Nanette (beleidigt). Eine Frage wird doch erlaubt sein?

Prompt. Eben deswegen frage ich, ob sie das 'was angeht?

Nanette. Sie wissen auch nicht, wie man mit einem Stubenmädel red't.

Prompt. O ja. Man sagt zu ihr: Melde sie mich bei der Herrschaft.

Nanette (für sich, indem sie zur Seitenthüre rechts in den Vordergrund geht). Aus'm Hauptbuch lernt der Mensch keine Lebensart. (Die Seitenthüre öffnend.) Euer Gnaden, es will Sie jemand sprechen.

Rot (von innen). Gleich! Gleich!

Nanette (für sich). Acht Tag in einem Dienst sein und noch nicht genau die Verhältnisse der Herrschaft kennen, das ist mir noch nie passiert. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Rot tritt in einem roten Schlafrock durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde heraus; er ist in Ton und Wesen ganz ein anderer Mensch als früher.

Rot (sehr geschäftig). Ah, das freut mich, Herr Prompt. (Reicht ihm die Hand.) Sie kommen mit der Gegenrechnung wegen Ausgleichung mit Ihnen ...

Prompt. Mein Herr Prinzipal läßt Sie vielmal grüßen ...

Rot. G'freut mich, g'freut mich! Haben Sie? ...

Prompt. Hier ist der Auszug. (Giebt ihm eine Schrift.)

Rot. Ganz recht. Wie viel macht es denn? (Durchsieht die Schrift.) Hundertachtundzwanzig Gulden hab' ich also noch hinauszubezahlen? Das sind wohl auch die kleinsten Geschäfte, die Ihr Haus macht?

Prompt. Überall kann's nicht im großen gehen. Wenn einmal die Erbschaft vom Herrn Onkel einrückt, dann wird's bei Ihnen auch ...

Rot. Wer weiß, wenn das geschieht, wir sind selbst schon hübsch bei Jahren, vielleicht überlebt er uns alle! Für jetzt heißt's halt: im kleinen sich forthelfen, so gut es geht ... Aber g'rad fallt mir ein ... (Ein Papier hervorziehend.) da ist noch eine Kleinigkeit, die mir zu Guten geschrieben werden muß.

Prompt (das Papier besehend). Richtig! Ganz richtig!

Rot. Zeigen Sie das nur zuerst ihrem Prinzipal, und dann kommen Sie, daß ich Ihnen den Rest auszahl'. Sollt' ich früher ausgehn, so hinterlaß' ich dem Stubenmädel den Kassaschlüssel.

Prompt. Wie? Dienstleuten den Kassaschlüssel lassen, das ist doch ...

Rot. O, die Nanett' ist ja schon eine Alte beim Haus, schon acht Tag' im Dienst. Und sehen Sie, ich bin ehrlich gegen die ganze Welt, also glaub' ich auch, daß kein Mensch unehrlich gegen mich sein kann.

Prompt. Ich werde schnell zurückkehren und hoffe, Sie noch zu Hause zu treffen. (Ab.)

Rot. Adieu! Adieu!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Weiß durch die Seitenthüre links im Vordergrunde; er ist in einen weißen Schlafrock gekleidet und ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher.

Weiß. Guten Tag, Freund, guten Tag. (Reicht Rot die Hand.) Du, ich hab' mich jetzt himmlisch unterhalten . . . was ich gelacht hab'! Unter meinem Fenster hat einer einen Pudel und einen Affen tanzen lassen, das war so spassig!

Rot. Apropos, wo warst denn gestern abends?

Weiß. Ich war beim Fallhuber, da haben wir jetzt eine Tarocktapp-Partie arrangiert, da unterhalten wir uns einzig. Wir spielen's nicht hoch, 's Tausend um ein Kreuzer, die Stich' einfach und gar keine Consolation.

Rot. Das ist eine hübsche Partie, da kann einer, wenn er ins Glück kommt, in sechs Wochen ein' Groschen gewinnen, als wie nix!

Weiß. Ja, spott' du nur, wir lachen, scherzen und unterhalten uns so gut, daß wir gar nicht wissen, wo die Zeit hinkommt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwarz im schwarzen Schlafrock mit Blumen tritt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde, er ist ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher. **Stephan.**

Schwarz. Wer geht denn heut von uns dreien auf die Börs'?

Rot. Ich.

Stephan. Lassen sich Euer Gnaden ums Halstüchel ein bißel besser binden.

Schwarz. Ach was! Für meine Schönheit ist's schon so auch gut, ich geh' ja auf keine Eroberungen aus.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Prompt stürzt atemlos herein.

Prompt. Herr Weiß! Herr Schwarz! Herr Rot!

Alle drei. Was ist's denn?

Prompt. Glück über Glück! Wissen Sie noch nichts?

Rot. Vom Glück nicht das geringste.

Prompt. Ein Schiff aus Westindien ist angekommen.

Alle drei (aufs höchste gespannt). Aus Westindien?

Prompt. Und was bringt das Schiff? Ihre ungeheure Erbschaft vom seligen Herrn Onkel.

Weiß. Nicht möglich!

Schwarz. Hören Sie auf!

Rot. Sie foppen uns!

Prompt. Sie sind Millionärs!

Alle drei (entzückt). Mi . . . Mi . . . Millionärs . . .

Prompt. Und ich bin der erste, der Ihnen von Herzen gratuliert.

Weiß. Ich kann's gar nicht glauben.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Sandbank.

Prompt. Da ist der Herr Schiffskapitän.

Sandbank. Hab' ich die Ehre, die Herren Neffen des Herrn van der Huld . . .

Schwarz und Weiß. Wir sind's!

Rot (zugleich). Unterthänigst aufzuwarten!

Sandbank. Hier ist das Testament Ihres Onkels. Mein Schiff ist mit Ihren Reichtümern beladen. (überreicht Weiß eine Schrift.)

Rot. O seliger Herr Onkel!

Weiß. Wie selig sind wir, daß du selig bist!

Schwarz. Das ist eine Seligkeit!

Weiß. An was ist er denn gestorben, der Herr Onkel?

Sandbank. An Altersschwäche.

Schwarz. Unbegreiflich! Er war erst siebenundachtzig Jahr . . .

Rot. Wie viel hat er ungefähr überlassen?

Sandbank. Auf jeden von Ihnen kommen über zwei Millionen.

Alle drei (außer sich vor Freude). Mi . . . Mi . . . Mi . . . Millionen! . . .

Weiß (zu Prompt). Buchhalter! Halten Sie uns, wir erliegen unter der Wonne der Millionen.

Schwarz (zu Sandbank). Der Herr Kapitän werden uns doch die Ehre geben, heut zu Mittag auf einen Löffel voll Suppen?

Rot (zu Sandbank). Ist es nicht gefällig, herein zu spazieren? Ich bitte . . . (Bekomplimentiert mit Schwarz den Kapitän durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein, Schwarz kehrt wieder um, Sandbank mit Rot ab.)

Weiß (ruft zur Thüre hinaus). Nanett'!

Schwarz (ruft ebenfalls). Stephan! (Und geht ab.)

Zwanzigste Scene.

Weiß, Nanette tritt ein.

Weiß. Heut muß es hoch hergehn bei uns, Nanett'! Sie hat schon in großen Häusern gedient, besorg sie alles aufs prächtigste . . . alle unsere Freunde und Bekannte werden eingeladen zu einem Diner. Ist Tafelmusik ang'schafft? (Nanette will ab.) Noch eins: der Stephan soll mir einen Roßhändler bestellen, ich muß mir ein etliche Postzüg' kaufen!

Nanette. Ich werde gleich . . . (Will fort.)

Weiß. Nanett', Nanett', einen französischen Koch muß ich auch haben.

Nanette. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Weiß. Morgen ist Markttag, da kommen die Leute vom Land herein, da muß ich mir gleich ein Paar Landhäuser kaufen. Ich habe mich immer so herrlich unterhalten mit weniger Geld, jetzt bin ich ein Millionär, was wird das jetzt für ein Vergnügen sein. Ich kenn' mich gar nicht aus. (Ab mit Nanette.)

Einundzwanzigste Szene.

Schwarz kommt mit **Stephan** zurück.

Schwarz. Daß zum heutigen Diner alle Frauen und Töchter eingeladen werden! Jetzt heißt's sich herausputzen auf'm Glanz, denn jetzt bin ich ein Millioneser.

Stephan. Ganz gut, Euer Gnaden. (Ab.)

Rot (kommt). Sie schleppen schon die Kisten ins Haus. Die Schätze kommen, die Reichtümer sind schon da. (Es kommen Träger und Matrosen, welche große Kisten bringen.) Nur da hinein, alles da hinein; mitten im Zimmer niedergestellt! Das Zimmer ist das einzige, was Fenstergitter hat, da wollen wir indessen die Kisten hinstellen. (Beschäftigt sich mit den Matrosen.)

(Mehrere Herren und Frauen mit ihren Töchtern treten durch die Mitte ein.)

Schwarz (eilt ihnen entgegen). Unterthänigst! Gehorsamst! Unendlich erfreut, meine Damen!

Herren und Damen. Wir gratulieren!

Schwarz. Ich bitt', nur da herein zu spazieren! (Komplimentiert die Gäste durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein.)

Stephan (tritt mit mehreren Bedienten durch die Mitte ein). Euer Gnaden, da hab' ich ein ganzes Nagel Bediente aufgetrieben.

Schwarz (von der Seitenthüre, wo die Gäste abgingen, zurückkehrend). Schon gut, nur geschwind, jeder an sein Geschäft! (Vortretend, für sich.) Nein, das sind Töchter! Ich sag's, Töchter haben jetzt die Leut', daß man g'rad 's Teufels werden möcht'.

Stephan (zu den Bedienten). Zwei da hinein zum Tafeldecker, die andern kommen mit mir! (Zwei Bediente gehen durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde, die andern mit Stephan durch die Mitte ab.)

Nanette (tritt durch die Mitte ein mit zwei Mägden, welche Aufsätze tragen, und ruft dem eben abgegangenen Stephan nach). Na, na, renn er uns nur nicht um mit seiner unbeholfenen Geschwindigkeit! (Zu den Mägden.) Der große Aufsatz in die Mitten, die zwei kleineren zu beiden Seiten. (Die Mägde rechts ab.)

Schwarz (ruft Nanette nach). Nanett', es gehn die Gäst' durch, da darf nichts durchgetragen werden! Alles (Rechts deutend.) vom d'rübrigen Zimmer!

Nanette. Schon recht, Euer Gnaden. (Es treten wieder mehrere Herren mit ihren Frauen und Töchtern ein.)

Schwarz. Ah, das ist scharmant!

Alle. Wir kommen, unsern Glückwunsch abzustatten.

Schwarz. Äußerst verbunden. Bitte nur, da hinein zu spazieren. (Bekomplimentiert die Gäste durch die Seitenthüre hinein und kehrt wieder zurück.)

Rot (zu den Matrosen und Trägern, welche mittlerweile die Kisten alle durch die Seitenthüre im Hintergrunde abgetragen haben). Morgen kriegts euer Trinkgeld.

Ein Träger. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Schwarz. Diese Töchter haben mir noch besser gefallen, als die andern. Sie waren auch sauber, aber die sind Kapitaltöchter.

Rot (sperrt die Thüre, wo die Schätze sind, zu). O Reichtum! Reichtum! Du bist das höchste Glück! (Eilt durch die Seite rechts im Hintergrunde ab.)

Schwarz. Ich hab' mich zu stark vernegligiert die ganze Zeit, immer beim

Geschäft gewesen, von der Lieb' ist mir gar nichts eingefallen. Das muß jetzt anders werden, ich bin reich, jetzt muß sich die ganze weibliche Welt verlieben in mich, sie mag wollen oder nicht. Wo's nur Töchter giebt, g'hören alle mein! Warts, Töchter, g'freuts enk! (Läuft entzückt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde ab.)

Nanette (allein). Meinen gnädigen Herrn hat 's Glück völlig verrückt gemacht. Bei Millionären im Dienst, das ist ein Platz, da können sich die Talente eines Stubenmädels entfalten.

Heut giebt es Ball und morgen Souper,
Den Tag darauf wieder Assemblé,
Beim Rechnen dann, das weiß man eh',
Geht's nicht genau, das ist per se;
Schaut einen Gast man dann und wann
Bei'm 'Nunterleuchten zärtlich an,
Denkt er, ein Zwanz'ger ist a Schand,
Druckt ei'm ein' Thaler in die Hand,
So ein Dienst ist g'rad ein Himmelreich
Und 's Stubenmädel Göttern gleich.

Doch schrecklich ist ein Dienst bei Frau'n,
Die recht genau auf alles schau'n.
Da heißt es ohne Unterlaß:
Nanett', wo steckt sie? Thu sie 'was!
Kein Kreuzer kann ad sacum fall'n,
Schlagt man 'was z'samm', so kann man's zahl'n,
Und ist die Frau schiech, wie die Nacht,
Daß s' kein' Eroberung mehr macht,
Da laßt s' ihr'n Zorn an d'Dienstleut' aus
Und sagt: 's darf kein Amant ins Haus. (Ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pause in der Seitenthüre rechts im Hintergrunde einen fröhlichen Tusch von Trompeten und Pauken. Unmittelbar an den Tusch schließt sich im Orchester eine düstere Musik an. Graue Wolken fallen ganz im Vordergrunde vor, eine Versenkung öffnet sich und Rübezahl im grauen Faltenkleide kommt auf derselben herauf und spricht unter der Musik.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Rübezahl.

Reich seid ihr, jubelt froh beim Mahle,
Hell strahlet eures Glückes Stern,
Was euch behagt, ist nur die Schale,
Versucht nun auch den bittern Kern;
Wir wollen sehn, ob Reichtum euch beglückt,
Wenn ihr im Traum ein Jährchen vorgerückt.

(Die Musik wird stärker, Rübezahl versinkt, die Wolken heben sich rasch in die Höhe und man sieht das vorige Zimmer, jedoch mit prächtigen Möbeln versehen; an der Seitenthüre links im Hintergrunde sind drei große Vorhängschlösser; die Musik schweigt.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Rot, dann Nanette.

Rot (kommt aus einer Seitenthüre rechts und sieht sich sorgsam um). Es ist niemand da. (Gegen die Mittelthüre.) Wenn ich nur die Thür' dort verrammeln und vernageln könnt! . . . Alle Augenblick geht da wer durch . . . wenn so ein Rauber . . . (Erschrocken.) Mir ist immer, als wenn ich wo einen Rauber höret. (Schaut ängstlich umher.) Mir scheint, da ist an einem Schloß 'was g'schehn. (Er visitiert sorgsam die Schlösser an der Seitenthüre links im Hintergrunde.) Nein, nein, es ist noch alles gut versperrt. Ha! (Laut aufschreiend.) Jetzt hab' ich ganz deutlich einen Rauber g'hört . . . 's ist nix . . . nein . . . Nanett'!

Nanette (kommt durch die Mitte). Befehlen? . . .

Rot. Ihr Liebhaber ist ein Jäger?

Nanette. Bei der Herrschaft g'rad gegenüber.

Rot. Sag sie ihm, er soll ihr zwei, drei g'ladne Pistolen geben. Aber gleich.

Nanette. Sogleich, Euer Gnaden. (Kopfschüttelnd durch die Mitte ab.)

Rot. Ich muß heut bewaffnet die Wach' halten, es giebt zu viele Rauber. Wenn ich nur 'was essen könnt'! Aber diese Unruh'! diese Unruh'! Ich bring' keinen Bissen hinunter. Jetzt will ich noch alles genau durchsuchen, unter alle Betten, alle Kästen schau'n, in alle Tischladeln . . . o, ein Rauber kann sich überall verstecken, sogar in einer Kerzen kann ein Rauber sein. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Vierundzwanzigste Szene.

Schwarz tritt rabiat durch die Mitte ein; dann **Nanette.**

Schwarz. Aber auch nicht eine einzige Tochter schaut mich an. Ein ganzes Jahr schon friß ich mein Leben hinunter, ich kokettier', daß ich mir die Augen auskegel, die Töchter sind alle von Stein. . . . G'rad jetzt hab' ich drei Stund' lang zu einer aufs Fenster g'schmacht . . . was thut sie? . . . Sie geht weg und stellt mir ein' Haubenstock hin. Ich bin in Verzweiflung. Mein G'sicht ist dran schuld, es thut's nicht mit dem G'sicht, sie muß renoviert werden, diese Physiognomie. Ich werd' um ein' Doktor schicken. Nanett!

Nanette. Was schaffen Euer Gnaden?

Schwarz. Hol sie mir den berühmtesten Medikus.

Nanette. Fehlt Euer Gnaden 'was?

Schwarz. Ja, es ist so eine Übersetzung des Alterstoffs auf das Gesicht. Geh sie nur.

Nanette. Sogleich. (Eilt durch die Mitte ab.)

Schwarz. Wenn's mich mein halbes Vermögen kost't, was liegt daran, wenn ich nur mit der andern Hälfte ein schöner Kerl bin. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Weiß, Stephan; drei Bediente.

Weiß (im Eintreten). Nein, was das Spielen Fades ist, das ist nicht zum sagen.

Stephan. Ich weiß nicht, wenn ich hundert Dukaten gewinnet, als wie Euer Gnaden, so unterhaltet's mich prächtig.

Weiß. Mich nicht, mir wird Zeit und Weil lang dabei. (Zum ersten Bedienten.) Einspannen, ich will ausfahren. (Der erste Bediente ab.) Das fade Zuhausbleiben ist mir das allerzuwiderste. (Zum zweiten Bedienten.) Der Laufer soll Karten herumtragen, heut abends gieb ich Souper. (Der zweite Bediente ab.) Ich muß Leut' sehn, das Alleinsein ist gar was Fads. (Zum dritten.) Bring mir ein Glas Rheinwein, man verdurst't ja völlig. (Dritter Bedienter ab; er sieht nach der Uhr.) Und halber sechse erst . . . der heutige Tag ist wieder gar nicht zum Umbringen.

Erster Bedienter (zurückkommend). Sogleich wird eingespannt sein.

Weiß. Ausspannen, ich will zu Haus bleiben, das fade Ausfahren ist mir das allerzuwiderste. (Erster Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (zurückkommend). Der Laufer besorgt schon die Einladungen zum Souper.

Weiß. Der andere Laufer soll ihm nachlaufen, es ist nix mit'm Souper, ich will allein sein, das Leut' um sich sehn ist gar etwas Fads. (Zweiter Bedienter ab.)

Dritter Bedienter (zurückkommend). Hier ist der Rheinwein, Euer Gnaden.

Weiß. Weiter damit! Mir graust, wenn ich so ein G'sauf anschau'. (Dritter Bedienter ab.) Stephan, weißt mir denn gar keine Unterhaltung?

Stephan. Spielen wir miteinander: Frau G'vatterin leih mir d'Scher.

Weiß. Geh mir aus den Augen, Dummkopf. (Stephan durch die Mitte ab.) Ist das ein Leben! Mich ekelt alles an, ich hab' alles satt bis daher. (Seinen Hut ansehend.) Da haben s' mir wieder einen neuen Hut 'bracht . . . was mich der Hut zürnt, das ist nicht zum sagen. (Wirft den Hut grimmig weg in eine Couliffe und geht durch die Seitenthüre links im Vordergrunde ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Schwarz, dann Rübezahl als Doktor.

Schwarz (durch rechts im Vordergrunde tretend). Wenn nur der Doktor schon da wäre!

Rübezahl (durch die Mitte). Sie ließen mich rufen.

Schwarz. O bester Herzensdoktor, weil Sie nur da sein.

Rübezahl. Sie scheinen mir nicht krank, gefährlich wenigstens nicht.

Schwarz. Das ist eben mein unglücklicher Zustand, daß ich nicht gefährlich bin, ich möcht' gern den Madeln gefährlich sein. Drum hab' ich Ihnen bitten wollen, mein bester Doktor, wenn Sie mir 'was verschreibeten, daß ich schön würd' davon. Ein Kräutel wird's doch geben in der ganzen Medizin, was mir die Schiechigkeit auszieht, und jeden schönen Zug bezahl' ich Ihnen mit tausend Dukaten.

Rübezahl. Sie fordern Unmögliches, und das ist auch mit Millionen nicht zu erkaufen.

Schwarz. Ja, was nutzen mich denn hernach meine Millionen?

Rübezahl. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. Ihnen hat er abgeblüht.

Schwarz. Sein S' still! Fünfzig Prügel thun einem alten Herrn nicht so weh, als wie diese zwei entsetzlichen Vers.

Rübezahl. Habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen. (Durch die Mitte ab.)

Schwarz (ihm nachrufend). Sie sind ein Doktor, der nix versteht.

Siebenundzwanzigste Scene.

Schwarz, Rot kommt aus der Seitenthüre rechts im Hintergrunde.

Rot. Kompagnon, was schleichst du immer in diesem Zimmer herum?

Schwarz. Na, ich werd' doch in unserm Zimmer herumgehen dürfen?

Rot. Du hast an die Schlösser dort gebandelt, du wirst rot . . . du hast 'was herausgenommen.

Schwarz. Ernst oder Spaß? Ich will nicht hoffen, daß du mich im Ernst für unehrlich hälst?

Rot. Ich will dir glauben aufs Wort, aber laß dich visitieren, ich hab' das Recht dazu. (Packt ihn.) Hier steh' ich als Kompagnon!

Schwarz (ihn zur Seite schleudernd). Ich schlag' dich nieder, dann wird's gleich heißen: ein Kompagnon ist gefallen. (Im Abgehen.) Dummer Kerl übereinander. (Geht in die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Rot. Ich laß noch drei Vorhängschlösser machen an der Thür, sonst hab' ich keine Rast und keine Ruh . . . Ha, ich höre Waffengeklirr . . . ein Rauber kommt . . . Es ist keine Täuschung, jetzt ist es ein sicherer Rauber. (Stellt sich seitwärts lauernd an die zugemachte Mittelthüre.)

Achtundzwanzigste Scene.

Rot, Nanette mit Pistolen, dann **Schwarz.**

Rot (hält sie fest). Halt, Bösewicht! . . . Heda! Wache! Wache!

Nanette. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Schwarz (durch rechts im Hintergrunde). Was giebt's denn? Was ist's denn?

Nanette. Der gnädige Herr . . .

Rot. Ha, die Nanett' ist's . . . Verzeih, ich hab' dich für einen Rauber gehalten.

Schwarz. Aber Rot, das Madel für ein' Rauber anschau'n! Du bist ja . . .

Rot (zu Nanette). Gieb mir die Pistolen. (Legt die Pistolen auf einen Tisch links im Vordergrunde und nimmt sich einen Stuhl, auf welchen er sich vor die Seitenthüre links im Hintergrunde setzt und die drei Vorhängschlösser aufsperrt.)

Schwarz (seitwärts rechts im Vordergrunde, für sich). Das Madel könnt' mir höchstens mein Herz rauben, sie hat zwar schon einen Jäger, aber das macht nix.

Nanette. Der gnädige Herr schaut mich so mitleidsvoll an, so gut . . . da könnt' man eine Bitt' wagen. (Zu Schwarz.) Werden Euer Gnaden nicht bös sein, wenn ich mit einem Anliegen komm'?

Schwarz (beiseite). Jetzt wird sie mir ihre Liebe gestehen. (Laut.) Red sie nur.

Nanette. Ich hab' eine Liebschaft mit einem Jäger, ich soll ihn heiraten . . .

Schwarz. Ich weiß, mein Kind, ich weiß.

Nanette. Die Herrschaft giebt ihm ein Revier und ein schönes Jägerhaus mit einer Menge Hirschgeweih.

Schwarz. Na, und da wird sie schon sorgen dafür, daß der Artikel nicht ausgeht.

Nanette. Und da möcht' ich halt Euer Gnaden schön bitten, daß ich nicht mit leeren Händen komm' . . . Zeit und Weil' ist ungleich . . . wenn mich Euer Gnaden ins Testament setzen möchten.

Schwarz (entrüstet). Was ist das? Hinaus, kecke Person! Hinaus!

Nanette. O weh! Da bin ich übel angekommen! (Läuft durch die Mitte ab.)

Schwarz. Ich glaub', sie will mir eine Liebeserklärung machen, derweil red't s' von mei'm Tod. Und daran ist bloß mein Überfluß an Schönheitsmangel schuld. (Geht verzweifelt auf und nieder.) Das ist ein Unglück! Das ist ein Unglück!

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Weiß.

Weiß. Ich bin ein unglücklicher Mensch! Kein Vergnügen, keine Unterhaltung! So ein Leben is ja nicht 's Atemschöpfen wert. (Geht ebenfalls tiefsinnig auf und nieder.)

Rot (aufstehend). Es ist umsonst, die Rauber lauern überall, und gegen eine ganze Bande kann ich meine Schätze doch nicht bewachen. Die Schätze verlieren und leben, das kann ich noch weniger, das ist ärger, zehnfach ärger als der Tod... Also frisch gewagt, auf eine Geldkisten gesetzt und losgedruckt, nachher kann geschehn, was will, da hat die Sorg' ein End'. (Nimmt eine Pistole, sperrt dann die Seitenthüre links im Hintergrunde auf und geht hinein.)

Weiß (ihm nachsehend). Der bringt mich auf den rechten Gedanken. Ein Leben, in dem man sich keine Freud' mehr verschaffen kann, lieber gar nicht leben. (Geht mit der zweiten Pistole links im Vordergrunde ab.)

Schwarz. Auch mich verdrießt die Existenz, aber mich haben rein die Töchter auf'm Gewissen. (Hat die dritte Pistole genommen und geht damit rechts im Vordergrunde ab, nach einer Pause hört man beinahe aus allen drei Zimmern zugleich einen Schuß. Musik fällt ein, die Bühne verwandelt sich in die Gegend mit den drei Eichenstämmen, die drei Schläfer liegen, von den Zweigen halb bedeckt, wie sie entschlafen, jeder auf seinem Platze. Den Prospekt bilden dunkle Wolken.)

Rübezahl (im grauen Faltengewande kommt aus der Versenkung herauf und spricht unter leiser Musikbegleitung).

Der erste Traum, er schwand dahin,
Der zweite nun umgaukle Euren Sinn,
Romanhaft lieben, wähntet Ihr,
Kann hochbeglücken für und für;
Es kommt drauf an, daß man's versucht,
Genießt im Traum auch diese Frucht.

(Er winkt, die Wolken im Hintergrunde öffnen sich und gewähren auf einen in lichtem Gewölke stehenden Feentempel die Aussicht, der die Aufschrift hat: Tempel der Liebe. Genien und Amoretten sind mit Guirlanden gruppiert, griechisches Feuer beleuchtet das Bild, Rübezahl versinkt langsam.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Der englische Garten eines modernen Schlosses, im Hintergrunde gegen rechts ist ein Bassin, links im Vordergrunde ein großer Baum, um dessen dicken Stamm sich eine Gartenbank dreht. Rechts im Vordergrunde ist ein gedeckter Theetisch.

Erste Scene.

Feldstein, Waldbaum, Therese, Lotte, Josephine sitzen am Theetisch.

Waldbaum. Wenn ihnen nur nicht etwa ein Unglück passiert ist.

Feldstein. Ist unmöglich. Die Wege sind gut, vom Gebirge her sind es acht Stunden, ich kenne die Pünktlichkeit des Magister Baculus, noch in dieser Viertelstunde müssen sie eintreffen. Mein Vaterherz kann den Augenblick des Wiedersehens nicht mehr erwarten.

Waldbaum. Höre, Bruder, mir bleibt es denn doch unbegreiflich, wie du deinem Vaterherzen den freiwilligen Zwang auflegen konntest, deine Söhne auf einem einsamen Waldschlosse erziehen zu lassen und sie zwölf Jahre nicht zu sehen.

Feldstein. Eben durch diesen Zwang habe ich mir die heutige große Freude vorbereitet. Als Knaben habe ich sie der vortrefflichen Erziehung des Magister Baculus übergeben, als junge Männer sah ich sie wieder, und zwar unverdorben, bald wird sie das unauflösliche Band der glücklichsten Ehe an deine drei Töchter ketten.

Waldbaum. Damit bin ich ganz einverstanden, denn ich hasse alle langwierigen Liebeleien vor der Hochzeit.

Feldstein. Mich freut es nur, daß deine Töchter sich so folgsam in unsere Wünsche fügen.

Waldbaum. Nicht mehr als ihre Pflicht. Und überhaupt, jetzt giebt es gar keine ungehorsamen Töchter mehr, wenn man ihnen befiehlt, einen jungen und reichen Mann zu heiraten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (mit großer Eile). Gnädiger Herr! gnädiger Herr! Sie sind da!

Feldstein (freudig). Meine Söhne? Hieher mit ihnen! Lauf, was du kannst.

(Bedienter läuft ab.)

Waldbaum. Da will ich mit meinen Töchtern indessen ins Schloß gehen.

Feldstein. Gut, erst thue ich ihnen meinen Willen kund, dann wollen wir die Paare einander in die Arme führen.

Waldbaum (mit seinen Töchtern rechts ab).

Feldstein (entzückt). Nein! Diese Freude! ... Mir zerspringt fast das Herz!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Magister, Abelard, Siegwart, Herfort.

(NB. Die drei Söhne werden von Weiß, Schwarz und Rot dargestellt, nämlich Abelard von Weiß, Siegwart von Schwarz, und Herfort von Rot. Alle drei sind ganz kindisch in himmelblauen Mat'lottenkleidern, mit Halskrausen und Lockenköpfen; Abelard hat ein weißes Käppchen, Siegwart ein schwarzes, und Herfort ein rotes in der Hand.)

Magister (mit großem spanischem Rohr). Her stellt euch! (Alle drei stellen sich in eine Reihe.) Dem Papa das Kompliment g'macht. (Alle drei machen zugleich eine komische Verbeugung.) Dem Papa die Hand geküßt. (Alle drei laufen zum Papa und küßen ihm die Hand.)

Feldstein (sie ans Herz drückend). Nun, meine Kinder, wie geht's euch denn?

Alle drei. Ich küß' die Hand, gut.

Feldstein. Ihr seid ja recht groß geworden?

Alle drei. Küß' die Hand, ja.

Feldstein. Es hat euch doch nichts gefehlt in dieser langen Zeit?

Alle drei. Ich küß' die Hand, nein!

Feldstein (sich einen Stuhl in die Mitte stellend). Setzt euch zu mir, meine Kinder! (Setzt sich.)

Alle drei. Wenn der Papa erlauben. (Abelard setzt sich auf seinen Schoß rechts, Siegwart auf seinen Schoß links, Herfort auf den Boden zu seinen Füßen.)

Feldstein. Hast du schon viel gelernt, mein Abelard?

Abelard. Papa, ich hab' alle Wissenschaften mit'm Löffel g'fressen.

Feldstein. Und du, mein Herfort, bist du recht brav geworden?

Herfort. Papa, ich bin so brav, daß man sich nichts Braveres mehr denken kann.

Feldstein. Und mein Siegwarterl, was hast denn du immer g'macht.

Siegwart.
Unschuld, Fleiß und Sittsamkeit
War mein Bestreben zu jeder Zeit.

Feldstein. O ich glücklicher Vater! (Springt auf, die drei Söhne ebenfalls, er umarmt den Magister.) Magister, in dieser Erziehung haben Sie Ihr Meisterstück gemacht.

Magister. Zu gütig, domine spectabilis.

Feldstein. Aber etwas zu kindisch haben sie sich gekleidet.

Magister. Die innere Unschuld und Einfalt muß sich abspiegeln in der äußeren Form.

Feldstein. Sie haben recht. Besser die Jugend sieht so aus, als sie wandelt in Reithosen und Sporen umher, um keck und schonunglos dem Alter auf die podagristischen Füße zu treten. (Zu den drei Söhnen.) Nun hört, meine Kinder, was ich mit euch vorhabe ... ihr müßt heiraten. (Alle drei prallen erschrocken zurück.) Sehn Sie, Magister, wie sie erschrecken! Kein Wunder, sie hören das Wort heut zum erstenmale. (Zu den drei Söhnen.) Sogleich sollt ihr die drei Fräuleins, eure Bräute sehen, und euer Staunen wird sich dann in Freude verwandeln. Bleibt nur indessen da. Magister, kommen Sie mit mir. (Im Abgehen.) Ach, das sind gar zu liebe Kinder, das! (Ab mit dem Magister.)

Vierte Szene.

Abelard, Siegwart, Herfort.

Alle drei (jeder für sich). Ich soll heiraten? Eine andere?

Herfort (Siegwart bei der Hand nehmend). Siegwart!

Abelard (Herfort bei der Hand nehmend). Herfort!

Siegwart (Abelard bei der Hand nehmend). Abelard!

Herfort. O mein Klärchen!

Siegwart. O meine Marianne!

Abelard. O meine Heloise! (Alle drei in desperaten Attitüden jeder für sich.) Was wäre mein Leben ohne sie! Pfui, ich kann den Gedanken nicht fassen. Pfui jeder Minute, die ich fern von ihr verweile, und dreimal Pfui mir selbst, wenn ich ihn brechen könnte der Liebe heiligen Schwur! Pfui! Pfui!

Herfort. Kein Machtgebot reißt mich von der Geliebten. Aus Seelensympathie ist das Band gewebt, Sehnsucht hat es geschlungen, Zärtlichkeit hat den Knoten geschürzt. Kein Gedanke an eine Auflösung.

Siegwart. Sind das, o Liebe, deine Freuden?
Ist das, o Liebe, deine Lust?!
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe! Ha!...

Herfort (zu Abelard). Giebt es nichts, was uns retten kann aus diesem Labyrinth?...

Abelard. Ich weiß nichts...

Herfort. Ich weiß auch nichts.

Siegwart. Ebensoviel weiß ich auch.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Klärchen.

Die drei Mädchen (von innen). Hier sind sie, Schwestern! Hier sind sie!

Abelard, Siegwart, Herfort. Welche Stimmen! ... Sie sind's!

(Die drei Mädchen, ländlich gekleidet, treten von links aus dem Hintergrunde auf.)

Heloise. Abelard!

Marianne. Siegwart!

Klärchen. Herfort!

Abelard. Heloise!

Siegwart. Marianne!

Herfort. Klärchen!

(Die drei Paare stürzen sich in die Arme.)

Abelard. O Seligkeit!

Siegwart. O Wonne!

Herfort. O Übermaß!

Heloise (zu Abelard). Hab' ich dich endlich wieder?

Marianne. Siegwart, diesen Strauß hab' ich für dich gepflückt.

Klärchen. Nach neunstündiger Trennung drück' ich dich ans Herz.

Abelard (zu Heloisen). Gieb mir die Hand. (Sie reicht sie ihm.) Die andere auch. (Sie thut es.) Die andere auch.

Heloise. Ich hab' ja keine mehr!

Abelard. O karge Natur, warum hat dieses Geschöpf nur zwei Hände? Laß mich wenigstens diese zwei mit Küssen bedecken.

Siegwart. An meinen Lippen soll dieser Strauß verwelken.

Herfort. Jeder Augenblick war mir eine Ewigkeit. Ha!

Siegwart. Ha!

Abelard. Ha! . . . Heloise, du ahnest noch nichts?

Heloise. Was ist geschehn?

Siegwart. O Marianne, wenn du wüßtest . . .

Marianne. Was hast du?

Herfort. O Klärchen, du hast keinen Gedanken?

Klärchen. Was ist dir denn?

Abelard. Folge mir nicht! (Winkt ihr mit dem Finger, sie folgt ihm.) Folge mir nicht, sag' ich. (Winkt ihr wieder mit dem Finger zu folgen und geht ab, sie folgt ihm.)

Siegwart (zu Marianne). Hast du Mut, das schauderöseste zu hören?

Marianne. Ich bitte dich, sprich.

Siegwart. Wohlan, so vernimm es am Ufer des murmelnden Baches. (Geht ab mit ihr, wo Abelard abging.)

Sechste Scene.

Herfort, Klärchen.

Duett.

Klärchen (ängstlich). Mein Herfort, was ist das?

Herfort. Mein Klärchen, merkst du 'was?

Klärchen. Es ist was g'schehn, ich six!

Herfort. Sag, Theure, merkst noch nix?

Klärchen. Wie's d'mich so quälen kannst . . .

Herfort. Sag nur, ob d' gar nix g'spannst!

Klärchen. Nicht das geringste . . . nein!

Herfort. Du mußt auf'n Kopf g'fall'n sein.

Klärchen. So red, ich bitte dich!

Herfort. Wohlan, so höre mich!
Der Vater hat g'sagt, daß ich heiraten muß,
Ich steh' schon im Brautgemach drin mit ei'm Fuß.

Klärchen. Eine andre sollst du nehmen, verliern soll ich dich? (Schreit.) Auweh!

Herfort (erschreckend). Ist 'was geschehn?

Klärchen (aufs Herz deutend). Da giebt's mir ein' Stich.

Beide. Ach, welch ein Schmerz
Für dieses Herz!
Die Trennung ist für den liebenden Sinn,
Was dem hungrigen Mag'n a Schüssel und nix drin.

(Sie weinen a duo nach der Musik.)

Klärchen. Zerrissen ist mein Herz, wie nach'm Tanzen ein paar Schuhr . . .
Herfort. Meins brauchet auch schon eine Reparatur.
Klärchen. Vor Schluchzen versag'n mir die Tön' alle schier.
Herfort. Bei mir ist d'Skala und d'Stimm' aus der Schanier.
Klärchen. Sag, giebt's keine Rettung mehr aus dieser Not?
Herfort. Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.
Beide (in fröhlicher Melodie). Es giebt keine Rettung mehr aus dieser Not,
Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.
Klärchen (jodelt).
Herfort (akkompagniert sie mit folgendem Text).
Ich wünsche mir nichts, als den Tod, dibeldum,
Tod dibeldum, Tod dibeldum, Tod!

(Beide wollen rechts ab und begegnen an der Coulisse Abelard und Heloisen, Siegwart und Marianne, mit welchen sie wieder zurückkehren.)

Siebente Scene.

Abelard, Heloise, Siegwart, Marianne, Herfort, Klärchen.

Abelard. Der Entschluß ist gefaßt.

Heloise und Marianne. Unabänderlich?

Siegwart (zu Herfort und Klärchen). Ihr seids auch von der Kompagnie!

Abelard. Unsere Geliebten können wir nicht bekommen . . .

Siegwart. Folglich können wir nichts Gescheiteres thun, als wir bringen uns alle sechse um und marschieren so halbdutzendweis in die andere Welt.

Herfort. Du hast recht!

Klärchen (zugleich). Es gilt!

Abelard. Die Eintheilung ist bereits gemacht. Die drei Geliebten springen ins Wasser, und wir drei wir hängen uns auf.

Siegwart. Da kommt der Bediente, den schicken wir noch mit die letzten Aufträg' an den Papa.

Achte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter will von links nach rechts über die Bühne gehen.

Abelard. Heda, guter Freund!

Bedienter. Sie befehlen?

Abelard. Ich laß' dem Papa sagen: die Grenze des Diesseits ist auch zugleich der Rand des Jenseits, und die Naturen schwingen sich aus der Verkörperung zum ätherischen G'fild. Ja nicht vergessen.

Bedienter (sieht ihn mit großen Augen an).

Siegwart. Ich laß' dem Papa die Hand küssen und laß' ihm sagen, an den Marksteinen der Ewigkeit blüht das Veilchen der Liebe im rosigen Schimmer.

Bedienter (schaut mit noch größerer Verwunderung).

Herfort. Von mir eine Empfehlung, und wenn auch die Lilie welkt, das Immergrün wankt in der Vernichtung gleich der Asche des Phönix, wenn die Sterne auf- und niedergehen. Sagen Sie das dem Papa.

Bedienter (vortretend für sich). Die drei jungen Herrn müssen über'n Wein 'kommen sein, sonst wär's nicht möglich. Das wird g'meld't an der Stell. (Läuft rechts ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; ohne den Bedienten.

Abelard. Nun ans Werk. Hier ist ein Strick vom Sultel, vom Haushund. Ich hab' ihn schon auf drei Theile zerschnitten. (Giebt Siegwart und Herfort einen Theil.)

Siegwart. Wenn nur die Trümmeln nicht zu kurz sind.

Herfort. O nein! Drei genügsame Hälse brauchen wenig.

Abelard (zu Heloisen). Noch einen Kuß!

Herfort (zu Klärchen). Noch eine Umärmlung!

Siegwart (zu Marianne). Noch einmal blick mir ins blaue Auge! (Pause; alle drei Paare umarmen sich.)

Alle. Und nun ans Werk! (Die drei Mädchen besteigen einen Rosenhügel am Bassin; die drei Liebhaber steigen auf die Bank am großen Baum im Vordergrunde links und befestigen schnell an den Ästen ihre Stricke.)

Siegwart. Die Geliebten dort, wir hier, giebt es ein schöneres Bild?

Marianne. Welche springt voran?

Heloise und Klärchen. Alle drei zugleich. (Stellen sich neben einander und wollen eben in das Bassin springen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Marthe, dann Feldstein.

Frau Marthe (von links kommend). Hab' ich euch erwischt, ihr Satansmädeln? ... Was treibt ihr da?

Heloise, Marianne, Klärchen. Ach, die Mutter! (Bleiben wie angedonnert stehen.)

Feldstein (stürzt mit dem Bedienten von rechts heraus). Ihr Teufelsbuben! ... Abelard! Siegwart! Herfort!

Abelard, Siegwart, Herfort. Hier. (Sind im Begriff, sich aufzuhängen.) Da hängt er.

Feldstein. Her da und gestanden: was geht hier vor?

Abelard, Siegwart, Herfort (springen von der Bank herab und fallen auf die Kniee). Wir werden's nimmermehr thun!

Frau Marthe (vortretend, zu ihren Töchtern). Ungeratene Brut!

Heloise, Marianne, Klärchen (auch auf die Kniee fallend). Wir werden's nimmermehr thun.

(Baculus, Waldbaum und seine Töchter treten auf.)

Alle. Was giebt's?

Feldstein (bemerkt Frau Marthe mit ihren Töchtern). Was ist denn das?

Frau Marthe (drohend zu ihren Töchtern). Was habt ihr hier gesucht?

Abelard. Heimliche Liebe hat unsere Herzen erfüllt.

Siegwart. Wir lieben hoffnungslos.

Herfort. Drum wollten wir vom Leben lassen, denn von der Lieb' lassen wir nicht.

Die Mädchen. Wir lieben!

Feldstein. Ich falle aus den Wolken!

Frau Marthe. Mich trifft der Schlag!

Magister. Was giebt es denn da?

Feldstein. Liebeshändel in Folio, mein sauberer Herr Magister.

Magister (steht betroffen wie eine Bildsäule). Obstupesco!

Waldbaum (zu Feldstein). Bruder, adieu! Ich seh' schon, aus unserm Plan wird nix. (Zu seinen Töchtern.) Kommt, Töchter, ihr seid wieder blamiert. (Mit ihnen ab.)

Feldstein. Aber was sind denn das zum Kuckuck für Mädchen?

Frau Marthe. Das sind meine Töchter, gnädiger Herr, und ich bin die reiche Pächterin Marthe.

Herfort. Aus dem Gebirge.

Siegwart. Nahe an dem Waldschloß.

Abelard. Wo wir erzogen worden sind.

Feldstein. Wenn nur die Ungleichheit der Stände . . .

Abelard. Papa, seht meine Heloise . . .

Siegwart. Ach, Vater, die Liebe macht alle Stände gleich.

Herfort. Unsere Leidenschaft hat eine furchtbare Größe erstiegen.

Feldstein. Ich bin ganz gerührt. Nun denn ins Himmels Namen, heiratet euch!

Die Paare (sich entzückt in die Arme stürzend). Ha, welch ein Glück! . . .

Frau Marthe (überrascht). Wär's möglich?

Alle. Vater! Mutter! Euren Segen! (Knieen mit großer komischer Schnelligkeit nieder.)

Die Alten. Den habt ihr.

Alle. Nun fort zur Hochzeit. (Alles ab; eine Wolkencourtine fällt vor, so, daß sie ein ganz kurzes Theater bildet.)

Elfte Scene.

Rübezahl kommt unter Musik aus der Versenkung.

Ihr schwimmt in Wonne, was folgt, ahnet ihr nicht,
Wohlan denn, so wandle der Traum sein Gesicht!
Herbei schnell, ihr Jahre, und wär't ihr auch fern,
Vernichtet die Schale und zeiget den Kern.

(Die Musik wird stärker, er versinkt, nach einer Weile geht der Vorhang rasch in die Höhe, der vor Rübezahls Erscheinen in grauen Wolken sich niedersenkte, und stellt jetzt den vorigen Garten wieder vor.)

Zwölfte Scene.

Abelard, Herfort.

(Beide sind um einige Jahre älter als vorher, mit modernen Schnurr- und Backenbärten, eleganten Hauskappen, in Reit- und Jagdfracken: Abelard in ganz lichten Farben, Herfort mit roter Weste und rotgestreiften Pantalons. Herfort sitzt auf der Bank unter dem großen Baum links; Abelard tritt von rechts in heftiger Bewegung auf.)

Abelard. Scheidung! Nur Scheidung! Ich halt's nicht aus!

Herfort. Das sag' ich auch. Nur scheiden, sonst muß ich verscheiden.

Abelard. Fünf Jahre verheiratet, und nicht eine Sekunde gelebt ohne Zank und Hader.

Herfort. Du bist noch glücklich, du laßt dein' Zorn aus, aber ich sag' der Meinigen nur Grobheiten, und sie haut mich, das ist ein ungleicher Kampf.

Abelard. Wir sekieren uns gegenseitig zu tot, jetzt fragt sich's nur, wer's länger aushalt't.

Herfort. Auf alle Fäll' sie, die Weiber haben eine stärkere Natur.

Abelard. So ist denn gar keine Witiberstell' vakant für mich?

Herfort. Ich hab' keine Hoffnung, ich krieg' zu viel Schläg', und das schlagt mir nicht gut an.

Abelard. Ich geh' zur Sali, da find' ich noch Aufheiterung.

Herfort. Grüß mir die Kathi, wennst vorbeigehst. (Blickt in die Scene.) Halt mich! Da kommt die Meinige!

Abelard. Ich geh' lieber, sonst kommt auf d'Letzt die Meinige auch. (Eilt ab.)

Dreizehnte Szene.

Herfort, Klärchen im eleganten Hausanzuge.

Klärchen (spöttisch und bissig). Du, du? Du Liebling meiner Seele! Deswegen ist mir die Luft so schwül vorgekommen, wie ich hergegangen bin durch die Allee?

Herfort (spöttisch, aber doch etwas furchtsam). Mir ist auch, als wenn sich ein Wetter zusammenziehet.

Klärchen. Fast könnt'st recht haben; wie dir noch so eine verwegene Red' herausblitzt, so wird's einschlagen auf alle Fäll'.

Herfort. Das machet sich recht gut.

Klärchen. Wegen diesem Adonis da hab' ich ins Wasser springen wollen!

Herfort. Und ich möcht' mich jetzt aufhängen, daß ich mich damals nicht aufg'hängt hab'.

Klärchen (zornig auf ihn zugehend). Was war das für eine Red'?

Herfort (zurückweichend). Nichts, es war nur eine Schwärmerei, die mir die Rückerinnerung an die Vergangenheit erpreßt hat.

Klärchen. Ist das ein Mann? Nein, ich war mehr als mit Blindheit geschlagen.

Duett.

Klärchen (beiseite). In den war ich sterblich verliebt, nein, wie dumm!
Auf Ehre, das bringt eine Umurken um.

Herfort (beiseite). Nein, wenn ich so nachdenk', wie dalket ich war,
Ich nimm mir ein' Wagen, und fahr' mir in d'Haar.

Klärchen (beiseite). 's ist einzig, das war einmal mein Ideal,
Jetzt ist mir das G'sicht, wenn ich's anschau', fatal.

Herfort (beiseite). Aus Sehnsucht nach ihr hab' ich g'seufzt ganze Tag',
Jetzt seufz' ich, weil s' mein g'hört und weil ich s' net mag.

Klärchen (beiseite). Weg'n den hab' ich 'n Teich springen woll'n, wer sollt's glaub'n,
Ich bin doch kurios verruckt g'west, wenn S' erlaub'n.

Herfort (beiseite). Aus Furcht, sie nicht z'krieg'n, hab' ich einst woll'n ins Grab,
Jetzt möcht' ich mich aufhängen, bloß weil ich s' hab'.

(Beide geraten in Rage und singen das Folgende in sehr schnellem Tempo zugleich.)

Klärchen (sehr zornig zu Herfort). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' diesen Mann einmal zu stark im Mag'n,
Du bist meine Antipathie dieses Leb'ns,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang schon vergeb'ns;
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider auf Ehr',
Als wenn ich auf ein' Teller recht scharazen hör'.
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anschau'n, so krieg' ich die Krämpf'.
(Bemerkend, daß er ihr dieselben Bissigkeiten sagt, geht drohend auf ihn zu.)
Und weil du es wagst, mir das z'sag'n ins Gesicht,
So wirst du schon sehn, was dir heut noch geschiecht!
Voran jetzt ins Zimmer, du weißt, was d'riskierst,
Wennst keck bist und gegen die Frau raisonnierst.
Marsch fort, deine Weg',
Und g'freu dich auf d'Schläg'.

Herfort (sehr zornig zu Klärchen). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' dieses Weib einmal zu stark im Mag'n,
Du bist mir ein Quälgeist, die Furie des Leb'ns,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang schon vergeb'ns,
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider auf Ehr',
Als wann ich auf ein' Teller recht scharazen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anschau'n, so krieg ich die Krämpf'.
(In diesem Moment geht Klärchen drohend auf ihn zu, er erschrickt und singt dann das Folgende eben so schnell, aber schwächer und ängstlicher beiseite.)
Ich hab' ihr's gesagt, ganz franchment unters G'sicht,
Jetzt fürcht' ich mich nur, daß mir heut noch 'was g'schiecht.
(Zu Klärchen.) Ich sag' dir's indessen für b'stimmt, du riskierst,
Daß ich laut um Hilf' schrei', wennst mich malträtierst.
(Für sich.) Ich geh' meine Weg',
Sonst krieg ich noch Schläg'.
(Sie wird im Gesang immer lauter, er immer ängstlicher und schwächer und geht auf ihren gebieterischen Wink bei den Worten: Voran jetzt! vor ihr rechts ab, indem er immer furchtsam nach ihr zurückblickt; sie folgt ihm drohend nach, so daß die letzten Worte schon beinahe in der Coulisse gesungen werden . . . beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren, rechts und links im Vordergrund Tische und Stühle.

Vierzehnte Scene.

Siegwart, Streusand durch die Seite links.

Siegwart (hat einen dunklen Reitanzug an, schwarzen Backen- und Schnurrbart und eine Flasche und ein Glas in der Hand, er ist etwas benebelt). Belieben Sie nur da hereinzuspazieren, Herr Notarius . . . nur da herein, sie wird gleich losgehen, die Scheidung. (Trinkt.)

Streusand. Gut, gut. Aber wenn ich Ihnen als Freund raten soll, trinken Sie nicht bei diesem wichtigen Akt.

Siegwart. Ich muß trinken . . . wie wir drei Wochen verheiratet waren, da hab' ich angefangen Wein zu trinken, und seitdem trink' ich in einem fort.

Streusand. Es wird Ihnen aber . . .

Siegwart. Nur das Trinken, Herr Notarius, hat mir meinen häuslichen Zustand erträglich gemacht . . . Dieses war mein einziger Trost . . . Bei der ersten Flaschen bin ich noch etwas unglücklich durch die Meinige . . . bei der zweiten wird mir die Sache gleichgültiger . . . und bei der dritten weiß ich gar nicht mehr, daß sie auf der Welt ist.

Streusand. Aber nur jetzt moderieren Sie sich. Ihre Frau wird sich das als Anhaltspunkt nehmen, daß Sie dem Übel des Trunkes ergeben sind.

Siegwart. Übel? O, mir wird nicht so geschwind übel . . . das ist erst die vierte seit heut nachmittag.

Streusand. Mit einem Wort, es gehört sich jetzt nicht . . . (Will ihm die Flasche nehmen.)

Siegwart (die Flasche unter dem Rock verbergend und festhaltend). Zurück! Nur über meine Leiche geht der Weg zu dieser Flaschen . . . Dieses ist mein einziger Trost.

Streusand. Sie sind ein . . . (Die Seitenthüre rechts öffnet sich.) Ah, da kommen sämtliche Parteien!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Klärchen als Damen, **Marquis Pomade, Marquis Odeur, Marquis Toilette** kommen aus links; später **Abelard** durch die Mitte.

Heloise. Herr Notarius, wir haben Sie rufen lassen.

Streusand (einfallend). Die sämtlichen Punkte eines Scheidungskontraktes in Ordnung zu bringen.

Marianne, Klärchen. So ist's.

Streusand (sich zum Schreibtisch setzend). Ich bitte nur, zu bemerken, daß es bereits das zehnte Mal ist, daß ich erscheine, und daß ich vor lauter unstatthaften Zänkereien noch nie zur Sache selbst kommen konnte.

Abelard (eintretend). Ah, da komm' ich g'rade recht. (Zum Notarius.) Ist das Scheidewasser schon fertig, was diesen lästigen goldenen Ring' auflöst? (Zeigt auf den Ehering.)

Streusand (zu allen). Belieben Sie nur zuerst Ihre gegenseitigen Beschwerden langsam und deutlich vorzutragen.

Heloise. O, über diesen Punkt wäre sehr viel zu sagen.

Klärchen. Wenn man da reden wollt'!

Marianne. Na, ich glaub's!

Abelard. Ich hab' eine fünfmonatliche Schwärmerei mit einer Art fünfjährigen Galeerenstrafe verbüßt.

Herfort. Herr Notarius, ich bin der Mann, der zu viel Schläg' kriegt.

Siegwart (die Flasche emporhaltend). Dieses, Herr Notarius, dieses ist mein einziger Trost.

Heloise. Mein Mann ist ein zuwiderer Mensch!

Marianne. Mein Mann ist ein unerträglicher Mensch!

Klärchen. Mein Mann ist gar kein Mensch!

Heloise. Das sind Männer, mit denen gar nicht in Frieden zu leben ist, an uns ist gewiß nicht die Schuld, das können Sie glauben, Herr Notarius.

Klärchen. Ich hab' gewiß einen Charakter, mit dem auszukommen wäre, aber der Mann muß sich halt auch betragen darnach und mich nicht zum Zorn reizen, so oft ich ihn anschau'.

Marianne. Ich wäre die verträglichste, beste Person, das nachgiebigste Weib, was man sich nur denken kann, aber dieser Mann weiß mich nicht zu schätzen.

Pomade. Das können wir bezeugen, an den Damen ist die Schuld nicht.

Odeur und Toilette. Gewiß nicht!

Abelard. Ich weiß gar nicht, was Sie drein zu reden haben?

Herfort. Überhaupt, die dreijährigen Besuche dieser Herren fangen an, mir verdächtig zu werden.

Siegwart (trinkend). Dieses ist mein einziger Trost!

Heloise. Da kann man sehn, wie die Männer uns tyrannisieren wollten, wenn man ihnen die Oberhand ließ, drum sag' ich Scheidung, nur Scheidung, das ist das einzige Mittel, was uns aus diesen unerträglichen Ketten befreit.* Aber das sag' ich Ihnen gleich, Herr Notarius, nicht etwa eine Scheidung, die zum Vortheil der Männer ausfallt, das Schloß, das ganze Vermögen, alles muß uns zufallen, weil wir unsere schönsten Jahr' auf eine so unerträgliche Weise zugebracht haben.

Marianne und Klärchen (gegen ihre Männer.) In Gegenwart des Herrn Notarius wagt ihr's, uns die so schmeichelhaften Besuche der Herrn Marquis vorhalten zu wollen? Diese Beleidigung ist zu stark; so geht's aber, wenn man Männer hat, die nicht wissen, wie schonend man eine Frau behandeln muß.* Das muß aber jetzt anders werden, ich müßt' meine Lebensjahre ja g'rad g'stohlen haben, wenn ich mir meine Jugend vor Gift und Gall' an der Seite eines solchen Mannes hinuntermartificieren wollte. Da wird nichts draus. Wir werden geschieden, aber so, daß es gewiß zu eurem Nachtheil ausfallen soll.

Abelard und Herfort (gegen die Frauen). Wir wissen recht gut, wo ihr hinaus wollt. In die Scheidung thäten s' willigen, aber mitnehmen möchten s' alles, da wird aber nix draus; wir sind einmal der unschuldige Theil. Die Weiber können hingehen, wo sie gekommen sind, wir sind zu Tod froh, wenn wir keine mehr sehen, aber kriegen thun s' kein' Kreuzer.

Die drei Marquis (zu Abelard und Herfort). Wir werden Genugthuung fordern, meine Herren, nicht für die uns angethane Sottise, aber für die beleidigte Ehre der Damen. Wir sind Zeugen bei der Sache. Öffentliche Beleidigung in Gegenwart des Herrn Notarius, das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. (Der Notarius hat seine Schriften indessen zusammengepackt, giebt durch Pantomime zu verstehen, daß er hier nichts machen kann, und eilt ab.)

---

* NB. Wenn die zugleich sprechenden Frauen in ihrem Reden bei dem Zeichen * sind, so fangen die fünf Männer, Abelard, Herfort und die drei Marquis zugleich darein zu reden an, so daß dann alle achte zugleich sprechen.

Siegwart (zu Herfort). Komm, Bruder, ich hab' einen Flaschenkeller in meinem Zimmer . . . du wirst sehen, dieses ist der einzige Trost. (Mit Herfort links ab.)

Abelard. Der Notarius ist fort, ich geh' wieder zu der Sali. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Heloise, Marianne, Klärchen, die Marquis.

Heloise. Jetzt kommt die Scheidung abermals nicht zu stand.

Pomade. Das hab' ich vorausgesehen.

Marianne. Das kostet mich mein junges Leben.

Odeur. Ruhig, Theuerste, mein Freund weiß Rat.

Toilette. Auf eine für Sie vortheilhafte Art wäre die Scheidung doch nie ausgefallen.

Pomade. Auch vergessen Sie auf die sehr bedeutenden Wechsel, die morgen fällig sind, auf welche ich aus Freundschaft, aus Liebe für Sie die Unterschrift Ihrer Männer nachgemacht habe. Die Gläubiger zur Einkassierung der Wechsel sind bereits angelangt; Sie nehmen daher heute noch, sogleich, alles, was sich an Geld und Pretiosen im Schloß befindet, in einer Viertelstunde werden unsere Equipagen mit Postpferden an der Hintertreppe stehen, wir steigen sämtlich ein und fahren wohlgemut nach Frankreich, Holland, Italien oder Amerika, wohin es den Damen beliebt.

Marianne. Der Plan wäre prächtig . . .

Pomade. Und im Moment unserer Abreise avisiere ich noch schnell die Gläubiger, daß sie sich der Zahlung wegen augenblicklich an die Männer halten sollen.

Heloise. Das ist die verdiente Strafe für diese Tyrannen.

Klärchen. Recht geschieht ihm, meinem Grobian!

Die drei Damen. Wohlan, schnell ans Werk!

Die drei Marquis. Adieu! Adieu! (Sie eilen durch die Mitte, die Frauen durch die Seite ab.)

Siebzehnte Scene.

Siegwart, Herfort kommen sehr benebelt, jeder mit zwei Flaschen durch die Seite links.

Siegwart. Siehst du, Bruder, wie das wirkt auf das Gemüt.

Herfort. Bei mi . . . mir wirkt's auf die Füß'. (Wackelt etwas.)

Siegwart (noch stärker wackelnd). Bei mir gar nicht . . . ich steh' noch ganz kerzeng'rad . . . kerzeng'rad steh' ich.

Herfort. Ich muß mich niedersetzen.

Siegwart. Hier ist die Luft frischer als drin . . . hier vertragt man schon noch ein Paar . . . Bouteillen, denn dieses ist der einzige Trost! . . .

Herfort. Weißt du, Bru . . . Bruder . . . ich krieg' auf den Wein ordentlich Haar' an die Zähn'.

Siegwart. Er ist aber gar nicht rauh . . . dieser Wein.

Herfort. Nein . . . mild ist er . . . aber ich . . . ich werd' kuraschiert. Wenn jetzt mein Weib kommet! . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Marianne, Klärchen in Wickeln.

Marianne (ohne die Männer zu bemerken). Heloise ist schon glücklich mit der Schatulle im Wagen, mir wird völlig ängstlich.

Klärchen. Wir wollen gleich nach. . . . O weh, da sind unsere Männer!

Marianne (zu Siegwart). Wirst du schlafen gehen oder nicht?

Klärchen (zu Herfort). Marsch, in dein Zimmer!

Herfort (kuraschiert, aber taumelnd aufstehend). Ha, Millionweib! Mich willst du sekieren?

Siegwart. Millionweib!

Herfort. Zittre, du wagst es? . . .

Klärchen (beiseite). Ich fang' mich zum Fürchten an. Räusch' hat er noch nie gehabt.

Herfort (zu Siegwart). Sie müssen parieren . . . die Weiber . . . ich sag': zittre, wenn du es wagst . . . da, niedergesetzt! . . . (Führt sie zu den Stühlen.)

Klärchen (sich mit Mariannen setzend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Marianne. Das ist eine Verlegenheit . . . die Wägen warten schon.

Siegwart (zu Herfort). Bruder, das war ein Meisterstück von dir. Jetzt trinken wir geschwind unsere Gesundheit.

Herfort. Eingeschenkt! (Schenken sich ein und trinken.)

Marianne (leise zu Klärchen). Diesen Augenblick müssen wir benützen.

Klärchen. Geschwind fort! (Beide durch die Seite rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Herfort, Siegwart.

Herfort (nähert sich den Stühlen, wo die beiden Frauen saßen, und merkt aber in der Trunkenheit ebensowenig, als Siegwart, daß sie fort sind). Nicht von der Stelle!

Siegwart (ebenfalls zu den leeren Stühlen). Keinen Laut . . . nicht gemuckst! . . .

Herfort (wie oben). Zittre . . . du wagst es . . . (Zu Siegwart.) Siehst du . . . so bändigt man Weiber!

Siegwart. Das hätt' ich mir gar nicht vorgestellt von dir. (Umarmt ihn.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Abelard kommt heftig herein, ohne von den beiden Brüdern Notiz zu nehmen.

Abelard. Die Frauen sind den Augenblick fortgefahren, sagt mir der Bediente, die drei Marquis haben s' abg'holt beim kleinen Schloßthor . . . mit Postpferd' . . . das kommt mir verdächtig vor . . . ich muß schau'n . . . (Eilt durch die offene Seitenthüre rechts.)

Herfort (zu den leeren Stühlen). Eine ganze Stunde müßt ihr da sitzen bleiben . . . zur Straf' . . .

Siegwart. Jetzt sind wir . . . die Herrn im Haus.

Abelard (durch die Seitenthüre stürzend). Entsetzlich! Die Weiber sind fort . . . Pretiosen . . . Geld . . . alles haben s' mit!

Siegwart (zu Abelard). Bruder, da sitzen s' alle zwei ... wir haben s' gebändigt.
Herfort (zu Abelard). Jetzt red' ich in den Ton ... (Zu den leeren Stühlen.) Zittre, du wagst es ...
Abelard. Ihr seid besoffen alle zwei ... da schauts nur her ... die Sesseln sind ja leer.
Siegwart und Herfort (verblüfft). So?
Abelard. Die Weiber sind durchgegangen.
Siegwart. Nur nicht nachsetzen.
Abelard. All' unser Geld haben s' mitgenommen.
Herfort. Nachsetzen! an der Stell! (Alle drei wollen ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gläubiger, Gerichtsdiener.

Mehrere Gläubiger (mit Wechseln in den Händen). Mit Erlaubnis, meine Herrn!
Abelard (erstaunt). Was giebt's?
Erster Gläubiger. Einen Wechsel von dreitausend Gulden zu bezahlen.
Zweiter Gläubiger. Hier einen um Achttausend.
Dritter Gläubiger. Hier einen um Fünftausend.
Abelard. Was geht das uns an?
Erster Gläubiger. Die Frauen haben's ausgestellt, die Herren haben's acceptiert.
Abelard. Ich hab' nichts unterschrieben.
Siegwart und Herfort. Ich auch nicht.
Die Gläubiger. Was?
Abelard. Jetzt lassen S' uns fort! Unsere Weiber sind durchgegangen, alles Geld ist weg.
Erster Gläubiger. So? Kein Geld haben S'? Die Unterschrift leugnen S'? Nur geschwind, in Arrest! (Zu den Gerichtsdienern.) Festhalten!
Abelard. Wär' mir nicht lieb! Ich muß nach ... die Sach' ist pressant!
Die Gläubiger. Keiner kommt fort!
Herfort. Ich geh' nicht in Arrest!
Siegwart. Ich geh', aber die Flaschen muß mit ... denn dieses ist mein einziger Trost.
Abelard (verzweifelt). Das ist das Finale unserer romantischen Leidenschaft.
Die Gläubiger. Fort! Keine Umstände gemacht!
Chor (der Gerichtsdiener und Gläubiger).

Wer nicht bezahl'n kann, den halten wir fest,
Meine Herrn, da nutzt nix, nur fort in Arrest.

(Abelard, Siegwart und Herfort werden unter großem Tumult fortgeführt.)

Verwandlung.

Die Walddekoration, wo Weiß, Schwarz und Rot am Fuß der Eichenstämme schlafen, wie zu Anfang des Akts. NB. Die drei Schläfer werden hier von andern Personen vorgestellt.

Zweiundzwanzigste Scene.

Rübezahl kommt aus der Versenkung.

Der Liebestraum ist nun vorbei,
Ich seh's, sie atmen wieder frei;
Der dritte Wunsch, der euch beseelt,
Ist Künstlerruhm, allein, euch fehlt
Der innern Weihe hohe Kraft,
Die in dem Künstler wirkt und schafft;
Doch ich versprech's, nach eurem Willen
Auch diesen Wunsch euch zu erfüllen,
Drum soll, daß ihr das Glück des Künstlers mögt genießen,
Der Kunstheroen Geist auf euch herniederfließen.

(Er winkt, der Prospekt erhebt sich und man sieht das glänzend beleuchtete Auditorium eines gedrängt vollen prächtigen Theaters. Das Orchester geht plötzlich in den Schluß einer großen Ouverture über, griechisches Feuer erhellt da, wo Rübezahl steht, den Vordergrund der Bühne, er versinkt und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Ein großer mit einem Luster erleuchteter Vorsaal in dem Hotel, welches Dichter Schwan, Sänger Nero und Kapellmeister Steinrötel bewohnen. Auf einem Schenktisch und auf einer Kredenze sieht man die Vorbereitungen zu einem großen Souper. Der Mitteleingang besteht in einem Bogen, durch welchen man in das Vorzimmer sieht, links ist eine Seitenthüre, die in den Speisesaal führt.

Erste Scene.

Cajetan, François, Bediente.

(Die Bedienten ordnen geschäftig Schenktisch und Kredenz. Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt äußerst fröhliche Musik.)

Chor. Nur schnell all's g'richt', brillant muß es wer'n,
Ein großes Souper geb'n die gnädigen Herrn.

François. Ein Dichter, ein Sänger, ein Kompositeur,
Die werfen das Geld weg, als ob's gar nichts wär';
Da flieg'n die Banknoten auf Ausländerwein,
Ein Gedicht, eine Arie, bringt das herein.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

François. Ist auch nach und nach alles Geld ausgegeb'n,
So bleibt doch stets gleich fidel hier dieses Leb'n,
Es ist einzig und allein der Unterschied:
Erst hat man bezahlt, und dann geht's auf Kredit.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Cajetan (nach dem Chor). Begierig bin ich, wie die Operation ausg'fallen ist?

François. Was Operation? Dummkopf! Opera heißt es. Wie wird's ausg'fallen sein? Einer von unsere Herren hat das Buch gedichtet, der andere die Musik dazu g'macht, der dritte drin gesungen, wie kann's da anders gehen, als brillant?

Cajetan. Gewiß müssen sie ihrer Sach' sein auf alle Fäll', weil sie sich selbst zu Ehren so ein ungeheures Souper ang'schafft haben.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Maus.

Maus (geschäftig eintretend). Guten Abend! Guten Abend! Schon viele Gäste da?

François. Eine Menge; belieben Sie nur in den Speisesaal zu spazieren.

Maus. Freunde! Eure Herren haben einen Triumph gefeiert, einen Triumph, ich kam eben aus der Oper, das war ein Skandal ohne End'.

Cajetan (der zum Fenster gesehen). Was ist denn das für ein Schein auf der Gassen? Es brennt!

François (hat hingesehen). Tölpel! Das ist ein Fackelzug! (Man hört Musik.) Ein Wagen in der Mitte . . . man hält bei unserm Haus, unsere Herren steigen aus. (Die Bedienten eilen zur Thüre.)

Maus. Ist das eine Freud'! Ist das ein Jubel! . . . Ich muß nur geschwind in den Speisesaal gehen. (Ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Schwan, Steinrötel treten rasch ein und werden von den Bedienten jubelnd empfangen.

(NB. Schwan wird von Weiß, Steinrötel von Rot gespielt, ersterer ist in lichte Farben, letzterer im blauen Frack und roter Weste, beide haben einen auffallenden, jedoch verschiedenen Haarwuchs.)

Die Bedienten. Wir gratulieren unterthänigst! Wir gratulieren!

Schwan (triumphierend). Guten Abend! Guten Abend! Habt ihr schon gehört?

Steinrötel (ebenso). Das war eine Aufnahme, ein Applaus, daß ist noch nicht erhört, solang man Opern schreibt. Alles ist herausgerufen worden, aber alles. Die kleinsten Partien, die einen Brief heraustragen, dreimal, die größeren zehnmal, unser Freund Nero als Sänger und ich als der Kapellmeister jeder vierundzwanzigmal.

Schwan. Mir als Dichter haben s' diesen Lorbeerkranz auf die Nasen g'worfen, und mit Fackeln haben s' mir nach Haus g'leucht't.

Cajetan. Ist denn das eine Ehr', wenn s' ei'm heimleuchten?

Schwan. Für einen Künstler die größte. (Mittlerweile ist François abgegangen und kommt jetzt mit drei Hausknechten, die Flaschenkörbe tragen, zurück.)

François (vortretend, zu Steinrötel). Euer Gnaden, Graf Mäcen läßt sich Ihnen empfehlen, Ihre himmlische Musik hat ihn delektiert, hier schickt er Ihnen fünfzig Bouteillen Champagner, daß Sie sich delektieren.

Steinrötel. Meine unterthänigste Danksagung an Seine gräfliche Gnaden. (Für sich.) Das ist mein Element! (Die Bouteillen werden abgetragen.)

Schwan. Ich hab' einen Lorbeer, der ist mir mehr wert, als die zehnjährige Weinfechsung von alle fünf Welttheil.

Cajetan. Es halt' schon wieder ein Wagen beim Haus.

Schwan. Das ist unser gefeierter Sänger, Freund Nero.

Steinrötel. So g'schwind? Der kann sich gar nicht ausgezogen haben in der Garderob', der muß noch ganz im Kostüm sein.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Nero, einige Freunde.

Nero (wird von Schwarz gespielt, wirft im Eintreten seinen Mantel weg und steht in vollem Kostüm nach dem Figurin des Robert der Teufel da). Amici! Venite nelle mie braccie, al mio cuor. (Umarmt Schwan und Steinröthel.)

Steinrötel. Freund, du hast dich selber übertroffen.

Schwan. Ein Sänger, wie du, hat noch gar nicht existiert.

Nero (sich blähend). Haben ick gesungen in der heutigen Opera? Ah, famos ick haben gesungen. Wie waren schon aller Leut' fort, kein Mensch mehr in der Theater, sie haben mick nochmal herausgeruft.

Schwan. Du bist die Perle der hiesigen Oper. Als Italiener in der deutschen Oper so Furore zu machen, das will 'was sagen.

Nero. Wie schleckt haben gesungen der Prima Donna, im Vergleich gegen mick! Ah una voce canina!

Steinrötel. Ihre Stimme und die deinige, das ist ein Verhältnis g'rad als wie eine Ananas und ein Erdapfel.

Nero. Und der Buffo, der miserabile, er haben wollen rivalisieren mit mir. Per dio!

Steinrötel. 's nutzt ihm nichts! Gegen deinen Tenor kommt keiner auf.

Nero. Kein Mensch kann singen, in der ganzen Welt kein Mensch als ick, ick ganz allein. Ick sein nur zu bescheiden, das sein mein Fehler.

François (zu Nero). Es wünscht Sie jemand zu sprechen.

Nero (sieht zurück und erblickt im Hintergrunde den Bedienten des Fräuleins Schmacht und sagt dann zu Schwan und Steinrötel). Amici avanti! Voraus in die Speisesaal, ick kommen nach.

Schwan. Laß uns nicht zu lange warten.

Steinrötel. Bediente! Champagner und Rheinwein herein! (Ab in den Speisesaal.)

Schwan (für sich). Wie mach' ich's denn auf eine feine Art, daß es nicht gesucht ausschaut und daß die Gäste doch merken, daß ich einen Lorbeerkranz bekommen hab'?... Halt, so. (Setzt den Kranz auf und geht geziert in den Speisesaal.)

Fünfte Scene.

Nero, seine Freunde, Bediente.

Nero (hat mittlerweile vom Bedienten des Fräuleins Schmacht einen Brief bekommen, den er mit Entzücken liest). Carissimo! (Zu einem seiner Freunde.) Sono in estasi, cado in svenimento! Sie haben mir geschrieben, der Fräulein von Schmacht, mit der ick sempre cokettiren von die Theatro in der Logen! O, das sein einer göttlichen Madel. (Zum Bedienten.) Amico, sagen du an der Fräulein, ick haben geküßt ihren Brief, (Küßt das Billet.) morgen ick werden sie sprecken um elf Uhr ... nel ... nel Stadtgraben.

Bedienter. Ich werd's ausrichten. (Ab.)

Ein anderer Bedienter. Die Frau von Herzbrand läßt sich empfehlen.

Nero. Was gehen mick an dieser alten Schachtel?

Bedienter. Sie war heut so entzückt ...

Nero. Va al diavolo!

Bedienter. Sie schickt Ihnen den brillantenen Ring.

Nero (plötzlich sehr freundlich). Ah questo e un altra cosa. (Nimmt den Ring.)

Bedienter. Sie möchten s' morgen besuchen auf ein' zärtlichen Kaffee.

Nero. Ich werd' kommen zuverlässig.

Bedienter. Und heut möchten S' ihr nur ein Paar Flinserln schicken von Ihrem Gewand, sonst hat sie die ganze Nacht keine Ruh'.

Nero (reißt ein Paar Flittern von seinem Kollett). Da, bringen du ihr diese Flinserln als Unterpfand von meiner Zärtlichkeit.

Bedienter (wickelt die Flinserln sorgsam in ein Papier). O, ich küß' die Hand, wenn ich ihr das z'Haus bring', so giebt s' mir wenigstens 5 Gulden. (Ab.)

Nero (zu seinen Freunden). Dunque, miei cari, wir gehen zu der Tafel. Ma che ne dite! Führen ick nickt ein himmlischer Leben? Der Frauenzimmer, sie zerreißen sick wegen mir, die Theatri, sie raufen sick wegen mick, sie überhäufen mick mit Dukati, ick wissen nickt, wohin. Per Dio! Es gehen doch nix in tutto il mondo über un tenore Italiano.

Lied mit Chor.

Wenn ick fang' zu singen an nur einen Ton,
So laufen die Leut' vor Entzücken davon,
Weil una bellissima voce ick hab',
Ick sing' ganz enorme Passagen herab,
Ick schlagen un trillo, mortanten mack ick,
Was sein eine Nachtigall da gegen mick?
Und wenn mit der Stimm' ick auch geben ein' Gix,
Bei un Italiano da machen das nix.

Chor. Das macht alles nix.

(Nero singt auf karikierte Weise eine grandiöse italienische Stelle mit Ferma, welches am Schluß der Chor mit Lalala ꝛc. begleitet.)

Nero.
Wenn schreibt der Maestro ein langer Ton auf,
Ick macken zehn bidelbi, bidelbi drauf,
Ick fragen durchaus nix nach Kompositeur,
Ick singen, wie ick will, und just nickt wie er.
Wenn deutsch ick sing', komm' mit der Sprach' ick nicht fort,
Was mackt's? Auch bei Deutschen versteht man kein Wort.
Sein mir ein Wort schwer, sag' ick nickt, sondern schlick's,
Bei un primo tenore da macken das nix.

Chor. Da macht alles nix. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Musik nimmt einen andern Charakter an, graue Wolken fallen rasch vor, so, daß sie ein sehr kurzes Theater bilden.

Sechste Szene.

Rübezahl

kommt aus der Versenkung im Vordergrunde im grauen weiten Gewande unter leiser Musikbegleitung.

Der Künstlertraum erfreut sie sehr,
Gemach, gemach, er wird noch schwer;
Ihr Träumer, seht, wie's ist in Jahren fern,
Die schönste Schale birgt den herbsten Kern.

(Versinkt unter rauschender Musik.)

Verwandlung.

Eine ärmliche Dachwohnung, im Hintergrunde stehen ordinäre Betten mit grünen Vorhängen, die zugezogen sind, im Vordergrunde rechts ein kleiner, links ein etwas größerer Tisch.

Siebente Szene.

Schwan und Steinrötel.

(Beide sind alt geworden und abgerissen gekleidet, Schwan jedoch in lichten Farben, Steinrötel hat etwas Rotes an sich. Schwan geht, an der Feder kauend, simulierend auf und ab, Steinrötel sitzt am Tische und kopiert Noten.)

Steinrötel (nach einer Pause, in der er emsig schrieb). Ja, ja! (Seufzt, schreibt wieder.) So geht's in der Welt! (Seufzt.)

Schwan (die Feder an die Erde werfend). Es ist eine Unmöglichkeit, mir fallt nix ein.

Steinrötel. Bruder, du bist immer glücklicher als ich. Mir darf nix einfallen, ich bin zum Abschreiben verdammt, ich, der einst berühmte Kompositeur, ich muß jetzt Noten kopieren für ein' Harfenisten.

Schwan. Ist alles nichts gegen diese Arbeit. (Zeigt auf seinen Tisch.) Ein Holzhacker heirat' die Witwe eines Hafnerg'sellen, auf diese Vermählung soll ich ein Gelegenheitsgedicht machen. Das ist zu stark! Das ist unmöglich ... Und ich muß ... den Hunger ... (Mit dem Fuße stampfend und seinen Grimm verbeißend.) ich muß ... (Wirft sich auf den Sessel an seinem Tisch und schreibt grimmig.)

Steinrötel (seufzend). Auweh! Schau', dich zahlt doch deine Kundschaft, wenn du fertig bist, mir hat mein Harfenist 's Geld erst den Fasching versprochen, da liegt der Kerl vielleicht im Spital. Und überhaupt auf jeden Schmarren ein Lobgedicht machen, das muß jeder Dichter können, sonst ist er gefroren. (Schreibt weiter.)

Achte Szene.

Die Vorigen; Proczpak, Sepherl.

Proczpak (im böhmischen Dialekt). Da bin ich jetzt.

Schwan. Leider! Das sehn wir.

Proczpak. Wie steht's? Krieg' ich Zins meiniges oder krieg' ich nicht? Ich bin zum letztenmal da.

Schwan. Das ist g'scheit, so sein wir Ihnen los.

Proczpak (lärmend). Der Zins?

Steinrötel (freundlich zu ihm). Suchen S' ihn. Wenn Sie ihn finden, so g'hört er Ihnen, aber Sie werden sich umsonst bemühn.

Proczpak. Ich muß ich Geld sehen.

Steinrötel. Dann entfernen Sie sich hier augenblicklich, denn hier ist keins.

Schwan. Es ist Schand genug für uns, daß wir, die ehemals berühmten Künstler, bei einem Flickschneider loschieren, das ging' uns noch ab, daß wir auch ein' Zins zahlen müßten.

Proczpak. Was wär' das für a Red'?

Steinrötel (zu Schwan). Mäßige dich, Bruder; und was du wegen der Schand sagst, das ist auch nicht wahr, daß wir bei einem Flickschneider loschieren. (Mit Anspielung an seinen und des Dichters zerrissenen Rock.) Das sieht uns kein Mensch an.

Sepherl. Schau, Mann, sie haben nix, laß s' gehn.

Proczpak. Still sei und geh mich aus Augen meinige! Ich schau' dich in mein' Leben nimmer an, wenn leb' ich hundert Jahr, ich schau' dich nicht mehr an. Ich kann ich nicht einbüßen Geld, wir haben elf lebendige Kinder, und zwölfte werd'n wir auch noch kriegen.

Sepherl. Aber Mann ...

Proczpak. Du hast s' ins Haus g'nummen, die drei alten Künstler, ich hab' ich gleich gesagt: Nimm lieber 'was Ordentliches! Warum hast nicht g'nummen vacirende Schneider?

Schwan. Hinaus jetzt, bockleberne Seel', so laßt sich kein Künstler beleidigen, und wenn er auch trockenes Brot fressen muß.

Proczpack. Oh Satraceni!

Steinrötel (zu Schwan). Ruhig, Bruder, ruhig! Es ist wahr, was du sagst, aber verbeiß's in dich, wir haben kein Geld, wir dürfen nicht reden. (Zu Proczpak.) Lieber Flickschneider, oder wenn Ihnen dieser Ausdruck beleidigt, Verbesserungstailleur schadhafter Anzüge, haben Sie ein Herz ...

Proczpak. Ich hab' ich nur Zins ausständiges.

Steinrötel. Wir sind in einer sehr traurigen Lag', wir waren einmal famose Künstler, wir haben in Pracht und Überfluß g'lebt ...

Proczpak. Wo ist denn hin'kommen ganzes Geld?

Steinrötel. Wo's Geld hin'kommen ist? Und da fragen Sie einen Künstler? Freund, in zwei Künsten bringt's der Mensch niemals weit, drum haben wir uns auf die Kunst, zu sparen, nie verlegt.

Schwan (für sich). Ich weiß mir keine Rettung, als ich stell' 'was an, denn verhungert ist noch kein Arrestant, aber ich bin gegenwärtig auf dem Point.

Steinrötel (zu Proczpak). Sehn Sie, wir sind alt 'worden, junge Leut' nachg'wachsen, wir sind aus der Mode gekommen, unserm Kameraden Nero thut's am allerwehesten, denn dem ist's am brillantesten gegangen, das war ein Sänger, das! Und jetzt hat er eine einzige Revenue, eine Singlektion bei einer Hausmeisterstochter.

Sepherl. Geh, du solltest Mitleiden haben, und nicht ...

Proczpak (lärmend). Nix da, ich geh' auf Gericht! Ich klag' ich um mein Geld! Ich geh' auf Gericht!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Nero öffnet den Vorhang des Bettes, in welchem er liegt, und sieht mit einer zerrissenen Schlafhaube heraus.

Nero. Was sein denn das für ein Spektakulo? Nicht einmal verhungern kann man in pace.

Proczpak (grimmig zu Nero). Zahlen Sie Zins oder ich mach' ich Skandal!

Nero. Was Zins! Ich sein jetzt im Hinwerden begriffen, io voglio morire, ich geben mick gar nicht ab mit so irdischen Sachen. (Schließt seinen Vorhang wieder.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Nero.**

Proczpak. Ah, toje ist stark!

Steinrötel (ihn besänftigend). Ich mach' Ihnen eine à Conto-Zahlung, ich muß zum Stiefelputzer da darneben, 's Klavier stimmen gehn, da krieg' ich dreißig Kreuzer, die sollen Sie haben, außerdem nehmen Sie noch meinen Hut. (Steigt mit großer Behendigkeit auf den Sessel, von da auf den Tisch, und nimmt von einem hohen Nagel einen alten Hut herab und steigt eben so schnell wieder herunter.) So, da haben S', der Nero ist krank, ich geh' derweil in sei'm Kappel aus. Jetzt machen S' aber, daß weiter kommen.

Proczpak. Gut, ich geh' ich, aber wenn S' nicht auftreiben bis morgen fünf Gulden, so geh' ich auf Gericht.

Sepherl (im Abgehen). Geh, du Tyrann!

Proczpak. Ei was, ich brauch' ich Geld, ich laß ich nicht nach. (Ab mit Sepherl.)

Elfte Scene.

Schwan, Steinrötel.

Schwan. Wie du an so einen Kerl ein gutes Wort verschwenden kannst, davon hab' ich keinen Begriff. Pfui, Teufel, da schau! (Zeigt auf die Wand.) Da hängt mein Lorbeerkranz, solang ich den seh', bleibt mir mein Selbstgefühl, aber freilich, den edlen Stolz eines Dichters, den hat ein Musikus nie!

Steinrötel. Auf was soll denn aber eigentlich ein Musikus stolz sein bei der Zeit, wo eher keiner geschätzt wird, außer wenn er Deutsche schreibt.

Schwan (ballt das Papier zusammen, das auf seinem Tische liegt). Ich kann das Gedicht nicht machen, eher verhungern. (Wirft das Papier zur Erde.)

Steinrötel. Das ist leicht gesagt, aber der Hunger thut weh, das g'spür' ich am besten. Ich friß schon fast drei Tag' nix.

Schwan. Mir ist nicht wohl, ich leg' mich ins Bett. (Wirft sich auf sein Bett und schließt den Vorhang.)

Steinrötel. Hast recht, verschlaf 's Essen. (Mit verschränkten Armen auf und abgehend.) Es waren Zeiten, wo mir nicht jeder Champagner recht war, und jetzt

hab' ich's schon seit Jahr und Tag auf kein Sechsunddreiß'ger 'bracht. (Gegen das Bett des Dichters gewendet.) O Dichter, ich war dir nie neidig um dein' Lorbeerkranz, so gut ist es mir gegangen als Kapellmeister, aber jetzt, wenn ich's auf dieser Welt noch einmal auf ein Lungenbratel bringen könnt', jetzt raubet ich dir deinen Lorbeer und nehmet die Blatteln in die Soß.... O Vergänglichkeit, wie furchtbar wirkst du in der Künstlerexistenz ... da allein? Nein, nein! Das ist noch mein Trost, nicht im Künstlerleben allein, auch in allem übrigen ... überall wirkt sie gleich stark, die schreckliche Vergänglichkeit!

'S häuft mancher Kapitalien auf,
G'winnt a Herrschaft, g'winnt bei jedem Kauf;
Was sind die andern Leut' gegen ihn,
Er lehnt sich auf die Geldsäck' hin.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? ... Ja, da hat's Zeit;
Nach Jahren wankt er hin zum Grab,
Und an was wankt er? ... am Bettelstab.

Ein' Schönheit, die vergöttert wird,
Ein gar ein prachtvolls Leben führt,
Brillanten kriegt sie zum Präsent,
Dukaten regnet's ihr in die Händ';
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? ... ja, da hat's Zeit!
Manche, die nur Spitzen hat g'habt auf'm Leib,
Ist g'storb'n auf d'Letzt als Wasserweib.

(Legt sich auf sein Bett und zieht die Vorhänge zu.)

Zwölfte Szene.

An das Nachspiel des Liedes schließt eine dumpfe Musik an, plötzlich ertönt ein greller Posaunenakkord, die Musik fährt schauerlich charakterisierend fort; eine Gestalt, grau verhüllt, geht langsamen Schrittes über die Bühne, in der Mitte bleibt sie stehen, zeigt mit einer Hand eine Sanduhr, mit der andern erhebt sie eine Sense und führt drei Hiebe durch die Luft nach der Richtung der Betten hin, dann geht die Gestalt auf der entgegengesetzten Seite ab; die Musik endet.

Dreizehnte Szene.

Proczpak, Sepherl.

Proczpak (klopft von außen an die Thüre). Aufg'macht! Aufg'macht! (Klopft wieder.) Werd'n S' aufmachen oder net? Ich spreng' ich sonst Thür' ein.

Sepherl (von außen zu Proczpak). So wart nur, sie werd'n eing'schlafen sein.

Proczpak. O nix da ... sein bushaftige ... aufg'macht! (Stößt an die Thüre, daß sie gewaltsam auffliegt.)

Sepherl (mit Proczpak eintretend). Aber Mann, wie könnt' ich denn gar so sein?

Proczpak. Ich hab' ich Schnupftüchel meiniges da vergessen, ich kann nicht einbüßen.

Sepherl. Siehst es, sie schlafen. (Geht zu Steinrötels Bett.) Sie, lieber Herr Steinrötel . . . was ist denn das? . . . Ach . . . (Schreit.) Er ist tot.

Proczpak. Tud ist er?

Sepherl (läuft zum Bette Neros). Herr Nero, Herr Nero!... Ach, der ist a tot!

Proczpak. Tud ist er?

Sepherl (läuft zum dritten Bett). Herr Schwan . . . nicht möglich . . . Herr Schwan! . . . Ach, der ist auch tot!

Proczpak. Alle sein s' tud? Jekus, wie krieg' ich Zins meiniges, ausständiges, halbjähriges?

Sepherl. Drei Tote im Haus. (Reißt das Fenster auf und ruft, als wie über die Gasse hinüber.) Frau Gevatterin! Frau Gevatterin! Die drei Künstler sein g'storben! Ich komm' hinüber zu der Frau Gevatterin. (Vom Fenster weggehend.) Drei Tote im Haus, das hat 'was zu bedeuten, die Frau Gevatterin muß mir Karten aufschlagen. (Ab.)

Proczpak. In zehn Minuten weiß jetzt Stadt halbete. Wenn kummens Gläubiger andere, ich muß ich gleich auf Seiten ramen, was haben s' hinterlassen, Künstler. (Visitiert die Schubladen der Tische.)

Vierzehnte Scene.

Proczpak, Schwan, Nero, Steinrötel.

(Die drei letzteren kommen als Geister, jeder neben seinem Bett aus der Versenkung herauf; Schwan ganz weiß, Nero weiß mit schwarzen Knöpfen, Steinrötel weiß mit hochroten Knöpfen gekleidet, alle mit weißen Gesichtern.)

Nero. Verfluchter Geschickten! Mir scheint, ich sein tot!

Schwan. Mir ist auch so toterlert.

Steinrötel (auf die Betten sehend). Ist schon richtig, da liegen wir, wir sein Geister.

Schwan. Wir sind rein verhungert alle drei.

Nero. Was treiben der Schneider?

Steinröthel. Er visitiert unsere Ladeln.

Schwan. Den beutel ich.

Steinrötel. Ja, wir sein ja Geister, das g'spürt er nicht.

Proczpak (ohne die Geister zu bemerken). Jekus! Jekus! Sie haben nix als Papier, ang'schriebenes.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Pracht.

Pracht (im Eintreten). Ist er Meister Proczpak?

Proczpak. Aufzuwarten, bin ich unterthänigstes.

Pracht. Er kennt mich vielleicht nicht?

Proczpak. Ach ja, Sie seins Hausherr, reiches, da darneben, gnädiges.

Pracht. Ich höre, bei ihm ist soeben der einst berühmte Dichter Schwan gestorben, geb' er mir doch die Feder, mit welcher er zuletzt geschrieben.

Proczpak. Die Feder? Dort liegte.

Pracht. Richtig. (Nimmt die Feder hastig.) Freund, dieses Kleinod muß er mir überlassen, da hat er zehn Dukaten dafür. (Giebt ihm Geld und geht ab.)

Schwan. Das ist ja schrecklich! Nach mei'm Tod giebt der zehn Dukaten für die Feder, die ich aus Hunger zerbissen hab'.

Proczpak (ganz verblüfft). Ich fall' ich aus Wulken.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Modell.

Modell (sehr eilig). Bester Freund, Sie werden mich nicht kennen, ich bin der Wachspoussierer von da drüben. Bei Ihnen ist der ehemals famose Sänger Nero gestorben. Ich möcht' gern seinen Kopf abmodellieren, ist mach' ein prächtiges Geschäft damit. Für die Ungelegenheit, die ich Ihnen mach' mit meiner Manipulation, nehmen Sie diese zwanzig Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Proczpak. O ich bitt' ich! G'horschamstes ...

Modell. In einer Stund' werd' ich anfangen. Adieu indessen, lieber Herr Proczpak. (Eilt ab.)

Nero. Per dio! Um zu modellieren meiner Gefries nach die Tod er bezahlen venti fiorini. Bei Lebzeiten ick hab' nickt gehabt venti carantani auf ein wenig Maccaroni Nudeln.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Lord Kipfelkoch, Sepherl, Maus.

Sepherl. Belieben Euer Gnaden nur da hereinzuspazieren.

Lord Kipfelkoch (karrikiert, sehr dick, spricht gebrochen englisch und wird von Rübezahl gespielt). Hier hat er gewohnt?

Sepherl. Aufzuwarten, dort liegt er.

Lord Kipfelkoch. Wo sind seine Kompositionen? Seine letzten Werke?

Sepherl. Da in dem Kisten hat er alte Noten liegen.

Lord Kipfelkoch. Ich geb' dreihundert Pfund dafür. Heraus! (Ein Jockei tritt ein, der auf den Wink des Lords das alte Kastel forträgt.)

Sepherl (erstaunt). Wie viel ist das, Euer Gnaden, dreihundert Pfund?

Lord Kipfelkoch. Dreitausend Gulden Silber. (Giebt Proczpak eine Menge Banknoten.)

Sepherl. Ach! (Sinkt mit einem Freudenschrei halb ohnmächtig dem Maus in die Arme.)

Proczpak. Jesus! Ich fall' ich um!

Steinrötel. Dreitausend Gulden Silber geben s' nach mei'm Tod dafür, wär' ich lebendig 'blieben, hätt' ich's morgen dem Kasstecher um zwei Gulden Schein verkauft aus Not.

Maus (zu Sepherl). Ich komme, Sie zu avisieren, daß eine Gesellschaft von Kunstfreunden die drei verstorbenen Künstler aufs prächtigste begraben lassen wird.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' auch zehn Pfund dazu.

Maus. Es wird Ihnen sogar ein prächtiges Monument gesetzt.

Schwan. Nachdem wir verhungert sind.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' zwanzig Pfund dazu.

Steinrötel. Wenn der gestern nur mit ei'm Vierting ausgeruckt wär', vielleicht wären wir nicht verhungert.

Maus. Wollen der Herr Lord mit mir spazieren, es kann alles gleich in Ordnung gebracht werden. (Mit dem Lord ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Lord Kipfelkoch und Maus.

Proczpak. Weib, wir haben Glück g'macht.

Sepherl. Hab' ich's nicht immer g'sagt, es ist nicht aus mit die Künstler, wenn s' nur einmal tot sein, dann rentiert sich die Sach' schon. (Mit Proczpak ab.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Proczpak und Sepherl.

Schwan. Also das ist der Lohn der Kunst!

Steinrötel. Ich krieg' das Gallfieber also toter!

Nero. Maledetto! Ick sterben un altra volta vor Zorn!

(Die Musik fällt ein, die Geister versinken, während sich im Hintergrunde eine dunkle Wolkencourtine niederläßt, so, daß sich ein sehr kurzes Theater bildet. Die Musik fährt rauschend fort.)

Verwandlung.

Der Wolkenvorhang hebt sich, und man sieht in einer kurzen Waldgegend Gertrud, Margarete und Sandel auf einer Rasenbank links im Vordergrunde sitzen, sie sind hochzeitlich geputzt und halten weinend die Schürzen vor die Augen.

Zwanzigste Szene.

Gertrud, Margarete, Sandel, Landleute.

(Die Musik geht mit der Verwandlung in das Vorspiel des hier folgenden Chores über.)

Chor der Landleute (die von verschiedenen Seiten auftreten).

Durchstreift haben wir den ganzen Wald,
Gerufen laut, daß all's erschallt!
Es ist vergebens, es ist vorbei,
Verschwunden sind sie alle drei.

Gertrud (weinend). Wir sind unglückselige Bräut'!

Einige Bauern. Da kommt der Viehdoktor!

Gertrud (aufspringend). Der ist mit ihnen fort'gangen gestern, der muß wissen, wo sie sind.

Einige Bauern (Rübezahl packend, welcher eben in demselben Kostüm, wie er ganz zu Anfang des Stückes war, auftritt). Her da! Der Herr muß Red' und Antwort geben.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Rübezahl.

Gertrud (auf Rübezahl losgehend). Wo sind unsere Bräutigams, Herr Viehdoktor?

Sandel, Margarete. Wo sind sie?

Rübezahl (zu den Bauern). Gemach, ihr Leute, gemach! (Zu den Bräuten.) Ihr wolltet gestern sie meiner Kunst nicht anvertrauen, drum hab' ich ohne eure Einwilligung die Patienten dennoch in die Kur genommen. (Er winkt, Musik fällt ein, der Prospekt erhebt sich, und man sieht die Gegend mit den drei Eichenstämmen, wo Weiß, Schwarz und Rot schlafen.) Hier sind sie?

Alle. Was ist das?

Rübezahl. Geheilt empfanget sie aus meiner Hand. (Winkt.) Erwacht, ihr Schläfer! (Musik fällt ein, Weiß, Schwarz und Rot erwachen in demselben Kostüm, wie sie einschliefen; sie regen sich langsam und gehen dann halb betrübt vor.)

Weiß, Schwarz, Rot (sich die Augen reibend). Wie ist mir denn? Das waren ja schreckliche Träume!

(Zugleich.)
Gertrud. Weiß!
Sandel. Rot!
Margarete. Schwarz!

(Zugleich.)
Weiß. Gertrud!
Schwarz. Margaret'!
Rot. Sandel! (Umarmung.)

Weiß. Ich bin von alle meine Narrheiten kuriert.

Schwarz und Rot. Ich auch! Ich auch!

Weiß. Wir haben jetzt keinen Wunsch mehr, als mit euch als einfache Landleute auf der glücklichen Mittelstraße froh zu leben.

Gertrud. Wer hat denn diese glückliche Veränderung hervorgebracht?

Rübezahl (mit starker Stimme). Rübezahl, der Gnomenfürst!

Alle. Ha, was ist das?

Rübezahl. Die Thorheit schwand, die euren Sinn berückt,
Lebt künftig froh, zufrieden und beglückt,
Und für der Träume ausgestandne Qual
Empfanget ein Geschenk vom Rübezahl.

(Er winkt, die Bühne verwandelt sich in eine sehr heitere Landschaft mit einem Fluß, an welchem im Hintergrunde eine Mühle steht, rechts eine Kohlenbrennerei und links ein Meierhof.)

Weiß. Die prächtige Mühl'!

Schwarz. Die Kohlenbrennerei!

Rot. Der Meierhof g'hört mein!

Alle drei Paare. Wir sind überglücklich!

Schlußchor. Zum besten hat Rübezahl alles gelenkt,
Seht, wie er so reichlich die Paare beschenkt,
Sie wandeln beglückt nun durchs Leben dahin
Und denken des Geistes mit dankbarem Sinn.

(Griechisches Feuer beleuchtet die Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Eine Wohnung zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung

zu vermieten in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten ist zu haben in Hietzing.

Eine Wohnung

zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung zu vermieten

in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten

ist zu haben in Hietzing.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Gundelhuber, ein Rentier.
Kunigunde, seine Frau.
Amalie, 20 Jahre alt, | beider Kinder.
Heinrich, 15 Jahre alt, |
Gabriel, 11 Jahre alt, |
Franzi, 7 Jahre alt, |
Adele, 2 Jahre alt, |
Herr von Kleefeld, ein reicher Privatmann.
Luise, seine Tochter.
August Fels, Amaliens Bräutigam.
Herr von Wohlschmack, Kapitalist.
Eduard, sein Sohn.
Cajetan Balsam, Hausmeister.
Madame Chaly, Inhaberin eines Wachsfigurenkabinetts.
Lisette, deren Stubenmädchen.
Monsieur Dumont.
Gertrud, Magd im Gundelhuberschen Hause.
Herr von Heuschreck, vormals Fabrikant.
Frau von Heuschreck.
Therese, deren Tochter.
Nettel, Magd im Heuschreckischen Hause.
Ein Träger.
Ein Fiaker.
Walter, ein Freund Augusts.
Madame Stoll, Witwe und Hausinhaberin in Hietzing.
Sophie, ihre Tochter.
Flint, ihr Liebhaber, Glasermeister in Penzing.
Der Kutscher des Hietzinger Stellwagens.
Ein Wächter.

(Die Handlung spielt im ersten Akt in der Stadt, im zweiten in der Vorstadt und im dritten in Hietzing.)

I. Akt.

Zimmer in der Wohnung des Herrn von Gundelhuber mit Mittel- und zwei Seitenthüren, rechts im Vordergrunde Tisch und Stuhl, links ein praktikables Fenster.

Erste Szene.

Kunigunde, Amalie, August, ein Notarius, Kleefeld, Luise, Herren, Frauen.

(Der Notarius hat soeben den Heiratskontrakt vorgelesen.)

Chor. Nun wäre alles abgethan,
Die Unterschrift nur fehlt noch dran.

Notarius. Es ist in Ordnung jeder Punkt,
Drum rasch die Feder eingetunkt.

(Thut es und nähert sich Amalien und August, dem letzteren die Feder präsentierend.)

Jetzt bitte ich zur Unterschrift
Die beiden Theile, die's betrifft.

(Beide gehen zum Tisch und unterschreiben.)

Die Zeugen unterschreib'n sich da,
Dann ist's in forma optima.

(Die Zeugen unterschreiben.)

Chor (beglückwünschend). Wir wünschen Segen, Heil und Glück
Dem holden jungen Paar,
So froh, wie dieser Augenblick,
Entschwinde Jahr auf Jahr.

Kunigunde. So wären wir also mit den Formalitäten fertig?

Amalie. Ich habe unterschrieben, aber etwas verdrießt mich in dem Kontrakt.

Notarius. Was, mein Fräulein?

Amalie. Daß vom Scheidungsfall so viel darin steht; wie kann man an Trennung denken . . .

August (lächelnd). Das ist so eine leere Förmlichkeit.

Notarius (beleidigt). Wie? Leere Förmlichkeit?

August. Bei uns gewiß, (Amalien die Hand reichend.) denn zwei eng verbundene Herzen trennt nur der Tod.

Amalie. Mein August!...

Kunigunde. Wo aber mein Mann so lange bleibt! Es ist doch unverzeihlich, nicht zu Hause zu sein, wenn so ein wichtiges Dokument . . .

Notarius. Ja, unterschreiben muß er.

Kunigunde. Es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?

August. Beruhigen Sie sich, liebe Mama, ich weiß, welchen Weg er kommen muß, und will ihm sogleich entgegen.

Kunigunde. Ach ja, Herr Sohn, thun Sie das.

August (den Hut nehmend, zu Amalie). In wenig Minuten seh' ich dich wieder, du meine liebe Braut. (Durch die Mitte ab.)

Kunigunde (zur Gesellschaft). Wenn's gefällig ist, wollen wir jetzt ein kleines Dejeuner à la fourchette . . .

Kleefeld (zur Gesellschaft). Ich weiß den Hausbrauch, bitte, nur da hinein zu spazieren. (Mit den Gästen und dem Notar rechts ab.)

Zweite Szene.

Kunigunde, Amalie, Luise.

Kunigunde. Hast du der Nanett' gesagt wegen den vier Bouteillen Malaga, und wegen . . .

Amalie. Vier Flaschen Malaga und vier Flaschen Madeira, steht alles drinnen auf dem Tisch.

Kunigunde. Das ist gut, bei so einer Gelegenheit ist eine Herzstärkung nötig.

Amalie. Die Gesellschaft hat, glaub' ich, ihre Herzen nicht so stark angestrengt, daß sie einer Stärkung bedürfte, und was mich und meinen August anbelangt . . .

Kunigunde. Nun, ihr dürft euch schon vorsehen, daß eure Herzen nicht schwach werden, der Ehestand ist lang, Zeit und Weile sind ungleich . . .

Amalie. Sie glauben also, liebe Mutter . . .

Kunigunde. Gefahr allein bewährt die Tugend.

Amalie (rasch). Wohlan, ich bin noch nicht Augusts Gemahlin, mein Los ist noch nicht gefallen, ich kann alles . . . Prüfung heißt das große Wort, und nur dem Geprüften reiche ich meine Hand.

Luise. Aber denk doch, was du sprichst, liebe Amalie.

Kunigunde. Du hast recht, mein Kind! Handle ganz nach deiner Überzeugung. Jetzt muß ich zu den Gästen. Es ist doch schrecklich, wo denn mein Gundelhuber bleibt. (Rechts ab.)

Dritte Szene.

Amalie, Luise.

Amalie (über eine Idee sinnend). Prüfung . . . Prüfung . . . ich hab' einen Plan.

Luise. Sei doch vernünftig!

Amalie. Luise, zeige, daß du meine Freundin bist.

Luise. Kann ich das besser, als wenn ich dir rate, die thörichten Grillen dir aus dem Sinn zu schlagen?

Vierte Szene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Ist Ihr Herr Vater nicht zu Haus?

Amalie. Nein.

Cajetan. Das ist dumm!

Amalie. Was will er denn mit dem Vater?

Cajetan. Ihn warnen, ihn zurückhalten von einer Übereilung, ihm zureden durch Freundschaft, oder durch Drohungen zurückschrecken von einer Ochserei.

Amalie. Er hat eine Art sich auszudrücken, die ich mir verbitten werde.

Cajetan. Sie dürfen gar nichts sagen, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Amalie. Wenn von meinem Vater die Rede ist, verlange ich, daß man in achtungsvollen Ausdrücken spricht.

Cajetan. Sie können recht haben, aber es nützt Ihnen nichts, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Luise. Jetzt mach er's kurz und sag er, was er will.

Cajetan (zu Luise). Sie haben mir schon gar nix zu befehlen, denn Ihnen kenn' ich auch als kleins Madel. (Zu Amalie.) Wenn der Vater kommt, so sagen Sie ihm, daß ich alles weiß, er will ausziehen von da ... O, mir bleiben solche Manklereien nicht verborgen!

Amalie. Ja, wir ziehen aus. Mein künftiger Mann wird bei uns wohnen, und für so viele verheiratete Leute ist das Quartier zu klein.

Cajetan. Was verstehen Sie vom Heiraten? Ihnen kenn' ich als ...

Amalie. Man hat uns schon drei Wohnungen in der Stadt und mehrere in der Vorstadt rekommandiert.

Cajetan. Weiß alles.

Amalie. Eine in der Wallnerstraße.

Cajetan. Die ist elend.

Amalie. Warum? Ich höre das Gegentheil.

Cajetan. Wenn ich sage: die Wohnung ist elend, so ist das genug.

Amalie. Dann ist ein Quartier in der Kärtnerstraße.

Cajetan. Das ist infam.

Amalie. Aus welchem Grunde?

Cajetan. Wenn ich sage: das Quartier ist infam, so ist das genug.

Amalie. Und eines in der Wollzeil.

Cajetan. Das ist miserabel.

Luise. Das ist nicht wahr, ich kenn' es, es hat prachtvolle Zimmer ...

Cajetan. Ja, die Zimmer sind schön, aber 's Quartier ist miserabel, und wenn ich einmal sag' ...

Amalie. Er ist ein Mensch, der über alles schimpft.

Cajetan. O nein! Über Ihren Herrn Vater, zum Beispiel, schimpf' ich nicht, er ist die ordentlichste Partei, der kommt immer schon vor Zehne nach Haus.

Luise. Das sollte aber g'rade einem Hausmeister nicht recht sein.

Amalie. Von uns bekommt er ja nie einen Kreuzer Sperrgeld.

Cajetan. Ich brauch' die dalketen Sechser nicht, ich steh' nicht an drauf, mir ist meine Ruh' lieber, ich bin ein Mann, der selbst ein Haus hat auf'm Neubau, ich schenke selber einer jeden Partei ein Sechserl, wenn s' mich im Schlaf nicht scheniert. Drum fürcht' ich ja, daß, wenn Ihr Vater auszieht, daß wir ein Völkel ins Quartier kriegen, was nix als Souperkonzert und Reunionen

giebt und die anderen Täg' heimkommt um Eins. Und dann sag' ich Ihnen auch, das müssen Sie ja nicht unbeachtet lassen, reden Sie Ihrem Vater ja zu, daß er nicht auszieht, denn sein Leben steht auf dem Spiel.

Amalie. Meines Vaters Leben?

Cajetan. Ja, ja, schauen S' mich nur an, das ist kein Aberglauben, aber wenn eine Partei, die schon in die Jahre ist, wie der Herr von Gundelhuber, auszieht und bleibt in dem neuen Quartier viele Jahr, so stirbt die Partei in dem neuen Quartier, diese Bemerkung habe ich schon oft gemacht.

Amalie. Er ist ein Narr!

Cajetan. Räsonnieren S' nicht, ich bin viel länger Hausmeister, als Sie ein Madel sind, drum vergessen Sie die Achtung nicht und thun S', was man Ihnen schafft. Wenn der Papa z'Haus ist, komm' ich wieder herauf, mit dem G'flügelwerk ist nix zu reden. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Luise, Amalie.

Amalie. Mit dem darf man sich in keinen Streit einlassen, ich bin froh, daß er fort ist, der Tölpel, der den kühnen Aufschwung meiner Pläne unterbrach.

Luise. Ich wollte, sein nüchternes Geschwätz hätte dich ganz aus deinem phantastischen Konzept gebracht, denn ich glaube zu erraten . . .

Amalie. Errätst du, Luise? Du mußt mir einen Plan ausführen helfen, dich will ich als Verführerin gebrauchen.

Luise. Aber liebe, theure Freundin . . .

Amalie. Wenn ich es dir ferner sein soll, wenn du mir es je gewesen, so erfülle meine Bitte, wirf deine Netze aus nach ihm; ich will sehen, ob seine Treue probehältig ist.

Luise. Nein, nein, das kann ich nicht.

Amalie. Luise, es gilt die Ruhe meines Herzens, mein Lebensglück.

Luise (scherzend). Nun denn, du Thörin, es sei! (Ein Brief, um einen Stein gewickelt, fliegt zum Fenster herein; erschrocken.) Ach, was war das?!

Amalie. Schon wieder der unbesonnene zudringliche Mensch! (Hebt den Stein auf und wickelt den Brief los.)

Luise. Ein Brief, und du weißt von wem?

Amalie. Du mußt August nichts davon sagen, ich möchte nicht gerne Freunde entzweien. Er ist der Sohn des alten reichen Wohlschmack, der da schreibt, er ist brouilliert mit seinem Vater, nahm das Monatzimmer gegenüber und hat sich bei dieser Gelegenheit par distance in mich verliebt. Ich habe mir bei Gott nichts vorzuwerfen, aber es ist eine unglückselige Leidenschaft von dem Menschen. Höre nur.

Luise. Ich staune!

Amalie (liest). „Amalie, reizender Unglücksstern am Horizonte meines Lebens! Sie sind seine Braut, bald seine Gattin. Der Tag, der Sie mit ihm vereint, sei auch mein letzter. Er ist mein Freund, doch morden könnt' ich ihn, wenn ich

mir Sie in seinen Armen denke. Bedauern Sie mich, Amalie, ich bin dem Wahnsinn nahe. Eduard." (Spricht.) Hörst du, er wird wahnsinnig.

Luise. Der Brief zeigt starke Spuren. Und so schreibt er der Geliebten seines Freundes, das ist nicht schön!

Amalie. O, in diesem Punkt kennen die Männer keine Freundschaft, und, wie ich höre, soll's bei den Mädchen auch nicht viel anders sein.

Luise. Beim Himmel, so könnte ich nur an meiner Feindin handeln.

Kunigunde (ruft von innen rechts). Amalie!

Amalie. Man vermißt uns, komm schnell und sei verschwiegen, ich bitte dich! (Beide rechts ab.)

Sechste Szene.

Heinrich, Gabriel, Franzl.

Heinrich (läuft durch die Mitte herein). Der Papa kommt! (Rechts ab.)

Gabriel (läuft durch die Mitte herein). Der Papa ist da! (Rechts ab.)

Franzi (läuft durch die Mitte herein). Der Papa! (Rechts ab.)

Siebente Szene.

Gundelhuber tritt ein.

Ich hab' heut nimmer 'glaubt, daß ich z'Haus kommen wir',
Denn so gut unterhalten hab' ich mich noch nie,
Z'erst bin ich a wen'g auf der Seilerstatt g'west
Und hab' Spargeln ein'kauft zum heutigen Fest;
Das war auf der Seilerstatt wirklich a G'spaß,
Verliert a Frau vor mir g'rad drei Vierting Kas,
Eine kauft einen Butter, der fallt ihr auf d'Erd',
Wie der Butter hat ausg'schaut, das war der Müh' wert.
Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Dann bin ich über'n Graben 'gangen, schau' mir alls an,
Da hab'n d'Fiaker in ei'mfort g'schrieen: Fahrn wir, Euer Gnad'n?
Beim Schottenthor hab'n s' a neue B'schreibung verkauft,
Und ein Milliweib hat mit ei'm Bettelweib g'rauft;
Einer Fleischselcherin war 's halbe G'sicht ganz verschwoll'n,
Und ein Pudel hat sieb'n Saverlatiwürst g'stohl'n,
A Frau bei die Fleischbänk' unt' am Lichtensteg
Geht g'rad, wo's am schmutzigsten war, über'n Weg;
Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Die Meinige kann das nicht leiden, wenn ich nicht auf die Minuten heimkomm', wie sie will; ja, ja, wird etwas schiech sein, der Inbegriff meiner häuslichen Freuden . . . macht nix, ich beutel' alles wieder ab, und es ist halt schon so, wenn man g'rad in der Unterhaltung drin ist, man reißt sich nicht so leicht los.

Achte Szene.

Die Vorigen; Kunigunde durch rechts.

Kunigunde. Aber, Mann, das ist ja schrecklich mit dir! Wird der Heiratskontrakt seiner Tochter unterschrieben, und er schlendert indessen auf der Gasse herum.

Gundelhuber. Ich hab' ein' Spargel 'kauft. Stell dir vor, ist der Buschen um acht Kreuzer theurer, als die vorige Wochen, und holzig bis über die Mitt'.

Kunigunde. Dazu war jetzt keine Zeit. Tagtäglich muß man sich ärgern mit dir.

Gundelhuber. Ich hab' mich auch geärgert über dich, gleich im Vorzimmer draußt. Warum hat der Franzi die neue Hosen an? Hab' ich nicht gesagt: der Franzi soll die neue Hosen erst auf'n Sonntag anziehn?

Kunigunde. Wir haben Gäste, drum hab' ich die Kinder aufgeputzt.

Gundelhuber. Alles eins, eine neue Hose gehört einmal für den Sonntag, das ist ein durch Jahrhunderte sanktionierter Gebrauch. Und draußt steht wieder ein Tiegel Senf aus dem G'würzg'wölb', und ich hab' gesagt, er soll aus der Kärtnerstraße g'holt werden.

Kunigunde. Sei still, du abgeschmackter Kleinigkeitskrämer! Es ist gar nicht zu reden mit dir. (Wendet sich unwillig von ihm ab.)

Gundelhuber (beiseite). Jetzt muß ich's wieder gut machen. Länger als elf Minuten soll der eheliche Friede nicht gestört sein. (Laut.) Geh her, Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Laß mich, wer weiß auch, wo du ganze zwei Stunden herumgeschlendert bist. Mit euch Männern ist man schon gut daran.

Gundelhuber. Jetzt geh, das weißt du recht gut, daß du dich auf meine Treue verlassen kannst; ich bin nicht der Mann, der auf Nebenwegen wandelt, ich gehe auf den Pfaden des Rechtes und der Tugend, ohne Verletzung jeglicher Pflicht, mit Ausdauer und Beharrlichkeit.

Kunigunde. Ich weiß, du lebst so dein abgeschmacktes Alltagsleben fort, besuchst keine Gesellschaften, vermeidest weibliche interessante Bekanntschaften zu machen ...

Gundelhuber. Na, und ist das nicht genaue Erfüllung des am Altar beschwornen Bundes eh'licher Liebe und Treue?

Kunigunde. Eine schöne Treue das, die sich zu fürchten scheint vor der Gefahr. Ich möchte dich sehen, umringt von einem Kreise weiblicher Bekanntschaften, wie du da beständest in deiner Pflicht.

Gundelhuber. Was brauch' ich weibliche Bekanntschaften? Ich hab' an dir genug.

Kunigunde (beleidigt). „Ich hab' an dir genug" ... was ist das wieder für eine ungeschickte Redensart?

Gundelhuber. Das heißt so viel, als: du bist der Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Schweigen wir davon.

Gundelhuber. Es ist auch nicht der Müh' wert, daß man viel zankt um nix und wieder nix.

Kunigunde. Sag mir lieber, bestehst du wirklich noch darauf, daß wir ausziehen aus dem Quartier, wo wir jetzt schon zwanzig Jahre wohnen?

Gundelhuber. O, das muß g'schehn, aus'zog'n wird auf jeden Fall, 's Quartier ist zu klein.

Kunigunde. Wir haben ja doch drei Zimmer, die wir gar nicht brauchen.

Gundelhuber. Alles eins! Das braucht alles die Mali. Wie wir eingezogen sind, waren wir zwei allein verheiratet, jetzt heiratet sie auch, Familie ist da, eh' man sich umschaut, das wissen wir ja am besten. Nein, wir haben hier zu wenig Piecen. Dann ist auch die Eintheilung, ich muß der Mali 's blaue Zimmer geben und mich ins grüne legen ... nein.

Kunigunde. Und was schadet das?

Gundelhuber. Das schad't sehr viel, ich mag kein grünes Zimmer zum schlafen. Wenn du mir 's Frühstück bringst, eh' du rougiert bist, bist du etwas gelb ... das Zimmer ist grün, da ist einem gleich in aller Früh' grün und gelb vor den Augen ... nein, ich leg' mich nicht ins grüne Zimmer.

Kunigunde. Dumme Kaprizen das!

Gundelhuber. Und dann muß 's Bett auch schräg herüberstehen und nicht so nach der Länge, wie ich will.

Kunigunde. Das ist ja aber ganz alles eins.

Gundelhuber. Nein, das geniert mich. Wo kommt der Sessel hin zum G'wand drauf legen?

Kunigunde. Unten am Bett.

Gundelhuber. Und 's Nachtkastel?

Kunigunde. Oben.

Gundelhuber. Gut; jetzt stoßt 's Nachtkastel hernach schon ans Kanapee an, wo hab' ich also hernach ein' Platz für'n Stiefelknecht? Nein, wenn ich kein' ordentlichen Platz für'n Stiefelknecht ... mit einem Wort, ich zieh' aus.

Kunigunde. Eigensinniger Mann!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Amalie aus rechts.

Amalie. Ach, Vater, es richtet sich alles schon zum Aufbruch, und Sie lassen sich gar nicht sehen.

Gundelhuber. Macht nix, ich unterschreib' schon hernach, vereinigt seid ihr auf alle Fäll' bis aufs Quartiersuchen. Ihr werdet theilen zu gleichen Theilen Leiden und Freuden, wie sie auf dem mit Rosen und Dornen bestreuten Pfade des Ehestandes euch unmaßgeblich begegnen werden, und nichts fehlt zu eurem künftigen Glück, als das neue Quartier.

Amalie. Wer weiß, lieber Papa, ob ...

Gundelhuber. Gute Lehren habe ich dir keine mehr zu geben, denn deine Erziehung ist vollendet, sowohl in physischer Hinsicht, als auch in moralischer Rücksicht, du bist aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters und zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern. Ich habe dahero nichts beizufügen, als daß du deine dermal-

einstige Familie ebenso erziehen mögest, die Buben so, wie wir den Heinrich, den Gabriel und den Franzi, die Mädeln aber so, wie wir dich erzogen haben, denn von der kleinen Teli läßt sich noch nicht viel sagen, sie ist erst dritthalb Jahre, wird aber anhoffentlich auch anwachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu gleichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Kunigunde. Ich bitte dich, Mann, laß das jetzt und unterschreib den Kontrakt.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; der Notarius, die Gesellschaft.

Gäste. Herr von Gundelhuber, wir haben die Ehre, unser Kompliment zu machen.

Gundelhuber. Ich bitt', nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich so spät nach Haus gekommen bin, thut mir unendlich leid, bitte die Ehre zu haben ein anderes Mal.

Notar. Der Kontrakt liegt drinnen bereit.

Gundelhuber. Schön! Schön! Ich werd' hernach gleich unterschreiben.

Gesellschaft (zu Amalie). Nun wiederholen wir unsern Glückwunsch ...

Gundelhuber. Ich hoffe, sie werden glücklich sein miteinander, sie mit ihm und er mit ihr, denn sie ist ein Mädel, aufgewachsen unter den Fügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Kunigunde (leise). Aber Mann, hör doch auf!

Gäste. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.

Gundelhuber. Gehorsamster Diener allerseits! (Die Gäste und der Notarius ab.)

Elfte Scene.

Gundelhuber, Kunigunde, Amalie, dann **Heinrich, Gabriel, Franzi,** dann **Gertrud, Adele.**

Gundelhuber (zu seiner Frau). Du, Kuni, wir haben jetzt g'rade noch Zeit, daß wir ein paar Quartiere anschauen vormittag. Wir gehn gleich alle.

Amalie. Ich überlasse das ganz Ihrem Geschmack, lieber Papa, und werde zu Hause bleiben. Herr von Kleefeld und Luise und die Tante Ferner sind ohnedies noch hier.

Gundelhuber. Gut ... Du Kuni, geh, zieh dich g'schwind an, mach dich reizend, aber nimm nur um alles in der Welt nicht den weißen Shawl und den Hut, der so aus'm Gesicht geht.

Kunigunde. Mein Putz ist meine Sache, davon verstehst du nix.

Gundelhuber. Mir alles recht, aber nimm um alles in der Welt nix Weißes, du glaubst nicht, wie dich die weiße Farb' verschandelt, du mußt ungeheuer g'schecket sein, wenn du 'was gleich sehen willst.

Kunigunde. Laß mich gehen, ich weiß schon, was ich zu thun hab'. (Links ab.)

Amalie. Haben Sie meinen August nicht begegnet, Papa?

Gundelhuber. Nein, aber die Pizikoferische Tochter hat g'heirat't, das hab' ich dir sagen wollen.

Amalie. So?... Er ist Ihnen entgegengegangen.

Gundelhuber. So ein eitles ausklauberisches Weib, und stell dir vor, nimmt jetzt einen Mann, der eine Warzen unterm rechten Augenbram hat. (Ruft nach rechts.) Gabriel! Heinrich! Franzi!

Amalie. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück.

Heinrich, Gabriel, Franzi (durch rechts). Was schafft der Papa?

Gundelhuber. Nehmts Eure Kappeln, Ihr dürfts mitgehen.

Die Buben. Juchhe! Das ist g'scheit! (Durch die Mitte ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Nur nicht wieder ausg'lassen! Der Gabriel ist wieder der ärgste! Ich werd' dir lernen, Gabriel!

Kunigunde. So, da bin ich, also gehn wir.

Gundelhuber. Ich weiß nicht, du schaust nicht recht reizend aus ... Nimm du ein anderes Mal einen Hut, der mehr ins G'sicht herein geht, (Hält die Hand ganz vor das Gesicht.) wird dich viel mehr bilden.

Kunigunde. Laß mich in Ruh', sag' ich.

Die Buben. Da sind wir, Papa.

Kunigunde. Du wirst doch nicht die Buben alle mitnehmen?

Gundelhuber. Na, warum denn nicht?

Franzi. Papa, der Gabriel hat mein Kappel.

Gabriel. Das ist net wahr.

Gundelhuber. Aber Gabriel! (Sieht die Kappeln an.) Na, da haben wir's! Er hat die Kappeln vertauscht, das mit'm Fleck auf'm Schirm g'hört dein. (Verwechselt die Kappeln.) Da, Franzi!... Gabriel, dich werd' ich gleich z'Haus lassen.

Kunigunde. Aber Mann, wenn man zu fremden Leuten Quartier anschauen kommt, kommt man meistens ungelegen, jetzt erst mit einer Schar Kinder...

Gundelhuber. Das seh' ich nicht ein; ich bin Familienvater, wo ich bin, können meine Kinder auch sein. Just ... schau, die Buben haben heute noch keine Bewegung gemacht. Und wo ist denn die Teli?

Kunigunde. Du wirst doch die Kleine nicht auch mitnehmen wollen?

Gundelhuber. Warum denn nicht? Ist die Teli weniger mein Kind, als die andern? (Ruft zur Thüre links.) Gertrud! (Zu Kunigunde.) Das ging mir ab, wenn ich mich meiner Familie schämen sollt'.

Gertrud (aus links). Was schaffen Euer Gnaden?

Gundelhuber. Häng sie der Teli 's Manterl um, wir gehen aus.

Gertrud. Gleich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Und das grüne Huterl aufsetzen.

Gertrud. Gleich. (Links ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Das grüne Huterl!

Kunigunde. Mann, wenn ich nicht fürchten müßte, daß du eine Dummheit machst, ich hätte gute Lust, zu Hause zu bleiben.

Gundelhuber. Du hast kein Muttergefühl, warum soll die Teli nicht auch in die Luft kommen? Schäm dich, ich werd' dir lernen, ein Muttergefühl haben.

(Gertrud kommt mit der kleinen Adele auf dem Arm links.) So, jetzt sind wir's. Franzi! Gabriel! (Nimmt jeden an eine Hand.) Heinrich, du gehst voran! Komm, meine Teli, komm! (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Madame Chaly mit Mittel- und Seitenthüren.

Zwölfte Szene.

Madame Chaly aus rechts.

Wenn nur das fatale Ausziehen schon vorüber wäre! Der Transport meines Kunstkabinetts macht mir so viel zu schaffen, dann kommen alle Augenblicke Leute, die Wohnung zu besehen, es ist ein höchst unangenehmes Derangement.

Dreizehnte Szene.

Die Vorige; Lisette durch die Mitte.

Lisette. Euer Gnaden, der Mann ist schon wieder da, der sich mit Gewalt aufdringt, den Transport Ihrer Sachen zu besorgen.

Madame Chaly. Hast du ihm gesagt, was ich dafür bezahle?

Lisette. Er ist zufrieden damit.

Madame Chaly. Nun, dann gilt's mir gleich, ob es ein anderer ist oder der. Er soll hereinkommen.

Lisette (durch die Mitte). Komm der Herr herein.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Gehorsamster Diener!

Lisette. Da kann er jetzt selbst reden mit der gnädigen Frau.

Cajetan. Na, was wird da viel z'reden sein. Haben Euer Gnaden Ihr Gerstel schon z'samm'packt?

Madame Chaly. Es besteht aus fünfundzwanzig Kisten mit Wachsfiguren.

Cajetan. Ich hab' acht Trager bestellt, die werden s' schon miteinander nach Hietzing hinausdividieren. Zum Fahren ist es nix mit dem G'fraßt, denn wie der Wagen stoßt, zerbricht Ihnen der ganze Schmarrn.

Madame Chaly (beiseite). Der Mensch hat eine sonderbare Manier. (Laut.) Dann sind drei Garderobekästen, der eine steht hier, der muß gleich zuerst hinausgetragen werden.

Cajetan. Das geht Ihnen nix an, die Ordnung, wie die Sachen transportiert werden, das ist meine Sache, da verstehn Sie einen blauen Teufel davon. Jetzt kommt justament der Kasten auf die Letzt'.

Madame Chaly. Und ich befehle ihm, der Garderob'kasten kommt zuerst.

Cajetan. Versteht sich, das wär' ein Unglück, wenn die Fetzen nicht zärtlich genug draußt wären!

Madame Chaly. Er impertinenter Schlingel!

Lisette. Thu der Herr, was man ihm schafft, sonst nehmen wir gleich ein' andern.

Cajetan. Das wär' g'fehlt um ein' Sechser. (Zu Madame Chaly.) Na also, so tragen wir halt zuerst den Kasten, weil Sie schon so voller balketer Kaprizen sind.

Madame Chaly. Lisette, sprich du mit dem Menschen, ich kann mich gar nicht befassen mit ihm. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Cajetan, Lisette.

Lisette. Aber wie kann man den gar so grob sein?

Cajetan. Was? Ich wäre grob? Ach, da muß ich bitten! Jetzt find't das Tschaperl, daß ich grob bin.

Lisette. Ich werd' jetzt einen kurzen Prozeß machen mit ihm.

Cajetan. Nur keine köbige Red'; sie muß net glauben, daß's mir a Gnad ist, daß ich da die Arbeit 'kriegt hab'; ich bin ein heimlicher Hausherr, ich steh' net an auf so einen Kreuzerverdienst.

Lisette. Wegen was hat er sich denn hernach so gerissen darum?

Cajetan. Aus Rache, bloß daß ich dem hiesigen Hausmeister die Arbeit vor'm Maul wegschnapp' ... O, auf den hab' ich einen Familienhaß, einen unsinnigen.

Lisette. Was hat er ihm denn gethan?

Cajetan. Mir nichts, aber einer meinigen Godel. Das kann ich ihm nie verzeihn.

Lisette. Was ist denn da Schreckliches vorgefallen?

Cajetan. Er ist schuld, daß meiner Godel der Stieglitz auskommen ist, und den Stieglitz, den hab' ich ihr geschenkt.

Lisette. Das ist auch der Müh' wert.

Cajetan. Wenn ich ihr diese Geschichten ausführlich erzählen wollt' ...

Lisette. Nicht nötig, ich schenk's ihm. In einer halben Stund' fang er zum Forträumen an. Adieu, ich laß d'Frau Hausmeisterin grüßen unbekannterweis'.

Cajetan. Das müßt' ich ihr auch ausrichten unbekannterweis'.

Lisette. Wie so?

Cajetan. Weil ich, Gott sei Dank, der ledigste Hausmeister bei der Stadt Wien bin.

Lisette. Das ist schad', mit ihm hätt' eine ein großes Glück g'macht.

Cajetan. Das schon, aber ich hab' halt keine wollen glücklich machen auf Kosten meines eigenen Glücks. Ich weiß, was andere Hausmeister leiden, die die Passion gehabt haben, sich Gattinnen beizulegen. D'Weiber schlafen wie d'Mehlsäck', und der Mann muß bis eins 's Thor aufsperren, dann die ganze Nacht Kinder umtragen, wann s' grantig sein, und in der Früh nachher weißigen gehn. Ich küß' d'Hand, das wär' so mein' Seligkeit.

Lisette. Statt sich eine Frau zu nehmen, schleicht er halt hübsch den schönen Stubenmädchen nach im Haus, nicht wahr?

Cajetan. Ja, da hat's ein' Faden. Ich gieb mich einmal mit ei'm Dienstboten ab, ös Weibsbilder seids alle unter meiner Würde.

Lisette. Er ist ein Socius, mein Freund, er sollt' sich ein Beispiel nehmen an dem Hausmeister hier im Haus, der hat eine Art.

Cajetan. Aber kein Haus. Mir ist ein Fenster von meinem Haus lieber als seine ganze Art.

Lisette. Neulich hab' ich's Licht brennen lassen die ganze Nacht, es wär' bald ein Feuer ausgekommen, da hätt' er hören sollen, wie höflich er mir gesagt hat, ich möcht' ein anderes Mal die gefällige Gewogenheit haben und gütigst besser Obacht geben.

Cajetan. Wegen was hat denn d'Mamsell 's Licht brennen lassen?

Lisette. Weil ich alle Nacht les bis um eins, oft bis um zwei, drei Uhr in der Früh.

Cajetan (im Affekt). Sie lest alle Nacht?

Lisette. Unter sechs bis sieben schwärmerischen Kapiteln kriegt ein Stubenmädel wie ich gar keinen Schlaf.

Cajetan (vor ihr auf die Knies stürzend). Engel! Göttin! Du mußt die Meinige werden.

Lisette. Wie g'schieht denn dem Herrn?

Cajetan. Sei meine Geliebte, sag' ich, oder ich thu' dir alle möglichen Grobheiten an.

Lisette. Das wäre eine ganz neue Manier, Herzen zu erobern.

Cajetan (aufstehend). O, du Seligkeit! Du bist die, die ich mir oft in meiner Phantasie vorg'stellt hab'. Ein Weib ohne Schlaf, das war mein höchster Wunsch. Wie schön wird das sein: ich leg' mich ins Bett und schnarch', du lest und sperrst auf, so oft g'läut't wird, lest wieder, und ich schnarch' in einem fort... o süßer Eh'stand!

Lisette. Hör der Herr auf, der Herr ist doch viel zu alt für mich.

Cajetan. Der Mensch ist nie zu alt, wenn er ein Haus auf'm Neubau hat.

Lisette. Und ein bißel zu wild ist der Herr auch.

Cajetan. Was ist flüchtige Schönheit gegen ein festes Haus auf'm Neubau?

Lisette. Der Herr hat nicht ganz unrecht, wir wollen's überlegen.

Cajetan. Ich darf also hoffen?

Lisette. Hausherrn haben noch selten hoffnungslos geliebt.

Cajetan. Mädel! Schönheit ohne Schlaf! Lebe wohl! Wenn ich wieder komm', hol' ich das Jawort. Überlege schnell, denke, ich hab' zwar Fehler, aber von alle meine Fehler sieht man kein', wenn ich mich hinter mein Haus auf'm Neubau stell'. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Lisette.

Wie doch so eine prosaische Hausfrauenidee auf einmal alle poetischen Träume verscheucht, deren Urstoff ich aus der Urne im einsamen Thale eingesogen. Du mein zarter Chirurgius, der du acht Guldenschein einnimmst im Monat, wird dein Bild feststehen in meinem Herzen, wenn der mir den Grundriß von seinem Haus auf'm Neubau zeigt? O Häuser! Häuser! Eure Macht ist groß!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Eduard durch die Mitte eintretend.

Eduard. Geschwind, liebe Lisett', geschwind melden Sie mich bei Ihrer Frau.

Lisette. Oho! Sie scheinen es ja gar pressant zu haben.

Eduard. Die größte Eile, in fünf Minuten muß ich wieder fort.

Lisette. Ich werd' ihr's sogleich sagen. (Rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Eduard.

Meine Lage ist beim Himmel nicht die angenehmste. Heiraten soll ich auf einer Seite, verliebt bin ich auf zwei Seiten, Schulden hab' ich auf vielen Seiten, und Aussicht, mich zu retten aus diesem Labyrinthe, auf keiner Seite. Da braucht es schon einen hübschen Grad Philosophie, um nicht zur Pistole zu greifen.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Madame Chaly, Lisette kommt mit durch rechts und geht gleich durch die Mitte ab.

Madame Chaly. Sie hier, lieber Eduard?

Eduard. Ich bin hier, und vielleicht zum letztenmale, denn morgen bin ich entweder im Schuldthurm, oder in den Banden einer aufgezwungenen Ehe.

Madame Chaly. Das sind ja tragische Alternative. Wie kam das alles so?

Eduard. Mein Vater hat die Kaprize, meine Wechsel durchaus nicht zu bezahlen, wenn ich nicht ein Mädchen heirate, die ich gar nicht kenne, die er mir bestimmt. Was raten Sie mir nun, schöne, theure Rosine?

Madame Chaly. Folgen Sie dem Befehle Ihres Vaters.

Eduard. Das raten Sie mir, die ich so unaussprechlich liebe?

Madame Chaly. Ja, lieber Eduard, unser Roman ist aus, ich bin beinahe ganz und Sie selbst sind schon geheilt von dieser thörichten Leidenschaft; die Vernunft behauptet wieder ihre Rechte.

Eduard. Nein, nein, ich kann nicht.

Madame Chaly. Sie müssen, und ich selbst gehe Ihnen mit dem guten Beispiel einer Vernunftheirat vor.

Eduard. Wie?

Madame Chaly. Herr Dumont, welcher hier seine optische Zimmerreise verkaufte, wird mein Gemahl; seinem Wunsche zufolge ziehe ich jetzt auf acht Tage nach Hietzing, er gedenkt dort als dem Sammelplatz der eleganten Welt durch Ausstellung meines Kunstkabinetts noch einige Geschäfte zu machen. Mittlerweile ist alles geordnet, wir reisen nach Straßburg, wo mich ein Käufer für mein Kabinett erwartet; wir heiraten und etablieren dort ein Hotel. Das sind die Pläne für die Zukunft, die unsere Lebenswege auf immer trennt.

Eduard. Rosine, diese Nachricht . . .

Madame Chaly. Tilgt den letzten Rest Ihrer Romanliebe zu mir?

So soll's auch sein. Wir scheiden ohne Groll und bleiben uns in freundlicher Erinnerung gewogen.

Eduard. Ich füge mich in das Unvermeidliche. Doch eine Bitte habe ich noch, die Sie mir um so weniger abschlagen dürfen, da wir uns jetzt zum letztenmale sehen.

Madame Chaly. Sprechen Sie ... wenn es mir möglich ist, mit Vergnügen.

Eduard. Vernichten Sie eine Wachsfigur in Ihrem Kabinette.

Madame Chaly (erstaunt). Eine meiner Wachsfiguren?

Eduard. Sie stellt einen dicken alten Herrn vor, der in einem Schlafsessel Mittagsruhe hält.

Madame Chaly. Ich begreife nicht . . . die Figur ließ ich erst hier anfertigen.

Eduard. Der sie machte, hat meinen Vater so abkonterfeit, daß ihn jedermann erkennt, und obschon mein Vater der renommierteste Gourmand in der ganzen Stadt ist, so verdient er doch diese Lächerlichmachung nicht.

Madame Chaly. Ihr Wunsch ist billig und ich werde ihn gern erfüllen, aber es ist schwierig, Dumont hat gerade für diese komische Figur eine Vorliebe; wie soll ich also ...? (Man hört läuten.) Ach, was wird jetzt geschehen? (Ist heftig erschrocken.)

Eduard. Was ist Ihnen?

Lisette (eilt durch die Mitte herein). Man läutet, gnädige Frau, was soll ich thun?

Madame Chaly. Öffnen, und das sogleich, sonst schöpft er Verdacht. (Lisette eilt hinaus.)

Eduard. Wer ist's denn?

Madame Chaly. Dumont, mein Bräutigam! Ich bin des Todes! Verstecken Sie sich!

Eduard (sich umsehend). Ja, wo denn? Er kann mich überall sehen.

Madame Chaly (in größter Angst). Hier in den Schrank. (Auf den Garderobekasten zeigend.)

Eduard. Scharmant! In derlei Garderobkästen bin ich schon oft gewesen. (Stellt sich in den Schrank.)

Madame Chaly. Ich führe ihn sogleich in ein anderes Zimmer.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele, Lisette.

Lisette. Dieser Herr wünscht das Quartier zu besehen.

Gundelhuber. Weil es angeschlagen ist unten, so sind wir so frei; wir hätten's bei einem Haar gar nicht bemerkt, daß hier ein Quartier ang'schlagen ist, weil der Wind 's Taferl umdreht hat; darum sag' ich immer: die aupickten Zetteln sind besser als die Tafeln.

Madame Chaly (beiseite). Wenn ich die Leute nur schnell wieder los werde. (Laut.) Lisette, zeige die Zimmer.

Gundelhuber (Kunigunde aufführend). Das hier ist meine Frau.

Kunigunde (sie bekomplimentierend). Gehorsamst aufzuwarten. Sie verzeihen schon, daß wir Ihnen so viel Ungelegenheit . . .

Madame Chaly. Bitte, 's ist meine Schuldigkeit.

Gundelhuber. Dreiundzwanzig Jahr sind wir schon verheirat't, das heißt: auf Ägydi wird's dreiundzwanzig Jahr, eigentlich den Tag nach Ägydi, denn am Ägydítag selbst hat's nicht sein können, weil da der Sterbetag von der Schwiegermutter ihrer Schwägerin war.

Madame Chaly (für sich). Das sind unerträgliche Leute.

Gundelhuber (seine Familie präsentierend). Hier sind die Folgen dieses Bundes. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzi . . .

Madame Chaly. Wäre es nicht gefällig . . .

Kunigunde (für sich). Das wäre eine, um einen Mann zu prüfen; mit der lasse ich jetzt den Gundelhuber allein, um zu sehen, ob so 'was Eindruck macht auf ihn. (Laut.) Ich werde mit dem Stubenmädchen die Zimmer besehen, du magst dich indessen hier um den Preis erkundigen. Komm sie, Gertrud! Heinrich, du auch. (Mit Lisetten, Gertrud, Adele und Heinrich rechts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Gundelhuber, Madame Chaly, Gabriel, Franzi.

Madame Chaly (für sich). Die Leute thun, als ob sie zu Hause wären! Der arme Eduard!

Gundelhuber (für sich). Die Meinige laßt mich allein mit der Reizbegabten . . . mir wird ganz woislet ums Herz. (Laut.) Kinder, schauts a bißel beim Fenster hinaus.

Gabriel, Franzi. Ja, Papa. (Gehn ans Fenster.)

Gundelhuber (für sich). Jetzt heißt's, alle Poesie zusammennehmen und einen Diskurs aufschlagen à la Lafontaine. (Laut.) Was zahlen Sie Zins für das Quartier?

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Gundelhuber. Das ist ein Viehgeld. Wie kann man eine so anmutstrahlende Frau so überhalten? Siebenhundert Gulden! Wenn ich der Hausherr wär', von mir hätten Sie's um neunhundertsechzig 'kriegt.

Madame Chaly. Zu gütig!

Gundelhuber (für sich). Die ersten Annäherungen sind geschehen. (Laut und zärtlich.) Wenn ich hier loschieren werde . . .

Franzi. Papa, der Gabriel giebt kein' Fried'.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, was sekierst denn immer den Franzi?

Gabriel. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Zu Madame Chaly.) Wenn ich hier loschieren werd', werden gewisse Rückerinnerungen unvermeidlich sein.

Madame Chaly. Rückerinnerungen?

Gundelhuber. An die Reizbegabte, welche früher hier geatmet.

Gabriel. Papa, der Franzi!

Gundelhuber. Aber Franzi, was sekierst denn den Gabriel?

Franzi. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Für sich.) Ich weiß jetzt gar nicht, die Buben bringen einem ganz draus. (Laut.) Erinnerungen, welche der Ruhe des Herzens um so mehr gefährlich sind, als sie unmaßgeblich Wünsche entflammen dürften, deren vermessenes Gebäude leicht einstürzen könnte durch den Einfluß der Vergeblichkeit, deren selbst-verzehrende Glut . . .

Gabriel (zupft den Vater am Ärmel). Papa!

Gundelhuber. Was ist's denn schon wieder?

Gabriel. Ich muß Ihnen 'was sagen. (Sagt ihm etwas ins Ohr.)

Gundelhuber. Das ist aber schrecklich! (Ihm sein Taschentuch gebend.) Was ich immer sag': denken, eh' man ausgeht. (Gabriel geht zum Fenster . . . fortfahrend.) Sie glauben nicht, was man mit den Kindern für Verdruß hat, und g'rade der Gabriel ist der ärgste, und was ich diesem Gabriel alles predig': Sei ordentlich, geh dem Franzi mit einem guten Beispiel vor, du bist ja der ältere, Gabriel! Es nutzt halt nix.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Kunigunde, Gertrud, Adele, Heinrich.

Kunigunde. Die Wohnung ist schön, jetzt fragt sich's nur, ob sie nicht zu theuer . . . (Zu Gundelhuber.) Wie hoch ist der Zins?

Gundelhuber. Gar nicht . . . gar nicht theuer! (Leise gegen Madame Chaly.) Die Rückerinnerung ist ja unbezahlbar.

Kunigunde. Ich frag' dich, wie hoch der Zins ist?

Gundelhuber. Der Zins . . . der ist . . . jetzt weiß ich nicht . . .

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Kunigunde (für sich). Der Mann ist ja ganz verwirrt.

Gundelhuber. Ich glaub', wir sollten's nehmen, denn siebenhundert Gulden . . .

Kunigunde. Ist mir zu viel.

Gundelhuber. Na ja, schau halt, daß du acht Zimmer kriegst um fünfzig Gulden Münz'.

Kunigunde (zu Madame Chaly). Jetzt bitt' ich um Verzeihung, daß wir so lange belästigt haben.

Madame Chaly. Ich empfehle mich.

Kunigunde. Kommt, Kinder! (Alle ab, Lisette begleitet sie.)

Gundelhuber (im Abgehen zu Madame Chaly). Wenn ich hier einziehe, ich werde stets an Sie, die Ausgezogene, denken. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Madame Chaly.

Endlich sind Sie fort, jetzt befreie ich Sie, lieber . . . (Man hört donnern und regnen.) Eduard. (An den Schrank gehend.) Sie müssen viel ausgestanden haben.

Gundelhuber (von außen). Ach, in dem Wetter ist es ja keine Möglichkeit! Was fallt dir denn ein mit die Kinder? . . .

Vierundzwanzigste Szene.

Gundelhuber mit seiner Familie zurückkommend.

Gundelhuber. Es regnet zu stark, Sie werden schon erlauben, daß wir hier warten, bis das Unwetter vorbei ist; in einer Stund' können wir wieder den schönsten Tag haben, also wegen was sollten wir uns die Kleider ruinieren, die Kleider zerreißen so genug.

Madame Chaly (für sich). Verwünschter Zufall! (Laut.) Wäre es nicht gefällig, herein zu spazieren? (Nach rechts zeigend.)

Gundelhuber. Nein, ich bleib' hier; dieses Zimmer ist zu interessant, zu voll Rückerinnerung an süße Minuten, ich setz' mich daher. (Setzt sich links im Vordergrund nieder.)

Madame Chaly (mühsam ihren Zorn unterdrückend). Lisette, bleib du bei den Leuten. Ich kann meinen Unmut nicht mehr verbergen. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne **Madame Chaly.**

Gundelhuber. Schad', daß die Kinder keine Spielereien bei sich haben, es wird ihnen die Zeit lang werden.

Kunigunde. Warum nicht gar! Das Wetter muß ja gleich vorüber sein. (Heinrich schleicht überall im Zimmer herum, Gabriel und Franzi zanken leise miteinander.)

Lisette. Der Wind wenigstens legt sich, und Sie haben ja ein Parapluie bei sich.

Gundelhuber. Ja, ein Parapluie und so viele Kinder, und schau'n Sie, das sind erst noch nicht alle, die älteste, die ist zu Haus, die heirat't! Ah, das ist ein rares Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert... (Gabriel und Franzi fangen zu raufen an.) Was ist denn das?

Gabriel. Der Franzi!

Franzi (zugleich). Der Gabriel!

Kunigunde. Still, ihr abscheulichen Buben!

Gundelhuber (zu Gabriel). Du fangst immer an ... wart, Gabriel, wenn wir nach Haus kommen!

Kunigunde (zu Lisette). Wollten Sie mir nicht sagen, liebe Mamsell, was alles für Leute da drüben wohnen? (Tritt mit Lisetten zum Fenster und vertieft sich mit ihr in ein eifriges leises Gespräch.)

Heinrich (ist an den Wandschrank gekommen und hat die Thüre etwas aufgemacht).

Eduard (leise). Was giebt's da? (Zieht die Thüre wieder zu.)

Heinrich. Papa, da steckt einer im Kasten drin.

Gundelhuber. Ach, das wär' stark! ... Nur still! ... Ach, geh, das kann nicht sein. (Schleicht zum Schranke und öffnet ihn.)

Eduard (leise). Mein Herr ...

Gundelhuber. Bitte um Entschuldigung, rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit. (Macht die Thüre wieder zu, vortretend.) Hm! hm! Ist's um die Zeit! Also richtig einer eingesperrt bei der Reizbegabten.

Heinrich (dreht schnell den Schlüssel am Schrank um und zieht ihn ab). Papa!

Gundelhuber. Was denn?

Heinrich. Den hab' ich eing'sperrt, da ist der Schlüssel.

Gundelhuber (den Schlüssel nehmend). Dummer Bub! Was fallt dir ein? Den Schlüssel muß ich gleich wieder aufstecken. (Will zum Schrank.)

Kunigunde (wendet sich in diesem Augenblick). Der Regen ist vorüber, wir können gehen.

Gundeluber (verlegen, den Schlüssel schnell in die Tasche steckend). Ja, wir können gehen.

Kunigunde. Deinen Arm! Die Kinder voran!

Gundelhuber (zu Lisette). Unsere Empfehlung an die gnädige Frau.

Lisette. Werd' es ausrichten.

Kunigunde (im Abgehen). Sie möcht' es nicht ungütig nehmen, daß wir so lange molestiert haben. (Alle ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Madame Chaly, Eduard im Schrank.

Madame Chaly (aus rechts kommend). Das dauert eine Ewigkeit, bis man diese aufdringlichen Menschen fortbringt. (Zum Schranke eilend.) Nun kommen Sie, lieber Eduard! (Will den Schrank öffnen und merkt, daß der Schlüssel fehlt.) Himmel! Wo ist denn der Schlüssel?

Eduard. Es hat ihn jemand abgezogen.

Madame Chaly. Gewiß einer von den fatalen Buben. Ich muß gleich nachsenden.

Eduard. Wenn das noch lang dauert, so ersticke ich.

Madame Chaly (ruft). Lisette!

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette. Herr Dumont ist da, er folgt mir auf dem Fuße.

Madame Chaly. So hat sich denn alles verschworen, mich...

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dumont.

Dumont. Da bin ich, meine holde Braut.

Madame Chaly (sich mühsam fassend). Ach, lieber Dumont, ich habe Sie schon vor einer Stunde erwartet.

Dumont. Geschäfte, meine Theure, Drang der Geschäfte.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Cajetan, mehrere Träger.

Cajetan (durch die Mitte eintretend). Jetzt bin ich da mit die Träger. (Die Träger folgen ihm.)

Dumont. Aha! Geht's schon an den Transport?

Cajetan (zu den Trägern). Angepackt! (Auf den Kasten zeigend.) Dieser Kasten kommt z'erst.

Madame Chaly. Nein, der kommt zuletzt.

Cajetan. Haben Sie nicht früher disputiert mit mir, daß der Garderob'-kasten 's erste sein muß?

Madame Chaly. Und jetzt will ich, daß er ganz zuletzt weggetragen werde.

Cajetan. Hören Sie, wenn Sie ein' Hausmeister für ein' Narren halten wollen, da kommen Sie z'kurz. Jetzt justament! (Zu den Trägern.) Packts an und tragts den Kasten abi.

Madame Chaly (in größter Angst). Ach, Dumont, der impertinente Mensch ...

Dumont (sich vor den Schrank stellend). Zurück! Ich werd' ihm lernen, den Willen meiner Braut zu respektieren. Der Kasten ist jetzt für mich zur Ehrensache geworden, weh' dem, der ihn berührt!

Cajetan. Hören S' auf, Sie Blahter! Treiben S' lieber der da (Auf Madame Chaly zeigend.) die Kaprizen aus.

Madame Chaly. Er beleidigt mich in Ihrer Gegenwart ... Ach, Dumont!

Dumont. Warte, Grobian! (Wirft einen Beutel Geld unter die Träger.) Nehmt das Trinkgeld und werft mir den Schlingel hinaus!

Ein Träger (das Geld aufhebend). Um das thun wir's!

Finale.

Chor der Träger (zu Cajetan). Jetzt keine G'schichten g'macht,
Sonst schlagen wir drein, daß 's kracht.
Cajetan. Ich will net hoffen ...
Chor. Die Thür' ist offen.
Cajetan. Jetzt laßts mich aus.
Chor. Er fliegt hinaus!
Der Herr zahlt dafür,
Drum hinaus bei der Thür!

(Cajetan wird von den Trägern hinausgeworfen. Dumont umarmt triumphierend Madame Chaly. Lisette steht zur Seite und lacht.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine Straße in der Vorstadt, links im Vordergrunde ist der Eingang in eine Schnapsbude.

Erste Szene.

Flint, Sophie.

Flint. Jetzt werden wir bald die ganze Alservorstadt abgelaufen sein, und doch umsonst. Mir scheint immer, du wirst unrecht verstanden haben.

Sophie (die mit Flint durch rechts gekommen). Aber ich werd' doch deutsch verstehen, Sein Zimmer war zugesperrt, und da ist ein Kutscher im Hof g'standen, und der hat deutlich g'sagt: er ist vor einer Stund' in die Alservorstadt 'gangen, muß also in einem der Wirtshäuser dieses Grundes zu finden sein, denn wenn er ausgeht, so geht er nie wo anders hin, als ins Wirtshaus. Das waren die eigentlichen Worte des Kutschers.

Flint. Vielleicht hast du 's Haus verfehlt in der Stadt.

Sophie. Aber glaubst denn, daß ich die Numero nicht kenn'?

Flint. Liebe Sopherl, wenn man einen G'vattern zwei Jahr nicht besucht hat und überhaupt so selten in die Stadt kommt, wie du, da ist nichts leichter g'schehn, als daß man sich irrt im Haus. (Gegen die Schnapsbude zeigend.) Jetzt schau' ich noch da hinein.

Sophie. Das ist ja ein Branntweinschank, der Kutscher hat g'sagt: im Wirtshaus.

Flint. Nach dem, was ich von dein' G'vattern hör', wird er da am ersten anzutreffen sein. (Ab in die Bude.)

Zweite Szene.

Sophie.

Mich wird jetzt bald 's Leben verdrießen. Es ist ohnedem so schwer, bis man einen Mann find't, der redliche Absichten hat; ich hab' diese Schwierigkeit überwunden, der Flint hat mich lieb, will mich heiraten, und jetzt werden mir wieder von andern Seiten Schwierigkeiten in den Weg g'legt; es ist recht abscheulich, das!...

Dritte Szene.

Die Vorigen; Flint, Cajetan aus der Bude.

Flint (zu Sophie). Hab' ihn schon, dein' Herrn G'vattern!

Cajetan. Die Sopherl von Hietzing ist da?

Sophie. Grüß Ihnen Gott, Herr G'vatter!

Cajetan. Wegen was gehst denn net eina, du Dalk?

Sophie. Ach, wie kann ich denn als Frauenzimmer ins Branntweinhaus gehn?

Cajetan. Es sitzen mehr Frauenzimmer drin: die Öbstlerin von da drüben, die Kräutlerin aus der Währingergassen mit ihrer Tochter, und die Haderlumpin von Hungelbrunn, also seh' ich nicht ein, warum du dich schenieren sollst, Schopfnasen, g'stutzte.

Flint (beiseite). Das ist ein grober Mensch!

Cajetan (zu Sophie). Nun, also was ist's?

Sophie. Die Frau Mutter hat ein Anliegen. Zuerst muß ich Ihnen meinen Bräutigam aufführen. (Flint präsentierend.) Herr Flint, Glasermeister in Penzing.

Cajetan. Das ist stark, heutzutag' heirat't doch alles. Na, meinetwegen, nimm ihn, den Stingelglaselfabrikanten; wenn's euch einmal schlecht geht, so nehmts halt eure Glasscherben und schauts durch, so habts gleich wieder a Aussicht.

Flint (beiseite). Jetzt wird's mir bald zu arg werden, warum soll denn ich von dem . . .

Sophie (ihn leise besänftigend). Ich bitt' dich, sei still!

Cajetan. Schau, Sopherl, ich möcht' selber heut nach Hietzing hinaus, ich hab' einen Pick auf eine, den ich auslassen muß. Es zieht eine mit Wachsfiguren außi in enka Nest, ihr müßts euch erkundigen um ihr Quartier.

Sophie. Fahr der G'vatter gleich mit uns.

Cajetan. Ich kann net, ich muß da passen auf eine Partei, die ausziehn will aus unserm Haus, und ich leid's net. Der Nämliche wird sich da heraußt ein Quartier anschau'n, jetzt muß ich warten, bis er wieder fort ist, nachher geh' ich gleich in das Haus, mankel mit'm Hausmeister, red' mit'm Hausherrn und richt' ihn so schandvoll aus, daß sie ihm an der Stell' 's Drangeld wieder zurückschicken.

Flint. Hören Sie, das find' ich abscheulich, jemanden die Ehre abschneiden.

Cajetan. Was hat denn der G'schwuf drein z'reden?

Flint (zornig). Herr, noch ein Wort! . . .

Sophie (ihn besänftigend). Ich bitt' dich, du kommst in Zorn, wir dürfen's nicht verderben mit ihm!

Cajetan. Das ging mir ab!

Sophie (wie oben). Geh fort, mir zulieb, und erwart mich beim Stellwagen.

Flint. Ich geh', aber nur dir zulieb, denn es kocht alles in mir. (Links ab.)

Cajetan (Flint nachrufend). Fahr ab, g'scherter Kopf! Winterfensteragent, schepprata!

Vierte Szene.

Die Vorigen, ohne Flint.

Sophie. Sei der G'vatter nur wieder ruhig.

Cajetan. Ach was, ich kann mich giften über so einen Grobian! Wirst schon sehn, wie's dir gehn wird mit so einem rohen, ungebildeten Menschen, ich bedaure dich!

Sophie. Nützt nix, G'vatter, ich muß ihn doch haben, und daß ich ihn recht bald krieg', dazu soll g'rad der G'vatter behilflich sein.

Cajetan. Ich?

Sophie. Ja, Sie, durch Ihren Einfluß, durch Ihre Protektion. Der Flint ist ein Mensch, der etwas Geld hat, der stund nicht drauf an, aber die Frau Mutter hat ihre Eigenheiten, die laßt mich nicht eher heiraten, bis sie mich nicht gehörig ausstaffiert hat, und das kann sie nicht eher, bis wir nicht 's Quartier verlassen haben draußt und der Zins eingangen ist. Jetzt meint s' halt, wenn uns der G'vatter durch seine ausgebreiteten Konnexionen in der Stadt eine gute Partei verschaffet, dann wär' alles in der Ordnung.

Cajetan (sich geschmeichelt fühlend). Ich werde thun, was möglich ist. Ich kann mich ganz in deine Lage denken, denn seit heut fruh bin ich selber voll zarter Empfindungen.

Sophie. Wie? Der G'vatter ist verliebt?

Cajetan. Ja, und das mit aller Heftigkeit, denn es ist meine erste Liebe. Ich bin so weich gestimmt, so wehmütig ... nicht einmal der Branntwein heitert mich auf.

Sophie. So heirat der G'vatter. Wer ist denn die Auserwählte?

Cajetan. Das kann jetzt alles noch nicht offenbar werden. Schauts euch nur draußt fleißig um die Wachsfigurische um, denn mein Zorn, mein Glück und meine Trauer, das hängt alles mit der wachsfigurischen Begebenheit zusamm'.

Sophie. Eine Begebenheit?

Cajetan. Eine traurige Begebenheit; ich bin wo hinausgeworfen worden.

Sophie. Ja, das ist freilich arg.

Cajetan. O, das machet nix, mir ist das schon öfter geschehen, aber ich bin heut zum erstenmal in Gegenwart der Geliebten hinausgeworfen worden, die Kränkung ist schrecklich! Ich habe diesen Schmerz nie empfunden! (Weint.)

Sophie. Na, nur g'scheit sein, G'vatter, das wird sich alles wieder geben.

Cajetan. Ich hoffe, denn wenn diese Leidenschaft hoffnungslos wäre, ich wüßt' nicht ... (Sich ermannend.) B'hüt dich Gott, Sopherl, geh wieder z'Haus, grüß mir deine Mutter, ich muß jetzt wieder hinein, ein' Schnaps trinken, ich will mir wenigstens keinen Vorwurf zu machen haben und das möglichste thun, mich zu zerstreuen.

Sophie. Also Adieu, Herr G'vatter, wir haben die Ehre, Sie draußen zu sehen. Jetzt muß ich mich tummeln, daß ich den Stellwagen nicht versäum'. (Links ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan.

Das ist a schöne G'schicht! In mein' Herzen war's schon lang zehn vorbei, 's Thor war zug'sperrt, alle meine Gefühle sind in einem Roßschlaf g'legen, auf einmal läut's an bei mei'm Herzensthor, wer war's? Kommt die Lieb' noch so spät herein und bringt mir alle Gefühle aus'm Schlaf. Das ist ein Remissori!

In des Mondes Berg und Hügel
Will mich meine Sehnsucht treib'n,

Doch es fehlen mir die Flügel,
Muß herunt' im Wirtshaus bleib'n.
O, mir ist die Ruh' entschwunden
Und vergiftet ist mein Leb'n,
So 'was hab' ich nie empfunden,
Könnt' mir selbst a Watschen geb'n.

Mich durchtobt der Lieb' Gebremsel,
Amor ist ein schlimmer Balg,
Tunk' ich ein den Maurerpemsel,
Zeigt sich mir ihr Bild im Kalk,
's ist geg'n d'Größe meiner Schmerzen
D'Chimborasso nur ein Zwerg,
's türmt sich d'Last auf meinem Herzen
Höher als der Spittelberg.

Wird der Seele Wunsch vereitelt,
Reißt es mich in Herz und Kopf,
So wie man mir einst gebeutelt
Meinen jugendlichen Schopf,
Für mich giebt es keine Freuden,
Meine Lieb' ist meine Welt,
Und mir folgen meine Leiden
Bis hinaus ins Lerchenfeld.

Sehnsucht, schneidend wie ein Messer,
Hat im Busen sie erweckt,
Weil ein Kuß von ihr weit besser
Als ein schweinerns Bratel schmeckt.
Nur vertraun allein schafft Freuden,
Fest sei's, wie ein Felsenthurm,
Eifersucht, dich will ich meiden . . .
Fahrst net ab, du saure Rub'n! (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Herrn von Heuschreck mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrunde steht ein Kredenztisch mit Torten, Obst, Bisquits 2c.

Sechste Scene.

Wohlschmack, Kleefeld, Luise, Therese.

Wohlschmack (zu Kleefeld). Wirst sehen, wir kommen zu spät. (Zu Theresen, welche durch die Seite rechts eintritt.) Wie steht's mit dem Essen?

Therese. Sehr gut, und die Gäste werden hoffentlich auch bald anrücken.... Liebe Luise . . .

Luise. Ich begrüße dich als Braut.

Therese. Und zwar als Braut eines Unbekannten.

Luise. Die Situation ist höchst interessant.

Therese. Dein Vater, Herr von Wohlschmack, und mein Vater, die einzigen, die ihn kennen, thun so geheimnisvoll . . .

Siebente Szene.

Die Vorigen; August.

August. Ihr Diener allerseits, meine Herren und Damen! Ist er noch nicht hier?

Wohlschmack. Nein, und es soll schon gegessen werden.

August. Nun, es ist nicht mehr als billig, daß ich als Heiratsstifter früher erscheine, als der künftige Gemahl.

Luise. Sie, ein Heiratsstifter?

August. Ja, ja, mein Fräulein, es macht sich etwas sonderbar, daß ich, der ich selbst kaum Bräutigam bin, schon als Eheprokurator auftrete, und doch ist es so. Der, den wir erwarten, ist mein Freund, und die projektierte Heirat mit Fräulein Theresen ist mein heimliches Werk. Nicht wahr, Herr von Kleefeld?

Kleefeld. Ja, ja, so ist's!

Wohlschmack. Wo nur der verdammte Bursche so lange bleibt?

Therese (erstaunt). Bursche?!

Wohlschmack. Ja so, jetzt hab' ich mich verschnappt. Nun, thut nichts, der Augenblick der Entdeckung ist ohnedies gekommen, so wissen Sie also: der, den wir erwarten, ist mein Sohn.

Therese (etwas betroffen). Ihr Sohn?

Luise (beiseite, erstaunt). Der heute früh erst den Brief an Amalien geschrieben?

Wohlschmack (zu Therese). Erschrecken Sie nur nicht, Theres, er sieht mir nicht gleich, in dreißig Jahren kann er so werden, vorderhand ist's ein hübscher, schlanker Kumpan. Jetzt gehn wir zur Mama hinein, ich muß antreiben, daß wir gleich essen können, wenn er kommt, der langsame Bursche. (Mit Therese und Kleefeld links ab.)

August (zu Wohlschmack). Sie wissen, was Sie erwartet, Ihr Sohn weiß es noch nicht, sonst würde seine verliebte Ungeduld gewiß gleichen Schritt halten mit Ihrem Appetit.

Achte Szene.

Luise, August.

Luise. Sie scheinen sehr heiterer Laune zu sein, Herr von Fels, und Sie haben auch recht, daß Sie der ernsten Katastrophe Ihres Lebens eine heitere Seite bieten.

August. Ich finde den Schritt nicht so ernst, denn er führt mich einer freundlichen Zukunft entgegen.

Luise. Ist Amalie Ihre erste Liebe?

August. Das ist sie nicht. O, so manche schon glaubt' ich zu lieben.

Luise. Wer bürgt Ihnen nun dafür, daß sie's nicht jetzt wieder nur glauben? Wer bürgt Ihnen dafür, daß Sie's nicht noch oft glauben werden? Wer endlich, daß nicht vielleicht dann die Rechte erst erscheint, wenn es zu spät ist, wenn schon der Vorhang fiel im Lustspiel Ihrer Freiheit?

August. O, sprechen Sie fort! So ernst und doch so lieblich sprechen hört' ich Sie noch nie. . . . Von dieser Seite habe ich auch den Schritt noch nie betrachtet; ich gestehe es, noch nie daran gedacht zu haben, es könne meine Liebe zu Amalie vielleicht nur eine flüchtige Flamme sein.

Luise. Wenn es so wäre, dann bliebe jetzt ein kleiner leerer Raum in Ihrem Herzen, so klein, daß Sie ihn kaum bemerkten, doch dieser kleine leere Herzensraum dehnt sich zu einer fürchterlichen Öde, wenn sich die Pflicht davor als Wächter stellt und es verbietet, ihn zu füllen; drum wer sich will vor Reue bewahren, soll nur dann, wenn es laut im Innern spricht: Meine Liebe ist unendlich, wie die Seele, die in mir lebt, meine Seele selbst ist diese Liebe!... dann nur auf ewig sich verbinden.

August (ist nachdenklich geworden). Sie zeigen meinem Auge einen Abgrund, den Blumen mir verdeckten; noch nie blickt' ich in diese Tiefe.

Luise. Es würde mir leid thun, wenn Sie und Amalie sich selbst und gegenseitig täuschten.

August (mit Herzlichkeit). Ihre Worte ergreifen mich! So fühlen Sie wirklich Theilnahme für mein Geschick?

Luise. Setzt Sie das in Staunen? Darf ich denn auch nicht Ihre Freundin sein?

August (ergreift ihre Hand). Fast wünschte ich, daß Sie mir mehr noch wären.

Luise (sich losreißend und beklommen auffahrend, in verändertem Tone). Nein, nein, nicht einen Augenblick länger kann ich's ertragen. In welchem Lichte muß ich vor Ihnen erscheinen durch mein zugleich aufforderndes und sich aufdringendes Benehmen. Das kann meine Freundin nicht von mir begehren ... Wissen Sie denn, es war der Wille Ihrer Braut, ich sollte Ihre Treue auf die Probe stellen, und ihr zuliebe spielte ich dieses Spiel.

August (sehr betroffen). Ein Spiel nur war's?... Sie haben unrecht gethan, Luise!

Luise (mit etwas gepreßter Stimme). Ja, das fühle ich.

August. Doch nicht so, wie Sie es nehmen; Ihr Unrecht ist, daß Sie mit meinem Herzen spielten, und das Herz, der heilige Wohnsitz des Gefühls, soll nie ein Gegenstand des Spieles sein. Wie wäre es nun, wenn Ihre lieben, süßen Worte wirklich eine Glut in mir entzündet hätten?.. und fast glaube ich, es ist geschehen.

Luise. Nein, es ist nicht so, es kann, es darf nicht sein.

August. Und wenn es doch so wäre ... Luise, lassen Sie mir den Glauben, daß bei Ihrem Spiele vielleicht im letzten Augenblick schon etwas Ernst im Spiele war.

Luise. Nein, ums Himmels willen, nein! Entfernen Sie sich jetzt, Ihre Braut soll ...

August. Erfahren, daß ich in der Probe nicht bestanden bin. (Will links ab, bleibt aber unter der Thüre stehen und blickt auf Luise zurück.)

Luise (stand mit abgewandtem Gesichte und bemerkt ihn nicht). Gott! Wie ist mir denn? Meine Gedanken verwirren sich, mein Herz klopft laut ...

August (ist zurückgekommen). Eine Bitte habe ich ...

Luise (erschrocken). Ha, ich dachte ... welche Bitte? ...

August. Gönnen Sie mir heute bei der Tafel den Platz an Ihrer Seite.

Luise. Die Frau vom Hause bestimmt die Plätze, sie legt die Zettel mit den Namen.

August. Nun denn, Luise, eine Welt voll schöner Hoffnungen thut sich vor meinen Blicken auf, wenn Sie kein Nein erwidern auf das, was ich jetzt sagen werde.

Luise (den Blick auf den Boden geheftet). Was werden Sie mir sagen?

August. Daß ich die Zettel so verwechseln will, daß mir der Platz an Ihrer Seite werden muß ... Darf ich, Luise?

Luise (sieht zu Boden und antwortet nicht).

August (entzückt für sich, doch so, daß sie es hören muß). Sie sagt nicht nein! Mir blüht ein neues, nie geahntes Glück! (Links ab.)

Luise. Gott, warum brachte ich jetzt nicht die einzige kleine Silbe „Nein“ heraus? (Bedeckt mit den Händen das Gesicht und wankt an den Stuhl.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Herren und Damen durch die Mitte.

Chor. Von Neugier voll erscheinen wir,
Aufklärung zu erhaschen,
Man will bei diesem Feste hier
Uns alle überraschen.
Wo ist der Herr, die Frau vom Haus?
Denn das Geheimnis muß heraus.

Luise (ist beim Eintritt der Gesellschaft, mühsam ihre innere Bewegung verbergend, rasch aufgestanden und begrüßt die Kommenden).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Heuschreck mit ein paar **Herren** und **Damen** durch links.

Heuschreck. Diener allerseits, Diener. Ich habe die Ehre, meine Herren und Damen ... Fräulein Luise, Ihr Papa und meine Frau fragen nach Ihnen.

Luise. Sogleich. (Links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Luise.**

Heuschreck. Meine Herren und Damen, es ist mir eine unendliche Ehre, daß Sie mir die Ehre geben, mich zu beehren.

Alle. Wir bitten, die Ehre ist unsrerseits.

Ein Herr. Werden wir auch bald das gewisse Geheimnis erfahren?

Heuschreck. 's ist schon verraten, meine Tochter hat die Ehre, Braut zu sein, Herr von Wohlschmack hat uns die Ehre erzeigt, seinen Sohn ...

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Wohlschmack, Therese.

Wohlschmack. Da ist die Braut. Wo nur der verdammte Bräutigam bleibt? 's ist schon die höchste Zeit zum Essen.

Heuschreck. Lieber Freund, ich habe die Ehre, einige Skrupeln zu haben; daß uns der Herr Sohn die Ehre giebt, uns warten zu lassen, das zeigt ...

Wohlschmack. Daß er um eine Viertelstunde später erscheint, sich in meinen Willen zu fügen und zum Lohne meine Verzeihung für alles Vergangene zu erhalten. 's ist nur das Fatale, daß wir jetzt nicht zum Essen kommen.

Heuschreck. Und etwas hab' ich noch die Ehre zu fragen: Wird der Herr Sohn sich auch gewiß bessern?

Wohlschmack. Ich hab' ihm's befohlen, daß er sich bessert und nach meinem Willen heiratet, zahle nur unter der Bedingung seine Schulden, folglich bessert er sich gewiß. Wenn sich nur durch das Warten die Speisen nicht verschlechtern!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Frau von Heuschreck durch links.

Frau von Heuschreck. Ihre Dienerin allerseits!

Alle. Gehorsamst aufzuwarten!

Frau von Heuschreck (zu ihrem Manne und Wohlschmack). Er kommt am Ende gar nicht, und wir sind dann blamiert auf ewige Zeiten.

Wohlschmack. Larifari! Das ist alles zwischen uns Männern abgemacht. Schau'n Sie lieber nach, Mama, daß in der Küche nichts verunglückt.

Frau von Heuschreck. Ach Gott, ich bin so ängstlich! (Man hört stark läuten.)

Wohlschmack. Er kommt! Der Bräutigam ist da!

Heuschreck. Theres, du mußt jetzt die Ehre haben, sehr liebenswürdig zu sein.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele durch die Mitte.

Gundelhuber (mit einem triefenden Parapluie). Ich mache mein Kompliment allerseits, Sie verzeihen, wenn ich eine kleine Ungelegenheit ... (Zu Kunigunde, sich im Zimmer allenthalben umsehend.) Schau, Kunigunde, wenn die übrigen Zimmer so groß sind, wie das, und so viel als wir brauchen, da ließ' sich eine recht hübsche Eintheilung machen.

Kunigunde. Erkundige dich nur schnell um alles.

Wohlschmack (leise zu Heuschreck). Was wollen denn die Menge Leute?

Gundelhuber (seine Dose präsentierend). Kann ich jemanden aufwarten aus der Gesellschaft? Ich hab' mir auf der Freiung ein' frischen gekauft in dem G'wölberl, wie man vom Heidenschuß herabkommt, die Tabakkramerin kennt mich, die giebt mir immer ein' Brocken dazu, da bleibt der Tabak seine drei Täg in der frischen Feuchte.

Heuschreck. Darf ich die Ehre haben, zu fragen, was mir die Ehre giebt?

Gundelhuber. Das Quartier da ist ang'schlagen, in acht Tagen steht, wird's leer, so denk' ich mir: das muß ich anschau'n, das Quartier. Das ist meine Frau.

Kunigunde. Ich hab' schon mein Kompliment gemacht.

Gundelhuber. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzi und das ist die Teli, die geht erst ins dritthalbete Jahr, ich fürcht' nur, daß ihr der Regen schad't, der Teli. Wir haben recht einen unangenehmen Tag heut erwischt zum Quartiersuchen. G'rad, wie wir auf die Glacis kommen sind, fangt's zum regnen an; denk' mir: sollst umkehren mit die Kinder oder sollst weitergehn? Na, denk' ich mir, jetzt geht's schon in einem, die Schuh' sind in jedem Falle hin, dem Gabriel seine gar, der stiefelt immer so im Gehen, ich hab' ihm's schon lang g'sagt, dem Gabriel, er soll sich den abscheulichen Gang abgewöhnen.

Heuschreck. Wollten Sie nicht die Ehr' haben, die andern Zimmer in Augenschein zu nehmen?

Wohlschmack. Ja, ja, dann wollen wir gleich zum Essen gehen.

Frau von Heuschreck (bemerkt, wie der Regen vom Paraplnie des Gundelhuber trieft). Und das Paraplnie werd' ich indessen hinaustragen.

Gundelhuber. Nein, ich spann's lieber da herin auf, es wird leicht 'was gestohlen in ein' Vorzimmer. (Thut es.)

Frau von Heuschreck (mißbilligend). Es ist aber doch ...

Wohlschmack. Zeigen Sie nur schnell die Zimmer, es ist schon so spät.

Gundelhuber. Ach, das macht nix. Meine Kinder kommen heute auch viel später zum Essen, als gewöhnlich; da muß man sich daran gewöhnen, natürlich, man kann nicht wissen, in was für Lagen man kommt auf der Welt. Unter anderm aber, sagen S' mir, haben die Zimmer alle so einen Geruch? Mir scheint, Sie machen zu wenig die Fenster auf, überhaupt, in der Kuchel hab' ich schon bemerkt, es ist nicht alles reinlich genug gehalten. Na, das wird ganz anders werden, wenn wir einziehn, unsere Möbel schon, ich weiß nicht, es ist alles so staubig da.

Wohlschmack. Das ist ein unausstehlicher Mensch, und das Essen . . .

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Nettel durch die Mitte.

Nettel. Ein Stubenmädel ist draußen und fragt um den Herrn von Gundelhuber.

Gundelhuber. Der bin ich, sie soll nur herein kommen.

Heuschreck (für sich). Der thut, als ob er die Ehre hätte, hier zu Hause zu sein.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette (mit einem Knix). Verzeihen allerseits . . . (Zu Gundelhuber.) Sie haben was Schönes angefangen; Sie müssen den Schlüssel von dem gewissen Garderobkasten haben.

Gundelhuber (sich erinnernd). O verdammt! . . . Freilich, den hab' ich.

Lisette. So geben Sie ihn geschwind her, der junge Herr erstickt ja sonst.

Gundelhuber. Gleich, gleich. (Sucht in den Taschen.)

Lisette (in ängstlicher Hast). Sie haben eine fürchterliche Konfusion angerichtet. Zum Glück hat ein kleiner Bub' auf der Stiegen, als Sie von uns fortgingen, gehört, daß Sie in die Alservorstadt gehen. Aufsprengen lassen konnten wir nicht, weil Herr Dumont im Nebenzimmer sitzen geblieben war, und zum Glück hat mir der Hausmeister Cajetan gesagt, daß Sie daher gegangen sind.

Gundelhuber (hat den Schlüssel gefunden). Da ist der Schlüssel.

Lisette (nimmt ihn). Ich empfehl' mich allerseits. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lisette.

Kunigunde. Ja, was soll denn das bedeuten?

Gundelhuber. Das ist ein Hauptschub, das muß ich Ihnen erzählen. Ich war Quartieranschauen in der Stadt bei der Madame, die die Wachsfiguren sehen laßt.

Wohlschmack (erzürnt). Bei der Malefizperson? Ich möcht' sie ermorden!

Gundelhuber. Also bei der, die Sie ermorden wollen, war ich und hab' dort außer die Wachsfiguren auch noch eine lebendige Figur gefunden in ein' Garderobkasten drin, und mein Heinrich zieht in der Fürwitzigkeit den Schlüssel ab, ich steck' ihn in der Zerstreutheit ein, jetzt sind die in der Verlegenheit, der Eingesperrte erstickt ihnen schon halbeten Theil.

Wohlschmack (zornig). O, der wünsche ich alles Malheur ins Haus.

Gundelhuber. Was hat s' Ihnen denn gethan?

Wohlschmack. Mich hat sie als Karikatur abkonterfeien lassen, die Schändliche! Jedermann kennt mich und lacht.

Gundelhuber. Ah, das ist zum Teufelholen! . . . Mein Gott, bei dem Metier, um immer 'was Neues zu zeigen, heißt's halt, jede Dummheit benützen. Unter anderm, ich hab' noch gar nicht g'fragt, (Sich zu Heuschreck wendend.) mit wem ich das Vergnügen hab'?

Heuschreck. Mein Name ist Heuschreck, ich hab' die Ehre, Fabrikant gewesen zu sein.

Gundelhuber. Heuschreck? Ich hab' vor einigen Jahren einen Heuschreck kennt, er war Lederermeister in der Leopoldstadt in der kleinen Schiffgassen, das dritte Haus, eh' man zum Sperl hintri geht, war ein braun angestrichenes Hausthor und buntgestreifte Plagen vor die Fenster.

Heuschreck. Das war mein Bruder, der vorig's Jahr die Ehre g'habt hat, g'storben zu sein.

Gundelhuber. Und vor vielen Jahren, ich war noch ledig, hab' ich einen alten Heuschreck kennt.

Heuschreck. Der hat die Ehre g'habt, mein Vater zu sein.

Gundelhuber. Der hat vor fünfundzwanzig Jahren die famose Krida

gemacht, die Gläubiger haben sich damals mit zwanzig Prozent müssen 's Maul abwischen, 's ist ihm aber später wieder recht gut gegangen, natürlich, 's ist viel auf die Seiten geräumt worden, wie das schon geht bei solchen Gelegenheiten. Man hat dazumal schon despektierlich gesprochen von der G'schicht', na, aber mit der Zeit vertuscht sich so 'was wieder.

Die Gäste (haben unter einander über das Erzählte gezischelt und leise Glossen gemacht).

Heuschreck (in höchster Verlegenheit). Ich habe die Ehre, nicht das Geringste davon zu wissen.

Gundelhuber. Ach ja, Sie werden's schon wissen, aber Sie schenieren sich halt vor der Gesellschaft.

Kunigunde (leise zu ihrem Mann). Aber Mann, sei doch nicht so indiskret.

Gundelhuber. Jetzt schau'n wir also die Zimmer an, eins nach dem andern, ob mir die Wohnung konveniert, denn sehen Sie, ich bin mit meinem Quartier sehr zufrieden, aber es ist der Fall eingetreten, daß meine älteste Tochter, die ich zu Haus hab', heirat't, und sie macht zwar keine großen Ansprüche, denn sie ist ein Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters . . .

Kunigunde (leise). Aber Mann . . .

Gundelhuber (leise). Was ist's denn? (Zur Gesellschaft fortfahrend.) Zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel . . .

Kunigunde (wie oben). Mann, ich bitt' dich! . . .

Gundelhuber (wie oben). Was willst denn alleweil? . . .

Wohlschmack (seine Galle kaum mehr unterdrückend, zu Gundelhuber). Jetzt bitt' ich, die Zimmer anzuschauen, und das schnell, denn dann wird gegessen, (Zu den übrigen.) ob mein Sohn kommt, oder nicht.

Gabriel (hat sich an den Kredenztisch geschlichen und wirft ungeschickter Weise einen Teller mit Bisquit herab, daß der Teller zerbricht.)

Alle. Was ist geschehn?

Gabriel (ängstlich). Ich kann nix davor!

Franzi. Der Gabriel hat a Biskoten stehlen wollen.

Gundelhuber. Du abscheulicher Bub, du!

Frau von Heuschreck (die Scherben auflesend). Und gerade eins von meine schönsten Teller!

Gundelhuber. Aber, Gabriel, wie benimmst du dich? Hab' ich nicht hundertmal gesagt: in einem fremden Haus nichts anrühren? Wer hat dir erlaubt, eine Biskoten zu nehmen? (Zur Gesellschaft.) Es ist ihm eigentlich zu verzeihen, die Kinder essen sonst immer schon um diese Zeit.

Wohlschmack (sich grimmig in die Lippen beißend). Wir auch, mein Herr! Wir auch!

Gundelhuber. Das sag' ich dir, Gabriel, daß mir das nie mehr geschieht. (Zu Heuschreck.) Sie erlauben schon. (Zu Gabriel.) Da hast du einen Apfel, wenn du's nicht erwarten kannst, bis wir nach Haus kommen, und sonst wird nichts ang'rührt. (Giebt ihm von der Kredenz einen Apfel.) Und der Franzi bekommt auch einen. (Giebt ihm . . . zu Heuschreck.) Sie erlauben schon . . . Und der Heinrich, weil er der größte ist,

bekommt zwei Äpfel. (Giebt ihm.) Und die Teli . . . auf die Teli hätt' ich bald vergessen. (Zu Heuschreck.) Sie erlauben schon . . . Die Teli kriegt ein' Biskoten. (Giebt ihr.)

Wohlschmack (ist in seinem Unmut auf und niedergegangen und ans Fenster gekommen). Da kommt ein Fiaker in voller Carriere herangefahren . . . er ist's . . . mein Sohn ist da.

Alle. Der Bräutigam ist da!

Wohlschmack (zu Gundelhuber). Herr, wir gehen jetzt zum Essen, besehn Sie sich die Wohnung ein ander Mal.

Gundelhuber. Das ist aber doch fatal.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Eduard rasch durch die Mitte.

Eduard. Verzeihen Sie, daß ich so spät . . .

Alle. Willkommen! Willkommen!

Gundelhuber (ganz laut und unbefangen). Das ist ja der, der bei der Wachsfigurenmadam im Garderobkasten eing'sperrt war.

(Zugleich.)
Alle. Wie? Was? Wär's möglich?
Therese. Mein Bräutigam? (Sinkt in den Stuhl.)
Herr und Frau von Heuschreck. Das ist ja schrecklich!

Wohlschmack (wütend zu seinem Sohn). Solche Streiche machst du, elender Bube!

Eduard (zu Gundelhuber). Warum haben Sie mich verraten, mein Herr? Antwort will ich!

Gundelhuber (eingeschüchtert durch die Verwirrung, die er angerichtet, sagt zu den Seinigen). Kommts, gehn wir! (Eilig mit ihnen durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Gundelhuber und seine Familie.**

Wohlschmack (wie früher zu seinem Sohn). Zu der Person gehst du, die dein' Vater beschimpft, lächerlich gemacht hat vor der ganzen Stadt?

Eduard. Lassen Sie sich sagen, lieber Vater.

Wohlschmack. Kein Wort, ich bin dein Vater nicht mehr, ich enterbe dich!

Eduard. Erlauben Sie nur . . .

Wohlschmack. Kein Wort! Hinaus! Aus meinen Augen!

Eduard (für sich). Mir bleibt nichts übrig, als einen Streich der Verzweiflung auszuführen. (Durch die Mitte ab.)

Wohlschmack. Jetzt kommt zum Essen, der Ärger hätte mir bald den Appetit verdorben. (Wütend links ab.)

Chor der Gäste. Die Wendung hier kam unverhofft,
Ja unverhofft kommt halt gar oft.

(Therese wird, von ihren Eltern unterstützt, in die Seitenthüre abgeführt, alles folgt.)

Verwandlung.

Gasse in der Vorstadt. Regen, Donner und Blitz. Gewittermusik.

Zwanzigste Scene.

Gundelhuber tritt nach einer Pause auf.

(Die Musik wird leise, wie er kommt, und das Folgende unter Musik gesprochen.)

Gundelhuber (von links, in die Scene rechts rufend). He! Fiaker! Kommts einer her!

Fiaker (herbeieilend). Wohin denn, Euer Gnaden?

Gundelhuber. Ist dein Wagen der erste?

Fiaker. Ja, der erste. Mein Knecht, der Spenat, fahrt damit.

Gundelhuber. Was verlangst in die Weihburggassen hinein?

Fiaker. Zwei Gulden Münz' geben Euer Gnaden.

Gundelhuber. Warum net gar! Vier Zwanziger!

Fiaker. Aber ich bitt', Euer Gnaden, bei dem Regen . . . fünf Zwanziger werden S' doch geben?

Gundelhuber. Kein' Kreuzer mehr, ös überhalts d'Leut', eher geh' ich zu Fuß.

Fiaker. So gehn Euer Gnaden her. (In die Scene rufend.) Fahr füra, Spenat.

Gundelhuber (ruft in die Scene). Kommts, Kinder, kommts!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Heinrich, Franzi, Gabriel, Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu den Auftretenden). Ich hab' schon einen Wagen!

(Der Fiaker fährt vor, mitten auf die Bühne.)

Fiaker. Aber, Euer Gnaden, für die Menge Leut', da brauchen S' ja drei Wagen.

Gundelhuber. Das ist unsere Sach', wir werden uns schon zusamm' separieren. (Zu Kunigunde.) Zuerst steigst du ein. (Hilft ihr hinein.) Jetzt kommt die Gertrud mit der Deli, ich werd' S' halten derweil. (Gertrud steigt ein, er hält das Kind und giebt es dann in den Wagen.) Jetzt der Heinrich. (Es steigt einer nach dem andern ein.) Jetzt der Gabriel.

Gabriel (im Einsteigen). Ich hab' kein' Platz.

Gundelhuber. Warum nicht gar? Jetzt der Franzi . . . so . . . Und jetzt ich. (Propft sich mühsam in den übervollen Wagen.)

Fiaker. Es geht 's Thürl gar nicht zu. (Bemüht sich, zuzumachen. Mehrere Fiaker kommen durch die Seite rechts.)

Chor der Fiaker (indem sie helfen, die Wagenthür zuzudrücken).

Schauts den, der hat a schöne Fuhr,
Man bringt ja gar net 's Thürl zur.
(Die Wagenthür schnappt zu.)
A solche Fuhr, die möcht'n wir a!
(Der Wagen fährt fort.)
Hahahaha! Hahahaha!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

(Der Hauptplatz in Hietzing.)

Erste Szene.

Promenierende beiderlei Geschlechts treten von verschiedenen Seiten auf.

Chor. Das Wetter ist so herrlich heut,
Der Maitag ist so schön,
Drum überall die Menge Leut',
Man kann fast gar nicht gehn.
Man kann, wie alles froh genießt,
Hier in den Gärten sehn,
Wer nicht pränumerieret ist,
Muß bei der Jausen stehn.
(Alle zerstreuen sich auf verschiedenen Seiten.)

Zweite Szene.

August, Eduard, Walter treten auf.

Eduard. Nein, fürwahr, August, als ich dich heute früh mit der trübseligen Jammermiene im Corra'schen Kaffeehause sitzen sah, da hätte ich alles eher vermutet, als dich in Hietzing anzutreffen.

August. Ich kam heraus, um mich zu zerstreuen, zu betäuben im Gewühle, mich zu . . . ich weiß selbst nicht was.

Eduard. Das ist alles recht, aber ich muß dir nur sagen: Gram und Kummer spielen in Hietzing seltene, aber auch schlechte Rollen. Mach ein anderes Gesicht, sonst geh' ich nicht mit dir. Schau mich an, für meine Lage paßte allenfalls dein Gesicht, und da sieh her, wie flott ich dastehe im Sturme des Geschicks.

August. Von dem, was in meinem Herzen vorgeht, hast du keinen Begriff.

Eduard. Du ahnst auch nicht, was in mir alles vorgeht. Aber ist das die Sprache eines Bräutigams?

August (seufzend). O, laß das.

Walter (zu Eduard). Aber was hat denn dich heute herausgeführt?

Eduard. Bin ich nicht immer da, wo die Welt am elegantesten ist? Übrigens, heute habe ich mehr zu thun, als ihr denkt. Ich bin hier, um zwei Diebstähle zu begehen.

Walter (lachend). Was?

Eduard. Fürs erste stehle ich öffentlich ein Herz und zweitens eine Wachsfigur. Das erste thue ich für mich selbst und das zweite für meine Gläubiger.

Walter. Du sprichst sehr rätselhaft.

Eduard. Gelingt es mir, der verdammten Wachsfigur habhaft zu werden, in der mein Vater dem Gelächter preisgegeben ist, dann weiß ich, er ist versöhnt und bezahlt meine Gläubigerschar, die mich jetzt in Wien sucht und nicht weiß, daß ich hier in Hietzing für ihr Bestes arbeite. (In die Scene sehend.) Ha, da kommt mein Mann!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Flint durch links.

Flint (zu Eduard). Na, endlich find' ich Sie, ich hab' Sie schon überall gesucht.

Eduard (Flint seinen Freunden vorstellend). Hier, mein neuer Freund Flint, fideler Kumpan, Glasermeister in Penzing und wirkendes Prinzip bei meinen Planen in Hietzing. Heute zu Mittag im Gasthaus haben wir uns kennen gelernt, und wie ein Wort das andere giebt, waren wir beim dritten Glase schon die intimsten Freunde.

Flint. Wenn's einen lustigen Streich auszuführen giebt, laß' ich mich nicht lang bitten. (Zu Eduard.) Ich hab' schon mehr in der Sache gethan, als Sie glauben. Das Lokale ist ausgekundschaftet, ein Stubenmädel ins Interesse gezogen....

Eduard. Mensch! Freund! Engel in Glaserergestalt, jetzt kann uns der Sieg nicht fehlen. Gehen wir jetzt vor allem ins Kaffeehaus, um gehörig . . .

Flint. Ja, ja, wir haben noch vieles zu besprechen, gar so leicht geht die Sach' nicht.

Eduard (zu August und Walter). Adieu indessen, adieu!

Flint. Ich hab' die Ehre, mich zu empfehlen.

August und Walter. Adieu! (Eduard und Flint ins Kaffeehaus ab.)

Vierte Szene.

August, Walter.

Walter. Nun ermahne ich dich wieder, August, hänge deinen trüben Gedanken nicht zu sehr nach.

August. Ich kann nicht leben ohne Luisen, sie liebt mich, ich weiß es, und dennoch fordert sie als Beweis meiner Liebe, daß ich das Vorgefallene verschweige und Amalie die Hand reiche, wenn sich auch mein Herz von ihr gewendet.

Walter. Die Forderung ist überspannt, gieb acht, sie läßt noch ab davon.

August. Ich muß Luisens Anblick meiden, nie mehr darf ich sie wiedersehen.

Walter. Dann laß uns weggehen von diesem Ort, denn ich sehe sie eben dort im Dommeyerschen Garten mit ihrem Vater sitzen.

August. Wo? Wo? (Hinsehend.) Ja, sie ist's! O komm, schnell hin zu ihr!

Walter. Ich dachte, du wolltest sie meiden?

August. Jetzt nicht, durchaus nicht! Mich zieht's mit Allgewalt in ihre Nähe. (Eilt mit Walter ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan, Madame Stoll, Sophie von links durch den Hintergrund.

Cajetan (schon etwas benebelt). Das ist nicht schön, ist ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Er wird halt etwas später kommen, und die Adreß' von mir hat ihm ja der Herr G'vatter 'geben.

Cajetan. Alles eins, ich hab' ihm befohlen, statt auszuziehen aus unserm Haus soll er sich bloß eine Sommerwohnung nehmen, er hat g'sagt, er wird herausfahren mit'm Stellwagen, und ich hab' g'sagt, ich werd' auf ihn warten beim Stellwagen, folglich soll er in dem Stellwagen sein, in welchem ich ihn erwarte, sonst ist er ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Jetzt gehn wir halt derweil zu mir z'Haus.

Cajetan. Nein, wir gehn jetzt zum schwarzen Hahn.

Sophie. Aber der Herr G'vatter hat vorn beim Stellwagen schon so viel 'trunken.

Cajetan. Schweig, Unerfahrene! (Zu Madame Stoll.) Die Frau Gevatterin muß mir dort noch 'was von der Wachsfigurischen ihren Stubenmadel erzählen.

Madame Stoll. Was ich schon g'sagt hab', weiter weiß ich nichts.

Cajetan. Macht nix, wenn nur die erzählen wollten, die 'was wissen, da wurd' viel zu wenig erzählt. Jetzt gehn wir zum schwarzen Hahn.

Madame Stoll. Aber G'vatter ...

Cajetan. Nix einreden. Wenn ich sag', ich geh' zum schwarzen Hahn, so geh' ich auch, denn ich bin ein Mann von Wort, nicht so wie der Herr von Gundelhuber. Hernach schau'n wir zum Lampel.

Madame Stoll. Warum nicht gar!

Cajetan. Und hernach muß ich auch auf'n Grund kommen, ob's beim grünen Baum noch so gut ist wie vor fünfzehn Jahren.

Madame Stoll. Da gehn wir nicht mit.

Cajetan. Alles eins, aber ich hab' g'sagt: ich muß auf'n Grund kommen, und wenn ich 'was sag', so geschieht's, denn ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Aber wie könnt' ich denn gar in so viele Wirtshäuser gehen?

Cajetan. Ich kann es und thu' es auch. Sei die Frau Gevatterin froh, daß ich beim Engel einmal Streit gehabt hab', denn sonst ging' ich zum Engel auch, und wenn ich sag ...

Madame Stoll. Komm der Herr G'vatter!

Cajetan. Zum schwarzen Hahn müßts ös noch mitgehen.

Madame Stoll. Na, meinetwegen!

Cajetan (indem er mit beiden abgeht). Denn glauben Sie mir, Frau Gevatterin, ich bin ein Mann von Wort, ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber. (Alle drei rechts durch den Hintergrund ab.)

Sechste Scene.

Kleefeld, Luise, Wohlschmack, August kommen aus dem Dommeyerschen Garten.

Wohlschmack. Der Kaffee war gut, jetzt fragt sich's aber, wie wir die Zeit töten bis zum Souper.

Kleefeld. Wir wollen den Theaterzettel lesen, vielleicht . . .

Wohlschmack. Gut, wir wollen sehen . . . da klebt er ja groß und breit (Geht mit Kleefeld zur Couliſſe rechts und liest dann mittelst des Augenglases.)

August (den Moment benützend, zu Luise, welche gegen die Seite links in seiner Nähe steht). Nur ein Wort, theure, himmlische Luise!

Luise. Was dürfen, was können Sie mir sagen?

August. Viel, und nichts, was Sie nicht schon wissen, daß mein Herz Ihnen gehört auf ewig.

Wohlschmack (lesend). „Am dritten Mai mit aufgehobenem Abonnement . . .

Luise. Glauben Sie mir, Herr von Fels, könnt' ich den gestrigen Tag verbannen aus meinem Gedächtnisse, alles, mein halbes Leben wollt' ich hingeben.

Wohlschmack (lesend). „Zum Vortheile des Herrn Raffel . . ."

August. O, in mir herrscht . . .

Wohlschmack (lesend). „Wahn und Wahnsinn."

August. Eine Stimmung, die ich nicht zu beschreiben vermag.

Luise. Denken Sie, es kann nicht sein, und mit der Zeit wird Ruhe wiederkehren in Ihr Herz.

August. Ihr Bild lebt darin . . . für meinen Schmerz und für dies theure Bild, für nichts mehr sonst ist in meinem Herzen Platz.

Wohlschmack (lesend). „Die Logen sind bereits vergriffen, Sperrsitze jedoch in der Wohnung des Unterzeichneten zu haben."

Luise. Ich bin ja nicht Ihre erste Liebe.

Wohlschmack (lesend). „Numero 64."

Luise. Drum vergessen Sie mich wie die früheren.

Wohlschmack (lesend). „Im ersten Stock links die Thür." (Zu Kleefeld.) Das kann brillant werden.

August. Nie, Luise, nie werde ich das. Ich hätte Ihnen noch so viel zu sagen.

Wohlschmack (lesend). „Bei doppelter Wachsbeleuchtung und verstärktem Orchester."

August. Es muß sich heute noch eine Gelegenheit ergeben, wo ich Sie ohne Zeugen sprechen kann.

Luise. Es darf nicht sein.

August. Nur wenige Worte.

Wohlschmack (lesend). „Der Anfang ist um acht Uhr, das Ende nach zehn Uhr." . . . Na, vielleicht gehn wir hinein. (Sie wenden sich wieder gegen August.) Sie sind ja auch ein Theaterliebhaber, Herr von Fels.

Kleefeld. Sie werden uns hoffentlich begleiten?

August. Mit Vergnügen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele.

(Ein Stellwagen fährt rückwärts auf die Bühne und hält ziemlich im Hintergrunde, die Gundelhuberische Familie befindet sich drinnen und noch ein Herr, welcher im Absteigen schnell zahlt und geht.)

Gundelhuber. Das war a schöne Bummlerei, sieben Viertelstund nach Hietzing heraus, das ist doch zu arg.

Kutscher (im Absteigen). Ach, warum denn nicht gar, Euer Gnaden?

Gundelhuber (im Absteigen). Drei schwere Fuhrleute und ein Zeiselwagen sind uns vorgefahren. (Hilft seiner Frau vom Wagen herab, die Buben springen heraus.) Komm, Gattin, langsam, Buben! Acht geben! Der Heinrich hilft dem Franzel, schau, daß du dir a Läufel brichst, Gabriel! Wart, Mali, wart, laß die Gertrud zuerst mit der Teli.

Luise (im Vordergrunde, nachdem sie die Angekommenen bemerkten, zu August). Handeln Sie jetzt als Mann von Ehre, schonen Sie Ihre Braut und mich. (Tritt an die Seite ihres Vaters.)

Wohlschmack (Gundelhuber bemerkend). Das ist ja der vertrakte Quartiersucher, der gestern unsere ganze Tafel derangierte.

Kleefeld. Der war's? Das ist ein kurioser Patron, den mußt du heut erst näher kennen lernen.

Gundelhuber (mit seiner Familie vortretend, zahlt den Kutscher). Da hast für drei Person'.

(Kunigunde und Amalie begrüßen die Anwesenden.)

Kutscher (zu Gundelhuber). Ja, wie ist denn das?

Gundelhuber. Na, für mich, für die Frau und für die große Tochter; für'n Dienstboten werd' ich doch nichts zahlen dürfen?

Kutscher. Na, etwan nicht? So ein Dienstbot' wägt mehr, als zwei gnädige Frauen.

Gundelhuber. Die ist nur wegen der Teli da, und die Teli ist ein Kind, die zahlt nichts, so wenig als die andern Kinder.

Kutscher. Was? Für die Schar junge Herrn krieget ich auch nix?

Gundelhuber. Wir haben sie abwechselnd auf der Schoß g'habt, da ist nix zu zahlen dafür, auf der Schoß kann man haben, was man will.

Kutscher. Ah, das ist stark. Jetzt zahlen S' noch a Person drauf, sonst müßt' ich zu disputieren anfangen.

Gundelhuber. Ös überhalts ei'm schändlich. Da, gieb mir heraus. (Giebt ihm einen Zettel.)

Kutscher. Gleich, Euer Gnaden, ich hab' kein kleins Geld, ich werd' g'schwind wechseln lassen da drin. (Durch die Seite ab.)

Amalie (etwas pikiert, zu August). Wie kommt das, daß ich gestern abend nicht die Ehre hatte?

August. Mehrere Freunde hielten mich ab . . .

Amalie. Ich dächte, die Braut ginge vor.

Gundelhuber (vortretend und Kleefeld und Wohlschmack begrüßend). Wünsch' guten

Abend allerseits! Es ist wirklich schrecklich mit diese Stellwägen, und die Hietzinger sind die ärgsten, die sind noch über'n Obermeidlinger. Wissen S', der Obermeidlinger wär' mir noch einer von die liebsten, wenn er so gute Pferd' hätt', als wie der Heiligenstätter, und so geschmackvolle Wägen, als wie der Hütteldorfer, dann wär's gar net aus mit'n Obermeidlinger. Ich weiß aber, was ich thu', wenn ich 's nächste Mal wieder nach Hietzing fahr', so fahr' ich mit'm Nußdorfer und geh' das Stückerl Weg herüber z'Fuß, bloß um den Leuten zu zeigen, daß man nicht ansteht auf sie. Und wie lange das Wechselnlassen wieder dauert. (Geht einige Schritte zurück.)

Amalie (zu Luise). Du hast mir auch noch keinen Rapport erstattet, wie er sich benommen.

Luise (ihre Verlegenheit gewaltsam unterdrückend). Du darfst ruhig sein, Amalie, vollkommen ruhig.

Kunigunde (zu Gundelhuber). Jetzt mach aber, daß wir das Quartier bald zu sehen bekommen.

Gundelhuber. Ich kann nicht eher fortgehen, bis ich nicht heraus'kriegt hab'. Geht voraus derweil, ich komme nach.

Kunigunde. Aber bald. Freund Kleefeld wird die Güte haben, mich zu begleiten.

Kleefeld. Ich bitte. (Giebt ihr den Arm und sagt zu Wohlschmack.) Geh, komm mit. (Luise schließt sich an Frau Gundelhuber an, Amalie und August folgen, alle rechts ab.)

Achte Szene.

Gundelhuber, dann der Kutscher.

Gundelhuber. Jetzt werd' ich mich umschau'n, wo die gewisse loschiert. Die Zeit muß ich benützen, weil's meine häusliche Seligkeit nicht sieht. Wenn nur der Kutscher nicht so lang ausbleibet mit'm klein Geld, denn trotz meiner Sehnsucht laß' ich 's kleine Geld doch nicht im Stich.

Kutscher (zurückkommend). So, Euer Gnaden, das kommt heraus, um vier Groschen ist's z'wenig, sie haben net mehr g'habt drin.

Gundelhuber. Da ist mir aber net g'holfen mit.

Kutscher. Aber mir, ich b'halt's gleich als Trinkgeld. Küß' die Hand. (Ab.)

Gundelhuber (ihm nachrufend). Das kannst du nicht wissen, ob ich dir a Trinkgeld 'geben hätt', ich glaub' wenigstens nicht. Wenn ich mich jetzt ausdrucken wollt', so müßt' ich sagen: der Kerl ist ein Hallunk . . . Aber was nützt das Reden? 's ist gescheiter, man ist still, denn wenn man über alles reden wollt', da hätt' man viel zu thun.

Ein Mann hat ein Einkommen, wirklich nicht z'groß,
Und doch hat er ein' Wag'n und ein schönes paar Roß,
Im Sommer kriegt d'Frau ein Quartier auf'm Land,
Sie hat all's aufs nobelste, 's wär' sonst a Schand;
Er ißt und trinkt viel, denn er kann 'was vertragen,
Und von was all's? Von Schulden! Da ließ sich viel sag'n.

Ein Sängerin ist mittelmäßig oft nur,
Doch spielt s' in der Kunstwelt a große Figur,
So weit als der Fama Trompete ertönt,
Überall nur mit Ruhm ihren Namen man nennt.
Und was thut auf'm Gipfel des Ruhmes sie tragen?
Blinds Glück oft nur, darüber ist nix zu sagen.

Ein Mensch ist im Elend, schreit Ach und schreit Weh!
Jetzt bringt ihn ein glücklicher Zufall in d'Höh',
In Pracht und in Herrlichkeit thut er jetzt leb'n,
Früher hat er nix g'habt, als was d'Freund ihm hab'n geb'n,
Wie thut nun der Mensch geg'n d'Freund' sich betrag'n?
Was das anbelangt, ließ sich viel drüber sag'n. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in der Sommerwohnung, welche Madame Stoll vermietet.

Neunte Scene.

Flint, Lisette treten durch die Mitte ein.

Flint. Jetzt werden Sie gleich die Schlüssel bekommen, meine liebste Mamsell.

Lisette. Daß aber nur nichts verraten wird, denn ich käme da in schreckliche Verdrießlichkeiten hinein.

Flint. Sind Sie ohne Sorg'. He, Sophie! Sophie!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie durch die Seitenthüre rechts.

Sophie. Da bin ich, was willst denn?

Flint. Gieb dieser Mamsell da den Schlüssel von der rückwärtsigen Gartenthür, die in den Garten hinüberführt, der zu dem Haus g'hört, was die Wachsfigurenmadame bestanden hat.

Lisette (zu Sophie). Sie werden wohl schon wissen, zu welchem Zweck?

Sophie. Nein.

Flint. Ich hab' noch keine Zeit gehabt, dir das Bewandtnis zu erklären.

Sophie. Ich bin auch nicht neugierig, das weißt, aber ich merk' schon, du hast wieder eine Spitzbüberei vor und ich fürcht' immer, daß du einmal ein rechts Malheur haben wirst.

Flint (lachend). Larifari! Bring nur den Schlüssel!

Sophie. Bitt' nur einen Augenblick zu warten, ich muß eher um die Mutter schauen. (Rechts ab.)

Elfte Scene.

Flint, Lisette.

Flint. Daß der junge Herr übrigens nach dieser Expedition sich sehr generos zeigen wird, das dürfen Sie versichert sein.

Lisette. Hören S', über diesen Punkt hab' ich bis jetzt noch einige bescheidene Zweifel. Das goldene Zeitalter der Stubenmädeln, wo die Liebhaber der Gebieterinnen uns ganz stolz einige Dukaten zugeworfen haben, ist vorbei, es ist das silberne eingetreten, wo man uns mit Scharmantität zwar, aber doch nur Zwanziger als Trinkgeld spendet, eine Kollegin von mir hat mir sogar schon von einem durch schnöde Sechserln sich ankündigenden kupfernen Zeitalter erzählt, doch dieses Stadium soll mich nicht mehr als Stubenmädel finden.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Cajetan tritt durch die Mitte ein, seine Beneblung wird merklicher.

Cajetan. Ha, was erblick' ich? Schlaflose, du bist auch eine Treulose?!

Lisette. Oho! Da entdeck' ich ja eine ganz neue Tugend an meinem Adorateur. Wir lieben den edlen Rebensaft, nicht wahr?

Cajetan. Er ist edler, als dein Herz, der Rebensaft, wenn er auch schon eine kleine Dosis Schwefel hat, denn die Gefühle deines Herzens liegen auf einem Lager von Betrug, haben einen Einschlag von Falschheit und sind mit allen Kräuteln der Arglist verpantscht.

Lisette. Für's erste, Herr Hausmeister, sind wir noch nicht so weit, ich hab' ihm noch keine Treue versprochen, und für's zweite hab' ich hier von Geschäften und nicht von Liebe gesprochen.

Cajetan. Ich bin geneigt, dich für unschuldig zu halten, drum aber dreifaches Weh über den Verführer! (Wendet sich zu Flint.)

Lisette. Das ist ja aber der Bräutigam von der Mamsell Sophie.

Flint. Kennt mich denn der Herr Cajetan nicht?

Cajetan. Ich kenn' dich, Elender! Kriegst sie aber nicht, die Tochter meiner Gevatterin . . . ist verloren für dich . . . und wirst extra noch als Verführer gezüchtigt.

Lisette. Aber lieber Herr Cajetan . . .

Cajetan. Nutzt nix, die Tugend wird belohnt, das Laster wird bestraft... Du bekommst mich, er aber als Verführer wird gezüchtigt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie. Ich hab' etwas lang warten lassen.

Cajetan (auf Flint zeigend, zu Sophie). Da schau ihn an.

Sophie. Das hab' ich schon oft gethan, aber was will denn der Herr Gevatter damit?

Cajetan (auf Flint zeigend). Ich sag' dir nichts, als da schau ihn an. Ich war Augenzeuge, er ist verloren für dich.

Flint (zu Sophie). Der Herr Cajetan glaubt, ich hab' verliebte Absichten auf die Mamsell Lisett'.

Sophie. Ach, das ist ein G'spaß.

Cajetan (zu Sophie). Wenn ich aber sag', daß ich Augenzeuge war.

Sophie. Der G'vatter ist ein Augenzeug', der nicht recht sieht.

Cajetan. Wer sagt das? Ich seh' alles doppelt, mir kann nichts entgehen.

Sophie. Das ist umsonst, ich bin einmal zu keiner Eifersucht zu bringen; ich mag nichts wissen von der Dummheit.

Cajetan. Blindgeschlagenes Geschöpf, nimm Aufklärung an!

Sophie. Will er mich betrügen, so thut er's auch, wenn ich eifersüchtig bin, und will er brav sein, so ist er's auch, wenn ich nicht eifersüchtig bin; also zu was das?

Cajetan. Hast verkehrte Grundsätze, bist nicht mehr zu retten, stürz'st in den Abgrund . . . bist nicht mehr zu retten.

Sophie. Hör der G'vatter auf. (Zu Lisetten.) Da ist der Schlüssel von der Gartenthür.

Lisette. Dank' Ihnen.

Flint. Wie's dunkel wird, wird das Abenteuer bestanden. (Zu Sophie.) Morgen wirst du alles hören. (Zu Lisetten.) Kommen Sie, Mamsell!

Lisette. Adieu! (Mit Flint durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Cajetan, Sophie.

Cajetan. Er führt sie fort, der Verführer . . . Auf! Ihm nach! Ihm nach! (Will nachlaufen, merkt aber, daß es nicht geht.) Es geht nicht recht nach. Vom Garten hat er was gesagt . . . Garten? Ich will mich unter die Blumen verstecken und, wenn's Zeit ist, hervorstürzen . . . gänzlich hervorstürzen! (Fängt zu wanken an.)

Sophie. Aber Herr G'vatter . . .

Cajetan. Ich muß klar sehn in dieser Sache . . . klar . . . die Frau Mutter soll mir ein' Wein holen lassen . . . denn ich muß klar sehen. Das Vertrauen in mir fangt zu wanken an. (Wankt.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Adele, Gertrud, Amalie, Kleefeld, Luise, Wohlschmack, August, dann **Madame Stoll.**

Kunigunde. Ach, recht ein hübsches Zimmer, wenn die übrigen auch so sind . . . und der Garten, was ich nur vom Hof aus gesehen, ist scharmant.

Sophie (durch die Thüre rechts rufend). Frau Mutter! Komm d'Frau Mutter! Leut' sind da!

Kunigunde (zu Kleefeld). Wenn die Wohnung nicht zu theuer ist, da wär' ich ganz dafür.

Madame Stoll (durch rechts). Gehorsamst aufzuwarten.

Cajetan (zu Madame Stoll, auf Kunigunde zeigend). Das ist der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (ohne darauf zu hören, zu Kunigunde). Es ist vermutlich gefällig...

Cajetan (zu Kunigunde). Herr von Gundelhuber, Sie haben nicht Wort gehalten zur pünktlichen Zeit . . . Stunde . . . ist nicht schön von Ihnen, Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (zu Cajetan). Aber, Gevatter, das ist ja die gnädige Frau.

Cajetan (sich etwas sammelnd). Ja so ... alles eins ... Mann und Weib ist ein Leib.

Gundelhuber. Ich muß euch sagen, ich steh' nicht an auf das Quartier. In der Lanzerstraßen, ja, da kann man Quartier sehen, das ist a Pracht, die Zimmer, die Eintheilung, g'rad, wie wir's brauchen, keine Kuchel, die raucht, kein Zug, lauter politierte Fensterbretteln, die Thüren alle mit Öl geschmiert, daß keine garezen thut.

Kunigunde. Ja, warst du denn schon dort?

Gundelhuber. Nein, aber erzählt hat mir's wer.

Madame Stoll. Ich glaub', Euer Gnaden werden das hier alles auch so finden.

Gundelhuber. Hören S' auf, Madame, reden S' net so öd, es ist hier gar nicht die Luft, die in der Lanzerstraßen ist, (Für sich.) denn dort wohnt die Chaly, und nur die Luft, die die Chaly atmet, das ist die wahre Luft, in ihrer Nähe sprießt ein Paradies! O Chaly! (Bemerkt, daß Gabriel und Franzi Ball spielen.) Aber, Gabriel, wie kann man denn Balling spielen im Zimmer? Hab' ich dir nicht hundertmal gesagt: das Ballingspiel ist eine sehr gesunde Leibesübung, darf aber nur im Freien vorgenommen werden, weil man in den Zimmern die Wände damit befleckt, Fenster oder Spiegeln einschlagen oder sonst ein zerbrechliches Geräte dadurch beschädigen kann.

Cajetan. Räsonnieren Euer Gnaden nicht, das Quartier ist schön ... und wenn es auch nicht schön wäre ... es ist das Quartier meiner Gevatterin ... und ich ... ich verlange Achtung vor dem Quartier meiner Gevatterin.

Madame Stoll (dazwischentretend). Geh der G'vatter hinaus! (Zu Gundelhuber.) Es ist schrecklich mit dem Menschen! (Zu Cajetan.) Ein wenig in den Garten hinunter.

Cajetan. Garten? Garten? Das ist ein großes Wort. Ich muß hinunter in den Garten ... denn jetzt ... jetzt werd' ich klar sehen. (Wankt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Gundelhuber. Wie unangenehm das schon ist, einen Betrunkenen in einem Quartier, das ist halt alles in der Lanzerstraßen nicht.

Kunigunde. Hör auf! (Zu Madame Stoll.) Wie hoch ist denn der Zins hier?

Madame Stoll. Fünfhundert Gulden Münz über'n Sommer.

Gundelhuber. Es ist ein rasendes Geld.

Madame Stoll. Fünf Zimmer und ein Garten ...

Gundelhuber. In der Lanzerstraßen giebt es mehr Zimmer und mehr Gärten.

Madame Stoll. Aber alle theurer, als das.

Gundelhuber. Aber die Luft ...

Kunigunde. Ich finde das nicht übertrieben gefordert.

Madame Stoll. In der Lanzerstraßen ist gestern erst eine Frau von der Stadt eingezogen, und die ist gar nicht zufrieden, ich hab' mit'm Stubenmädchen

g'sprochen, weil ihr Garten und der meinige zusammenstoßen an der Rückseiten. Euer Gnaden kennen s' vielleicht, es ist die Frau, die das Wachsfigurenkabinett hat.

Gundelhuber. Die Chaly? Die Chaly? (Für sich.) Ihr Garten stößt an diesen. (Zu Madame Stoll, einlenken wollend.) Also ist die Luft hier auch gut?

Madame Stoll. Das glaub' ich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Fünfhundert Gulden ist eigentlich ein Spottgeld, wenn die Luft gut ist.

Madame Stoll. So einen großen Garten werden Euer Gnaden bei keinem Privathaus finden.

Gundelhuber. Natürlich, drum, der Garten allein ist schon 's Geld wert. (Zu Kunigunde.) Hörst, das Quartier ist g'schenkt, rein g'schenkt.

Franzi. Der Gabriel will immer werfen auf mich.

Gundelhuber. Aber Gabriel ...

Kunigunde (für sich). Warum sattelt denn mein Mann auf einmal so um? (Verdacht bekommend.) Ich glaube gar ...

August. Ich kann Amaliens Blicke nicht ertragen, ich muß mich entfernen. (Geht nach dem Hintergrunde, und etwas später durch die Mitte ab.)

Amalie (zu Luisen). August kommt mir so sonderbar vor.

Luise. Das scheint dir nur.

Gundelhuber (zu Madame Stoll). Das Quartier ist so viel als genommen.

Madame Stoll. Wär's nicht gefällig, die andern Zimmer zu besehen?

Gundelhuber. Zu was? Wenn ich ein Zimmer seh', so weiß ich schon das ganze Quartier.

Kunigunde (beiseite). Der Mann ist wie verhext!

Gabriel (wirft den Ball nach Franzi, der am Fenster steht und ausweicht, der Ball schlägt das Fenster ein.)

Alle. Was ist denn das?

Franzi. Der Gabriel hat's gethan.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, ich sag' dir's zum letztenmal, wenn du das noch einmal thust, so wirst du eine Straf' bekommen.

Wohlschmack (für sich, den Stock schwingend). Wenn der Bub mein gehörte ...

Gundelhuber. Nicht einmal mit der höchsten Strenge richtet man 'was aus gegen diesen Gabriel.

Kunigunde. Hättest du die Buben nicht alle mitgeschleppt.

Gundelhuber. Nehmt euch doch ein Beispiel an der Teli.

Sophie. Das ist eine liebe Familie.

Kunigunde (zu Kleefeld und Wohlschmack). Lassen Sie uns jetzt beratschlagen, meine Herren, wie wir den Abend passieren.

Kleefeld. Wir sind ganz zu Befehl.

Kunigunde. Ich bin der Meinung, daß wir fürs erste, wiewohl es schon spät ist, hier gleich eine Jausen zu uns nehmen.

Wohlschmack. Der Meinung pflichte ich bei.

Kunigunde. Die Kinder fahren jetzt gleich mit der Gertrud nach Haus.

Gundelhuber. Ja, sie sind zu unartig.

Heinrich, Gabriel, Franzi (fangen zu weinen an). Wir wollen aber nicht zu Haus gehen. Da bleiben wollen wir.

Kunigunde. Keinen Muxer mehr, oder ...

Gundelhuber. Schrei s' nicht so stark an!

Kunigunde (zu Gundelhuber). Gieb der Gertrud Geld für'n Stellwagen.

Gundelhuber (zu Gertrud). Da hat sie für eine Person.

Gertrud. Für eine Person nur?

Gundelhuber. Die Kinder nimmt sie auf die Schoß.

Kunigunde. Du bist ein Narr! Gieb mehr Geld.

Gundelhuber (giebt brummend Geld her). Ich hab' das in meinem Leben nicht g'hört, daß man für die Kinder zahlt.

Kunigunde (zu den Kindern). Also nach Haus jetzt.

Heinrich, Gabriel, Franzi (mit Gertrud und Adele abgehend, in weinerlichem Tone). So zeitlich müssen wir schon fort. (Durch die Mitte ab.)

Madame Stoll. Ist es gefällig, auf den Balkon zu spazieren, ich werd' indessen alles richten lassen.

Kunigunde. Gut, gut, kommen Sie, meine Herrn!

Gundelhuber (für sich). Ich werd' mich später verspielen und auf eine Chalysche Entdeckungsreise ausgehen. (Alle rechts ab.)

Verwandlung.

(Abgelegener Theil des Gartens im Hause der Madame Stoll. Im Hintergrunde ein Staketenzaun, durch welchen man in einen andern Garten sieht; in demselben ist eine Thür befindlich. In der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund ist ein Ziehbrunnen. Es ist Abend geworden.)

Siebzehnte Scene.

August tritt von rechts auf.

Verstanden muß sie den Blick haben, mit welchem ich sie bat, mir in den Garten zu folgen. Ob sie aber kommen wird? ... Noch ist es nicht dunkel genug, daß sie es wagen könnte. (Man hört die von dem andern Garten herüberführende Thüre aufschließen.) Es kommt jemand ... ich entferne mich, ich mag hier niemand sehen und von niemand gesehen werden. (Links ab.)

Achtzehnte Scene.

Lisette aus der Gartenthüre tretend.

's ist alles ruhig ... (Sich umsehend.) Das wäre jetzt der günstigste Augenblick ... wenn nur niemand kommt.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan aus rechts.

Cajetan (auf Lisette losgehend). Jetzt durchschau' ich dich ... alles weiß ich jetzt ... alles!

Lisette (für sich). Ha, welcher böse Wind hat den hergeweht?

Cajetan. Du bist eine, die aus ein' Garten in den andern geht . . . ich durchschaue dich.

Lisette. Aber Herr Cajetan...

Cajetan. Du bist entlarvt! . . . Auf wen paß'st du?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber durch rechts.

Gundelhuber. Das ist göttlich, daß ich das Stubenmädel triff. (Zu Lisette.) Einen Augenblick, Schatz!

Cajetan. Jetzt ist der auch entlarvt! Paarweis hab' ich s' entlarvt!

Lisette. Das ist eine schöne G'schicht! Wie werd' ich s' alle zwei fortbringen von hier?

Terzett.

Gundelhuber (für sich). Wenn ich nur mit ihr alleinig reden könnt'
Und ihr sag'n, was für d'Chaly im Herzen brennt.
Lisette (zu Cajetan). Er wird doch nicht glauben . . . na, das ging mir ab,
Daß ich 'was mit'm Herrn von Gundelhuber hab'?
Cajetan (zu Lisette). Du sauberer Schatz
Bist falsch wie a Katz!
Lisette. Sein Argwohn ist grundlos, umsonst ist sein Zorn,
Ich werd' ja die Seinige. Will er's beschwor'n?
Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menschheit verlor'n.
Gundelhuber (zu Cajetan.) A Post z'überbringen hab' ich sie erkor'n,
Versteht er denn nicht? Mach er auf seine Ohr'n.
Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menschheit verlor'n!
Gundelhuber (für sich). Ich sag's ja, das sind weiter nix, als
So z'widere Launen des Schicksals,
Daß ich nicht kann reden mit ihr,
Das bringt mich ganz aus der Schanier.
Lisette (zu Gundelhuber, laut). Was z'sag'n hab'n, sagen S' laut,
Denn ich bin seine Braut.
(Zu Cajetan.) Was sagt er jetzt? Zweifelt er noch an sein' Glück?
Cajetan. Du giebst mir den Glauben an die Menschheit zurück!
Gundelhuber (zu Cajetan). Wenn er jetzt noch 'was einwend't, so kommt mir's z'dick.
Cajetan. Sie gab mir den Glauben an die Menschheit zurück.
Lisette (zu Gundelhuber). Jetzt sagen S' g'schwind, was S' woll'n,
Ich hab' mein' Zeit ja net g'stohl'n.
Gundelhuber (zu Lisette). Sag ihr d'Mamsell, überall seh' ich nur sie,
Seit gestern ist mir d'ganze Welt nur Chaly,
An ein' halbeten Blick
Hängt mein ganzes Geschick.

Lisette. Genug, ich bin pfiffig, verschwiegen mein Mund,
Gehn S' fort jetzt und kommen S' in einer halb'n Stund'.
(Zu Cajetan.) Auch wir sehn uns später, ich muß mich jetzt skusiren.

Cajetan. Ich werd' gleich wieder 'n Glauben an die Menschheit verlier'n.

Lisette (jodelt).

Gundelhuber. In einer halben Stund'
Macht mir dein Rosenmund
Auf alle Fäll' es kund,
Wie's ist mit'm Herzensbund.
Ich geh' noch fast zu Grund,
D'Lieb' treibt's in mir gar bunt,
's Herz ist total verwund't,
Ich bin schon ganz auf'm Hund,
Drum muß dein Rosenmund
G'wiß mir es machen kund,
Wie's ist mit'm Herzensbund
In einer klein' halb'n Stund'.

Cajetan (für sich). Viel spricht ein Weibermund
In einer halben Stund,
Paß' wie ein Kettenhund
Ich dahier und komm' gewiß auf'n Grund.

(Lisette in die Gartenthür, Gundelhuber rechts, Cajetan links ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Cajetan, dann Eduard, Flint, zwei Glasergesellen.

Cajetan (kommt nach dem Nachspiel gleich wieder zurück). Wenn ich gar nicht fortgeh', so kann ich nicht zu spät zurückkommen, drum bleib' ich da und verschlief mich wieder in die Blumen. (Es ist schon ganz dunkel geworden.) Ich höre schon wieder 'was. (Verbirgt sich an der Seite rechts.)

Eduard (kommt mit Flint und zwei Glasergesellen, alle sind beschäftigt, eine Wachsfigur in Frack und Pantalon aus dem andern Garten durch die Gartenthüre herüber zu tragen). Nur schnell, eh' jemand kommt.

Flint. Da sind wir schon an Ort und Stell'.

Eduard. Hinein mit dem Kerl ohne Pardon! (Sie stürzen die Wachsfigur in den Brunnen hinab.)

Flint. Das hat einen schönen Pflumpfer gemacht.

Eduard. Jetzt schnell fort, eh' wir entdeckt werden. (Alle viere eilen durch die Gartenthüre, welche sie geschwinde schließen, ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Cajetan hervorkommend, im höchsten Schreck.

Entsetzen! Mord! Unthat! Gräuel! Meuchelmord! Gerechtigkeit! . . . Einen kenn' ich von der Stadt aus . . . den andern von hier . . . der Wachter logiert hier darneben . . . Auf, Justiz von Hietzing! Denunciation! (Stürzt rechts im Hintergrunde ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Gundelhuber kommt nach einer kleinen Pause mit einer Guitarre in der Hand, aus dem Vordergrunde rechts.

Ich hab' im Gartenhaus eine alte Guitarre g'funden, die muß mich begleiten bei den jugendlichen Seufzern meiner Liebe. Eine halbe Stunde zu warten, ist für einen Schwärmer eine Roßkur, ich will sie mit inniglichem Spiel und Sang verkürzen. Wenn ihre Gehörswerkzeuge nur d'Hälfte so groß sind, als meine Leidenschaft, so müssen ihr meine Töne durch Mark und Bein dringen, und statt der Antwort kommt sie selbst. Ich will zuerst ein Waldhorn-Adagio spielen, so 'was macht sich auf der Guitarre unvergleichlich, und dann sing' ich ein Vokalquartett, für eine Stimme arrangiert. Diese eine Stimme ist mir aber so trocken 'worden . . . wenn nur ein Glas Wein da wär' zur Befeuchtung . . . im Notfall thät's ein Glas Wasser auch . . . aber wie? Halt! Da ist ein Brunnen, da zieh' ich mir eins herauf, und trink's aus'm Amperl, das steht viel schwärmerischer, als aus'm Glas. (Geht zum Brunnen und will den Kübel hinunterlassen.) So . . .

Vierundzwanzigste Szene.

Der Vorige; drei Wächter von rechts.

Ein Wächter. Er stiert im Brunn' herum . . . das ist der Mörder! Angepackt! (Die beiden Wächter packen Gundelhuber.)

Gundelhuber. Erlauben Sie . . .

Wächter. Nein, zu morden ist hier nicht erlaubt.

Gundelhuber. Ich bin aber . . .

Wächter. Ein Mörder! Fort mit ihm!

Die beiden andern Wächter. Fort mit ihm! (Ziehen Gundelhuber gewaltsam fort.)

Wächter (folgend). Triumph! Der erste Hietzinger Mord geht durch meine Hände. (Ab. Der Mond geht ab.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Amalie, Luise, Cajetan.

Amalie. Es ist nicht so, wie du mir sagst, seine Verstimmung ist zu sichtbar.

Luise. Glaube meinen Worten, und quäle dich nicht durch solche Zweifel. Er ist dein und wird's für immer bleiben.

Cajetan (aus rechts, er ist durch den Schreck beinahe nüchtern geworden). Ein von die Mörder haben s' schon, die andern werden s' auch noch kriegen.

Amalie, Luise (erschrocken). Mörder?

Cajetan. Sie wissen noch nix? Eine gräßliche Mordthat ist verübt worden. In den Brunn' da haben s' einen Menschen hineing'stürzt.

Luise. Wär's möglich? . . .

Amalie. Er will uns zum besten haben.

Cajetan. Parol! Ich hab's selber g'sehn und an'zeigt. Einen hab' ich kennt, man sollt's gar nicht glauben, es ist der junge Herr, (Zu Amalien.) der vis-a-vis von Ihnen wohnt.

Amalie (heftig ergriffen). Der junge Wohlschmack? Ich ahne einen gräßlichen Zusammenhang. (Zu Luisen.) In dem Brief, den er mir gestern zum Fenster hineinwarf, stand, er wolle August morden, weil er ihn beneidet um meinen Besitz.

Luise. So war's!

Amalie. Sie haben sich duelliert.

Cajetan. Wird schon so sein.

Amalie (mit steigender Angst). Es waren ihrer mehrere?

Cajetan. Vier Mörder und ein Toter.

Amalie (die Hände ringend). Das waren die Sekundanten. August fiel ... sie haben die Leiche in den Brunnen gestürzt.

Luise (im Schmerz sich vergessend). August tot! ... August!

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; August von links.

August (ohne Amalien zu bemerken). Sie rufen meinen Namen, liebe theure Luise?

Luise. Er lebt! (Sinkt fast ohnmächtig in seine Arme.)

Amalie (lachend). Bravo, Luise! Nun weiß ich schon, wie die Prüfung ausgefallen ist.

Cajetan. Mir scheint, sie haben einen andern im Brunn' hineingestürzt.

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Kleefeld, Wohlschmack, Madame Stoll, Sophie, Hausleute mit Lichtern.

Alle (von rechts). Was ist geschehn? Man schreit Mord durchs ganze Haus.

Cajetan. Hier beim Brunnen ist das Ganze verübt worden, ich war beim Thatbestand.

Alle. Schrecklich!

Madame Stoll. In meinem Haus!

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wächter.

Wächter. Madame Stollin, mir ist leid, aber als Hausfrau einer Mordthat müssen Sie auch zum Verhör.

Madame Stoll. Das überleb' ich nicht.

Wächter. Der eine Mörder, den wir g'fangt haben, heißt Gundelhuber.

Alle (erstaunt). Gundelhuber?

Kunigunde. Mein Mann? Das muß ein Irrtum sein.

Wächter. Sie sind die Gattin eines Mörders, müssen auch mit.

Cajetan (für sich). Gräßlich! Und ich hab' so oft geweißnigt bei diesem schwarzen Verbrecher.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Eduard, Lisette, Flint.

Eduard. Da kommen wir alle vom Amt. Der Herr von Gundelhuber wird auch gleich hier sein. Herr Wächter, mit der Mordthat ist es nichts. Der Hinabgestürzte war nichts weniger, als eine Wachsfigur.

Alle. Eine Wachsfigur?

Wächter. Hm! Hm! (Geht kopfschüttelnd ab.)

Madame Stoll. Ich leb' wieder auf!

Eduard. Lieber Vater, ich habe mich der Ihnen so verhaßten Wachsfigur bemächtigt, sie liegt zertrümmert im Brunnen unten, den Wert derselben hab' ich soeben bei Gericht deponiert. Vater, es waren meine letzten vierzig Gulden Münze.

Wohlschmack (entzückt). Das hast du gethan? In meine Arme, Bursche! Deine Schulden sind bezahlt, mein Herz und meine Kasse sind dir offen. (Umarmt ihn.) Aber heirate so schnell als möglich und werde solid.

Eduard (der bemerkt, daß August bei Luisen steht, mit einem Seitenblick auf Amalien). Ich wüßte wohl eine . . .

Wohlschmack. Heraus damit, nenne sie.

Amalie (für sich). Ich habe seinen Blick verstanden . . . das ist die beste Wendung, die ich der Sache geben kann. (Laut.) So soll denn das Geheimnis offenbar werden. Ich habe schon drei Briefe von Eduard erhalten, mein Bräutigam weiß schon seit mehreren Tagen, daß ich meinen Sinn geändert, und hat deshalb auch schon eine andere Wahl getroffen. (Zu August.) Sie werden mir nicht zürnen, Herr von Fels.

Eduard. Amalie!

Wohlschmack. Nehmt euch, liebt euch! Bursche, du bekommst da ein hübsches Mädchen!

Amalie (zu Luisen). Steh nicht beschämt vor mir, Luise, mein ist die Schuld, ich hätte glauben sollen und nicht prüfen, denn selten giebt's ein Glück, das nicht in Schaum zerfließt, wenn man es zu genau ergründet. (Umarmt sie.)

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber.

Gundelhuber. Da bin ich. Man hat mich aus Mangel an Beweis entlassen.

Kunigunde. Mann, da schau her, unsere Tochter heiratet einen andern.

Wohlschmack. Meinen Sohn.

Gundelhuber. Da hab' ich ja aber gar nix g'wußt davon.

Kunigunde. Ich auch nicht.

Cajetan. Für das, daß Sie d'Eltern sind, erfahren Sie's noch immer früh genug.

Gundelhuber. Mir ist alles recht, aber wegen Quartier bleibt's doch dabei?

Kunigunde. Nein, du darfst mir nicht in Hietzing loschieren.

Sophie (beiseite). Jetzt bringen wir 's Quartier wieder nicht an. Das ist ja schrecklich mit meinen Heiratsaussichten.

Wohlschmack. Ich nehm' es für meinen Sohn.

Gundelhuber. Ja, wird der Herr Sohn nicht bei uns loschieren?

Wohlschmack. Ach, nichts da! Junge Eheleute im Hause der Schwiegereltern, das thut kein' gut.

Gundelhuber. Sie ist aber aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters ...

Wohlschmack. Und kommt jetzt unter die Obhut ihres Mannes oder er unter die ihrige, das wird sich erst zeigen. Und nun, da alles ausgeglichen, schnell zum Souper.

Schlußgesang.

Gundelhuber. Ich bin vom Quartiersuchen völlig schon matt
Und bleib' doch wieder im alten Quartier in der Stadt,
Ich wär' gern a Hausherr, da bauet ich mir
So ganz nach mei'm Gusto ein kommodes Quartier,
Doch g'fallt ihnen diese Quartiersucherei,
So bleib' ich zeitlebens gern eine Partei.

Chor. Da bleibt man zeitlebens gern eine Partei.

Gundelhuber. Oft wundert sich einer, der a Stuck hat g'schrieb'n,
Über das, daß der Beifall getheilt ist geblieb'n,
's muß so sein, denn 's Theater ist a Haus allemal,
Drum müssen Parteien drin sein auf jeden Fall,
Denn ohne Parteien stund ja 's Haus allweil leer,
Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

Chor. Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

(Der Vorhang fällt.)

Frühere Verhältnisse.

Frühere Verhältnisse.

Posse mit Gesang in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Scheitermann, Holzhändler.
Josephine, dessen Frau.
Anton Muffl, Hausknecht.
Peppi Amsel, Köchin.

Ort der Handlung: eine große Stadt.

Elegantes Zimmer im Hause des Holzhändlers mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Szene.

Scheitermann, Josephine.

(Scheitermann tritt in einem eleganten Schlafrock aus der Seitenthüre rechts, Josephine, ebenfalls im eleganten Negligé, folgt ihm.)

Scheitermann. Aber, liebste Gemahlin, Herzensweiberl, ich kann nix davor.

Josephine. Keine Entschuldigung! Ich hab' es nur dir zu verdanken, wenn ich am Ende ohne Dienstboten bin. Vorgestern hast du den Hausknecht fortgejagt ...

Scheitermann. Weil ich eine Eigenschaft an ihm entdeckt hab'; er war Cigarrendieb.

Josephine. Wegen ein paar elenden Cigarren!

Scheitermann. Erlaub du mir, Engel, meine Cigarren kosten 's Hundert fünfundzwanz'g Gulden, sind also nicht elend. Hätt'st du die Sali nicht weggegeben, wären wir in keiner Verlegenheit, aber da war keine Ruh'; fort hat s' müssen die Sali, und warum? ... Weil ...

Josephine. Weil du ihr die Wangen gestreichelt hast.

Scheitermann. Ich? Da wirst du dich irren.

Josephine. Ich hab' es selbst gesehen.

Scheitermann. Wie doch die Frauen immer nach dem Schein urtheilen! Willenlose Bewegung, unabsichtlicher Zufall, Durchschneidung der Aufundabgehungslinie durch die übers Zimmer schusselnde Dienstbotenwange ... da muß man nicht gleich eine Intention drin suchen wollen.

Josephine. O, deine Freundlichkeiten kennt man schon.

Scheitermann. Ich habe nie eine bevorzugt, ich bin gegen alle gleich.

Josephine. Hast du schon Kommission gegeben?

Scheitermann. Freilich, Engel, die Kräutlerin wird uns eine schicken.

Josephine. Wie ordinär! „Kräutlerin!" Man bezieht die Domestiken jetzt aus anständigerer Quelle, man schickt ins Dienstvermittlungs-Comptoir.

Scheitermann. Und glaubst du, daß die aus'm Comptoir braver sind? Möglich; wir haben aber von der Kräutlerin schon recht ordentliche Dienstboten gehabt; so a Kräutlerin ...

Josephine. Schon wieder! Mann, gewöhne dir endlich diese gemeine Redeweise ab. Was würde mein seliger Vater, der verstorbene Professor, sagen, wenn er von dort aus hören könnte, was er für einen ordinären Schwiegersohn hat!

Scheitermann. Ich weiß nicht, Engel, aber ich find', daß du heut recht ein z'widerer Schatz bist.

Josephine. Schweig! Du weißt, daß ich, als Tochter aus einem guten Hause, an Bedienung gewöhnt bin; wenn ich nicht in einer halben Stunde ein Dienstmädchen habe, so verlasse ich dein Haus und ziehe zu meiner Tante. O, mein Vater Professor, warum mußtest du so früh sterben!

Scheitermann. Manchmal red'st, Engel, als ob ich ihn umbracht hätt'; von mir aus könnt' er noch lang Professor sein.

Josephine. Jetzt zögre nicht; in einer halben Stunde längstens muß die Person da sein. Merk dir das! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Szene.

Scheitermann.

Prächtige Frau, saubere Frau, junge Frau, superbe Frau ... aber mir g'schieht doch leichter, wann s' aus'm Zimmer geht. Nicht etwan, als ob ich keine Inklination zu ihr hätt', o nein! Konträr! Sie hat nur einen, für mich schrecklichen Fehler ... sie is aus ein'm überbildeten Haus. Das scheniert mich, das beengt mich, ich verlier' gegen sie. O, es is etwas Unangenehmes, wenn man mehr in der Niedrigkeit, und man muß immer emporblicken zu der Höhe, von welcher herab die Frau dominiert. Es thut einem moralisch das G'nack weh. Wenn sie erst wüßt', die überbildete Professorstochter, daß meine Eltern Schuhmacherleut waren, daß ich selbst ... (Sich erschrocken umsehend.) O Gott, wann's wer höret! ... Hausknecht gewesen bin. Das sind die früheren Verhältnisse, und 's fatalste bei die früheren Verhältnisse is, daß sie oft später aufkommen thun. Es wäre gräßlich! Jetzt werd' ich mich anziehn und unterwegs ein Glas Wein trinken ... da vergiß ich's noch am leichtesten, daß ich a Frau aus ei'm noblen Haus hab'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Peppi

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes ein; sie ist in sehr moderner, aber bereits abgetragener Toilette.

Theater! O Theater, du
Der Kunst geweihter Tempel!
Raubst viel Geschöpfen Herzensruh' ...
Ich bin so ein Exempel.
Als Köchin lebt' ich ungetrübt,
Da konnt' ich lachen, scherzen,
's war 's Publikum in mich verliebt,
Ich wußte nichts von Schmerzen.
Nur eins hat manchmal mich gequält:
Sehnsucht nach der Theaterwelt.

Ich that den Schritt . . . doch welch Gewinn!
Man zahlte keine Gage,
Auch blühte meinem Liebessinn
Manch kränkende Blamage.
Liebhaber und Helden war'n mir hold,
Es sagte jed'r: „Ich schwöre
Dir Treu', und Treue zwar wie Gold“ . . .
Doch 's Gold ist nur Chimäre.
So hat in Liebe und in Geld
Getäuscht mich die Theaterwelt.

Es ist ein ungeheurer Sprung von den Kehlheimer Platten, wo der Maschin'herd steht, bis auf die Bretter, wo die Lorbeerkränze blühn; ich hab' ihn riskiert, um mich aufs höhere Drama zu werfen. Die „Johanna d'Arc“ war meine erste Leistung; der Erfolg war glänzend. Ich hab' dann alljährlich dem Müller sein Kind gespielt und schmeichle mir, daß dieses hektisch aufgeschossene Kind noch von keiner so gehustet wurde. Ich habe als „Grille“ Schatten geworfen, ich bin überzeugt, so graziös wie noch keine. Was hab' ich gehabt davon? Gagen zahlen war bei diesen Direktionen nicht üblich, und wegen mir konnte man nicht abgehen von diesem Grundprinzip. Es kommt weniger darauf an, was man leistet, als vielmehr darauf, wo man es leistet. Ich hab' es leider nie zu einer guten Bühne bringen können, wo in jeder Loge ein Millionär und auf jedem Fauteuil ein Kapitalist sitzt; da hat man doch Hoffnung, die sich dann und wann zur Möglichkeit, manchmal sogar bis zur glänzenden Mariage steigert. Aber bloß auf Lorbeer reduziert sein, das kann einer eh'maligen Köchin, die den praktischen Wert der Lorbeerblätter nur als einen, das Kutlkraut kaum überragenden kennt, unmöglich genügen. Nein, ich kehre wieder zu den Fleischtöpfen Ägyptens, zu meinen früheren Verhältnissen zurück. Meine Fräul'n, die Professorstochter, die mich, so oft sie ihr Herz verschenkte, mit ihrem Vertrauen beehrt hat, ist im Laufe der Jahre eine junge Frau geworden . . . Eine Ahnung sagt mir, bei ihr kann ich wieder ein glücklicher Dienstbot' werden. Man kommt . . . sie ist's.

Vierte Scene.

Die Vorige; Josephine.

Josephine (aus der Seitenthür links kommend). Wer ist denn da? . . . (Peppi erblickend, für sich.) Ah . . . eine Dame. (Laut.) Zu wem wünschen Sie?

Peppi (beiseite). Sie kennt mich nicht . . . meine Toilette ist zu fräul'nhaft. (Zu Josephine, ihr näher tretend.) Gnädige Frau! . . .

Josephine. Was seh' ich!? . . . (Sie erkennend.) Das ist ja die Peppi!

Peppi. Peppi Amsel, eh'mals Köchin beim Herrn Papa, dem seligen Professor, jetzt stabile Liebhaberin bei ambulanten Bühnen.

Josephine. Du bist beim Theater?

Peppi. Eigentlich nur noch, um es für immer zu verlassen; ich sehne mich in die gemütlichen früheren Verhältnisse zurück, drum war jetzt mein erster Weg

zu Ihrer Frau Tant', und mein zweiter Weg is zu Euer Gnaden selbst, weil die mir g'sagt hat, daß Sie einen Dienstboten brauchen.

Josephine. Ich habe eine fortgeschickt, die mir in dem Grade mißfiel, als sie meinem Manne zu sehr gefiel.

Peppi. Nicht möglich!? Kann man einen Dienstboten auch nur bemerken, wenn man eine solche Gemahlin hat?

Josephine. Schmeichlerin, du kennst die Männer nicht.

Peppi (halb für sich). Jetzt könnt' ich auch Schmeichlerin sagen.

Josephine. Es ist mir doppelt lieb, daß gerade du ... ich bedarf einer Vertrauten. Könntest du gleich hier bleiben?

Peppi. O freilich, das is prächtig! Sie sind jetzt meine gnädige Frau.

Josephine (seufzend). Ach, leider, Frau. Es war das unglückselige Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen. Wo sind die goldenen Zeiten der Freiheit! Und mein Mann hat große Fehler.

Peppi. Fehlerfreie Wesen giebt's nicht, also heißt's entweder sitzen bleiben oder einen nehmen, wie er ist.

Josephine. Mein Mann besitzt für mich zu wenig Geist, er ist, offen gesagt, etwas dumm.

Peppi. Ist er reich?

Josephine. Hast du je einen armen Holzhändler gesehen?

Peppi. Reich und dumm?! Sie sind ja ein Glückskind!

Josephine. Er ist aber dabei auch rätselhaft, beinahe unheimlich. Trotz seiner Borniertheit kommt es mir vor, als verheimlichte er mir 'was.

Peppi. Was könnt' das aber sein?

Josephine. Ich kann mir nichts anders denken, als ein Verbrechen.

Peppi. Ich krieg' eine Ganshaut!

Josephine. Er ist unruhig, meidet den Umgang, flieht die Bekanntschaften ...

Peppi. Das haben wohl viele Verbrecher, aber ...

Josephine. Und im Schlaf, im Schlaf!

Peppi. Schnarcht er vielleicht?

Josephine. Nicht immer.

Peppi. Übrigens kann das auch mancher Unschuldige perfekt.

Josephine. Er spricht häufig im Schlaf, nicht deutlich gerade ...

Peppi. Aha! Das heißt gewöhnlich: „Ach, das ist eine Hitz', nicht zum Aushalten."

Josephine. Es kann aber auch heißen: „Wenn es entdeckt wird, bin ich verloren." Und mir hat es beinahe so geklungen. (Schaudernd.) Peppi, wenn er am Ende einen Mord ...

Peppi. Nein, das gewiß nicht! Es müßt' nur sehr ein alter Mord sein, denn von die neuen is überall der Thäter bekannt.

Josephine. Sei es was immer, du, meine erprobte Vertraute, mußt mir behilflich sein, das Geheimnis zu erforschen.

Peppi. O, spionieren, das is mein Fach!

Josephine. Und nun komm, hilf mir bei der Toilette; ich habe dir auch noch eine Menge zu vertrau'n. (Geht mit Peppi durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfte Scene.

Muffl

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Mittelthüre ein; er ist ziemlich ordinär und herabgekommen in der Kleidung.

Die Rasse guter Mensch'n is noch lang nicht ausg'storb'n,
Doch werd'n s' durch schlimme Leut' oft verleit't und verdorb'n ...
Man hat Geld, fangt ein G'schäft an, da b'sucht ein' ein Mann,
Tragt mit redlichem Sinn Kompagnieschaft ei'm an;
Er sagt, er hat Vermög'n, versteht alles aus'm Grund,
Man schließt ab ... jetzt kommt 's G'schäft durch ihn etwas auf'n Hund.
Manchen Mißgriff zwar könnt' er noch gutmachen wohl;
Doch da rat'n ihm die Freund', daß'r in d'Schweiz flüchten soll ...
Er nimmt 's Restel aus der Kassa und 's Tags drauf is er weit ...
So giebt's viel gute Mensch'n, aber grundschlechte Leut'.

Man lernt eine kennen, die der Himmel schön schuf,
Sie is, wie so viele, weit bess'r als ihr Ruf;
Man denkt sich: „wenn i nur ihre Liebe erst hab',
Dann g'wöhn' ich für immer ihr den Flattersinn ab“ ...
Doch da kommen zwei Kurmacher, jeder lügt brav,
Einer gar sagt, ich bin ein ausländischer Graf.
Und richtig, sie laßt abermals sich bethör'n,
Verlaßt den Getreu'n und nimmt ein' von die Herrn ...
Ohne Zweif'l hat s' den Schritt hundertmal schon bereut ...
So giebt's viel' gute Mensch'n, aber grundschlechte Leut'.

G'rad so war auch ich ein Opfer der Freundschaft und Liebe. Mein großartiges Materialgeschäft konnte, in dieser industriellen Zeit, durch einen allein nicht heruntergebracht werd'n; ich hab' mir einen Campagnon genommen und das Tschaligehn war dadurch ermöglicht. Nach Cridagebrauch hab' ich mir wohl einen Notpfennig von zehntausend Gulden gerettet, aber es hat mich doch so angegriffen, daß ich eine Badekur hab' gebrauchen müssen, natürlich keins von die ersten renommierten Bäder, denn das wär' aufg'fall'n bei einem eben erst halb und halb fallit Gewordenen, sondern ich bin in ein kleines Bad, in ein unentdecktes, das heißt, sie haben erst entdeckt, daß der Kubikmeter von ihrem Wasser dritthalb Gran Jod-Kali, ein neunundzwanzigstel Hektoliter kohlensaures Natron und $4^3/_8$ Milligramm Schwefel-Sublimat enthalt', folglich allen übrigen Bädern vorzuziehen ist, bei welchen das Calzinierungs-Ferment mehr oder minder neutralisiert und dadurch offenbar die Heilkraft um $7^3/_{16}$ Prozent vermindert wird ... Wer daran zweifelt, dem bleibt es unbenommen, seine eignen Untersuchungen zu machen ... Da bin ich hin und war wirklich überrascht; es war zwar alles schlecht, aber theuer, wie in die berühmtesten Badeorte. Auch für Unterhaltung war gesorgt; 's Theater war klein, die Künstler gar nicht, das heißt, es waren keine eigentlichen Künstler, nur so Spieler, daß der Abend auf dramatisch vergeht, und daß man etwas be-

primiert und mit geringeren Anforderungen ins Gasthaus kommt . . . da kommt auf einmal eine verspätete Sternin erster Größe zur Gesellschaft als glanzpunktischer Umundauf der ambulanten Entreprise. Gleich nach ihrer ersten Vorstellung hab' ich mir kühn den Weg zu ihr gebahnt; es war nicht leicht, schon wegen ihrem Künstlerstolz, sie hat sich noch vielmehr eingebildet, als wirklich dran war . . . wie s' schon sind, diese Leut' . . . Ihre zweite Rolle war die Pompadour; „Narciß" wird überall gegeben, also haben schon viele diese Rolle gespielt, aber so 'was! . . . Nein! . . . Mit einem Wort, ich bin ihr den andern Tag mit dem Ausruf: „Unübertreffliche!" zu Füßen gestürzt. Sie hat mir früher schon Avancen gemacht, denn kokett war sie . . . wie's schon sind die meisten. Wir waren Verliebte, nach mehreren Tagen Verlobte . . . aber ohne Erfolg; denn es sind bald drauf sehr reiche Ausländer ins Bad kommen, jeder ein gelernter Krösus, und da is sie mir . . . wie s' schon sind die meisten . . . untreu geword'n. Ich bin dann mit meinen Vermögensresten ein Weinreisender geword'n . . . das heißt, ich bin unstät herumgereist und hab' in der Verzweiflung nix als lauter Wein 'trunken. Schuldenarrest, Unterstandslosigkeit, gänzliches Verkommen waren die reizende Stufenleiter nach abwärts . . . o, es is ein bitteres Gefühl, wenn man oft so hungrig is, daß man vor Durst nicht weiß, wo man die Nacht schlafen soll! Ich hab' das durchgemacht; da is mir die Idee gekommen, Hausknecht zu werd'n; es is durchaus keine schöne Idee, die Wirklichkeit is aber noch viel wilder. So war ich Sklav', nacheinand' bei zwei Herrn; das hier is der dritte Versuch, den ich als lichter Neger mach' . . . Es kommt wer . . . aha, mein künftiger Prinzipal.

Sechste Szene.

Der Vorige; Scheitermann.

(Scheitermann kommt, vollständig angekleidet, mit Hut und Stock durch die Seitenthüre rechts.)

Muffl (ihm entgegentretend). 'thäniger Diener.

Scheitermann. Was steht zu Diensten?

Muffl. Ich. Sie haben alles, was Ihr Herz begehrt, nur keinen Hausknecht.

Scheitermann (für sich, ihn oberflächlich musternd). Kurioses Subjekt! (Zu Muffl.) Hat man ihn vom Dienstbotencomptoir zu mir gewiesen?

Muffl (einen Zettel hervorziehend). 's Hausnummer is richtig, zweiter Stock . . . Namen steht keiner da . . .

Scheitermann. Ganz recht, ich bin's schon. Hat er seine Zeugniss' . . .? (Sieht ihn näher an.) Himmel . . .! (Fast sprachlos vor Erstaunen.) Kruzi . . . Kruzi . . .!

Muffl. Na? Was hab'n Ihnen die „Türken" gethan, daß Ihnen das Wort im Hals stecken bleibt? (Betrachtet ihn näher und prallt mit einem halbunterdrückten Ausruf zurück.) Ah . . .!

Scheitermann, Muffl (zugleich, aber jeder für sich). Das is ja . . .!

Muffl (für sich). Der Johann, mein eh'maliger Hausknecht . . .

Scheitermann (für sich). Der Muffl, mein eh'maliger Prinzipal . . .

Muffl (staunend, für sich). Is der oben auf!

Scheitermann (staunend, für sich). Hat der abg'wirtschaft't! (Thut sich eilig den Rockkragen in die Höhe, um sein Gesicht einigermaßen zu verbergen.) Mich treffet der Schlag! . . .

Muffl (geht auf der andern Seite ihm ganz nahe). Teuxelsbursch'! Kennst mich nicht mehr?

Scheitermann (in größter Verlegenheit). Sie scheinen in einem Irrtum ... ich bin nicht der, den Sie zu meinen scheinen.

Muffl. Verstell dich nicht, sonst hilf ich dir aus'm Traum!

Scheitermann (sich mit Anstrengung aufrichtend und ermutigend). Mein Herr, ich ersuche Sie, sich zu entfernen.

Muffl. Ich werd' doch meinen eh'maligen Hausknecht kennen ... keine Dummheiten, Johann, sonst ...! (Verfällt in etwas drohenden Ton.)

Scheitermann (für sich). Da nutzt nix, ich komm' ihm nicht aus. (Laut zu Muffl.) Na ja, ich bin's, aber ... um alles in der Welt ... daß nur kein Mensch ...

Muffl. Also wirklich ...!? Reich geworden is der Kerl ...! Das is stark ...! und ich betteltutti ... da heißt's auch: „Je größer ...“

Scheitermann (ängstlich). Ich bitt' Ihnen, Herr Muffl, schreien S' nicht so; wenn's meine Frau höret, ich wär' des Todes! ...

Muffl. A Frau hast? und fürcht'st dich vor ihr? Das söhnt mich wieder a bißel aus mit'm Schicksal. Hast halt auch dein G'frett.

Scheitermann. Sie sind abermals im Irrtum; sie is eine noch junge, schöne Frau.

Muffl. Und du bist ihr Mann ... armer Teufel, jetzt krieg' ich schon ein Mitleiden mit dir.

Scheitermann. Eine Frau aus sehr ei'm guten Haus, eine Professorstochter. Sie kennt mein Vorleben nicht, ich hab' mich für den Sohn eines Realitätenbesitzers ausgegeb'n, sonst hätt' ich sie gar nicht gekriegt.

Muffl. Also Realitäten hast du vorspiegeln müssen? Ah, es giebt eigennützige Leut', b'sonders unter die Weibsleut'.

Scheitermann. Erlauben Sie mir, Sie beleidigen meine Frau.

Muffl. Du bist noch so dumm, als du warst.

Scheitermann (beleidigt). Sie reden überhaupt in einem Ton ...

Muffl. Das Unglück hat mich so verstimmt, daß ich immer die Wahrheit sag'. Schmeichelei hast du von mir nicht zu befürchten.

Scheitermann. Sie sind also wirklich bis zum Hausknecht herabgesunken?

Muffl. Das hat von nun an nicht mehr das Drückende, weil ich jetzt dein Hausknecht werd'.

Scheitermann. Sie, mein Hausknecht ...?

Muffl. Na, du wirst deinen ehemaligen Prinzipal doch nicht vacierend lassen?

Scheitermann. Sie mein ... Nein, Sie, das geht nicht.

Muffl. Warum nicht? Alles geht!

Scheitermann. Ich könnt' nie so gehörig grob werden mit Ihnen.

Muffl. Ich hab' dir die Höflichkeit nicht verboten.

Scheitermann. Der alte Respekt machet es unmöglich, daß ich mir von Ihnen die Stiefeln putzen ließ.

Muffl. Ich bin nicht eifersüchtig auf diese Dienstleistung; kannst dir s' putzen lassen, von wem du willst.

Scheitermann. Dann kann ich auch keinen Menschen ins Haus nehmen, der sich bereits mehrmalen an mir vergriffen hat.

Muffl. Ja richtig! Ich hab' dich öfters durchkarbatscht . . . ich bin nicht unversöhnlich und hab' das längst vergessen.

Scheitermann. Ich aber nicht; es bleibt immer eine gewisse Erinnerung . . .

Muffl. Daß du alle Sonntag' b'soffen nach Haus 'kommen bist, liederliches Tuch!

Scheitermann. Mit einem Wort, es geht durchaus nicht.

Muffl. Du elender Parsimör . . . (Sich korrigierend.) „Parvenü“ will ich sagen. Deinen Brotherrn von eh'mals wolltest du brotlos hinausstoßen? Ah, was es für schlechte Leut' giebt, b'sonders unter die g'wesenen Hausknecht'! Undankbarer Glückspilz! Hast du vergessen, daß ich dir immer ein gnädiger Prinzipal war? Daß ich dir immer durch die Finger g'sehn hab', wenn du lange Finger hast g'macht?

Scheitermann. Keine Verleumdung! . . .

Muffl. Du hast nie etwas Anständig's g'stohlen, das is wahr, du hast nur alle Augenblick' vergessen, a Guldenzettel z'ruckz'bringen, dann hast wieder a paar Sechserln verloren, dann haben s' dir nicht richtig g'wechselt, oder du hast 's kleine Geld verstreut . . . mit einem Wort, du warst ein sanfter Filou, aber mit der Zeit macht es auch 'was aus.

Scheitermann (aufgebracht, nach der Thür weisend). Augenblicklich hinaus!

Muffl. Gut, ich gehe, aber ich erzähle der Stadt eine Geschichte, wie man Holzhandler wird. (Wendet sich zum Abgehen.)

Scheitermann (will ihn ängstlich zurückhalten). Halt, bleiben Sie! . . .

Muffl. Warum? Die Bevölkerung soll erfahren, daß du mir drei Jahr . . . wenn auch nicht immer treu und redlich . . . aber doch gedient hast; daß du dann beim Bankier Reichenbach . . .

Scheitermann (sich ängstlich an ihn klammernd). Sie werden mir doch das nicht anthun? . . . Wenn meine Frau . . . es wäre schrecklich . . . wenn sie, die aus einem so feinen Haus ist . . . (Sehr freundlich.) Sie sollen bei mir Hausknecht werden, wenn Sie's durchaus wünschen, aber Sie schwören mir, daß Sie keine Silben . . .

Muffl. Du bist ein Hasenfuß.

Scheitermann (pikiert). Hören Sie . . .

Muffl. Tracht du nur, daß du dir immer meine Zufriedenheit erwirbst, und du hast nix zu befürchten, denn nur im Zorn, oder wann ich in Trübsinn verfall', da plausch' ich alles aus.

Scheitermann (verzweifelt beiseite). Das is ein Höllenkerl . . .!

Muffl. Und was is es denn weg'm Lohn? Wie viel krieg' ich denn?

Scheitermann (etwas zaghaft). Ein Hausknecht hat bei mir acht Gulden monatlich und die Kost.

Muffl. Du hast bei mir zehn Gulden g'habt; bin ich etwan weniger wert? Was du bist, das bin ich auch, du Schmutzian, du!

Scheitermann (erbost). Das verbitt' ich mir . . .! Sie entwickeln eine Grobheit . . .

Muffl. Erst entwickeln? Meine Grobheit datiert sich schon lang her, ich hab' als dein ehemaliger Herr ein Recht, mit dir grob zu sein.

Scheitermann (wieder begütigend). Sie müssen aber doch einsehn, daß die gegenwärtigen Verhältnisse . . .

Muffl. Ich brauch' gar kein Einsehn. Übrigens, zehn Gulden Monatlohn und einen Gulden 's Tags Kostgeld, sind wir in der Ordnung.

Scheitermann. Zu was Kostgeld? Meine Leut' haben alls im Haus . . .

Muffl. Das geht nicht bei mir; ich müßt' da auftrag'n sehn und will nicht wissen, wie du dich vollißt, während ich bloß Suppen, Rindfleisch und Zuspeis . . . das erreget Empfindungen, vor deren Folgen ich dich bewahren will. Ein' Gulden kannst mir gleich drangeben.

Scheitermann. Ein' Gulden? (Nimmt sein Portemonnaie aus der Tasche und sucht darin.) Ich hab' da lauter Zehner-Banknoten . . .

Muffl. Na, so gieb halt eine her, kannst mir s' ja aufnotieren.

Scheitermann. Na ja, 's is wahr . . . (Giebt ihm eine Banknote.)

Muffl (dieselbe einsteckend). So . . . aber halt! Ich könnt' noch allerhand . . . gieb noch ein' Zehner her! (Greift unscheniert in Scheitermanns Portemonnaie, welches dieser noch offen in der Hand hält, und nimmt sich.)

Scheitermann (verblüfft). Sie nehmen sich aber da eigenmächtig . . .

Muffl. Glaubst, ich nimm dir z'viel? Mißtrauischer! Da hast 'n wieder, den zweiten Zehner, heb mir 'n auf! Mußt mir ja doch geb'n, was ich will, sonst schauet's schlecht aus mit meiner Verschwiegenheit, das derffst du nie vergessen.

Scheitermann (beiseite). Der Schuft is mein Tod . . . (Laut.) Und, lieber Muffl, sagen Sie nicht immer „Du" zu mir.

Muffl. Das is ja nur unter vier Augen, du Dalk! Aber, du hast ausgehn wollen, was stehst denn so lang herum?

Scheitermann. Ich hab' Ihnen nur sagen wollen, wenn Sie zufällig mit meiner Frau zusammenkommen, reden Sie nur unendlich artig und devot, denn ihre Nerven gehören der feinen Welt an, und Sie haben keinen Begriff, was sie für superfeine Nerven hat.

Muffl. Is schon recht, schau, daß du weiter kommst!

Scheitermann (für sich). Gräßlicher Kerl! (Geht verzweifelt durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Muffl, ihm nachsehend.

Plebejer! So reich, so dumm, und doch so verheiratet! Der hätt' ein zu degoutantes Glück gehabt, aber die Heirat is das Sordindl auf die Geigen, von denen sein Himmel vollhängt. Wär' er nicht so reich, hätt' sie ihn nicht geheirat't; wär' er nicht so dumm, hätt' er sie nicht geheirat't; so aber is beides der Fall, er hat Reichtum und Dummheit gesät, hat also müssen eine sekante Gattin ernten. So schafft man sich selber sein Hauskreuz und arbeitet so der großen Nemesis in die Händ', daß sie nie den Kredit der Gerechtigkeit verliert. . . . Schad', daß mein Äußeres nicht mehr aufs Interesseerregen berechnet is, diese Frau wäre . . . aber a bißel imponieren müssen wir ihr doch. . . . In Haltung und Physiognomie

es erraten lassen, daß hier einer auf den Trümmern einer brillanten Vergangenheit steht, durch ein stolzes Zugeknöpftsein angezeigt, daß man es verschmäht, mit Wäschluxus zu kokettieren . . . so gewinnt auch das Herabgekommene einen sympathischen Schimmer . . . (Nach links blickend.) Die Thür geht auf . . . (Zieht sich etwas zurück.) Ein weibliches Wesen . . . Volants flattern . . . sie is es . . . das is die Frau vom Haus.

Achte Scene.

Der Vorige; Peppi.

Peppi (durch die Seitenthüre links kommend, ohne Muffl zu bemerken, für sich). Wo sind denn die Theaterannoncen . . .? (Sucht unter den auf dem Tische rechts liegenden Zeitungen und steht so, daß Muffl sie nicht im Gesicht sehen kann. Aus einem Blatte lesend.) „Fünfundsiebzigste Vorstellung im Logenabonnement . . .“

Muffl (für sich). Ich war auch einmal ein halbeter Logenabonnent; es hat mir einer seine g'raden Tag' abgetreten. . . . Wo sind jene Zeiten!

Peppi (die Journale durchblätternd). Ah, ein großer Diebstahl . . . das is interessant!

Muffl (für sich). Kleinigkeiten werden immer g'stohlen, Portemonnaies, Herzen, Silberlöffel, Couplets . . . es thut ei'm völlig wohl, wenn einmal 'was Großartiges passiert.

Peppi (im Journale lesend). „Zweihundert Dukaten Belohnung für die Entdeckung des Thäters, welcher beim Bankier Reichenbach mittelst gewaltsamen Einbruchs zwanzigtausend Gulden gestohlen hat.“ (Spricht.) Zweihundert Dukaten . . .! Das wär' kein übles Geschäft, den Dieb zu entdecken.

Muffl (für sich). 's Kriminal is ihre Leidenschaft; das spricht für eine weiche, romantische Seele. (Laut zu Peppi, etwas vortretend.) Ich habe die Ehre, einen guten Morgen . . . (Verneigt sich tief.)

Peppi (fährt etwas betroffen auf, für sich). Gnädigste . . . (Muffl messend.) Wer ist denn dieser Mensch?

Muffl. Entschuldigen, hochverehrte Anwesende, der Herr Gemahl hat mich zu seinem ersten Leib-Hausknecht befördert.

Peppi (überrascht von Muffls Stimme). Diese Stimm' . . . das is ja (Ihn näher anblickend.) der Muffl!

Muffl (erstaunt beiseite). Sie kennt mich . . .!? (Sie näher ansehend.) Himmel und Erden . . .! Sie ist's! . . . Die Pompadour-Darstellerin!

Peppi (ärgerlich für sich). Muß der g'rad in das Haus kommen . . . ich schenier' mich vor ihm in meiner untergeordneten Sphäre.

Muffl (tragisch). Also so müssen wir uns wiederfinden, du stets so hochrot geschminkte und nur im „Narciß“ so unvergeßlich blasse Künstlerin! ich dem niedrigen Dunkel der häuslichen Knechtschaft verfallen, du die stolze Gattin eines vor dir im Staub kriechenden Holzhandlers . . . o Weib! Ich wollte, ich hätte dich nie gesehn!

Peppi (für sich). Er halt't mich für die gnädige Frau, das laßt sich benutzen. (Laut.) Mein Herr Hausknecht Muffl, Sie werden einsehen, daß in diesem Hause Ihres Bleibens nicht sein kann.

Muffl. So? Wenn dieses aber gerade das ist, was ich nicht einsehe? Der Herr Gemahl hat festen Kontrakt mit mir geschlossen.

Peppi. Sie werden doch Kontrakte nicht als Zaubersprüche hinstellen wollen? Lesen Sie künftighin fleißiger Theaterzeitungen.

Muffl. O schnöde, vom modernen Schwindel umgaukelte Seele!

Peppi. Bedenken Sie, es is ja für Sie eine Lebensfrage . . . der Großvater meines Gemahls und der Othello haben zu einander „Du“ gesagt.

Muffl. Plausch nicht, Peppi!

Peppi (nähert sich bittend). Schonen Sie meinen Ruf!

Muffl (mit schroffer Kälte). Fort von mir!

Peppi. Wenn es aufkommt, daß ich Sie geliebt, daß ich Sie vielleicht noch liebe . . . (Hat sich bittend und schmeichelnd ihm genähert und legt den Arm auf seinen Nacken.) Anton! . . . (Mit schmelzendem Tone.) Fliehe dieses Haus!

Muffl (sieht sie einen Augenblick zärtlich an, dann erwacht neuerdings der Ingrimm in ihm). Es giebt doch schlechte Leut', besonders unter die abgedankten Coulissengrazien. Machen Sie mir nicht die Cour! Das Stück spiel'n S' nicht, und kommet's doch wieder aufs Repertoire, so wird's kein Zugstück mehr.

Peppi. Bedenken Sie die Schmach, wenn es herauskäme... ich und ein... damals waren freilich andere Verhältnisse; aber ich und ein Hausknecht! . . .

Muffl (erbittert). Was? So spricht ein Weib, die einen Mann hat, der früher selbst . . . (Sich besinnend.) nicht immer Holzhandler gewesen is? (Sich wieder vergessend.) Die selbst einen ehemaligen . . . (Ärgerlich, für sich, beiseite.) Dumme Verschnapperei! (Schlägt sich auf den Mund.) Genug . . . (Laut.) Du hast mich nie geliebt. Jetzt sei es meine höchste Wonne, dir lästig, recht unausstehlich lästig zu sein.

Peppi. Sie gehn also nicht? Gut, Barbar, du sollst daran denken. (Im Abgehen, für sich.) Jetzt verschwärz' ich ihn bei der Gnädigen, die muß ihrem Gemahl befehlen, daß er durch'n Hausmeister für seine nachdrückliche Entfernung sorgen laßt. (Geht durch die Thüre links ab.)

Neunte Scene.

Muffl.

Ich glaub', sie hat mir gedroht, eh' sie sich gedraht hat? Thörichte Wurmin, die ich mit etliche mehrsilbige Worte vernichten kann! Die früheren Verhältnisse deines Gatten, dein früheres Verhältnis mit mir, das ist alles so kompromitierend, daß ihr zittern müßt' vor mir, wie Espenläube! O, ich will euch ein furchtbarer Hausknecht sein. (Mit innerer stolzer Befriedigung.) Ah, es giebt Geheimnisse, die Gold wert sind!

Zehnte Scene.

Josephine, Peppi.

(Beide kommen im Gespräch aus der Thüre links.)

Josephine (ärgerlich). Das sieht ihm gleich, den nächst besten hergelaufenen Menschen ins Haus nehmen, ohne mich zu fragen.

Peppi. Es ist ein Heruntergekommener, und mit die hat es fast immer ein Risi.

Josephine. Ein Glück, daß du den Mann in seinen früheren Verhältnissen gekannt hast.

Peppi. Ich glaub', zwischen ihm und dem gnädigen Herrn hat es auch ganz ein eignes Bewandtnis . . . dieser neue Hausknecht hat so etwas fallen lassen, als ob er Geheimnisse wüßt' . . .

Josephine. Von meinem Mann?

Peppi. Mir is es so vorgekommen.

Josephine. Siehst du?! . . . O, meine Ahnung! Ich laß es mir nicht nehmen, mein Mann hat ein Verbrechen begangen . . .

Peppi. Das wär' schauderhaft, aber großartig! Denken Sie sich . . . wenn einmal die ganze G'schicht' der Vergangenheit angehöret und Sie gehn nach zehn Jahren ins Theater und sehn dann, wie das auf die That ihres Mannes verfaßte Stück die „beiden Grafel“ verdrängt!?

Josephine. Es wäre allerdings ein ungeheurer Triumph, aber . . .

Peppi. Ich weiß, was Sie sagen wollen; diese nachträgliche Glorifizierung entschädigt den romantischen Übelthäter selbst nur dürftig für die Unannehmlichkeiten, die ihm die Gerechtigkeit bereitet. (Für sich.) Zarter kann man eine gewisse tragische Verwicklung nicht bezeichnen.

Josephine. Ich bin in einer fieberhaften Spannung . . .

Peppi. Still, ich hör' kommen . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Scheitermann.

Scheitermann (durch die Mittelthüre eintretend). Hab' schon eine 'kriegt, gleich wird s' da sein!

Josephine. Ist nicht mehr nötig, ich habe schon selbst dafür gesorgt.

Scheitermann. Du hast mir aber den Auftrag . . .

Josephine (auf Peppi zeigend). Hier steht die neue.

Scheitermann. Die ich gebracht hab', is aber auch nicht alt.

Peppi (sich Scheitermann vorstellend). Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Scheitermann. Also die da? Aha! . . . (Beiseite.) Auch sehr artig . . . Was es jetzt für gebildete Dienstboten giebt! . . .

Peppi (beiseite). Mir kommt vor, er kokettiert auf mich.

Josephine (zu Scheitermann). Nun, was stehst du so verdutzt?

Scheitermann. Weißt, ich studier' g'rad, was ich jetzt zu der sag', die ich b'stellt hab'.

Josephine. Das ist sehr einfach, du schickst sie fort.

Scheitermann. Das is wahr, das is das einfachste. Aber du, da fallt mir 'was ein, was auch nicht schlecht . . . Es wird oft der Dienst zu viel für eine. Probieren wir, welche besser kocht, und die andere behalt'st du nachher als Stubenmädel.

Josephine. Nein, nein! Das thut kein gut.

Scheitermann. Das seh' ich nicht ein.

Peppi. Mir is es am liebsten, wenn ich die einzige bin im Haus; ich werde die gnädige Frau sehr gut bedienen, (Etwas verweisend zu Scheitermann.) und Sie sollen ihr nicht immer widersprechen, der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ich hab' noch 'was sagen wollen ... ja richtig ... (Zu Josephine.) Ein' Hausknecht hab' ich auch schon.

Josephine. O, ich weiß ... (Gebieterisch.) du wirst ihn sogleich wieder fortschicken.

Scheitermann (etwas böse werdend). Ja, nimm denn ich d'Leut' nur zum Fortschicken auf?

Josephine. Gar nicht nötig!

Peppi. Er mißfällt der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ung'schauter?

Josephine (scharf betonend zu Scheitermann). Wenn man eine Frau aus einem guten Hause hat, nimmt man keine zugrundegegangene Subjekte ins Haus, die ...

Scheitermann (etwas verlegen). Seine Zeugniss' ...

Josephine. Sagen freilich nichts davon ...

Peppi. Daß er einmal ein großes Materialg'schäft gehabt ...

Josephine. Dann ein Weinreisender geworden ist ...

Peppi. Oder hat werden wollen.

Scheitermann (sehr betroffen beiseite). Fatal, sie wissen alle zwei ...

Josephine. Ein Mensch, der überdies noch mit Geheimnissen droht, die er preisgeben könnte ...

Scheitermann (unruhig beiseite). Der Satans-Muffl plauscht am End' ...

Josephine (Scheitermanns Unruhe beobachtend, leise zu Peppi). Siehst du seine Verlegenheit ...

Peppi (leise zu Josephine). Alle Augenblick' wechselt er d'Farb ... (Zu Scheitermann im Tone des Vorwurfs.) Die gnädige Frau hat sich schön geärgert über Euer Gnaden.

Scheitermann (beiseite). Jetzt fangt die auch an.

Josephine. Ach, meine Nerven! ... Komm, Peppi, führe mich auf mein Zimmer.

Scheitermann. Aber Weiberl! ...

Josephine (schreit). Du schickst ihn fort! ... (Plötzlich mit sehr schwacher Stimme.) oder ich gehe zur Tante ...

Peppi (im Tone des Vorwurfs zu Scheitermann). So eine Frau muß gar sanft behandelt werden, das geht nicht, daß man so herumschreit mit ihr. (Führt Josephine durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Szene.

Scheitermann, dann Muffl.

Scheitermann (allein, wartet, bis beide ab sind, dann losplatzend). Himmelkreuztausend! Wenn das Weib nicht aus einem so feingebildeten Haus wär', der wollt' ich zeigen, was Nerven sind! Aber so, leider! ... Und der niederträchtige Muffl hat sich offenbar Äußerungen erlaubt ... er muß fort an der Stell'! ... (Zusammenfahrend, als er Muffl eben eintreten sieht, und kleinlaut.) O je! Da is er ...

Muffl (durch die Mittelthür eintretend). Was? Du bist schon wieder z'Haus?

Scheitermann. Mein Geschäft war gleich in Ordnung ... aber Sie ...

Muffl. Was ich derweil g'macht hab', willst wissen? Ich hab' mir mein Zimmer ang'schaut.

Scheitermann. Ihr Zimmer?

Muffl. Das heißt, wo halt dein früherer Hausknecht g'wohnt hat; is a schöne Schaluppen! Da werd'n wir uns ein anders aussuchen.

Scheitermann. In meinem Haus? Da muß ich bedauern ...

Muffl (sieht ihn mit mitleidiger Geringschätzung an). Bedauerlicher Greis!

Scheitermann (beleidigt). Greis? Was wollen Sie damit sagen?

Muffl. Nix! Mich g'freut's nur, daß es so viel schlechte Leut' giebt. (Mit tückischem Lächeln.) Tochter aus ei'm guten Haus ... na ja! ...

Scheitermann (auffahrend). Herr Muffl, meine Frau anbelangend, dulde ich nicht ...

Muffl. Ah, da g'hört sich a Geduld dazu! G'rad deine Frau anbelangend, kommt es mir vor, daß du ein Dulder bist.

Scheitermann (sich fassend und mit stolzer Ruhe). Herr Muffl, ich sehe mich genötigt, Ihnen anzukündigen, daß meine Frau den Antrag auf Ihre unmittelbare Entlassung gestellt ...

Muffl. Und du hast den Antrag durchgehen lassen. Ich geh' aber nicht, ich behaupte mich in meiner Stellung.

Scheitermann. Aber Saprament! Meine Frau will 's einmal nicht, und dagegen kann ich nichts machen.

Muffl (erbost). Deine Frau, die zimperliche, will's nicht?

Scheitermann. Mein Herr. (Sich stolz aufrichtend und mit Heftigkeit.) Wenn Sie sich nochmal unterstehen ...

Muffl (losbrechend). Ah, jetzt soll der Schleier des Geheimnisses einen Riß um den andern kriegen und bei jedem eine schauerliche Wahrheit herausschauen! Du bist zwar ein enormer Dummkopf, aber du bist doch theilweis ein guter Kerl und dermalen mein Prinzipal, dem ich Hochachtung schuldig bin ... (Tritt näher an ihn und sagt geheimnisvoll.) Johann, ich muß dich aufklären ... Johann, zittre vor der Entdeckung!

Scheitermann. Ich? Zittern? ... meiner Seel' ... mir scheint ...

Muffl. Ja, ja, du fangst schon an. Also wisse, du bist betrogen! ... Deine Frau is nicht das, was du meinst.

Scheitermann (verblüfft). Warum?

Muffl. Sie ist erstens keine Professorstochter.

Scheitermann. Lächerlich ...

Muffl. Ich kenne deiner Josephine ihre früheren Verhältnisse.

Scheitermann (sehr herabgestimmt). Sie kennen sie?

Muffl. Sie hat mir einmal anvertraut, daß ihr Vater Kellner war.

Scheitermann (entsetzt). Kellner? ...

Muffl. Und ihre Mutter Wäscherin.

Scheitermann (wie oben). Wäscherin? ...

Muffl. Sie selbst war theils Dienstbot', theils Köchin.

Scheitermann. Schrecklich!...

Muffl. Kommt noch viel schrecklicher. Ein Agent, zugleich Dramaturg, hat Bühnenbefähigung bei ihr gefunden und sie als traurige erste Liebhaberin zum Theater gebracht.

Scheitermann. Herr Muffl, wenn ich alles glaub', das glaub' ich nicht.

Muffl. Wenn ich dir aber sag', sie hat mich als solche geliebt; traurig, aber wahr. Wir waren sogar verlobt.

Scheitermann. Sie mit Ihnen?

Muffl. Gegenseitig; dann hat sie es aber vorgezogen, die Treue zu brechen, und is mit einem andern fort. Und bei alledem hat sie mich geliebt.

Scheitermann (kleinlaut). Ihnen?

Muffl. Ich glaub' sogar, sie hat noch diese Liebe zu mir.

Scheitermann. Das müßt' ich mir verbitten.

Muffl. Ja, wenn man die Gefühle verbieten könnt'! O, es giebt schlechte Leut', besonders unter die Holzhandlerinnen, die früher beim Theater waren. Wenn du sie vor einer halben Stund' g'hört hätt'st, dieses Bitten, diese Beschwörerei, daß ich mich retten soll vor deiner Eifersucht ... wenn du's g'sehen hätt'st, wie sie mir die Locken gestreichelt, um mich milde zu stimmen.

Scheitermann (wütend). Ich bring' euch um, alle zwei!

Muffl. Aushalten, Freund! Mein Benehmen war reine Kopie des Ferdinand in Kabale und Liebe, wie der zur Lady gesagt hat: „Ich verwerfe dich, ein deutscher Jüngling!"

Scheitermann (grimmig). Die Elende! (Sich besinnend) Aber eines is mir unerklärbar, es is ja doch ihre leibliche Tant' hier.

Muffel. Als ob das eine Kunst wär', eine Tant' zu haben. Ein' Gulden 's Tags und 's G'wand herleihen, zieht sich gleich eine an als Tant'.

Scheitermannn. Aber ihre Manier, ihre Bildung?...

Muffl. Alles Verstellung.

Scheitermann. Es is zu arg! Fälschung der Eltern, Herbeischaffung einer künstlichen Tante, Liebe zum Hausknecht ...

Muffl. Schimpf nicht! Warst selber einer.

Scheitermann (entschlossen). Ich laß' mich scheiden!

Muffl. Recht so; fort mit Schaden!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (kommt aus der Seitenthüre links, von den beiden Anwesenden unbemerkt). Ach, da sind s' schon beisammen!... (Verbirgt sich, um zu lauschen, hinter einem in der Nähe der Thüre stehenden Fauteuil.)

Scheitermann (zu Muffl). Sie werden vor Gericht als Zeuge erscheinen müssen.

Muffl. Na, ob! Schwören, alles! Du wirst deine Freud' dran haben, wie ich zu dir halt'.

Peppi (hinter dem Fauteuil etwas hervorsehend, erstaunt für sich). Er sagt „Du" zu der gnädigen Frau ihrem Herrn!?

Scheitermann. Wann sie aber ins klare kommt und mir vorwirft, was so fürchterlich auf mir lastet.

Peppi (wie oben). Aha, jetzt kommt das Wahre! ...

Muffl. Von mir wird sie nie 'was erfahren. Gegen meine Verschwiegenheit kann man das Grab eine Kaffeeg'sellschaft nennen; und sonst weiß es ja kein Mensch, daß du zuerst in der Neugassen mir als Helfer ...

Peppi (wie oben). Zuerst als Helfer, dann als Helfershelfer ... (Verbirgt sich wieder.)

Muffl. Und daß du dann erst als wirklicher ...

Scheitermann (ängstlich, daß es jemand hören könnte). O, ich bitt' Sie, sind Sie still! Erinnern Sie mich nicht daran.

Peppi (wie oben). Gräßlich! Wie er wirklicher geworden is, hat er als Meisterstuck einen umgebracht. (Verbirgt sich wieder.)

Muffl. Und das weiß auch niemand als ich, daß du beim Bankier Reichenbach die Schreibstuben und die Kassa ...

Scheitermann (wie oben). Ums Himmels willen still! Wenn jemand ...

Peppi (wie oben). Himmel! Die haben die Reichenbachschen Gelder in Kompagnie gestohlen! ... Eine ganze Bande. (Entweicht schnell durch die Seitenthüre links.)

Scheitermann (in der Meinung, Muffl habe gesprochen). Was haben Sie gesagt?

Muffl (laut). Gar nix.

Scheitermann (ängstlich). Schreien Sie nicht so, die Wände haben Ohren.

Muffl. Ach, schieb's nicht auf die Wänd'; du hast Ohren, die alles zehnmal so stark hören; das is schon bei manche Menschen, daß sich gerade auf dieses Organ die ganze Entwicklung schlagt. ... Jetzt ruf sie her, ich geh' derweil hinaus, du halt'st ihr die früheren Verhältnisse vor, und wie sie leugnet, läut'st du; da erschein' ich dann als Posaunenengel, und wir halten Gericht über sie, welches sich vom Vehmgericht nur durch Hinweglassung der Vermummung unterscheiden soll! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Scheitermann, dazu Josephine und Peppi.

Scheitermann (allein, in heftiger Aufregung). Ja, entlarven will ich sie! Ein junger Nero will ich sein, der falschen Fälscherin gegenüber! (Josephine und Peppi kommen durch die Seitenthüre links, ohne Scheitermann zu bemerken.)

Josephine (ängstlich). Unglaublich! Es kann nicht sein, sag' ich dir!

Peppi. Aber, Gnädigste, ich hab's ja ganz deutlich gehört.

Scheitermann (für sich). Sie is da ... mein Zorn wachst und ersetzt die Einbuß' an Kurasche. (Vortretend, laut.) Peppi, gehe sie hinaus, ich hab' mit meiner Frau zu reden.

Josephine. Peppi, du bleibst!

Scheitermann (auf Peppi zugehend). Na, wird's bald?

Peppi (sich ängstlich retirierend). Ums Himmels willen, Euer Gnaden ...! (Für sich.) Man weiß nicht, wem man folgen soll.

Josephine (zu Scheitermann). Was soll das heißen?

Scheitermann. Das wirst du erfahren, europäische Krokodilie. (Geht, sich immer mehr ermannend, heftig auf und nieder.)

Peppi (für sich). Ich geh' zum Muffl, wenn ich dem schmeichel' und schön thu', g'steht er mir alles. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Fünfzehnte Szene.

Josephine, Scheitermann.

Josephine. Mann, du wirst mir eine Frage beantworten.

Scheitermann. Weib, du wirst mir Rede stehn.

Josephine. Eins nach dem andern.

Scheitermann. Insofern Mann und Weib ein Leib sind, können auch beide zugleich reden.

Josephine. Vor allem ... kennst du den Bankier Reichenbach? (Fixiert ihn scharf bei dieser Frage.)

Scheitermann (heftig erschreckend, beiseite). Reichenbach ...? Sie weiß alles, ich bin matsch!

Josephine. Mann, deine Verlegenheit ... deine Verwirrung ... Unglücksmensch! Warst du's wirklich ...? Sprich!

Scheitermann (kleinlaut). Wenn du's schon einmal weißt ... na ja ... ich bin's gewesen; ich hab' Ängsten g'nug ausg'standen.

Josephine. Es ist also wahr!? O, ich unglückliches Weib! (Bricht in Thränen aus.)

Scheitermann (sich ermannend). Was is denn aber im Grund gar so Entsetzliches dran?

Josephine (empört). Was Entsetzliches dran ist? Frecher Mensch! Und früher auch schon einmal ... (Ihn wieder scharf fixierend.) in der Neugasse ...

Scheitermann (wie oben). Na ja, da auch ... (Wird, nachdem er volle Fassung errungen, immer wütender.) Aber, hast du mich weniger betrogen? Man kennt dich durch und durch, (Sie scharf fixierend.) Kellnerabkömmling, Kuchelgrazie, ambulante Komödiantin! (Immer näher auf sie zugehend.) Such' s' heraus jetzt aus deinem reichhaltigen Repertoire, die Griseldis, und spiel' s', bis sich die Ewigkeit zu tot ennuyiert. Ich laß mich scheiden, jetzt gleich auf der Stell'!

Josephine (sich retirierend). Himmel, er ist verrückt geworden! ... Hilfe! Hilfe! (Vor seiner Wut sich flüchtend.) Er will mich umbringen! ... Hilfe! Hilfe! (Lauft durch die Seitenthüre links ab.)

Scheitermann (allein). Die Entlarvung im großartigsten Maßstab' wäre vollzogen ... Der Muffl hat recht, 's giebt schlechte Leut' ... Mir disputieren s' auf der Welt keine Überbildete mehr auf.

Sechzehnte Szene.

Scheitermann, Muffl.

Muffl (durch die Mittelthüre eintretend). Hörst, Johann, aber wie mich deine Frau sekiert.

Scheitermann (ohne besondere Notiz von Muffl zu nehmen, mehr für sich). So niedergeschmettert sind noch wenige 'word'n!

Muffl. Es ist unangenehm, wenn einem eine so unabläßig mit Ausfragen verfolgt. Geheimnisse will s' allweil von mir wissen, die ich selber nicht weiß.

Scheitermann. 's giebt kein Geheimnis mehr, ich hab' unscheniert alles gestanden.

Muffl. Was?

Scheitermann. Meine früheren Verhältnisse, daß ich Hausknecht war.

Muffl. Sonst nix?

Scheitermann. Was denn sonst noch?

Muffl. Hausknecht, das wär' das geringste. Sie hat dich in Verdacht . . . man kann's gar nicht sagen, 's is zu dumm, und die Leut' sind zu schlecht.

Scheitermann. Heraus damit, ohne . . .

Muffl. Ich käm' da auch mit ins Spiel . . . sie glaubt . . . man sagt so 'was schwer ohne Umschreibung . . . sie glaubt, daß wir beim Bankier Reichenbach auf Theilung Mammonpossessunegalitätsapplanierungsexperimente gemacht haben.

Scheitermann. Sie haltet mich für einen Spitzbuben?!

Muffl. 's is gar arg! So Menschen, wie du, müssen doch wenigstens ehrlich sein.

Scheitermann. Zweiter Scheidungsgrund!

Muffl. Ich hab' ihr deine ganze Biographie als Skizze mitgeteilt, deine frühere Gemeinheit, dein späteres Narrenglück . . .

Scheitermann. Und sie?

Muffl. Sie is immer liebreicher und neugieriger geworden.

Scheitermann (wütend). Millionhimmeltausend! . . . Jetzt hört sich alles auf! Ich bin Tiger, grimmig g'scheckter Tiger! (Stürzt außer sich durch die Seitenthüre links ab.)

Muffl (allein, ihm nachsehend). Jetzt wird der ein Tiger! Das is noch der größte Übergriff, zu dem je die Gewerb'freiheit verleitet hat. Tiger! Da giebt's doch Thiere, die ihm näher liegen; wozu in die Ferne schweifen . . .

Siebzehnte Scene.

Muffl, Josephine, Scheitermann.

Scheitermann. Heraus, elende Heuchlerin! (Zieht Josephine an der Hand aus der Seitenthüre links.) Heraus! Da, (Auf Muffl zeigend.) schau dir'n an, diesen Mann, und erblasse!

Josephine (sehr böse). Aber was soll es denn schon wieder?!

Muffl (für sich). Was will er denn da?

Scheitermann (grimmig). Muffl, reden Sie! Weib, gestehe! Hast du diesen da geliebt?

Josephine (verzweifelt beiseite). Er ist übergeschnappt!

Muffl (zu Scheitermann). Aber du, du irrst dich, du! Die is ja net die!

Scheitermann (wie oben). Geständnis, Weib! Kennst du diesen Menschen? (Auf Muffl zeigend).

Muffl (besorgt zu Scheitermann). Aber, Johann, du phantasierst dir ja das Restl Verstand aus'm Kopf! Dös is ja gar nicht deine Frau.

Scheitermann. Was!?...

Muffl. Diese Dame is mir gänzlich unbekannt.

Josephine. Auch ich habe dieses Individuum nie gesehn.

Muffl (beleidigt). Individuum? Keine Schimpfworte! Ich war (Auf Scheitermann deutend.) dem sein Herr.

Scheitermann (entrüstet zu Muffl). Also hat er mich foppen wollen? (Packt ihn.) Elender Wicht, hinaus!

Muffl. Aber Johann, sei doch gescheit.

Scheitermann. Sag er nicht „Du" zu mir! (Hält ihn fest.)

Muffl. Laß mich los, sonst erwacht die Erinnerung, daß du mein Hausknecht warst, und wann solche Bilder lebendig werd'n, (Drohend.) dann! . . .

Scheitermann (ihn loslassend). Es ist eine heillose Konfussion!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (durch die Mittelthüre eintretend). Himmel, was für ein G'schrei? . . .

Muffl (ihr entgegeneilend und sie in den Vordergrund ziehend). Das is die Pompadour! Das is die Neugierige, Lästige! Das is die Kellnerstochter! (Zu Scheitermann.) Das is deine Frau!

Josephine. Die Peppi?

Scheitermann. Unsre neue Köchin?

Muffl (verblüfft). Köchin!? . . .

Peppi. Ich muß nur alles aufklären. Ich hab' mich beim Herrn Muffl für die gnädige Frau ausgegeb'n, damit er nicht merkt, wie ich herabgestiegen bin aus der Sphäre, in der er mich hat kennen und lieben gelernt.

Muffl (beiseite). Was wär' das?

Scheitermann (zu Josephine). Gattin, Engel, kannst du mir verzeihn?

Josephine. Zurück! Denk an die Kassa bei Reichenbach! . . .

Muffl. Die hat er alle Tag' auskehren müssen, sowie die Schreibstuben.

Peppi (zu Josephine). Das Verhältnis des Herrn Gemahls zu Bankier Reichenbach war nur ein dienstliches.

Muffl. So wie das frühere bei mir in der Neugassen.

Scheitermann (zu Josephine). So ist es, Engel, ich war . . .

Josephine. Ich hab' es längst gewußt, was du früher warst, aber nie darüber gesprochen . . . aus Delikatesse.

Scheitermann. O, herrliches Weib! (Küßt ihr entzückt die Hand und spricht mit ihr im stillen weiter.)

Muffl (für sich). Jetzt hat der sich umsonst hinunter g'martert . . . nein, was es für Leut' giebt, unter die Leut'! . . .

Peppi (zu Muffl). Und lassen Sie jugendlichen Leichtsinn für keinen Entschuldigungsgrund gelten? . . .

Muffl. Pompadour, komm' ich dir nicht vor, als ob ich dein Narr . . . ziß wär'?

Scheitermann (zu Josephine, welche ihm im stillen ihren Plan mitgetheilt). Ob ich einverstanden bin! Du grundg'scheiter Engel du!

Josephine (zu Muffl und Peppi). Ihr beide werdet begreifen, daß ihr früherer Verhältnisse wegen nicht im Hause bleiben könnt.

Muffl. Das begreif' ich nicht.

Josephine (zu Muffl). In einem etwas fern gelegenen Städtchen werden Sie ein Handelsgeschäft beginnen; die Herbeischaffung des hiezu nötigen Kapitals wird meine und meines Mannes Sache sein.

Muffl (freudig überrascht). Jetzt begreif' ich!

Josephine (zu Scheitermann). Nur so bist du sicher, daß nichts unter die Leut' kommt.

Muffl. Ich bin wieder eigener Herr und das (Auf Peppi deutend.) wird meine eigene Frau, wenn sie einen Einäugigen nehmen will.

Josephine, Scheitermann, Peppi. Einäugig? . . .

Muffl. Offenbar, denn das andere muß ich zudrucken, um die früheren Verhältnisse zu verzeihn.

Scheitermann. Das is die Hauptsach'!

Muffl. Nein, die Hauptsach' is, (Mit Bezug auf das Publikum.) daß auch sonst niemand „die früheren Verhältnisse“ uns übel nimmt.

(Der Vorhang fällt.)

Verlag von **Adolf Bonz & Comp.** in Stuttgart.

Ludwig Ganghofers Werke.

Es war einmal ...

Moderne Märchen.

Mit 85 Illustrationen von

R. Bacher, J. Bodenstein, Hugo Engl, J. Engelhardt, R. Gampenrieder, H. Geiger, F. Kollarz, R. Reinike, Mathias Schmid, F. A. Seligmann, L. Sieben, Ed. Young, W. Pita.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Eine Hochlandsgeschichte.

Mit 60 Illustrationen von Hugo Engl.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.

Geheftet M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluft.

Hochlands-Geschichten.

Inhalt:

Der Herrgottschnitzer von Ammergau. — Afsi Manlaffe. — Die Seeleithnersleut'. — Der schwarze Teufel. — Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpfl. — Die Hauserin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geschichten.

Inhalt:

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am Fundensee. — Der Letzte. — Dschapei. — Der Falkenfang.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Edelweißkönig.

Eine Hochlands-Geschichte.

Oktav. Zwei Bände. Geheftet M. 5.—, in einen Band eleg. geb. M. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: Künstlerfahrt an den Königssee. — Das rote Band. — „Herr Doktor Heinrich Heine." — Racchelle Scarpa.

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

Inhalt:

Auf der Wallfahrt. — Der Santrigel. — Im Vorübergehen. — Die Fuhrmännin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairischen Hochlande.

Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Der Unfried.

Ein Dorfroman.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Dramatische Schriften.

Erste Sammlung:

Oberbairische Volksschauspiele.

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.—

Der zweite Schatz.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

J. V. von Scheffels Werke.

Frau Aventiure.
Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit.
16. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt ℳ 6.—

Frau Aventiure.
Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von A. von Werner.
Groß-Oktav. In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Bergpsalmen.
Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
Fünfte Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 6.—

Bergpsalmen.
Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 12.—

Fünf Dichtungen.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 4.—

Ekkehard.
Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
121. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit farb. Schnitt ℳ 6.—, mit Goldschnitt ℳ 6.20.

Ekkehard.
Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
Groß-Oktav. 2 Bände. 5. Auflage.
In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
54. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 4.80.

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illustrationen und einem Titelbild in Tondruck von **A. von Werner.**
Groß-Oktav. In Prachtband geb. ℳ 10.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläumsausgabe
mit einem Titelbild von **A. von Werner.**
Groß-Oktav. In Prachtband gebunden ℳ 6.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzschnitt-Illustrationen und einem Titelbild von **A. von Werner.**
2. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 25.—

Gedichte aus dem Nachlaß.
4. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 4.—

Hugideo.
Eine alte Geschichte.
6. Auflage.
Duodez. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 2.—

Juniperus.
Geschichte eines Kreuzfahrers.
Mit 28 Holzschnitt-Illustrationen von **A. v. Werner.**
5. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 7.—

Reisebilder.
Mit einem Vorwort von **Johannes Proelß.**
Oktav. Geh. ℳ 5.—, elegant gebunden ℳ 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
189. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt ℳ 4.80, in Liebhaberband ℳ 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleineren Illustrationen in Holzschnitt
von **A. von Werner.**
3. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 45.—

Der Trompeter von Säkkingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illustrationen in Lichtdruck und 2 Titelblättern in Farbendruck
von **A. von Werner.**
3. Auflage.
Groß-Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt ℳ 12.—

Waldeinsamkeit.
Dichtung zu 12 landschaftlichen Stimmungsbildern von **Julius Marak.**
Die Bilder in Lichtdruck.
5. Auflage.
Groß-Oktav. Elegant geb. mit Goldschnitt ℳ 8.—

Das Waltarilied.
Verdeutscht.
Illustriert von **Albert Baur.**
Quart.
In Prachtband gebunden ℳ 10.—

